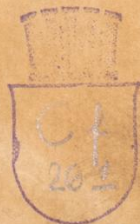


N<sup>o</sup> XXI

CP26

$\frac{2}{7i}$  i



**S**

**B**

Doctor und Prae

Professor der

Verlag von F.

in Commis

# Predigten

von

S. E. T. Zimmerich,

Doctor und Professor der Theologie und Prediger bei  
St. Thomä in Strasburg.

oioioioioio

+1870

Erster Theil.

Mit einer Vorrede

von

D. Redslob,

Professor der Theologie und Prediger an der Neuen-Kirche.

Neue Original-Ausgabe.

Strasburg,

Verlag von F. C. Heig, Buchdrucker und Buchhändler;

Frankfurt am Main,

in Commission in der Brönnner'schen Buchhandlung,

S. Schmerber.

Strasburg,  
Druck von S. C. Heig, Directoriums-Buchdrucker.

Vorliegende S  
dem Urtheile w  
der Welt entri  
jenseits anzuseh  
an die Zurückge  
als Freund, als  
war, und in d  
welche Liebe un  
die ihm nicht so  
welche die Freu  
allmählichen We  
voll als sie ges  
voll wirken a  
Stimme, das  
lassung, Umge  
Ersprechenden  
Antheil hat an  
nicht kann wie  
doch gleichsam  
sinnliche Hülle  
Kraft, des Geis  
Ernst, der Ver  
liche Macht de

V o r r e d e.

---

Vorliegende Sammlung von Predigten eines, nach dem Urtheile und Gefühle der Menschen, allzu früh der Welt entrissenen Mannes, ist als eine Stimme von jenseits anzusehen; als ein Vermächtniß scheidender Liebe an die Zurückgelassenen, denen er als Glied der Familie, als Freund, als Lehrer, als Mensch und Christ theuer war, und in deren Herzen sein Bild eine Stelle fand, welche Liebe und Ehrfurcht ihm geheiligt hatten, und die ihm nicht soll geraubet werden! Letzte Worte sind's, welche die Freundschaft gesammelt hat, um sie vor dem allmählichen Verfall zu bewahren. Sie wirkten segensvoll als sie gesprochen worden; sollten sie weniger segensvoll wirken auf das Herz des Lesers? — Freilich, die Stimme, das Leben der Geberde, Zeit, Ort, Veranlassung, Umgebungen, und der persönliche Charakter des Sprechenden — wer weiß nicht wie viel dieß alles Antheil hat an der Wirkung der Rede, was allerdings nicht kann wiedergegeben werden. Aber alles dieß ist doch gleichsam nur der äußere sichtbare Körper, die sinnliche Hülle des Geistes. Sinegen des Gedankens Kraft, des Gefühles Zauber, der tiefe Sinn, der heilige Ernst, der Erfahrung Wahrheit — das ist die eigentliche Macht des Wortes, seine unsichtbar im Innern

wohnende Seele; und diese ist unzerstörbar, ist unabhängig von Zeit und Ort und äußerer Erscheinung; sie spricht, Seele zu Seele, wo sie einer begegnet, und überfliegt die Scheidewand des Sinnlichen, dringt durch die letzte allein ihr noch anhängende Hülle des Wortes; und die Geister verstehen einander, als sähen sie sich schon von Angesicht zu Angesicht. Und so wird es der Rede des Mannes, dessen Mund sich, ach! so frühe auf immer schloß, vergönnet seyn, auch nach seinem Tode noch zu wirken, zum Segen für die Menschen, die er so aufrichtig liebte, und zur Verbreitung des Reiches Gottes und Jesu Christi; welche seines kurzen Daseyns höchstes und unermüdetes Streben war.

Der Verfasser gegenwärtiger Vorrede, der lange Jahre das Glück hatte, in inniger vertrauter Freundschaft mit dem Seligen zu leben, ist aufgefordert worden, diese Predigtsammlung mit einem kurzen Vorworte zu begleiten; ein schwieriges Geschäft, zu dem nur die Macht der Freundschaft ihn konnte bewegen. Aber es fragte sich: was soll es denn seyn, das hier gefordert wird?

Keine Lebens-Beschreibung! Sie wäre nicht an ihrer Stelle in einer Vorrede! Sie erfordert vielmehr ein eigenes Werk, das der Ebengenannte sich nicht anheischig machte zu liefern. — Uebrigens wer den Seligen kannte, der weiß, daß es schwer würde seyn, eine Biographie von ihm zu geben. Er lebte nicht viel für die Welt; wenn das Leben die in Handlungen und Schicksalen äußerlich hervortretende Erscheinung des

innern Menschen  
 Leben Sinne d  
 Gerechtich lebe  
 d'gehrlich; er wo  
 Leben, den meiste  
 an bemerkt; aber  
 Fröhling voll B  
 Blick für alle,  
 Gutes zu bli  
 aber noch zum  
 noch Weniges,  
 Mühe entfällt  
 ließ, mit den v  
 Gärtners Hand  
 pfropfte, wo  
 wird, den rauh  
 dort da jenen  
 — Aber dor  
 reden oder es  
 fen in seinen  
 wort zu seinen  
 Blick auf seinen  
 teriffit des E  
 ihn als Predigt  
 Friedrich C  
 boren von 1797  
 Julius 1800.  
 einem ausgeg



innern Menschen ist, wenigstens nach dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, so muß man gestehen — Emmerich lebte nicht viel; denn er war nicht viel äußerlich; er war ganz innerlich! Dort blüdete sein Leben, den meisten selbst die ihn kannten unsichtbar und unbemerkt; aber wie herrlich, wie ein ganzer reicher Frühling voll Blüthen; ein bewunderungswürdiger Anblick für alle, denen in dieß stille Heiligthum eines tiefen Geistes zu blicken vergönnet war. Er war eine volle, aber noch zum Theil unaufgeschlossene Knospe, die erst noch Weniges, aber dieses in herrlicher süßduftender Blüthe entfaltet hatte, und die noch Größeres ahnen ließ, mit den reichsten Hoffnungen prangend — als des Gärtners Hand sie auf einen der Bäume des Paradieses pflanzte, wo sie ihm noch herrlichere Früchte bringen wird, den rauhen Lüften dieser Erde entnommen. Wer darf da zürnen; wer darf's dem Glücklichen mißgönnen! — Aber darum ist es schwer von seinem Leben zu reden oder es zu beschreiben, da es noch unaufgeschlossen in seinen Hüllen verborgen lag. Es kann ein Vorwort zu seinen Predigten nicht mehr wagen, als einen Blick auf seinen innern Menschen, eine kurze Charakteristik des Seligen, in wie ferne sie einiges Licht auf ihn als Prediger und auf seine Predigten selber wirft.

Friedrich Carl Timotheus Emmerich ward geboren den 15ten Hornung 1786, und starb den 1sten Junius 1820. Die Erziehung, die er von seinem Vater, einem ausgezeichneten Gelehrten und sehr verdienten Leh-

rer an dem hiesigen Gymnasium, und von seiner treuen Pflegemutter erhielt (denn seine Mutter verlor er schon frühe!) entwickelte alle die schönen Anlagen seines von Gott reich ausgestatteten Geistes und Herzens, und gab ihm eine bestimmte Richtung zu den Wissenschaften, auf deren unermesslichen Gefilden sein religiöser Sinn ihn bald zum Studium der Theologie und zum Predigtamte hinzog. Wie aber das Aeußere des Menschen immer hervorgeht aus seinem Innern, sein Wirken aus seinem Wesen, so auch bei unserm Freunde. Die Art und Weise seiner Predigt, der Geist der sie beseelet, ist ganz der Ausdruck seines Geistes und Herzens, ist immer er selber! und kann daher auch nur aus ihm begriffen werden. Einer seiner Grundsätze, den er in seinen Vorlesungen über die Kirchen-Geschichte laut aussprach, war: daß, um einen gediegenen Charakter zu prüfen, man aussuchen müsse, was ihm das Größte sey; und dann sehen wie weit diesem alles andere untergeordnet wurde. Diesen eben so richtig als tief aufgefaßten Gedanken legen wir als Maßstab an das Wesen und Wirken unsers Seligen selber, um uns dasselbe begreiflich zu machen, um hiernach sein Leben und seine Worte zu beurtheilen; und so fragen wir demnach: Was war ihm das Höchste? das heißt: Was war ihm die leitende Idee in seinem ganzen Denken, das herrschende Gefühl in seinem innern Leben, das tiefste Streben in seiner äußern Thätigkeit? Sind dieß doch in jedem Menschenleben die drei Alles bestimmenden, mehr oder weniger leuchtenden Sterne.

Emmerich's let  
Gedacht, der sein  
sein Licht auf alle  
nur Gott! Und  
den Menschen ge  
bloßen Forschun  
Idee durch kü  
mäßige Ex  
Menborung,  
Mein, Emm  
gellums war i  
Alles angeschlossen  
fassendes, man  
lich hatte auch  
zu dieser Erk  
den Menschen  
Privatlebens,  
Halbweilen,  
dem Verhan  
Schrift über  
mäßig reifen  
Aber so leicht  
Forschens nich  
zur tiefen Ein  
edant und er  
niß, da er sein  
Preis hervor  
der Geist ech

Emmerich's leitende Idee, sein erster und höchster Gedanke, der sein ganzes Wesen durchdrungen hatte, und sein Licht auf alle seine andern Vorstellungen ausgoß, war Gott! Und zwar Gott wie er sich in Jesu Christo den Menschen geoffenbaret hat. Also nicht ein Gott aus bloßen Forschungen der menschlichen Vernunft, eine Idee durch künstliche Abstractionen gebildet, wie das mühsame Streben der Geister aller Zeiten, ohne die Offenbarung, sich dieselbe zu erringen bemühet war. Nein, Emmerich war Christ! Der Gott des Evangeliums war ihm die höchste leitende Idee, an die er Alles anschloß; alle seine Forschungen, alles sein vielumfassendes, mannfaches, genau geordnetes Wissen. Freilich hatte auch er auf dem Dornenwege des Zweifels zu dieser Erkenntniß durchdringen müssen! — Wohl den Menschen, die in der Stille und im Dunkel des Privatlebens, ferne von den Einwürfen der Weisen und Halbweisen, einen ererbten väterlichen Glauben, der dem Verstande und dem Herzen zusagt, und der mit der Schrift übereinstimmt, sich bewahret haben, und so allmählig reifen dem Lande des ewigen reinen Lichtes! Aber so leicht ist der Pfad des ernstlichen wissenschaftlichen Forschers nicht. Ach! er muß oft durch dornige Wege zur tiefern Einsicht mühsam sich emporarbeiten, und er erkauft und erringet sich eine gründlichere festere Erkenntniß, die er seinen Brüdern mittheilen soll, für den theuern Preis schwerer Kämpfe, in denen das Herz oft brechen, der Geist erliegen will, welche die Ruhe auf lange Zeit

von ihm verbannen, wenn er die Wahrheit nur durch Wolken von Zweifeln hindurch verdunkelt erblickt, bis sich dieselben vor seinem forschenden Auge zerstreuen, oder er sich über dieselben erhoben hat. Emmerich war diesen mühsamen Weg in frühern Jahren gewandelt, und sein Körper trug die Spuren innerer Kämpfe, welche seine besten Lebenskräfte verzehren halfen. Sene große leitende Idee hatte er sich erringen müssen; das Kleinod war ihm aber nicht zu theuer erkauft, und es wucherte in seiner Hand. Gott, wie ihn das Evangelium zeigt, war ihm sein höchster Gedanke; daher war ihm auch die Idee von Gott und von Jesu in Eine verschmolzen; er konnte sich die Eine nicht denken ohne die Andere, wie man Licht und Wärme im Sonnenstrahl unzertrennbar vereinigt denken muß.

Diese Idee in das Leben der Menschen und ihr Verhältniß zu Gott übergetragen und darein verwebet, stellte ihm an die Spitze aller irdischen Dinge die Religion, d. h. die Verbindung des Menschen mit Gott durch Jesum Christum. Religion, und zwar, in genauerer Bestimmung, die Religion Jesu, wie das Evangelium einfach und unverfälscht sie lehret, war ihm der Mittelpunkt des menschlichen Lebens. Von da aus verbreitete sich ihm Kraft und Licht und Wärme über alle Theile desselben, und er war überzeugt, daß wo dieses heilige erlöschet, da verbreite sich Nacht und Todeskälte über die Menschheit. Darum bezog er Alles auf diesen Einen Punkt, der ihm der leitende Stern wurde in allen seinen

Zerfaltungen. Das  
 was er sah, im  
 Jesu Christus  
 im sein selbster  
 ich auf seine W  
 chen sey von Go  
 Wesens sey getri  
 den, indem er  
 der Gottheit,  
 ist. Seine tiefe  
 sin ab, Bewei  
 Lieferungen der  
 in die dunkeln  
 ihm Erscheinun  
 vereinigte, un  
 Christ. So  
 von der Rech  
 schen; er beh  
 Menschen au  
 wollte keines  
 samkeit im  
 Sinn des Vor  
 Eine Rätkel  
 Mensch abgew  
 Jesus Wesens,  
 nur durch die  
 Ihn nennen  
 Weltmensche

Forschungen. Daß der Mensch mit Gott sich immer inniger verbinde, immer mehr Eines mit ihm werde, wie Jesus Christus Eins war mit seinem Vater, dieß war ihm sein selbster schönster Gedanke. Aber dieser stützte sich auf seine Ueberzeugung, daß der Mensch abgewichen sey von Gott; daß die ursprüngliche Reinheit seines Wesens sey getrübt, seine innere Harmonie gestört worden, indem er sich von seinem heiligen Mittelpunkte, der Gottheit, entfernt habe, wo allein Frieden für ihn ist. Seine tiefen historischen Forschungen zielten alle dahin ab, Beweise für diese Wahrheit in den ältesten Ueberlieferungen der Weltgeschichte zu suchen; und seine Blicke in die dunkeln Tiefen der menschlichen Natur zeigten ihm Erscheinungen, die er mit jenen historischen Angaben vereinigte, und beide verknüpfte er mit den Lehren der Schrift. So entwickelte sich in ihm die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Wiedergeburt des Menschen; er behauptete darum nicht, daß dieselbe bei allen Menschen auf die nämliche Weise geschehen müsse, und wollte keineswegs dem Geiste Gottes die Art seiner Wirksamkeit im Menschengenosse vorschreiben; er verstand den Sinn des Wortes Jesu; der Wind wehet wo er will! Eine Rückkehr zu seinem Mittelpunkte, von dem der Mensch abgewichen war, zu Gott, mit allen Kräften seines Wesens, war ihm diese Wiedergeburt, die aber nur durch die Vermittelung Jesu Christi möglich ist. Ihm trennten sich die Menschen in zwei Extremen; Weltmenschen und Christen. Jene abgewendet von

Gott; diese ihm zugewendet, wenn sie ihn auch noch nicht erreicht haben, was der menschlichen Unvollkommenheit auf dieser Erde nicht vergönnet ist. Aber die Ersteren waren ihm nicht der Gegenstand eines Verdammungs-Urtheils; — Emmerich verdammete Niemanden, und kannte nichts Ausschließendes; er liebte die Menschen viel zu tief und zu ernstlich; — sie waren ihm vielmehr ein Gegenstand seines wärmsten Mitleidens; und fest war in ihm der Glaube, Gott werde allmächtig Alle durch Jesum Christum zu sich ziehen. Diese hingegen, die Christen waren ihm Ideal; er kannte wohl das Wort des Apostels: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte! — So sollte der Mensch seyn; so wünschte er zu seyn; aber er fühlte seine Menschheit, und verzieh sie gerne seinen Brüdern; nur die ernste Richtung auf Gott hin, ohne Heuchelei und Stolz, wenn auch in Schwachheit, war ihm Christensinn!

Sie war groß, schön und ehrwürdig diese leitende Idee von Gott in Christo, und von des Menschen Wiedervereinigung mit seinem Gotte, durch seinen Erlöser, auf der alles sein Denken beruhte, und daraus sein Leben und seine Bedeutung zog; und zu welchen herrlichen Früchten hat sie ihn nicht geleitet!

Die erste ist das herrschende Gefühl, das sie in ihm erweckte, nährte und entwickelte. Dieses war freilich zum Theil bitter und schmerzlich; — es war das Gefühl von der Entartung des Menschengeschlechtes; von seiner Entfernung von Gott; von der Disharmonie

aller Bestimmung  
von der Beschaffenheit  
ger: und bei die  
aufmerksamsten,  
des über die selbst  
Glaubens, der in  
höheren Gesetze d  
des Gewissens  
offenbaren. In  
kehr, durch er  
daß alle Harm  
eine Erönung,  
pflanzte. Einer  
Anblick nicht g  
forscher, sah d  
die lange Zeit  
entgegenwärtigen  
dem was die  
seiner Zeit  
— vielleicht  
Selbstbeobacht  
jeder wied bet  
und Beweise,  
von Gott get  
leben. — M  
Gefühl darübe  
wie waren se  
ihm eines

aller Verhältnisse im Wesen des Menschen; vorzüglich von der Herrschaft der sinnlichen Kräfte über die geistigen; und bei diesen letzten wieder das Uebergewicht des zweifelsüchtigen, an der Erfahrung hängenden Verstandes über die selbstständige Kraft der Vernunft und des Glaubens, der ihre schönste Frucht ist, so wie über die höhern Gesetze des geistigen Lebens, die in der Stimme des Gewissens, und in den tiefsten geistigen Trieben sich offenbaren. Ihm schien die Menschen-Natur wie umgekehrt, durch eine gewaltsame Einwirkung von außen, so daß alle Harmonieen unsers Wesens nun gestört sind; eine Störung, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. Einem Herzen wie das seinige konnte dieser Anblick nicht gleichgültig bleiben. Er, der tiefe Geschichtsforscher, sah die schrecklichen Folgen dieser Verdorbenheit, die lange Jahrhunderte herab in immer blutigern und entsetzenvollern Auftritten sich aussprechen; er sah sie in dem was täglich in der Welt und unter den Menschen seiner Zeit geschah. Ja, er, der strenge und anhaltende — vielleicht nur allzustrenge und allzuanhaltende — Selbstbeobachter, erblickte in seinem eignen Herzen, was jeder wird bekennen in dem seinigen zu finden: Spuren und Beweise, die ihm zeigten, daß des Menschen Herz von Gott getrennt ist, und Mühe hat sich zu ihm zu lenken. — Ach! wie oft ergoß er seine schmerzlichen Gefühle darüber in den Schoos der Freundschaft; und wie waren sie schön die Augenblicke, wo sich dieses Heiligthum eines edeln Herzens dem Auge der Liebe öffnete!

Aus diesem Gefühle der Unvollkommenheit, die er mit seinem Geschlechte theilte, entwickelte sich seine tiefe, ungeheuchelte, reine Demuth, die sein ganzes Wesen gleichsam erfüllte und beseelte; und die, indem sie einen mildern Schleier über seine glänzenden Eigenschaften warf, diese nur noch mehr erhob.

Aber mit diesem ersten Gefühle verband sich ihm unzertrennlich ein zweites; welches die Bitterkeit desselben versüßte; das der unerschütterlichen Beruhigung, durch die Ueberzeugung, daß Gott den Menschen nicht verläßt, und ihn nie aufgibt, sondern ihn unaufhörlich zu sich zieht; — der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu. Dieser schöne Glaube füllt alle seine Predigten, und dringt in allen seinen Worten durch, und beseelt sie; und in der That, wer jenes erstere Gefühl kennet, dem ist dieses andere unentbehrlich, wenn er nicht in Hoffnungslosigkeit versinken soll. Unserm Emmerich waren die Gefühle der Sündhaftigkeit des Menschen und der Gnade Gottes die herrschenden in seinem ganzen Wesen, und sein ganzes religiöses Leben schloß sich ihm an dieselben an. Die Geschichte der Menschheit deutete ihm unaufhörlich auf diese beiden Grundwahrheiten hin, und die Geschichte der Offenbarung Gottes war ihm fortlaufende Entwicklung der Anstalten des Ewigen zur Rettung und Wiederherstellung seiner Gnade an dasselbe. Darum waren ihm Schmerz und Freude wunderbar verschlungene Gefühle, welche die religiöse Betrachtung der Geschichte ihm erweckte,

und er sah das ge-  
an, so zum höhern  
den Pfaden zum  
den oder fortrei-  
So entwickelte  
sich, das der tief-  
falls in allen sei-  
erklinget, so w-  
füllte, und die  
mühsam mö-  
in diesem Erd-  
er sich auch nie  
handeln wußte.  
mit unermüdet  
nicht! Es wa-  
nie der höchste  
in höhern Rei-  
wohin seine  
ihn, ach! je  
oft zu seinen  
baldigen Heim-  
Wohsel, mit  
nicht zu Hause  
schon vor seinen  
durch wenige  
sich verweilend,  
empfehlend,  
mächtig sog.



und er sah das ganze Menschengeschlecht als Wanderer an, die zum väterlichen Herde auf tausendfach verschiedenen Pfaden zurückkehrten, von dem sie sich hatten ablocken oder fortreißen lassen.

So entwickelte sich ihm daraus nun ein drittes Gefühl, das der tiefsten Sehnsucht nach Hause, die gleichfalls in allen seinen Predigten mehr oder weniger leise erklinget, so wie sie auch seine vertrauten Gespräche erfüllte, und die er gerne allen seinen Mitwanderern hätte mittheilen mögen. Er selbst fühlte sich immer fremde in diesem Erdenleben, mit dessen äußern Verhältnissen er sich auch nie verstand, und die er nicht recht zu behandeln wußte. Er weihte ihm zwar alle seine Kräfte mit unermüdeter Treue; er besaß es! aber es besaß ihn nicht! Es war ihm Mittel zu höhern Zwecken, aber nie der höchste und letzte Zweck selber. Dieser lag ihm in höhern Reichen des Daseyns in jenem Vaterhause, wohin seine stille tiefe Sehnsucht ihn immer trieb — ihn, ach! so frühe, hinüber führte. Er pflegte daher oft zu seinen vertrauten Freunden, im Vorgefühle eines baldigen Heimgehens, zu sagen: er wandle, wie die Apostel, mit seinem Stabe über diese Erde, wo er nicht zu Hause sey! Und in der That wurde er, lange schon vor seinem Tode, diesem Erdenleben fremde, und dadurch weniger mittheilend, verschlossener, stiller, in sich versinkend, und zu einer höhern Ordnung der Dinge emporstrebend, wohin dieß Gefühl der Sehnsucht ihn mächtig zog. Der Wunsch einer innigen Vereinigung

mit Gott ward immer mehr der herrschende in ihm, der alle andere in den Schatten zurückdrängte. Es war in ihm, — was in dem Wandervogel der mächtige Trieb nach einem fernem bessern Lande ist, das er noch nicht sah, das sich aber in seinem Innern ihm unwiderstehlich und unbezweifelbar ankünget. So war unserm Freunde diese Stimme des Innern, und der Glaube an Gott wurde ihm zum Glauben an sich selbst, und an sein Wesen, das aus Gott seye, und ihm göttliche Verheißungen mit lauter Stimme in seinem Innern ankünde!

Dies waren die herrschenden Gefühle in seiner schönen Seele. Alle andere, die der reinsten, edelsten Freundschaft, der kindlichen und brüderlichen Liebe, der hülfreichsten Menschenliebe, schlossen sich an diese an, und waren gleichsam nur besondere Ausdrücke derselben, zogen aus diesen ihre ganze Fülle und ihre zartesten Reize. Fene ernstern Empfindungen machten ihn aber für die unschuldigen Freuden des Lebens nicht gleichgültig. Er war vielmehr, besonders in frühern Zeiten, bei der vollen Kraft der ersten männlichen Jahre, ein fröhlicher Gesellschafter, und wußte jeden Kreis, in welchem er sich befand, durch seinen muntern geistvollen Witz, seinen Reichthum an Ideen und manchfachen Kenntnissen, die er mittheilte, ohne damit zu prangen oder Andere verdunkeln zu wollen, durch seine heitere Laune, seine offene Theilnahme am geselligen Vergnügen, zu erheitern, und er war nichts weniger als ein finsterner,

freudschonender Eifer  
 viel zu gelindert, n  
 zu sein. Erst in  
 seinem letzten Leb  
 zeiden ihn mehr  
 aus der Gesellschaft  
 Er wurde höher  
 das Andere a  
 denen zu jäh  
 ward immer  
 wohl befand; a  
 sagte, und d  
 Aus jenen  
 Emmerich's g  
 Behreibungen h  
 men, was be  
 Das erste Ze  
 her, seine eig  
 selber wollte  
 sich bei seine  
 süßen könne.  
 fern, ehe er es  
 Kräfte und sei  
 rang er deswege  
 Wozuegang  
 den ja Nieman  
 felnde nicht mit  
 reinste Herz v

freudehassender Eiferer; seine religiösen Grundsätze waren viel zu geläutert, um ihn auf diesem Abweg sich verirren zu lassen. Erst in den letzten Zeiten, vornehmlich in seinem letzten Lebensjahre, stimmten seine körperlichen Leiden ihn mehr zum tiefem Ernste, und entfernten ihn aus der Gesellschaft und dem Umgange seiner Freunde. Er wurde düstere für sich, ohne deswegen zu fordern, daß Andere auf seinen Ton sich stimmten, und ohne denen zu zürnen, die es nicht vermochten. Der Ernst ward immer mehr sein Element, in welchem er sich wohl befand; aber er verdammt keinen, dem er nicht so zusagte, und den seine Lebenslust in's heitere Leben zog.

Aus jenen Ideen und diesen Gefühlen gieng auch Emmerich's ganzes äußeres Leben, giengen alle seine Bestrebungen hervor; denn Alles hing bei ihm zusammen, was bei Tausenden abgerissen und vereinzelt ist. Das erste Ziel seines tiefsten Strebens war aber Er selber, seine eigene innere Reife und Vollendung. In sich selber wollte er den festen Punkt gewinnen, auf den er sich bei seinem Wirken nach außen und auf die Welt stützen könne. Er wollte erst seiner selbst recht gewiß seyn, ehe er es unternahm, Andere in den Kreis seiner Kräfte und seiner Wirksamkeit zu ziehen. Vor allem rang er deswegen nach einer festen und wohlgegründeten Ueberzeugung; denn er wußte wohl, daß am Wankenden sich Niemand festhalten kann, und daß der Zweifelnde nicht mit Segen und Zuversicht wirkt; daß das reinste Herz und der beste Wille nichts Gutes stiften,

wo die Ueberzeugung fehlt. Dahin gieng deswegen auch sein unablässiges Forschen und Streben, und er hatte sich wunderbar das Gebäude seines Glaubens auf die herrlichsten Resultate des menschlichen Wissens gegründet, damit derselbe seines Wirkens innerste und zuverlässigste Kraft werden möge. Aber nun strebte er auch standhaft dahin, daß es ihm in allem seinem Thun immer mehr ein hoher wahrer Ernst seye; darauf, glaubte er mit Recht, beruhe alles Gute, Würdige und Wirksame im Menschen. Zweideutigkeit und Lauheit war ihm der Tod, das Verhafteste am Menschen; und um diesen Ernst kämpfte und rang er mit unermüdeter Anstrengung. Er kannte die undurchdringliche Unlauterkeit des menschlichen Herzens, und wußte wohl wie tief sich oft das unreine Element im Innersten verbirgt, und welche zahllosen Gestalten es annimmt, um sich selbst dem Auge des redlichsten Selbstbeobachters zu entziehen und seine verderbliche Kraft in alles sein Wirken, und über sein ganzes Wesen zu verbreiten. Er wußte es wohl, daß nur ein unausgesetzter Kampf mit uns selber die Lauterkeit unsers Innern sichere, und diesen Kampf scheute und vermied er nicht; jeder bessere Mensch hat ihn ja zu bestehen, und ist eben dadurch der bessere, daß er ihm nicht ausweicht, weil er das Wesen der Reinheit unsers Herzens ist. — Emmerich war nie mit sich darin zufrieden; er, der aufmerksame Beobachter seines Innern, entdeckte in seinem Herzen jene dunklern Stellen, die der Menschen-Natur ankleben, welche der

gewöhnliche Mensch  
es eben Ernst ist:  
immer jene Nach  
gewährete sich selber  
Menschheit in uns  
War dieß ein Fe  
den Menschen sel  
springend, das  
mer es sey ihm  
einer von jen  
innern Werth  
lich der eigen  
wissen wie reich  
engel ihres he  
Aus diesem  
senhaftigkeit  
glaubte nie g  
daher in sein  
vor seinen Aug  
bleiben zu n  
leben, im Ver  
des Augenblicks,  
unermesslichen Pl  
leben gehört, und  
von Beförderung  
glaubte er eben ni  
laubte sich, vers  
bleiben; strebte d

gewöhnliche Mensch überseht, die nur der bemerkt, dem es eben Ernst ist; und er hatte gegen sich selbst nicht immer jene Nachsicht, die er gegen Andere hatte; und gewährte sich selber jene Milde nicht, mit der wir die Menschheit in uns, wie in den Andern, behandeln sollen. War dieß ein Fehler, so war es wenigstens ein unter den Menschen sehr seltener, aus dem Guten selber entspringend, das nur sein Maß verkennt. Er glaubte immer es sey ihm noch nicht Ernst genug; und so war er einer von jenen seltenen Menschen, denen Gott ihren innern Werth verhüllt, weil der Blick irdischer, vorzüglich der eigenen Augen ihn entweihet; sie dürfen es nicht wissen wie reich sie sind; ihre Unwissenheit ist der Schutzengel ihres heiligen Schazes.

Aus diesem hohen Streben gieng seine hohe Gewisshaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten hervor. Er glaubte nie genug gethan zu haben, und verzehrte sich daher in seiner Pflicht, deren ganzer Umfang immer vor seinen Augen offen lag, deren Grenzen er vielleicht bisweilen zu weit hinausrückte. Er sah im Menschenleben, im Berufe, nicht bloß eine irdische Erscheinung des Augenblicks, sondern immer ein Bruchstück aus dem unermesslichen Plane Gottes, zu welchem jedes Menschenleben gehört, und in jeder Pflicht einen Aufruf Gottes zur Beförderung seiner ewigen Absichten. Deswegen glaubte er eben nie genug gethan zu haben, und erlaubte sich's, verzieh sich's nicht unter seiner Kraft zu bleiben; strebte daher oft über seine Kraft hinaus, und

erlag zuletzt dem allzugroßen Beginnen. Ein Ideal stand vor seinem Geiste, das er erstrebte, das sich ihm allmählig entwickelte. In frühern Zeiten des jugendlichen Geistes, war es aus den glänzenden Elementen des Ruhmes gebildet, da es im hellsten Lichtglanze des umfassendsten Wissens vor seiner Seele schwebte. Bei höherer Reife des Geistes erschien es ihm zwar noch immer in den glänzenden Farben des Wissens in seinem ganzen Umfange und in all' den daraus hervorgehenden zauberischen Reizen; doch so, daß er ihm weniger um des Ruhmes willen, der es begleitete, als vielmehr um der Wissenschaft selber willen, huldigte. Aber zuletzt, bei dem durch Religion vollendeten und gestärkten Geiste, ward dieß hohe Bild ihm mit dem ernstern Pinsel frommer Begeisterung ausgemahlet, und beinahe ausschließlich der Verherrlichung Gottes und Jesu Christi geweiht.

Dieses Ideal nun — er sah es in den Aposteln, in den Vätern der christlichen Kirche, in den Reformatoren, innerhalb der Grenzen menschlicher Kräfte erreicht, in ihrem festen ernstern Streben zur Verbreitung des Reiches Gottes und Jesu Christi auf Erden. Und für dieses nämliche Ziel arbeitete er unablässig im Stillen; für diesen hohen Zweck einst recht thätig zu seyn, war sein mächtig ihn begeisternder Wunsch; dahin zielte sein anhaltendes mühsames Forschen; für diesen Zweck reifte er lange im Verborgenen, seinem Grundsatz gemäß, erst im Innern den Ruhepunkt für das Außere sich zu erwerben. Er suchte daher auch Nichts im Außern,

unbedingt ich hin  
weise Führung,  
Geist im Leben  
wie dieselbe keine  
Wesen der Religi  
ist die Natur u  
an einen Freund  
„wässer, das  
„Gemüthe, m  
„überflüthet;  
„der, den Sin  
„men und heil  
„herverlockend.  
„Bild von dem  
„mühen, abzum  
„in fetem ern  
„mit Bildung  
„gegründetes  
„wir verplan  
„sein vermögen  
„deso merkwürd  
„ganzen Wesen ge  
„nach denen er  
„eigener Vollen  
„vere und auf die  
„um auf de Welt  
„zog sich ihr, wa  
„aber gewiß, d

unbedingt sich hingebend in seines Gottes liebevolle und weise Führung. Darum hielt er Entfagung für das Größte im Leben, für den Grund aller Religion, weil ohne dieselbe keine Ergebung an Gott, welche doch das Wesen der Religion ist, statt findet. „Aber mannfach „ist die Natur und Weise der Entfagung,“ schreibt er an einen Freund; „Sie ist bald ein verheerendes Berg- „wasser, das alle Genüsse des Lebens, alles Edle im „Gemüthe, mit todtm Gesteine, mit wilden Trümmern „überschüttet; bald ein, das geistige Leben befruchten- „der, den Himmel abspiegelnder klarer Strom, Blu- „men und heilsame Kräuter wetteifernd an den Ufern „hervorlockend. — Es giebt eine Entfagung, unsern „Blick von dem Aeußern, von der Welt und ihren Ge- „nüssen, abzuwenden, und nur Eins im Auge habend, „in stetem erneuertem, frischem Muthe tren zu dringen „auf Bildung, Vollendung unsrer Selbst, und darauf „gegründetes Wirken für Andere, in dem Kreise in den „wir verpflanzt sind, oder den wir um uns her zu schaf- „fen vermögen.“ Diese Worte unsers Seligen sind um desto merkwürdiger, da sie uns den Schlüssel zu seinem ganzen Wesen geben, und die Grundsätze uns andeuten, nach denen er sein Leben ordnete. Wir sehens, von eigener Vollendung geht er immer aus, um auf An- dere und auf die Welt zu wirken; er entfagte der Welt, um auf der Welt zu dienen, im edelsten Sinne; er ent- zog sich ihr, um sich desto segenvoller zu schenken. Er war aber gewiß, daß wenn der Mensch nur erst von seiner

Seite Alles gethan hat, um ein würdiges Werkzeug in Gottes Hand zu seyn, so werde Gott wohl schon von selbst ihn zur rechten Zeit an die rechte Stelle setzen.

Und dieser sein schöner Glaube betrog ihn nicht, sondern rechtfertigte sich an ihm selber. Ungesucht und unerwartet öffnete sich ihm der doppelte Wirkungskreis eines akademischen Lehrers im Fache der Kirchengeschichte, und der eines Predigers; er war für beide reif, Gott winkte, und er gieng, vertrauend der Hand, die ihm diese Bahnen angewiesen hatte. In der letztern Eigenschaft, als Prediger an der Gemeinde zu St. Thoma, hat der Selige den größten Theil der vorliegenden Predigten gehalten. Er arbeitete nur kurze Zeit auf diesem so schwierigen Felde; aber was er da geleistet und gewirkt hat, ist von Gottes reichem Segen begleitet worden. Er trug sein ganzes Wesen auch in diesen Kreis seiner Wirksamkeit; seine Ansichten und Ueberzeugungen von der Religion; seine Gefühle die daraus erwachten, und die ihn erfüllten; und sein ganzes volles Streben, das aus beiden hervorgieng; den tiefen Ernst, die strenge Gewissenhaftigkeit, die unermüdete Treue seines schönen Herzens, seinen reinen Eifer für die Sache Gottes und der Wahrheit, und für die Verbreitung des Reiches Jesu Christi. Es seye mir daher vergönnt, nur noch einen Blick auf Emmerich den Prediger zu werfen.

Eine der merkwürdigsten Anstalten, die mit dem Christenthume in die Welt eingeführt wurden, ist das Amt,

das die Menschheit  
frühere Zeit her  
redner, welche E  
ten vor dem Vol  
und Beschäftigun  
Ueberredung zu  
der Folge seinen  
phische Redner  
ten, den Fortsch  
hohen Wahrheit  
Weisheit diese  
Anhalt, welche  
tenen Wahrheit  
Heiligthum des  
thi in die Seele  
Dies ist eine  
schönen Zeit  
und sehr no  
Christenheit  
im Laufe d  
kommt ihr der  
wie sonst; er  
Daher hat die  
und mächtigen  
und hat größere  
ist ein merkwür  
behalten, wo von  
höchste menschl



das die Versöhnung predigt (2 Cor. 5, 18.) Die frühere Welt kannte das nicht. Sie hatte ihre Volksredner, welche Staats- und Privat-Angelegenheiten vor dem Volke abhandelten, in der Absicht Gesetze und Beschlüsse für den Augenblick, durch augenblickliche Ueberredung zu bewirken, möge das Volk auch in der Folge seinen Beschluß bereuen. Sie hatte philosophische Redner, welche in den Schulen der Eingeweihten, den Forschlustigen, den Reichen, den Gelehrten die hohen Wahrheiten oder die glänzenden Meinungen der Weisheit dieser Welt vortrugen, aber sie hatte keine Anstalt, welche auch dem Niedrigsten im Volke die erhabensten Wahrheiten als Sache des höchsten Ernstes, als Heiligthum des Lebens, durch eigene feste Ueberzeugung tief in die Seele zu prägen sich zur ernstlichen Pflicht machte. Dies ist eine Wirkung des Evangeliums, eine seiner schönsten Früchte; und wie segensreich stund von jeher, und steht noch jetzt diese Anstalt da, im Schoosse der Christenheit! — Aber ihr Verhältniß zur Welt hat sich im Laufe der Zeiten gar sehr geändert. Nicht mehr kommt ihr der Geist der Menschen so zutraulich entgegen wie sonst; er hat sich bei Vielen von ihr abgewendet. Darum hat dieses Amt in unsern Tagen mit mehrern und mächtignern Schwierigkeiten zu kämpfen als ehemals, und hat größere Mühe sich Eingang zu verschaffen. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß wir eine Anstalt besitzen, wo regelmäßig, zu bestimmten Zeiten, über die höchste menschliche Angelegenheit, über die Religion,

vor der versammelten Gemeinde gesprochen wird, während außerhalb der heiligen Mauern dieser ernste Gegenstand kaum mehr genannt und berührt werden darf, und es beinahe unschicklich dünkt, davon an jedem andern Orte zu reden. Das äußere religiöse Leben hat sich fast ausschließlich von dem Schauplatze der Welt hinweg in die Tempel zurückgezogen. Diese Stimmung der Geister, diese Lage der Dinge macht es aber dem Prediger, dem es Ernst ist mit seinem Amte, schwer dasselbe so zu verrichten, daß seine Wirkung gesegnet seye. Wo die höchsten Wahrheiten nur unter so ungünstigen Umständen auftreten dürfen, da ist es schwer ihnen Land zu gewinnen. — Emmerich fühlte ganz das Schwierige dieser Lage, und die heilige Pflicht, desto treuer und gewissenhafter für die Sache zu kämpfen, die er ergriffen hatte. Aber er besaß auch die Kraft und den Muth, die Hindernisse zu bestegen, die sich ihm entgegen stellten. Das Vertrauen auf den, dessen Sache er betrieb, stärkte ihn in seinem Unternehmen, und das Bewußtseyn reiner Absichten, der feste Ruhepunkt in seinem Innern, seine unerschütterliche Ueberzeugung, gaben ihm die nöthige Ruhe und Zuversicht in seinem hohen Berufe. Seine Zuhörer sah er an als von Gott ihm zugesendet und ihm anvertrauet; seine Kirche als ein Feld, das ihm Gott bestimmt und zubereitet und angewiesen hatte. Darum erschien ihm beides in einem höhern, heiligen Lichte, nicht bloß als etwas menschliches, irdisches, als ein zufälliger oder nothwendiger Beruf; sondern als ein

Dienst des Herrn  
keit, und als ein  
und das war der  
ger, die er dar  
Die erste Ver  
des Gegenstand  
sehr thätige Vor  
vertrauten Freu  
senbörigkeit  
Zuhörer weiter  
Erhöher, und  
jede Predigt se  
sen; er wollte  
jeder seiner Vo  
hände niederleg  
mit tiefem Ern  
so wie er glau  
Bedürfnisse je  
treu, wie v  
oft so schwer  
und eine Kri  
und das hat  
und welcher B  
mit ihm ein, un  
den! — das E  
Lath war unvol  
predigen zu mi  
bei der drück

Dienst des Herrn; in enger Beziehung auf die Ewigkeit, und als ein Gegenstand großer Verantwortung, und das war der Grund der nicht geringen Forderungen, die er darüber an sich selber machte.

Die erste derselben war gleich die jedesmalige Wahl des Gegenstandes, den er abhandeln wollte, und die sorgfältigste Vorbereitung auf seine Vorträge. Seinen vertrauten Freunden ist es bekannt, mit welcher Gewissenhaftigkeit er dabei zu Werke gieng. Er wollte seine Zuhörer weiter führen, und zwar weiter hin zu ihrem Erlöser, und zu ihrer heiligen, ewigen Bestimmung. Jede Predigt sollte ihm ein Beitrag zu diesem Zwecke seyn; er wollte bauen indem er erbaute! — und jeder seiner Vorträge sollte einen Stein zu diesem Gebäude niederlegen. Darum wählte er gewissenhaft und mit tiefem Ernste die Gegenstände seiner Reden aus, so wie er glaubte, daß die Zeit, die Umstände, die Bedürfnisse seiner Zuhörer es erforderten. — Und wie treu, wie vorsichtig war er bei dieser Wahl, die ihm oft so schwer fiel, weil er nicht bloß ein tönend Erz und eine klingende Schelle seyn wollte! Aber, — und das hat er oft genug der Freundschaft bekannt, und welcher Prediger, dem es Ernst ist, stimmt nicht mit ihm ein, und hat das Nämliche schon oft empfunden! — das Schwerste von allem war ihm, die ganze Last seiner unvollkommenen Menschheit zu fühlen, und predigen zu müssen! reden zu müssen vom Heiligsten bei der drückenden Empfindung eigener Unheiligkeit,

besonders in den schweren Stunden des Kampfes! reden zu müssen vom Glauben, beim Bewußtseyn des Wankens eigenen Glaubens; von Vertrauen, bei aufgeregtem Mißtrauen; von Ruhe, bei innern Stürmen; von Hoffnung, wenn das Herz von Angst beklommen ist! Dieß waren ihm schwere Stunden, wo er geben sollte, und sich selber arm fand; befestigen, und selber einer Stütze bedurfte. Und dieß sind ja für jeden Prediger, der sein Amt und seine Gemeinde im Herzen trägt, die schweren heißen Stunden der Prüfung, die Quellen der Demuth und Bescheidenheit. Was Emmereichs Seele dann aufrichtete, war der Gedanke, daß Gottes Geist immer das Beste thut in den Seelen der Zuhörer, wenn die schwachen menschlichen Worte hinter ihrer Pflicht und unter ihrem Zwecke bleiben. Er hatte darüber schöne Erfahrungen, die ihn stärkten und aufrichteten, bei dem Gefühle der Mangelhaftigkeit, die ja allem menschlichen Werk anhängt. „Wir geben nur das Gefäß; irdische, schnell verhallende Worte,“ pflegte er zu sagen; „Gottes Geist muß das Leben und die Kraft darein gießen; und er thut's, wenn nur jenes Gefäß mit Ernst und Treue und reinem Sinne bereitet ist.“

Mit diesem edeln tiefen Sinne wählte und arbeitete er seine Reden aus. Jede war ihm ein Stück aus seinem innern religiösen Leben, die gereifte Frucht eines anhaltenden Denkens und tiefer Empfindung; der Gewinn eines steten Umganges mit diesen Gegenständen, so

daß sie ihm ganz  
 richtige Erzeug-  
 nis. Man hör-  
 des Leben entbeh-  
 vorgeht, sich  
 und nicht bloß  
 wiffen trieb.  
 sie athmen, v  
 erkennet es n  
 — es ist ke  
 zungung; die  
 in seinen Red  
 auch hervor  
 hatte. Sie w  
 gang, die au  
 ten so gegel  
 als solche, v  
 heime Mach  
 er und mi  
 ihn in sich  
 zu bewirkend  
 Wahrheit, d  
 Jesum Christ  
 Allem! Die  
 wußt und die  
 nißes; v verk  
 trennet wie  
 unerschütterli

daß sie ihm ganz vertraut wurden; und nicht bloß das flüchtige Erzeugniß eines Augenblickes war ihm seine Rede. Man hört es einer jeden an, daß sie ein ganzes Leben enthält, und daß der Geist, aus dem sie hervorgieng, sich selber gab, sein bestes Leben mittheilte, und nicht bloß ein leichtes Spiel mit ihm fremden Begriffen trieb. Daher auch das ganz eigene Wesen, das sie athmen, und das sie erfüllet. Dieses aber, — wer erkennet es nicht sogleich in jeder Zeile, in jedem Worte — es ist kein anderes, als das Wesen fester Ueberzeugung; dieß ist das erste und das tiefste, was wir in seinen Reden fühlen und empfangen. Das geht auch hervor aus der Ansicht, die er von der Predigt hatte. Sie war ihm, wie er oft sagte, eine Ueberzeugung, die aus dem Innersten des Geistes gefühlt und eben so gegeben wurde! Man liest sie, man hört sie als solche, und konnte nicht zweifeln. Es war die geheime Macht des Geistes, der sich dem Geiste offenbaret und mittheilt, und sich mittheilend ihn mit sich reiht, ihn in sich ziehet, ein leises Vorgefühl der großen einfluss zu bewirkenden Geister = Einheit, wenn sie alle in der Wahrheit, d. h. in Gott werden verbunden seyn, durch Jesum Christum, so daß dann Gott ist Alles in Allem! Die Macht der Ueberzeugung ist das Uterpfand und die Offenbarung dieses großen Geistergeheimnisses; sie verknüpft und vereinet, so wie der Zweifel trennet und auflöst. — Emmerich hätte mögen seine unerschütterliche Ueberzeugung in die Seelen aller seiner

Zuhörer gießen, um sie mit sich zu Gott und zu Jesu zu führen; ein schweres Unternehmen, in einem zum Zweifel so geneigten Zeitalter, daß im Nichts = festehalten eine Stärke, einen Ruhm suchet, dem eine Ueberzeugung unter die Merkwürdigkeiten gehört, die es ansaunt, als eine Erscheinung aus der Vorwelt.

Indeß, so fest auch Emmerich war in seinem Glauben, so war ihm dieser dennoch kein auf immer abgeschlossenes System, an dem nichts mehr zu ändern wäre. Er gieng vielmehr unaufhörlich voran, strebte nach immer höhern Lichte, erweiterte immer mehr den Kreis seiner Kenntnisse und den Umfang seiner Ueberzeugungen. Er wußte von ihm selber, daß jede Wahrheit muß erworben und errungen werden; und zürnte daher keinem, der nicht in alle seine Ansichten eingehen konnte, und urtheilte über Niemanden leblos, der auf einem andern Standpunkte sich befand, und dessen Ueberzeugung von der seinigen abwich. Gerne mochte er Andere für seine Grundsätze gewinnen, die ihm so erprobt waren in den größten Angelegenheiten und in den schwierigsten Lagen des Lebens; aber keinen dazu zwingen noch bloß überreden. Sein waren ihm nur die Geister, welche durch die Macht der Wahrheit, als durch ein gemeinschaftliches Binde = Mittel, mit ihm verknüpft waren. So rang er im schönen Kampfe mit seinen Freunden, im engern Zirkel; so rang er im heiligen schweren Kampfe mit dem Zeitgeiste, im weitern Kreise seines

Vertrauens, um sie  
 zeugungen in  
 In diesen  
 diesen immer  
 Leben des M  
 mit Gott durch  
 und geistliche  
 Ernte. Er v  
 Nicht daß e  
 er sie versch  
 neten Grade  
 wandtheit;  
 Mittel, un  
 der Wahrh  
 Wortes un  
 von ganzen  
 trübseller  
 Seele sollte  
 und zweck  
 Emmer  
 tief, voll h  
 würdigen D  
 Massen von  
 Tempel voll  
 dem er lehr  
 daß in gewin  
 Neden wä  
 letzten Zeite

Berufes, um seine ihm heiligen und wohlthätigen Ueberzeugungen in Andere zu ergießen.

In diesem Geiste geht er auch in allen seinen Predigten immer auf die Hauptsachen, auf das innere Leben des Menschen und seine Wiedervereinigung mit Gott durch Jesum Christum, und zwar ohne große und gesuchte Rednerkünste, einfach, aber mit tiefem Ernste. Er will, er sucht und kennt nur dieß Eine! Nicht daß es ihm an Beredsamkeit fehlte, oder daß er sie verschmähete. Er besaß sie in einem ausgezeichneten Grade, und bediente sich ihrer mit großer Gewandtheit; aber sie war ihm nur Werkzeug und Mittel, und zwar ein untergeordnetes. Die Macht der Wahrheit war ihm das erste; die Kraft des Wortes nur das zweite, das von jener ersten nur seinen ganzen Einfluß entlehnen sollte, wie ein schöner kraftvoller Körper immer von einer edeln geistvollen Seele sollte belebt und erfüllet seyn, um wohlthätig und zweckmäßig zu wirken.

Emmerichs Beredsamkeit ist ernst, stille gesammelt, tief, voll heiliger Erinnerungen, und von einem ehrwürdigen Dunkel umflossen, in welches aber Lichtmassen von ihm fallen, — und gleicht hierin dem Tempel voll stiller erinnerungsreicher Denkmale, in welchem er lehrte! — Aber es läßt sich nicht leugnen, daß ein gewisser düsterer Schleier über mancher seiner Reden ausgebreitet ist, vorzüglich über denen aus den letzten Zeiten seines Lebens. Es hatte sich ein tiefer

Schmerz in seiner Seele festgesetzt, und sie ganz erfüllt; aber Religion veredelte und heiligte denselben, da er ihn als von Gott ihm zugesendet ansah. Dieß Gefühl verbreitete sich allmählig über sein ganzes Wesen, und drückte sich auch in seinen Reden aus. Aber es zeigt auch die herrliche Kraft der Religion, zur Beruhigung des Gemüthes, zur Erhebung der Seele über die Erde und ihre düstern Schatten. Daher neben dem tiefen Schmerze in seiner Seele, zugleich eine eben so tiefe stille Freude, die ihn erfüllte, die sich in seinem Leben in schönen Augenblicken aussprach, und die auch in seine Vorträge überglang. Es war die Freude eines durch feste religiöse Ueberzeugung beseligten Geistes, die er auch in die Herzen seiner Zuhörer hätte gießen mögen.

Was übrigens die äußere Form dieser Ausarbeitungen betrifft, so wird freilich der Kunstrichter bemerken, daß sie nicht immer die Gesetze der Kunst beobachten. Emmerich gieng seinen eigenen Weg, und wollte auch eigentlich keine Kunstwerke liefern, sondern sich selber mittheilen; und dieß seye dem vergönnt, der so viel zu geben hatte. Aber wir würden vorzüglich dem Anfänger keine blinde Nachahmung dieser Predigtweise anrathen, sondern er müßte sorgfältig zusehen, wie viel davon mit seiner eigenen Individualität sich verträgt. Was bei Emmerich vortrefflich ist, könnte bei tausend Andern zu einem Uebelstande werden, die nicht gerade seinen Geist und Sinn hätten. Eigenheiten verpflanzen sich nicht, eben weil sie eigen sind; und die Regel ist eine heil-

same Föhren  
 Bern für sie  
 dem Licht auf  
 Und so geht  
 eines geistvollen  
 Kreis über,  
 Segen, der  
 ruhe auf  
 schwebt un-  
 kannten, un-  
 aus andern  
 Erde hinfort  
 und Höheres  
 ihre heiligen  
 jenen Weltk  
 zur Erde sei  
 verweilen,  
 ermöglichen  
 ihre nächst  
 war so ein  
 alles und w  
 liege, und si  
 ihn sehen und  
 solche Kraft  
 Was des Ge  
 heit im See  
 volle Erden  
 Bildung de



same Führerin für den, welcher nicht die Kraft und den Beruf hat sich eine neue Bahn zu brechen, und der alsdann leicht auf Abwege sich verirrt.

Und so gehe dann diese kleine Sammlung von Reden eines geistvollen und frommen Mannes in einen größern Kreis über, als in dem sie Anfangs wirkten! Gottes Segen, der sie begleitete im Munde des Entschlafenen, ruhe auf ihnen auch nach seinem Tode. Sein Bild schwebt unzerstörbar vor dem Geiste derer, die ihn kannten, und ist ihnen eine Geister-Erscheinung, die, aus andern höhern Welten kommend, leicht über die Erde hinschwebte, ein Unterpfand, daß ein Höheres und Besseres seye, und die dann wieder zurückkehrt in ihre heiligen Regionen, aus denen sie kam; — gleich jenen Weltkörpern, die aus des Himmels Tiefen herab zur Erde steigen, wenige Zeit in unserm Gesichtskreise verweilen, und dann wieder zurückkehren auf ihrer unermesslichen Bahn in die Unendlichkeit, welche sie durch ihre flüchtige schöne Erscheinung verkünden. Emmerich war so eine Erscheinung von jenseits, und zeigte was alles und wie viel Herrliches in einer Menschen-Seele liege, und sich aus ihr entwickeln könne; und alle die ihn sahen und näher kannten, — lobeten Gott, der solche Kraft den Menschen gegeben hat! Solche Tiefe des Genies und des Geistes, mit solcher Reinheit der Seele verbunden, ist eine hohe offenbarungsvolle Erscheinung. Es ist nicht Schmeichelei oder Verblendung der Freundschaft, die dies sagt. Die ihm am

nächsten standen, und die ihn am tiefsten ehrten und liebten, kannten auch wohl seine Schattenseite, und den Tribut, den er der Menschheit zahlte. — Aber es ist der Welt Bedürfnis, daß sie aufmerksam gemacht werde auf solche Geistes = Erscheinungen, sie, die ja so arm an dergleichen offenbarungsvollen Wesen ist! Blind und taub wandeln Unzählige durch die Natur! und sehen die tausend Spuren Gottes nicht, die uns zeigen, Er habe da gewandelt! Daher der matte, kraftlose, bloß an Worten hängende Glaube so vieler! Sollten wir eben so blind und taub durch die Geistes = Welt gehen, die in den Menschen = Seelen vor uns steht, und auch hier die Spuren der wandelnden und wirkenden Gottheit übersehen? Nein, wo uns Gott begegnet, da ist es Pflicht, uns selbst und andere darauf aufmerksam zu machen und freudig auszurufen: Das ist der Herr! — Ueber der Asche der Todten verstummt die Schmeichelei; und der Bescheidene selbst, den die Gefilde der Vollendung aufnahmen, ist sein Beispiel seinen staubbewohnenden Brüdern schuldig. Emmerichs Schatten zürnet nicht, wenn wir an ihm Gottes Hand erkennen, die ihn so herrlich gebildet hat, und wenn wir nicht ihn, das Geschöpfe, sondern den Schöpfer dafür preisen.

Was in des Menschen Geiste Herrliches liegt, obgleich es auf dieser Erde, als der ersten Stufe des Lebens sich nur in Wenigem entfaltet, das zeigte uns diese wunderbare Erscheinung des Seligen. Aber sein Leben, sein

langer Lebenslauf  
das Evangelium  
Verfügte, ver  
genommen wird  
dieser Markt in  
schütterliche G  
bedingte Engel  
das schöne  
Christi! Ma  
irdische, ja  
so nahe, und  
im Menschen  
Leben sich ent  
Sonnensrabbe  
geliums am  
Schöne Er  
in die Wob  
deines Gott  
frühe schon  
gen deines  
die war vor  
barmungen ni  
als gut und  
Leiden erspare  
Schwangen se  
den mühtigen  
sich gezogen  
Glaubens an

langer leidenvoller Kampf, so wie sein Tod, zeigen was das Evangelium vermag, wenn es von einem hellen Verstande, verbunden mit einem reinen Herzen, aufgenommen wird. Diese heilige Treue, dieser tiefe Ernst, dieser Muth in langen, schweren Leiden, dieser unerschütterliche Glaube im tiefften Dunkel, und diese unbedingte Ergebung in einen heiligen Willen — dieß ist das schöne Werk, der Triumph der Religion Jesu Christi! Nur sie erhebt den Menschen so hoch über das Irdische, ja über sich selber, bringt ihn seinem Gotte so nahe, und macht den Kräften des göttlichen Geistes im Menschen-Herzen so schöne Bahn, daß sein inneres Leben sich entfalte, wie die Knospe des Frühlings im Sonnenstrahle; und so bewährt sich die Kraft des Evangeliums am Herzen seiner Verehrer.

Schöne Erscheinung von jenseits, du bist zurückgekehrt in die Wohnungen des ewigen Friedens, in die Arme deines Gottes und deines Erlösers, dessen Dienste du frühe schon dich hattest geweiht; und in die Umarmungen deines edeln Vaters, der nur um wenige Monate dir war vorangegangen, weil Gott, der in seinen Erbarmungen nie mehr Schmerz dem Menschen zusendet, als gut und nöthig ist zu seiner Vollendung, ihm das Leiden ersparen wollte, solch einen Sohn der schönsten Hoffnungen sterben zu sehen; und der dann mit allen den mächtigen Kräften der väterlichen Liebe dich hat an sich gezogen! O, Vielen warest du Stärkung des Glaubens an ein höheres Leben. Ein Geist, der so lebte

und starb, der kann nicht untergehen; solch ein geistiges Leben ist unzerstörbar, ob es auch selber seine Körperhülle zerstöret! Es ist Bote der Fortdauer des Geistes an seine zweifelnden Brüder! Und so nimm den Liebes- und Freundes-Kuß derer hin, welchen dein reicher Geist, dein schönes Herz offen stand, und die in diesem Heiligthume, wie in einem reinen Spiegel, die ersten Strahlen der Ewigkeit erblickten!

Wenn auch die  
dem wichtigen  
heute sehen,  
wenn sie auch  
Zerfrennung,  
Licht gegen die  
heutige Tag so  
auch für den  
Augenblicke,  
Zeit, die Un-  
Unsicherheit se  
das dunkle,  
Jahre näher  
schlagende  
sein Herz  
umhüllen. I  
mensch zittert  
dem Anblicke  
dem durch sein  
ken, durch sein  
Suchte, zum  
dahin gehen  
Vergänglichem  
was zu erzie  
D. Emmerich

---

## Am Neujahrstage.

Text: 1 Corinth. 3, 21 — 23.

Wenn auch die große Menge alles anwendet, um bei dem wichtigen Wendepunkte der Zeit, auf welchem wir heute stehen, jeden ernstern Gedanken von sich abzuhalten; wenn sie auch in betäubenden Lustbarkeiten, in wilder Zerstreuung, in einem oberflächlichen Ceremonielle Hülf sucht gegen die stille Einkehr in das Innere, wozu der heutige Tag so kräftig uns auffordert; immerhin giebt es auch für den Weltmenschen bei dem Wechsel des Jahres Augenblicke, wo die unaufhaltbare rasche Flucht der Zeit, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, die Unsicherheit seiner Hoffnungen und Wünsche, wo endlich das dunkle, schaudervolle Grab, welchem er mit jedem Jahre näher rückt, auf eine mahnende, bange, nieder-schlagende Weise unwillkürlich sein Gemüthe ergreifen, sein Herz erschüttern, und mit Traurigkeit seine Seele umhüllen. Und wohl ist es mit Recht, daß der Weltmensch zittert bei dem schnellen Fluge der Zeit, und bei dem Anblicke der Unbeständigkeit aller zeitlichen Dinge; denn durch seinen Sinn, durch sein Trachten und Streben, durch seine Wünsche und Begierden hat er sich zum Knechte, zum Sklaven der Zeit gemacht, und sich selbst dahin gegeben dem Wechsel, der Unbeständigkeit, der Vergänglichkeit. Was er liebet, wornach er sich sehnet, was zu erjagen er strebet, das giebt, das versaget, das

raubet ihm die Zeit; sein Glück und sein Unglück hänget  
 ab von äußern, zeitlichen, mithin auch der Vergäng-  
 lichkeit unterworfenen Dingen: von der wechselnden  
 Beschaffenheit seines Körpers, von der stets neu sich  
 gestaltenden Lage der Umstände, von den Launen, den  
 Leidenschaften der Menschen, von der früher oder später  
 sich öffnenden Gruft. Und da er es gar wohl erkennet,  
 wie wenig er Herr seye über alle diese wandelbaren  
 Dinge, da sein Herz gar wohl es fühlet, daß er von  
 ihnen abhängig geworden, daß er sich ihnen zum Skla-  
 ven verkauft habe, so sucht er, aber freilich vergebens,  
 bei dem Beginne eines neuen, unbekanntes Jahres, durch  
 seine eiteln Wünsche, durch seine schwankenden Hoffnun-  
 gen das Zeitliche festzuhalten, welches seinen Händen  
 entrinnet, und das Glück zu beschwören, daß es doch  
 sich an seine Seite gesellen möge. Aber nicht nur in den  
 äußern Gütern, welche er liebet, nicht nur in den äußern  
 Schicksalen, welche er fürchtet, ist der Weltmensch ein  
 Sklave der Zeit: er ist es auch in seinem eigenen Innern.  
 Denn da in seinem Herzen er nicht dem ewigen Gesetze  
 des göttlichen Willens dienet, sondern den wechselnden  
 Trieben seiner irdischen Natur; da sein Geist nicht in  
 Gott, dem Unvergänglichen, gewurzelt ist, sondern sich  
 versenket hat in das bunte, wandelbare Gewühl seiner  
 Erden-Seele, seiner Erden-Lüste und seiner Erden-  
 Ansichten, so wird er bald dieses, bald jenes wollen,  
 bald dieß bald jenes zu erhaschen, zu bewirken streben,  
 bald da, bald dorthin seine Neigung richten, je nachdem  
 das Blut rascher oder langsamer in seinen Adern rinnet,  
 je nachdem der eine oder der andere Gegenstand sich seinen  
 Augen darbietet, je nachdem endlich die äußern Umstände

oder die Nothung  
 wirken. Es ist  
 etwas ewiges  
 den die Erkennt-  
 gegeben hat, ist  
 ich, dem Wech-  
 Sollte es uns  
 unbekanntes J-  
 erfüllt, wen  
 betrauben, w  
 den Gedanken  
 er liebet, wü  
 tig seye, ja d  
 der Zeit, der  
 geraubet, un  
 Wie ganz ist  
 dem, welche  
 durch diese  
 ewige, un  
 in der Zeit  
 der Zeit  
 ist, nach  
 sey Gegenw  
 oder der Tod  
 ihm: 1) nich  
 sie kann ihn  
 was er scho  
 in's Weck  
 2) seinen  
 dazu diene  
 vermehren

oder die Regungen seines irdischen Wesens auf ihn einwirken. Es ist selten etwas Festes, Gediegenes, und nie etwas Ewiges in seinem Wollen, in seinem Streben; denn die Erdennatur, welcher er als Sklave sich dahin gegeben hat, ist in ihren Neigungen, so wie alles Irdische, dem Wechsel der Zeiten und der Jahre unterworfen. Sollte es uns also wundern, wenn ein neubeginnendes, unbekanntes Jahr, ihn mit bangen, ängstlichen Gefühlen erfüllet, wenn er durch Zerstreuung diese Gefühle zu betäuben, wenn er durch jegliches Mittel den schreckenden Gedanken von sich abzuhalten sucht, daß Alles was er liebet, wünschet, sich ersehnet, so wandelbar, so flüchtig seye, ja daß ihm dieß Alles in dem neuen Abschnitte der Zeit, der sich vor ihm öffnet, von dieser Zeit könne geraubet, und vielleicht auf immer entrisen werden. Wie ganz ist dieß anders bei dem ächten Christen, bei dem, welcher durch Christus Gottes geworden ist, und durch diese Vereinigung mit Gott in Jesu Christo das ewige, unvergängliche, unwandelbare Leben schon hier in der Zeit empfangen hat. Er ist nicht mehr Sklave der Zeit, sondern die Zeit muß ihm dienen; es ist, nach dem Ausdrücke des Apostels, Alles sein, es sey Gegenwärtiges oder Zukünftiges, es sey das Leben oder der Tod; es ist Alles sein, denn die Zeit kann ihm 1) nichts Anderes bringen, als Segnungen; sie kann ihn 2) nichts Anderes wollen machen, als was er schon jezo will, und muß seinen Willen in's Werk setzen und vollenden; sie kann endlich 3) seinen Frieden nicht stören, sondern muß nur dazu dienen, diesen Frieden zu befestigen und zu vermehren.

Der ächte Christ ist Herr der Zeit, und nicht ihr Sklave, denn sie kann ihm 1) nichts Anderes mehr bringen als Segnungen. Und wie sollte dieses auch anders seyn, meine Brüder, wenn wir von Christo gelernt haben; alle Schickungen, welche die Zeit herbeiführet, als Liebeserscheinungen unsers Gottes anzusehen, und aus den größern oder kleinern Ereignissen eines jeglichen Tages, aus seinen Freuden und seinen Schmerzen das Göttliche herauszufinden und uns anzueignen. Wer sich nicht an der äußern süßen oder bittern Schale, an der äußern hellen oder dunkeln Gestalt der Schicksale aufhält, sondern auf den Geist der göttlichen Liebe merket, der aus diesen Gestalten spricht, auf den Ewigkeitskern, der in jener Schale verborgen liegt; wer also Glück und Unglück, Freude und Schmerz, Entbehrung und Besitz dazu benuzet, um seinen Gott in all diesen Dingen immer lebendiger zu erkennen, inniger zu lieben, fester ihn zu umfassen und von ihm durchdrungen zu werden; dem müssen alle diese Dinge, welche die Zeit herbeiführet, nur dazu dienen, seinem höchsten Ziele, der Vereinigung mit Gott an jedem Tage näher zu rücken; denn er ist es ja gewiß, daß nichts Zeitliches, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, daß keine Creatur und kein Schicksal ihn scheiden kann von der Liebe seines Gottes, die in Jesu Christo ihm geoffenbart worden.

Darum, meine Brüder, hat einmal unser Herz sich also von Gott begnadigen lassen, daß es diesen seinen Gott auch in der Entbehrung, im Schmerze, in der Trauer zu suchen, zu finden und zu lieben versteht; ist

es so groß  
der Zeit  
Zeit im verlag  
sagen wie die  
zu an der Sch  
weist du uns  
kommenden Ze  
du Glück oder  
darbieten,  
School? N  
dem Geiste,  
neue Zeit, di  
die mit jeden  
de uns nur  
zu verhindern  
ein zu höher  
we des zeitl  
Seite zu G  
blick auf d  
D! du m  
und gib  
alles mir,  
nimm alles  
Der Christ  
se darf ihm  
kann ihn n  
er schon jet  
Welt setzen  
immer und  
Mit diesem  
einet, verb



es so groß geworden, daß es Alles will, was Gott in der Zeit ihm zusendet, und nichts will, was er in der Zeit ihm versaget, so brauchen wir nicht ängstlich und sorgend wie die Kinder der Welt, wie die Sklaven der Zeit an der Schwelle des neuen Jahres zu fragen: was wirst du uns bringen, du ernste, verhüllte Gestalt der kommenden Zeit? wirst du Freude oder Schmerz, wirst du Glück oder Unglück, wirst du Leben oder Tod uns darbieten, aus deinem verborgenen, geheimnißvollen Schooße? Nein, freudig in Gott, fest und gewiß in dem Geiste, liebend in unserm Herzen begrüßen wir die neue Zeit, die nichts als Segnungen uns bringen darf, die mit jedem Tage unsern Gott uns offenbaren wird, die uns nur näher, nur inniger und herzlicher mit ihm zu verbinden vermag. Und so wird das Gebet, welches ein zu hoher Vollkommenheit herangereifter Christusjünger des zehnten Jahrhunderts täglich aus der Fülle seiner Seele zu Gott hinauffandte, es wird heute, beim Hinblick auf das beginnende Jahr, auch das unsrige seyn: O! du mein Herr und mein Gott, nimm mich mir, und gieb mich ganz zu eigen dir; Du mein Herr, gieb alles mir, was mich fördert zu dir; Du mein Gott, nimm alles von mir, was mich abhält von dir!

Der Christ ist Herr, und nicht Sklave der Zeit, denn sie darf ihm nur Segnungen bringen; aber auch 2) sie kann ihn nicht anders wollen machen, als was er schon jezo will, und muß seinen Willen in's Werk setzen und vollenden. Der ächte Christ will immer und überall nur Eines, nämlich was Gott will. Mit diesem ewigen Gotteswillen hat er den seinen vereinnet, verbunden, verschmolzen; daher auch die erhabene

Einfalt, die aus seinem Wesen spricht, daher die schöne Harmonie seines Daseyns, daher die feste, unverrückte Richtung auf einen einzigen Punkt, die in seinem Thun und Lassen, in seinem Reden und Schweigen sich äußert. Und diese Einheit, diese Festigkeit, diese Harmonie kann die Zeit nicht stören und abändern; denn, was sie auch bringen möchte, immer hat der Christ etwas zu thun, das diesem göttlichen Willen gemäß ist; es giebt keine Lage, kein Verhältniß, kein Geschäft, keine Erholung, in welcher er nicht darauf zu sinnen, dahin zu streben hätte, in Gottes Geiste zu handeln, und als sein getreues Werkzeug seinen Willen zu vollbringen. Von diesem leitenden Sterne seines Wollens und seines Handelns könnte nicht die Zeit, und was sie ihm bringet, sondern nur die Untreue des eigenen Herzens ihn abwendig machen und abkehren. Freilich, die Zeit kann die äußere Gestalt unsers Handelns abändern, nicht aber den Geist, der aus unserm Handeln spricht, der unser Streben belebt. Das neue beginnende Jahr kann uns andere Geschäfte anweisen, als die bisherigen; es kann frühere Verbindungen, Verhältnisse und Lagen, in welchen wir wirkten, abändern, zerreißen, und neue anknüpfen; aber bei allem diesem Wechsel der äußern Geschäfte und Lagen, bei all' dieser Wandelbarkeit unsers äußern Wirkungskreises, was bleibt uns unverändert und unangetastet von der Zeit? Die feste, treue, ewige Richtung unsers Willens auf Gott, nach welcher wir in jeder Lage und in jedem Kreise seinen Willen zu erkennen und nach besten Kräften in's Werk zu setzen suchen. Was bleibt uns? Der unerschütterliche siegende Glaube, mit dem wir muthig alles beginnen und vollbringen

was Gott von uns fordert, wenn auch Hindernisse auf  
 Hindernisse sich uns entgegenstellen, wenn auch kein sicht-  
 barer Erfolg unser Wirken belohnet. Was bleibet uns?  
 Die reine, innige, herzliche Liebe zu Gott, zu Christus  
 und den Brüdern, mit der wir in all unsern Verhält-  
 nissen und Verbindungen wirken, dulden, hoffen, ent-  
 sagen und wohlthun. Was bleibet uns? die ungeheu-  
 chelte Herzensdemuth, womit wir es erkennen, daß Gott  
 es ist, der in uns und durch uns das Gute wirket,  
 und daß ohne ihn wir so nichts, so gar nichts wären.  
 Was bleibet uns endlich, die Vergessenheit unser selbst,  
 die Entfagung, nach der wir nicht uns, sondern das  
 Göttliche suchen, nach der wir uns willig bescheiden,  
 wenn Gott unsere Kräfte lähmet, unsern Wirkungskreis  
 einschränket, unsere Thätigkeit hemmet, Gott jezt zu  
 loben und zu preisen durch unsere kindliche Unterwer-  
 fung, und durch unser frommes Dulden seinen Willen  
 auszuüben, wenn er nicht Thaten, sondern das Dulden  
 von uns fordert. An jene treue, ewige Richtung unsers  
 Willens zu Gott, an diesen Glauben und diese Liebe,  
 an diese Demuth und Entfagung, meine Brüder, reicht  
 nicht die Gewalt der Zeit; dahin reicht weder das  
 Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Leben noch  
 Tod; nein, alles was die Zeit, alles was das kommende  
 Jahr uns bringen mag, es kann uns nichts Anderes  
 wollen machen, als was wir schon jezo wollen, wenn  
 wir nämlich durch Christus Gottes geworden sind, oder  
 vielmehr, es müssen alle die Geschäfte, die unser in  
 dem beginnenden Jahre warten, es muß der Wechsel  
 von Verbindungen, von Wirkungskreisen, von Lagen,  
 der uns bevorstehet, nur dazu dienen, jene Richtung

des Willens zu befestigen und in Thaten übergeben zu lassen; jenen Glauben zu bewähren, jene Liebe zu üben, jene Demuth zu prüfen, jene Entsagung wirklich ins Werk zu setzen.

Herr der Zeit ist der ächte Christ, denn sie kann ihn nichts Anderes wollen machen, als was er jetzt will, was in alle Ewigkeit hin er wollen wird, ja sie muß selbst, durch alles, was sie herbeiführt, ihm dienen, diesen seinen ewigen Willen in's Werk zu setzen und auszuüben, und so kann sie auch 3) seinen Frieden nicht stören, sondern muß ihn nur vermehren und befestigen. Die Zeit, das jetzt sich uns öffnende Jahr kann uns bald Freude, bald Schmerz, kann was die Welt Glück oder Unglück nennet, uns zuführen. Dieß sind Dinge, die den äußern, sinnlichen, irdischen Menschen angehen, und dieser äußere, sinnliche irdische Mensch ist der Zeit unterworfen. Wer daher, durch seinen weltlichen Sinn, durch sein sich selbst suchen, weiter nichts ist, als ein äußerer, sinnlicher, irdischer Mensch, der muß entweder leichtsinnig sich betäubend oder ängstlich sich kümmernd den Empfindungen entgegensehen, die das kommende Jahr ihm bringen wird; denn dieses Jahr kann ja Freude und Glück ihm versagen und rauben, kann Schmerz und Unglück ihm bereiten, und ein solcher Sohn und Sklave der Erde kennt weiter nichts als Freude und Schmerz, weiß von nichts als Glück und Unglück, und läßt von diesen Empfindungen und Gütern des äußern Menschen sich beherrschen, sich unterjochen. Wer aber durch Christum Gottes geworden ist, dessen unsterblicher Geist, in welchem das Ebenbild Gottes sich ausgedrückt findet, hat sich

emporgeschau  
unterworfen  
Gott, durch d  
Quelle des ew  
seligen Mensch  
kennt, und m  
etwas ganz an  
Glück, jener  
menschlichen  
glück nicht  
Bewußtseyn  
nen Lebens  
Gott, die G  
ner unerg  
Menschen,  
fes. Er heb  
noch die des  
zeitlichen, v  
sehen, und  
ren. Die  
haben wir  
noch ist e  
wohl nach  
ist selig in  
zu Herren  
wie empfang  
die unbedingt  
und die ganz  
seinigen. Un  
so kann je  
nicht von

emporgeschwungen über die äußere, sinnliche, der Zeit unterworfenen Erdennatur; und durch sein Halten an Gott, durch die unsichtbare geistige Verbindung mit der Quelle des ewigen Lebens, fließt einem solchen in Gott seligen Menschen jener Friede zu, den die Welt gar nicht kennet, und nicht zu kennen vermag, jener Friede, der etwas ganz anderes, weit höheres ist, als Freude und Glück, jener Friede endlich im innersten Heiligthum der menschlichen Brust, an welchen auch Schmerz und Unglück nicht zu reichen vermögen. Dieser Friede ist das Bewußtseyn unsers ewigen, über alles Zeitliche erhabenen Lebens; die Zuversicht unsers Vereintseyns mit Gott, die Gewißheit, daß wir der Gegenstand sind seiner unergründlichen Liebe. Er wohnt nicht im äußern Menschen, sondern in den tiefsten Gründen unsers Geistes. Er hebet weder die Empfindungen der Freude auf, noch die des Schmerzes; aber er erhebt uns über diese zeitlichen, vergänglichlichen Empfindungen des äußern Menschen, und macht aus ihren Sklaven uns zu ihren Herren. Wir fühlen dann wohl den Schmerz, und dennoch haben wir Ruhe; es weinet wohl das Auge, und dennoch ist es stille in der Tiefe des Herzens; wir trauern wohl nach dem äußern Menschen, aber der im Innern ist selig in Hoffnung. Diesen Frieden Gottes, der uns zu Herren macht über die vergänglichlichen Erdengefühle, wir empfangen ihn nicht durch die Zeit, sondern durch die unbedingte kindliche Hingabe unsers Herzens an Gott, und die gänzliche Vereintigung unsers Willens mit dem seinigen. Und so wie die Zeit diesen Frieden nicht giebt, so kann sie ihn auch nicht rauben dem Herzen, das nicht von seinem Gott läßt. Im Gegentheile, da an

jedem neuen Tage, in jedem neuen Jahre die Verbindung des Christenjüngers mit seinem Heilande, und durch ihn mit seinem Gott immer fester und inniger wird, so kann auch die Zeit, so kann auch dieses kommende Jahr bei ihm jenen Frieden nicht stören, sondern muß ihm nur dazu dienen, dieses Friedens immer theilhaftiger, immer inniger von ihm durchdrungen zu werden. Und nun, meine Brüder, lehret ein in eure Herzen. fraget und prüfet euch wie ihr es meineth, denn von diesem Zustand eures Herzens, von der Richtung eures Willens hängt es ab, was das gegenwärtige Jahr euch bringen wird. Liebt ihr die Welt, lebet ihr im äußern, irdischen, sinnlichen Menschen, suchet ihr euch, und nicht Gott, so müßt ihr es erwarten, von den unbekanntem Schicksalen dieses Jahres beherrscht, unterjocht, als ein Spielball umhergeworfen zu werden, ohne freudige auf Gott sich stützende Hoffnung. Habt ihr aber der Welt entsaget, seyd ihr durch Christum Gottes geworden, suchet, liebet ihr euern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, so ist alles euer, es sey gegenwärtig oder zukünftig, es sey Leben oder Tod; so habt ihr von diesem Jahre nichts als Segnungen zu erwarten; so kann es nur die ewige Richtung eures Willens auf Gott befestigen, und den Frieden Gottes in eurem Herzen immer völliger machen.

---

Nach tönet  
 von Liebe und  
 gesang fort,  
 ren Nacht die  
 Morgenstern  
 Menschheit  
 Habe, Fri  
 gefallen!  
 geschah, vor  
 tung, daß,  
 wie Maria,  
 alle Worte  
 ren sie und  
 müße. Hi  
 Hirten in  
 Bild jener  
 das der n  
 Schatten  
 ihuen zu h  
 ein Bild je  
 hier zu seine  
 sprachet hat,  
 Gemüthe N  
 den Weg er  
 führt? W  
 velle, soll  
 der Trium

## A m C h r i s t f e s t e .

Text: Lucas 2, 13. 14.

Noch tönet wohl in unsern, von Dank und Freude, von Liebe und Bewunderung ergriffenen Herzen der Lobgesang fort, den in jener geheimnißvollen, wunderbaren Nacht die Schaaren des Himmels dem aufgehenden Morgenstern, dem nahankbrechenden, ewigen Tage der Menschheit entgegenjauchzten: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ist doch alles, was in jener geweihten Nacht geschah, von so tiefem Sinne, von so heiliger Bedeutung, daß, wenn wir diese Geschichten hören, es uns, wie Maria, der seligen Mutter des Heilandes, ergeht: alle Worte prägen sich tief in unsere Seele; wir bewahren sie und bewegen sie still in unserm Herzen und Gemüthe. Ist nicht jene Klarheit des Herrn, welche die Hirten in tiefer, dunkler Nacht plötzlich umstrahlte, ein Bild jener geistigen Klarheit, jenes Himmelslichtes, das der neugeborne Heiland den Völkern brachte, die in Schatten und Dunkel des Todes saßen, und welches ihnen zu bringen er immer noch fortführt? Ist sie nicht ein Bild jenes Himmelslichtes, das auch uns, die wir hier zu seinem Preise versammelt sind, erleuchtet, überstrahlet hat, das unserm Geiste feste Zuversicht, unserem Gemüthe Ruhe und Frieden verlieh, das unsern Herzen den Weg erhellet, der da zu Gott und zur Seligkeit führt? Ist nicht die Krippe, in welcher das wundervolle, holde Himmelskind seinen ersten Schlaf schläfet, der Triumph der wahren, ächten, geistigen Größe über

alles, was die Welt groß und herrlich zu nennen und zu preisen pflegt? Der da kam, das Verlorne aufzusuchen, der da erschien, den Armen das Evangelium zu predigen, der da geboren ward, auf daß auch der Geringste und Verlassenste von ihm Himmelsruhe und Himmelsruhe empfienge: er hat zu seinem ersten Lager eine Krippe, ob er gleich mächtiger ist, denn alle Thronen der Erde; er hat zu seiner ersten Bedeckung ein ärmliches Gewand, obgleich er Gottes Sohn ist, und vor ihm die Engel sich beugen in heil'ger Andacht. Ist endlich nicht jene Erscheinung der Menge himmlischer Heerschaaren, die in Halleluja's sich lösende Freude der seligen Geister, ja die Erscheinung des Gottessohnes selbst unter uns ein kräftiger Beweis von der innigen Verbindung, die zwischen Erde und Himmel, die zwischen der mit Fleisch und Blut bekleideten Geisterwelt, und zwischen jener höhern, seligen, unsichtbaren Geisterwelt Statt findet? Ja, dieß wissen wir nun, Himmel und Erde sind ein versöhnetes Ganze, denn:

in der höhern Geisterwelt wird Sorge für uns getragen: dieß zeigt uns das Herabkommen des Heilands;

in der höhern Geisterwelt ist Freude über das Heil der Menschen: dieß lehrt uns der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren;

auch die Erde und unsre menschliche Natur vermag das ewige und göttliche Leben in sich zu fassen und darzustellen; dieß lehrt uns die Erscheinung des Gottessohnes auf Erden und mit menschlicher Natur bekleidet.

In der höhern Geisterwelt wird für uns gesorget:

dieß zeigt an  
D! ihr für  
gen was zu  
die mich für  
Welt; wie  
unbedeutendes  
im großen un  
sep ein ausg  
überlassenes  
hindurch  
in der gena  
unser Gesch  
unermessliche  
höhern Geist  
handen wär  
engherzig  
idat sie un  
Geist herab  
suchet ihr  
Gottesan  
um nur  
daß ihr m  
da steht,  
Heren euch  
weise und  
schönsten Ze  
zu können,  
und wästen  
Weisheit  
doch wohl  
und alles,



dieß zeigt uns das Herabkommen unsers Heilandes.  
 O! ihr habt es wohl auch schon gehört, was diejen-  
 gen uns zu sagen pflegen, welche sich weise dünken, und  
 die auch für weise gehalten werden in den Augen der  
 Welt; wie sie uns lehren: die Erde sey ein kleines,  
 unbedeutendes Sandkorn, dahingeworfen und vergessen  
 im großen unendlichen Oceane des Weltalls; der Mensch  
 sey ein ausgefetztes Kind; die Menschheit ein sich selbst  
 überlassenes Geschlecht, das da, so gut es könne, sich  
 hindurch schlagen müsse durch die Kämpfe des Lebens;  
 in der genauesten Verwandtschaft und Verbindung stehe  
 unser Geschlecht mit den Thieren des Feldes; aber eine  
 unermessliche, undurchdringliche Kluft trenne es von der  
 höhern Geisterwelt, gesetzt auch, daß eine solche vor-  
 handen wäre. O! wie ist eure Weisheit so kalt, so  
 engherzig, so trostlos, ihr Kinder der Welt! wie ver-  
 ödet sie unser Herz, wie beuget, wie wirft sie unsern  
 Geist herab in den Staub und in die Verwesung! wie  
 suchet ihr jeden Funken jener heiligen, himmlischen  
 Gottesflamme, die in unserm Busen lodert, zu ersticken,  
 um nur durch nichts mehr daran erinnert zu werden,  
 daß ihr nicht allein und verlassen in Gottes Schöpfung  
 da stehet, sondern daß auch in der höhern Welt liebende  
 Herzen euch entgegen schlagen und für euch sorgen. Um  
 weise und aufgeklärt zu scheinen, raubet ihr euch den  
 schönsten Trost; um nur recht sinnlich und irdisch seyn  
 zu können, zerstöret ihr unerbittlich eures Herzens Ruhe  
 und stillesten Frieden. Und sehet wohl zu, ob nicht eure  
 Weisheit sich selbst widerspreche Denn dieß könnt ihr  
 doch wohl nicht leugnen, da ihr ja vorgebt, die Natur,  
 und alles, was die Sinne euch bieten, mit tiefem

Blicke durchforschet zu haben; dieß könnt ihr doch wohl nicht leugnen, daß in dieser Sinnenwelt Alles, auch das Entfernteste, in der genauesten Verbindung mit einander stehe. Mit unsichtbaren, geheimnißvollen Banden ist die Erde an die Sonne gekettet; von oben herab kömmt uns Licht und Wärme und Gedeihen; die entferntesten Gestirne senden sich ihre Strahlen zu, und wirken wechselseitig auf sich ein, und wie? In der Geisterwelt allein wäre alles getrennt und abgesondert, weil unser blindes, sinnliches Auge diese geistige Verbindung nicht immer erblicken kann, im Reiche der Geister fände keine Verknüpfung statt, da doch der Geist erhaben ist über Raum und Zeit; in der sinnlichen Natur erhielt Alles, was auf Erden ist, von den fernen Gestirnen Licht und Wachstum und Freude und Leben: keine Sorge, kein Heil, keine Rettung aber dürfte der arme, verlassene, schwachtende Menschengestalt von seinen höhern Brüdern, von der ihm so nah verwandten unsichtbaren Geisterwelt erwarten? Nein, wir wenden uns von euch ab, ihr kalten Weisen der Welt, oder vielmehr: wir laden euch ein, mit uns zu kommen zur Krippe unsers Bruders, unsers menschengewordenen Freundes, und an seinem Anblicke das matte Herz wieder stark zu machen, den niedergebeugten Geist aufzurichten, und an ihm uns zu überzeugen, daß dort oben für uns, die wir hier schwachten, liebende Sorge getragen werde. Ja! die Menschheit lag im Dunkel der Nacht; die Geschlechter der Erde saßen im Schatten des Todes. Sie hatten sich losgerissen von Gott, und wanketen nun dahin, übergeben den Irrthümern ihrer verdunkelten Vernunft, den Lüsten und Begierden ihres entarteten

Bergens, hm  
gen, gottreue  
der zu retten  
aber diese men  
zu Zweifel, t  
heit zu Unge  
trösten durch  
aber die sinn  
immer nicht  
sich zu sch  
immer wie  
anziehender  
Vollendung  
offenbar wo  
angewoll un  
suchte zu li  
schen dieß  
entgegen;  
ters erdare  
keit zu ve  
sich zu en  
menschlich  
John der Z  
lichen Leben  
herabkomme  
vorbereitet  
vor seiner C  
die Erbsch  
wird himm  
Baterhanf  
den, welc

Herzens, dem Unfrieden und den Nengsten einer sündigen, gottentfremdeten Brust. Sie suchten sich selbst wieder zu retten durch Lehrgebäude menschlicher Weisheit: aber diese menschliche Weisheit führt sie nur von Zweifel zu Zweifel, von Irrthum zu Irrthum, von Ungewißheit zu Ungewißheit hin. Sie suchten sich wieder zu trösten durch sinnliche Lust und die Freude der Welt; aber die sinnliche Lust und die Freude der Welt wollte immer nicht dem Herzen den Frieden geben. Sie suchten sich zu schmücken mit eigener Tugend, allein es fehlte immer wieder dieser, vom Menschen, nicht von Gott ausgehenden Tugend an Reinheit, an Demuth, an der Vollendung und Verklärung, die uns durch Christus ist offenbar worden. Aber siehe, während die Menschheit angstvoll und vergebens sich sehnete, sich emporzurichten suchte zu Licht, zu Heiligkeit und Friede: da schlug schon dieß große Vaterherz im Himmel erbarmend ihr entgegen; da theilte schon der Sohn dort oben des Vaters erbarmende Liebe, und bereitete sich seine Herrlichkeit zu verlassen, seiner Seligkeit im Schoose Gottes sich zu entäußern, die menschliche Schwachheit und das menschliche Elend zu theilen, damit, so wie der Gottessohn der Menschheit, also auch die Menschheit des göttlichen Lebens möchte theilhaftig werden. Aber zu diesem Herabkommen des Gottessohnes mußte die Menschheit vorbereitet werden, und siehe, schon zwei Jahrtausende vor seiner Geburt beginnet die himmlische Vorsorge für die Erscheinung unsres Retters und Heilandes. Abraham wird hingeworfen aus seinem Vaterlande und aus seinem Vaterhause, um selbst der Vater eines Volkes zu werden, welches in seinem Schoose den Glauben an den

einzigem Gott, und die Verheißungen des künftigen Messias, als ein verborgenes Kleinod erhalten und bewahren möchte, bis dereinst die Zeit und die Verheißungen erfüllet, und durch den Messias Gott wieder allen Völkern der Erde gegeben würde. Und so wie die gesammte Geschichte des jüdischen Volkes, so zeigt auch ein tieferer Blick in die Geschichte der heidnischen Nationen, wie, während die Menschheit sich selbst dahin gegeben, und von der höhern Welt verlassen schien, schon in dieser höhern Geisterwelt das Herz des Weltenheilandes ihr entgegen schlug, und dafür Sorge trug, daß alles unbemerkt vorbereitet würde zu seiner Erscheinung. Ja, dieß Wehen und Wandeln Gottes in der Geschichte der heidnischen Nationen; dieß Wehen und Wandeln Gottes in den Führungen des jüdischen Volkes: es verkündet uns laut, daß, unser unbewußt, für uns im Himmel gesorget werde, und diese Verkündigung wird uns versiegelt und verherrlicht durch die Geburt des Heilandes selbst, der auf die Erde kam, um sie zu beseligen, ob er gleich nicht von der Erde war; der zu den Menschenherzen so menschlich, so verständlich, so herablassend sprach, obgleich seine Lehre nicht Menschenlehre war, sondern von dem Himmel stammet und aus Gott ist.

Daß der Sohn Gottes von seinem Throne im Himmel herabstieg, und ein Kind ward, gleich wie wir: dieß zeigt uns die Sorge, die im Himmel getragen wird für die Erde, und eben so verkündet uns der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren bei seiner Geburt, die Freude des höhern Geisterreichs über das Heil, das der Menschheit wiederfährt. Diese Freude, die im Himmel

ist über die  
werden; die  
an unserm ewi  
gleich auf Er  
Sommer über  
ganz, stille Ge  
kennt und th  
uns unerschö  
Gottes anbe  
Frieden an  
danken das  
voll! wie fü  
zu einem ste  
ten Dunkel,  
da dieser die  
verborgen ka  
welt, in der  
die an unse  
"Ehre se  
den Men  
welchen d  
der Erde  
auch, wenn  
ankommen,  
ren wied, m  
von der Sün  
und dein Zi  
ist. hat hoch  
ten, hat ja  
die Erbarnt  
kennt, diese  
D. Emmeria

ist über die Menschen, welche zu Gott zurückgeführt werden; dieser Antheil unserer höhern, seligen Brüder an unserm ewigen Wohl; diese Versicherung, daß, wenn gleich auf Erden niemand den geheimen, reuevollen Kummer über unsere Vergehungen, niemand die verborgene, stille Freude über ein näheres Hinzutreten zu Gott, kennet und theilt, dennoch befreundete, höhere Geister uns unsichtbar umschweben, und mit uns die Gnade Gottes anbetend, ihr: Ehre sey Gott in der Höh', und Frieden auf Erden! anstimmen; wie machen diese Gedanken das einsame Herz so weit, so freudig und trostvoll! wie fühlen wir uns durch sie gestärket, ermutiget zu einem steten Wandel vor Gott, auch in dem geheimsten Dunkel, auch in unsern verborgensten Gedanken, da dieser dichte Körper unser Inneres nur vor Menschen verbergen kann, nicht aber vor der unsichtbaren Geisterwelt, in deren Mitte wir leben, die uns durchschaut, die an unserm ewigen Heil den innigsten Antheil nimmt. « Ehre sey Gott in der Höh'! Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen! » Diesen Lobgesang, welchen die himmlischen Heerschaaren anstimmten, als der Erde ihr Heiland geboren wurde: sie werden ihn auch, wenn gleich nicht vernehmbar dem irdischen Ohre, anstimmen, wenn Christus auch in deinem Herzen geboren wird, wenn er jetzt auch dein Heiland und Befreier von der Sünde und dem Unfrieden der Welt, dein Weg und dein Führer zu Gott und zur Seligkeit geworden ist. Hat doch derjenige, bei dessen Geburt die Engel jubelten, hat doch derjenige, welcher die Gesetze, die Liebe, die Erbarmungen, die dort oben walten, aufs genaueste kennt, dieses uns bestätigt, wenn er, seinen trostvollen

Gleichnissen von der ewigen, die Verlorenen auffuchenden Gnade, die Worte hinzufügte: « Ich sage Euch, es wird Freude seyn im Himmel vor den Engeln Gottes über jeden Sünder, der zurückkehret und Buße thut. »

Ja, Antheil wird im stillen, unsichtbaren Geisterreiche genommen an unsern Leiden und an unsern Freuden; und Sorge wird dort oben getragen für unser ewiges Heil: dieß verkündet uns das Herabkommen unsers Heilandes und der Lobgesang der Engel in jener geweihten Nacht, aber auch 3) wird durch Christi Erscheinung bewiesen, daß die menschliche Natur des göttlichen Lebens fähig, daß ein himmlischer Wandel auch auf Erden schon möglich sey. Jene Weisen der Welt, die eine unermessliche Kluft zwischen Erde und Himmel befestigen wollten: sie geselleten nicht bloß in der Trostlosigkeit, sondern auch in dem Sinnen und Denken, in dem Lieben und Handeln den Menschen nicht seinen höhern geistigen Brüdern, sondern den vernunftlosen Thieren des Feldes zu. Sie finden überall Aehnlichkeiten zwischen den Thieren und den Menschen auf, weil sie immer nur die niedrige, sinnliche, thierische Natur des Menschen, nicht sein eigentliches, geistiges Wesen in's Auge fassen, und, wenn man ihnen spricht von reiner Liebe zu Gott und den Brüdern, von Erhebung über die Freude und den Schmerz der Erde, von Verleugnung der Welt, von Entsagung alles dessen, was auf unsere Selbstsucht sich bezieht: so antworten sie immer mit den, ich möchte sagen, thierischen Gemeinprüchen: « Ein jegliches lebende Wesen liebet zunächst sich und seinen Genuß; wir wollen Menschen, und keine Engel seyn, wozu wir ja nicht geschaffen wurden. » Ihr wollt

Menschen seyn, sagt ihr? o seyd es doch nur in dem eigentlichen, ächten, wahren Sinne des Wortes; aber um diesen Sinn zu erforschen, um zu erfahren, wozu die Menschheit geschaffen und bestimmt ist, wendet euch doch nicht hin zu den Thieren des Feldes, denen nur eure Sinnlichkeit, nicht euer Geist verwandt ist; wendet euch vielmehr zu dem menschengewordenen Heilande, der auch geboren ward als hilfloses Kind, der heranwuchs mit der menschlichen Natur bekleidet, und der doch so göttlich sich erzeugte; der die menschliche Schwachheit, der unser Elend und unsere Versuchungen theilte, und doch der Sünde entfremdet blieb; der auf Erden umherzog, gleich wie wir, und dessen Wandel doch stets im Himmel und in Gott war. Seine Erscheinung und sein Wandel auf Erden soll uns klar und lebendig das Ebenbild Gottes im Menschen darstellen, zu dem wir geschaffen sind, das durch die Sünde verdunkelt wurde, und welches wir durch den menschengewordenen Gottessohn wieder erringen sollen, und wieder erringen werden, wenn wir uns ernstlich an Ihn wenden, und uns ihm unbedingt dahin geben. Mit Gott, meine Brüder, und nicht mit den Thieren sind wir verwandt; in Gott soll unser Leben schon jetzt seyn: deswegen ist Gottes Sohn selbst in menschlicher Natur erschienen; deswegen hat er uns gezeiget, wie unser vergänglicher Körper, wie unsere sinnliche Natur, sobald sie nur durch seine Kraft gezwungen und gebändiget werden, eine Liebe, eine Treue, einen Glauben, eine Demuth und Entsagung alles selbstigen Wesens ertragen können, die, himmlischen Ursprunges, uns auch schon auf Erden ein himmlisches Daseyn verleihen. Wer nicht, wie unser Vorbild und

göttlicher Bruder, Jesus Christus, den Himmel und die Gottheit schon hier in seiner Brust trägt, den wird auch der Tod nicht einführen zu Gott und seinen Himmeln; wer aber von dem menschgewordenen Heilande sich befreien läßt von allem unlaunern, ungöttlichen Wesen; wer durch ihn schon auf Erden in Gott gelebet, gelitten, gewirket hat, der wird, so wie er Christi Niedrigkeit und Kreuz getheilet, also auch Theil haben an seiner Erhöhung und Verherrlichung. Denn also lautet die Verheißung, die uns gegeben ist von dem heiligen Geist durch Paulus, dem Diener und Apostel Jesu Christi: « Sind wir, durch Christum hier auf Erden, Kinder Gottes geworden, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, so wir anders mit Christus leiden, auf daß wir auch zu seiner Herrlichkeit erhoben werden. »

---

### Am Palmsonntage.

Text: Joh. 19, 16—24.

So führen sie ihn denn hinaus, belastet mit dem Kreuze, die Ruchlosen den Reinen, die Verworfenen den Sohn der Gottheit; so ist denn dieß der Lohn seiner Liebe, daß er gemartert, dieß der Lohn seiner holdseligen Weisheit, daß er verspottet wird und gelästert. Christus auf dem Wege nach Golgatha, Christus mit dem Kreuze belastet, welch' eine Tiefe der Behmuth reget er nicht



an in jeder nicht ganz erstarrten Brust; aber auch  
 welch' eine Fülle der Betrachtungen und ernstlichen Gedan-  
 ken veranlasset er in dem schmerzhaft ergriffenen Geiste!  
 Und wohl können wir begreifen, wie dieser Anblick die  
 Jünger des Herrn, denen der Geist Gottes noch nicht  
 die Augen geöffnet, um das Göttliche zu verstehen, irre  
 machen mußte an dem Herrn; wie tausend Zweifel,  
 tausend bange, beklemmende, zernagende Gedanken auf-  
 steigen mußten in ihren Herzen, wie sie diesen Kreuzes-  
 weg des Heilandes nicht zu reimen vermochten mit ihrem  
 Glauben an Christum, als den Sohn des Allmächtigen.  
 Daß auf Christi Reden und Wunder hin das Volk ihm  
 Beifall geben, und zum Könige ihn erwählen, daß  
 Kraft seiner göttlichen Hoheit er seine Feinde besiegen  
 und zernichten, daß sein Lebensweg ein Weg der Freu-  
 de, des Glückes, des prangenden Glanzes seyn würde,  
 dieß hatten sie erwartet, dieß glaubten sie der Gerech-  
 tigkeit seines himmlischen Vaters gemäß, denn der  
 sinnliche Mensch meint immer die Größe des innern  
 Menschen müsse mit äußerer Hoheit, die Tugend des  
 Herzens müsse geschmückt werden mit den Kränzen der  
 irdischen Freude, dem ächten Verdienste müsse zu Theil  
 werden das Herrlichste der Erde. O! er versteht es  
 nicht, daß der wahrhafte Mensch, der das Ebenbild  
 Gottes an sich trägt, größer ist als alle äußere Hoheit,  
 daß der ächten Tugend nicht ein irdischer, sondern ein  
 himmlischer Kranz zukomme; ein Kranz, geflochten aus  
 Blumen einer andern, höhern, schönern, unvergänglicher  
 Welt; er versteht es nicht, wie in ihrer geheimnißvol-  
 len, wunderbaren Schöpfung die ewige Liebe ganz an-  
 dere Wege geht, ganz andere Wege führt, als in unserm

beschränkten Verstande wir denken und begreifen können; und wie sie in dieser verborgenen, geheimnißvollen Schickung vom Kreuze zur Auferstehung und Himmelfahrt, durch den Tod zum Leben, durch Leiden zur Seligkeit leitet. Der Kreuzesweg unsers Heilandes, welcher dem Einen ein Vergerniß, dem Andern eine Thorheit ist, ist für den Tiefblickenden, für den, welcher die irdischen Dinge von ihrer Himmelsseite zu betrachten pflegt, ein Gegenstand der Anbetung, der Bewunderung, aber auch eine Quelle der Kraft, des Muthes und des Trostes. Und wohl bedürfen wir aus der Betrachtung des Weges, den unser Heiland gegangen ist, Kraft und Muth und Trost zu schöpfen; denn hat er nicht gesagt, daß wer sein ächter Jünger seyn und ihm nachfolgen wolle, auch müsse sein Kreuz auf sich nehmen? und, schaudert nicht oft unser Gemüthe zusammen, wenn wir die Entsayungen, die Beschwerlichkeiten, die Leiden erblicken, welche die Nachfolge Christi uns auferlegt? Ja wohl giebt es viele Seelen, die, wenn sie von Christus und Christus Tugend lesen und hören, von Sehnsucht darnach ergriffen werden. Wie tief muß ein Herz versunken seyn, wenn es nicht innigst gerührt wird beim Anblicke christlicher Einfalt, christlicher Hoheit, christlichen Friedens, christlicher Liebe! Wohl möchte es dieß sich alles zu eigen machen; es fühlet, daß dieses das rechte Leben, die wahre Menschheit, der schönste Schmuck, die ächten Güter seyen; aber um dieß zu erwerben, um zu dieser Auferstehung des innern, neuen, göttlichen Menschen zu gelangen, muß zuvor der schwere Kreuzesweg betreten werden. Wie Christus entsaget hat der Welt, sollen wir entsagen der Welt, die mit so süßen Reizen das Herz

unserer Zeit; wir tragen das  
 Tod des göttlichen  
 sind, sollen wir  
 seinen tiefen  
 von Gott uns  
 in unserm He  
 Darum,  
 ten an Chr  
 Heiland jet  
 an dem Kre  
 nachfolgend  
 eigenen, her  
 len uns zu  
 uns zu sch  
 ten, und w  
 heiliches J  
 Nothwendig  
 Schwermü  
 wenden w  
 wieder un  
 nicht, da  
 spricht, n  
 bietet; stat  
 uns gehen  
 zu weihen  
 nen unwa  
 Lebens. J  
 schlossen  
 in seinem  
 was er un

unsvricket; wie Christus auf sich nahm das Kreuz, sollen wir tragen das unserer sinnlichen Natur so beschwerliche Joch des göttlichen Willens; wie Christus am Kreuze starb, sollen wir absterben dem alten Menschen, mit seinen lüsternden Begierden, absterben allem dem, was von Gott uns trennet, und was doch so tiefe Wurzeln in unserm Herzen geschlagen hat.

Darum, so wie die Jünger irre wurden im Glauben an Christum, durch den Kreuzesweg, welchen der Heiland jetzt betreten hatte, also werden wir auch irre an dem Kreuzesweg, den wir zu gehen haben um Christo nachzufolgen. Es dünkt uns nur zu hart, so ganz unserm eigenen, verkehrten Willen abzusterven, um Gottes Willen uns zu ergeben und ihn zu vollbringen; es dünkt uns zu schwer, die Gebote des Evangeliums zu erfüllen, und weil das Dunkel des Christenweges uns sein herrliches Ziel verhüllet, weil seine äufere, anscheinende Rauheit uns glauben macht, daß wir auf ihm nur Schwermuth, Freudlosigkeit, Trübsinn finden werden, wenden wir uns ab von diesem Kreuzeswege, und suchen wieder unser Heil bei der Welt. Ach! wir bedenken es nicht, daß die Welt uns Rosen auf unserm Wege verspricht, während sie in der That uns giftige Dornen bietet; statt daß Christus auf dem Kreuzeswege, den er uns gehen heift, uns zuerst die Dornen zeigt, um uns zu prüfen ob wir's redlich meinen, aber dann diese Dornen umwandelt in unvergängliche Rosen des ewigen Lebens. Ja, meine Brüder, für den, der noch unentschlossen am Scheidewege steht, für den, der noch nicht in seinem Herzen erfahren hat was Christus sene und was er uns gewähre, für den ist der Kreuzesweg, den

Christus gieng, und auf welchem er uns folgen heißt, ein trauriger, abschreckender, grausvoller und die Freude verscheuchender Weg; denjenigen aber, der Zutrauen gefaßt hat zu seinem Meister und Heilande, den, welcher entschlossen und kühn ihm wirklich gefolgt ist, den erwartet nicht nur am Ziel der unsterbliche Siegeskranz, sondern auf dem Kreuzesweg selbst sieht er sich so erquicket, gestärket, gelabet, gestühet, daß er sein Kreuz nicht vertauschen wollte mit den Herrlichkeiten der Welt. Werfet, meine Brüder, die Binde der Sinnlichkeit von euern Augen, öffnet den Blick der höhern, geistigen, ewigen Welt, und der Kreuzesweg des Christen wird uns als Siegesweg erscheinen, auf welchem die Liebe begeistert, die Kraft des Allmächtigen stärket und die Huld des Unendlichen ihre Vergeltungen ausschüttet.

Auf dem Kreuzeswege begeistert die Liebe. Wie der Herr die Seinen geliebt hatte, sagt der Ev. Joh., so liebet er sie bis in den Tod. Die reinste, göttlichste Liebe zu Gott und zu dem versunkenen Menschengeschlechte bewog den Heiland herabzusteigen aus seinen Himmeln, und seiner Majestät sich zu entäußern, bewog ihn ein bedrängtes, entsagungsvolles, beschwerliches Menschenleben auch zu leben, und einen Weg zu gehen, der mit allen Leiden des Lebens alle Schrecken des grausvollsten Todes verband. Von jenem Worte freundschaftlicher Fürsorge in Gethsemane: « Suchet ihr mich, so laßt diese meine Jünger gehen, » bis zu jenem erhabenen Worte auf Golgatha: « Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun, » ist es nicht Liebe, die reinste, unermüdetste, göttlichste Liebe, die unsern

Seren beauf  
lent, als  
heit der Jüng  
ger mit Weg  
die ihn begei  
herrliche, da  
Denn wenn  
den rauhste  
ser Sache  
welche Me  
Kind fetter  
Mühselige  
unser Herz  
begeisterte  
Nachfolger  
überwindet  
des Allmäc  
rici. Sie  
den den  
sie findet  
einen fest  
Wieser,  
lichkeit ein  
Herzens in  
Segen blei  
jeho sich n  
Liebe nicht  
Lust, er w  
das Kreuz  
gatha nich  
die ihn zu

Herrn begeistert, seine Worte befeelt, seine Schritte lenkt, aus seinen Blicken spricht, die ihn die Schwachheit der Jünger mit Treue, die Gottlosigkeit der Verfolger mit Vergebung überwinden lehrt. Aber diese Liebe, die ihn begeisterte, war es auch die den Kampf ihm verherrlichte, das Kreuz erleichterte, den Tod versüßte. Denn wenn schon die irdische Liebe zu einer Sache uns den rauhesten Weg ebnet, sobald er nur zum Besitz dieser Sache führt; wenn schon die natürliche Neigung, welche Menschen an Menschen, eine Mutter an ihr Kind kettet, so vieles Schmerzliche erdulden, so vieles Mühselige ertragen, so vielem entsagen lehrt, das sonst unser Herz gefesselt hätte? wie viel vermag erst die reine begeisterte Liebe, welche Christum, welche seine ächten Nachfolger befeelt. Die reine, begeisterte Christusliebe überwindet alles, denn sie ist ein Abglanz jener Liebe des Allmächtigen, welche die Schöpfung in's Daseyn rief. Sie erträgt Alles, denn sie suchet nicht sich, sondern den Gegenstand ihrer Liebe, Gott und die Brüder, sie findet in allem eine Erleichterung, eine Erquickung, einen festen sichern Halt, denn sie ist gewiß, daß das Wirken, das Dulden, das Entbehren und die Beharrlichkeit eines rein liebenden, und von Liebe begeisterten Herzens in unsers Gottes Welt nie vergebens, nie ohne Segen bleiben könne, wenn gleich dieser Segen für jeho sich unsern Augen entzieht. Hätte Christus diese Liebe nicht gehabt, hätte er sich selbst gesucht und seine Lust, er würde den Kelch in Gethsemane nicht ergriffen, das Kreuz nicht auf sich genommen, den Weg nach Golgatha nicht betreten haben. Aber jene nämliche Liebe, die ihn zur größten That begeisterte, welche auf Erden

geschah, war es auch die in dieser That ihn hielt, erquickte, ihn sie so herrlich vollenden und vollbringen ließ. Ja, das ist es eben, warum wir so zurückschauern vor dem Kreuzeswege, das ist es, warum wir uns nicht entschließen können, der Welt zu entsagen, warum uns die Nachfolge Christi so traurig, beengend, so düster und freudenleer vorkömmt, weil uns seine Liebe nicht begeistert, weil Gott uns ein leerer Begriff, ein unbekanntes Wesen, und die Brüder fremd sind unserm Herzen. Wie willst du deinem Gotte das Liebste zum Opfer bringen, wann er es fordert, wenn du ihn nicht über alles liebest, Wie willst du auf dem Wege der Heiligung ausharren, wenn du Dich suchest und deinen Genuß? Wie willst du ohne Lohn und vielleicht unbekannt, ja verkannt und gelästert für die Brüder leben, wirken, dulden, entsagen, wenn du nicht in Gott sie liebest? Ach! wenn einige Funken nur von der Liebesglut die den Heiland begeisterte, in unsere Brust fielen, wie würde unser Leben so anders und segensreich, wie würden die Entsayungen uns so leicht, die Leiden so versüßet, das Wirken so rein, so kraftvoll werden, wie würde der Kreuzesweg sich unsern Herzen umwandeln in einen Weg des Heiles, des Sieges und des Friedens. Daß diese reine, begeisternde Liebe, welche uns lehret entschlossen und freudevoll das Kreuz auf uns zu nehmen, in unsere Herzen einklehre, darum, darum wollen wir den Gott der Liebe nicht aufhören anzusehen in unserm Gebete; damit sie Wurzel fassen könne in unserer Seele, und in uns aufblühe zu einer unvergänglichen Himmelskrone, wollen wir unsern Geist nähren, unsere Seele durchdringen mit der stets erneuerten Betrachtung des gött-

lichen Wortes, mit dem immer beständigern, immer herzlichern Hinblicken auf unsern Gott und unsern Heiland; damit sie unser Eigenthum, unsere zweite, bessere, höhere Natur werde, wollen wir entschlossen seyn bei jeder Gelegenheit und in den kleinsten Angelegenheiten des Lebens diese Liebe zu üben und getreu in ihr zu verharren. Dann wird auch auf unserm Kreuzeswege, sie uns begeistern, und mit der Kraft des Allmächtigen verbunden uns halten und stärken. Denn auf dem Kreuzeswege, den Liebe uns betreten heißt, ist, wie bei Christus, auch 2) die Kraft des Allmächtigen unsere Stütze und unser Hort.

Wohl muß demjenigen, der das Göttliche noch nicht in seinem Herzen erfahren hat, der, noch in den Ansichten der Welt befangen, nichts kennet, als die irdische, sinnliche, verderbte Natur des Menschen, demjenigen endlich, der da meint, was der Mensch thue, das thue er alles blos aus menschlicher Kraft: wohl muß einem solchen die Größe, die Standhaftigkeit, die Erhebung über alle Lust und allen Schmerz der Erde, die er bei Christus auf seinem Kreuzeswege bemerkt, etwas befremdendes, unerklärliches seyn. Und weil der sinnlich verständige Mensch sich doch nichts unerklärt lassen will, so glaubt er alles begreiflich gemacht zu haben, wenn er jene Erhebung über Erden Schmerz und Erdensfreude, jenen standhaften, freudigen Muth auf dem Kreuzeswege, bei Christus, bei seinen Aposteln, bei so manchem andern ächten Nachfolger des Herrn; als eine Frucht der Schwärmerei ausgiebt. Aber wie, du verständiger Mensch, der du alle Tiefen des Menschengeistes durchforschest und erklärst zu haben meinst, ist denn

die Schwärmeret, diese Tochter einer erhitzten, unregelten, aus ihren Fugen gerissenen Einbildungskraft, ist sie denn vereinbar mit der Klarheit, der Besonnenheit, der Stetigkeit und der Ruhe, die aus Christus im ganzen Leben, so wie auf dem Kreuzeswege hervorblüht? Nein, eine solche ruhige Klarheit mitten im verworrenen Gefühle der menschlichen Leidenschaften, ein so sicherer Muth unter den zerreißendsten Leiden, ein so fester Gang im grausenvollesten Dunkel, eine solche ausdauernde Gewalt und Kraft der Liebe unter dem bittersten Hasse und der kränklichsten Schmähung, alles dieses, was wir an Christus auf seinem Kreuzeswege bemerken, alles dieses, zu dessen Aneignung wir aufgefordert sind; es fließet nicht aus einer unregelten, erhitzten Einbildungskraft her; es kann sich nur da finden, wo Gotteskraft im Menschengeiße gegenwärtig und wirksam ist. O! Gott ist dem Menschen, der ihn suchet, nicht so ferne, als wir in unserm Uebermuth oder in unserer Trostlosigkeit oft meinen; er sendet seine Engel aus, um zu erquickern und zu stärken, wenn er den Kelch der Leiden bieten will; er hält, und trägt und stüzet, wenn er das Kreuz hat auferlegt; er tröstet, lindert, kräftiget, wenn jetzt der Körper und der Geist erliegen und versinken will. Darum, mein Bruder, der du entschlossen bist, Christo nachzufolgen, und allem zu entsagen, alles zu übernehmen, alles zu dulden, was als Christen dir zu entsagen, zu übernehmen, zu dulden gebührt; schaudere nicht zurück vor den Schwierigkeiten des Weges, vor dem Dunkel das auf ihm lastet, den Entbehrungen, die er von dir fordert, den Mühseligkeiten und Leiden die er dir zuführt; schaue getrost und

freudig zu de  
 fern Heiligt  
 und handhabe  
 halten, das  
 was die um  
 besegen; und  
 faken, dein  
 in deiner S  
 nem Kreuz  
 thun, nicht  
 Kraft, we  
 ihm lässe,  
 Und noch  
 daß auf jen  
 Bergeltung  
 schöner zur  
 verhaßt, f  
 lichten M  
 Manne.  
 von Ehr  
 gelebet:  
 der Voller  
 mals; an  
 der Züchtl  
 seine Mutte  
 um desto h  
 um in der  
 Heiligen z  
 tha endige  
 Erden, al  
 des Vater



freudig zu dem Gott hin, dessen allmächtige Kraft unsern Heiland auf seinem Kreuzeswege stärkte, ermutigte und standhaft erhielt. Was dir unmöglich scheint auszuhalten, das wird er dir unvermerkt erlangen helfen, was dir unüberwindbar dünkt, das wird er mit dir besiegen; und wenn deine Kraft ermattet, dein Muth zu sinken, dein Schritt zu wanken droht, mit seiner Kraft in deiner Schwachheit sich stark erweisen. Was auf deinem Kreuzeswege, du schwacher Mensch, nicht allein thun, nicht tragen könntest, das wirst du durch Gottes Kraft, wenn du nur dich an ihn hältst, und nicht von ihm lässest, thun, tragen und überwinden.

Und noch mehr, du wirst es auch 3) erfahren, daß auf jenem Wege die Huld des Allmächtigen ihre Vergeltungen ausschüttet; denn nicht nur giebt sie schöner zurück, was sie eine Zeitlang dir entreißet und versaget, sondern sie füget auch aus der Fülle ihrer Seligkeiten Neues und Herrliches hinzu in überströmendem Maße. Mit dem Austritte aus Gethsemane schieden von Christus die letzten, frohen Erdenstunden, welche er gelebet: aber schon winken, schon rufen ihm die Freuden der Vollendung, der Auferstehung, der himmlischen Heimath; an seinem Kreuze zerrissen die sichtbaren Bande der Zärtlichkeit, der Liebe, der Freundschaft, die an seine Mutter, an seine Jünger ihn fesselten, aber nur um desto himmlischer, um unvergänglich zu werden, um in der Ewigkeit noch inniger, noch herrlicher den Heiligen zu verbinden mit seinen Geliebten. Auf Golgatha endiget das eigentliche sichtbare Wirken des Herrn auf Erden, aber nur auf daß er jetzt unsichtbar, vom Throne des Vaters herab, ohne Leiden, in Macht und Majestät

seinen Jüngern beistehet, den Geist ihnen sende, seine Kirche gründe und schütze, und die Menschheit immer mehr zu einer Heerde, zu einer Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit leite. Der Weg zum Kreuz war für Christus der Weg zur Vergeltung, deren Palmen schon von weitem ihre Kühlung, ihren Frieden ihm zuwehreten, und ihn erquickten. Der Weg des Kreuzes, den du mein Bruder gehen sollst, um Christo nachzufolgen, wird auch dir ein Weg unerwarteter überschwänglicher Vergeltung seyn, wenn du ihn betrittst, von Liebe begeistert: wenn du dich nicht abschrecken lässest durch das Dunkel, das seinen Eingang umlagert. Freilich, du wirst entsagen müssen mancher Freude, manchem Genuße, manchem Gute, das sonst dein Herz erfreute, aber harre nur aus in der Entbehrung, und bald wirst du sehen, daß gerade diese Entsagung in deinem gereinigten Herzen eine Stätte bereitet hat der höhern himmlischen Freude, dem Frieden und der Ruhe der Seele, dem Genuß der unvergänglichen Schätze des heiligen Geistes. Freilich, du wirst schweren Kampf auf dem Kreuzeswege zu bestehen, manchen herzzerreißenden Schmerz zu erdulden haben, aber harre nur aus in Kampf und in Schmerz, und bald wirst du sehen, wie dieser Schmerz deine Seele geheiligt, gottesähnlicher und gottesfelliger gemacht, wie jener Kampf deine Kraft gestählt, und deinen Geist erhoben und verherrlicht hat. Freilich! es trennet auch dein Kreuz dich oft von denen, die deine Seele liebet, aber harre nur aus in der Trennung, und siehe, wenn sie dir wieder zugeführt werden, sey es hier unten oder dort oben: so wirst du finden, daß eben diese Trennung deine Liebe reiner,

geistiger, für  
der und  
der, wir ge  
dem Heilande  
und uns be  
sacken, und  
wie treu sind  
Vergeltungs

Es ist vol  
zshamme  
hinüber b  
bracht!  
Christus  
wie in  
len, alle  
Punkt zu  
Leben als  
brachtes  
getragen,  
die Engel  
Tempel da  
kraft ergo  
in unbede  
rend seine

geistiger, himmlischer, und eben deswegen unauflöslicher und beseligender gemacht hat. Darum meine Brüder, nur getrost ihn betreten den Weg des Kreuzes, dem Heilande nach zu unserm Gotte hin. Die Liebe wird uns begeistern, die Kraft des Allmächtigen uns stärken, und die Huld des Unendlichen auf uns, wenn wir treu sind bis an den Tod, überschütten mit ihren Vergeltungen.

---

### Am Charfreitage.

Text: Ev. Joh. 19, 28 — 37.

Es ist vollbracht! ruft unser Heiland, an dem Kreuzestamme, das Erdenleben aushauchend, und den Geist hinüber befehlend in seines Vaters Hände. Es ist vollbracht! dieses Wort in dem Munde des sterbenden Christus, wie ist es so inhaltsreich, so bedeutungschwer, wie fasset der Erlöser in diesem Sterbelaute alle Strahlen, allen Reichthum seines gesammten Lebens in einen Punkt zusammen, und bietet dieses nun sich schließende Leben als ein wohlvollendetes Werk, als ein getreu vollbrachtes Opfer dem Vater dar, der das Werk ihm aufgetragen, der das Opfer von ihm gefordert hatte. Was die Engel bei seiner Geburt verkündet, was dort in dem Tempel das jugendliche Gemüth des Knaben mit Gotteskraft ergriffen, was im väterlichen Hause der Jüngling in unbekannter Stille heranreifen ließ, was endlich während seines Lehramtes die Worte beseelte, seine Schritte

leitete, seine Thaten begeisterte, die Erlösung des gesunkenen Menschengeschlechtes: dieß hat er jetzt vollendet, gekrönt, versiegelt mit seinem Sterben am Kreuze: Es ist vollbracht die Aufgabe seines Lebens, der Zweck seiner Geburt, das Werk seiner Pilgrimschaft auf Erden, vollbracht in demuthsvollem Gehorsame, in ungebrochener Treue, in alles überwindender Liebe. O! daß doch dieß ernste, große, inhaltsschwere Wort des sterbenden Erlösers herübertönte, herüberdränge in unsere Kreise, in unsere Herzen, daß es uns weckte aus den Zerstreuungen und Betäubungen der Welt, aus dem verworrenen Treiben und Jagen und Wünschen und Begehren, welches wir Leben nennen, daß es uns mahnete an den hohen Ernst, an die große Bedeutung, an den wichtigen Zweck unsers irdischen Daseyns. Denn, können wir es leugnen, Brüder, daß so vielen das Leben nicht eine vom Vater ihnen gegebene, und von ihnen zu lösende wichtige Aufgabe seye, sondern ein kindisches Spiel, ohne Zweck, ohne Bedeutung, mit welchem sie von der Jugend in's Alter, von dem Alter in's Grab hinabtändeln und scherzen; können wir es leugnen, daß so Wenige das Werk kennen, und kennen wollen, das auf der Erde sie zu vollenden und zu vollbringen haben, daß noch Wenigere dieses Werk fest in's Auge fassen, alles auf dieß Einzige, was Noth thut, beziehen, und mit jedem Tage seiner Vollendung näher rücken. Ist ihnen nicht vielmehr das Leben ein verworrener, bald schmerzhafter, bald angenehmer Traum, ohne Zusammenhang, ohne Einheit, ohne Sinn, ein Traum, der sie hin und her treibet, hin und her beweget, ohne daß sie wissen, was sie wollen, noch was sie thun, noch

wogin sie geh  
Brüder, die  
eine Seele,  
Sinn, die  
den Körper  
was hast du  
ist du gelob  
Werk vollend  
bracht: das  
Ist es voll  
Beantwort  
weder ein  
wenn jetzt d  
fällt, die w  
kauf, denen  
Reichthum,  
jetzt hochst  
in ihrer N  
eine Hölle  
fällt, we  
den Beif  
des und  
Schar der  
den Himmel  
nun uns er  
des Mensch  
so verunsat  
unreimig  
geordneten  
allein die  
Gott und  
D. Emmert

wohin sie gehen und getrieben werden. Und doch, meine Brüder, doch kommt auch für sie, kommt für uns alle eine Stunde, unvermeidlich, ernst, folgenschwer, eine Stunde, die uns nicht fragen wird: wie lange hast du deinen Körper von einem Tage zum andern getragen, was hast du befehen, gewußt, genossen, gelitten; wie bist du gelobt oder getadelt worden? sondern: ist das Werk vollendet, die Aufgabe gelöst, das Opfer vollbracht: das dir der himmlische Vater aufgetragen hat? Ist es vollbracht das Eine, was Noth thut? In der Beantwortung dieser Frage, meine Brüder, muß entweder ein Himmel oder eine Hölle liegen. Eine Hölle, wenn jetzt die Maske von den Dingen, von den Gütern fällt, die wir begehret, an welche wir die Seele verkauft, denen wir die Unschuld des Herzens, des Lebens Reichthum, die Fülle unserer Kräfte geopfert, und die jetzt hohnlächelnd vor uns stehen in ihrer wahren Gestalt, in ihrer Nichtigkeit, in ihrer Leere, in ihrer Unseligkeit; eine Hölle, wenn die Maske von unserm eignen Innerm fällt, wenn wir uns nicht mehr täuschen können durch den Beifall der Andern, durch den Glanz unsers Standes und unsers Reichthums, durch die übermüthige Schaar der sogenannten guten Werke, womit wir uns den Himmel zu erkaufen, zu ertrogen wähten, und wir nun uns erblicken so leer an dem einzigen ächten Gehalt des Menschen, an Glauben, an Liebe, an Demuth, so verunstaltet durch Lüste und Leidenschaften, so unreinigt durch den Schlamm der ungemäßigten, ungeordneten irdischen Begierden, so ferne von dem, der allein die Seligkeit dem Geiste gewähren kann, von Gott und seinem menschgewordenen Sohne. Aber auch

welch' ein Himmel bringet jene Stunde, bringet die Beantwortung jener Frage demjenigen, in welchem Christus gelebet hat, wenn jetzt die Aufgabe der Heiligung gelöst, das Opfer des alten verdorbenen Menschen gebracht; wenn das Werk, das der Vater uns aufgetragen, vollbracht ist, und unser Glauben nun übergeht in's selige Schauen, das Dunkel der göttlichen Fügung sich löset in's Licht der ewigen Liebe, wenn wir in uns erblicken die neue von Christus gebildete, durch unsere Treue, unsere Liebe, unsere Demuth bewahrete Gestalt des neuen, geistigen, göttlichen Menschen: wenn endlich wir dankerfüllt und beschämt in seiner eigenthümlichen Herrlichkeit jetzt schauen das Werk, das der Vater uns auftrug, das zu vollenden und zu vollbringen er uns geholfen hat. Der schwache Mensch, er bedarf auf seinem Wege zur Heimath der Stärkung von oben; und wo finden wir diese Stärkung reichlicher, voller, kräftiger, als bei unserm Meister und Heilande; so lasset uns denn in Andacht uns sammeln um sein Kreuz, und zu unserer Ermuthigung und Stärkung mit einander betrachten, in welchem frohen Sinne derjenige, in welchem Christus gelebet hat, auch sterbend mit seinem sterbenden Erlöser ausrufen könne: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht das Geschäfte der Erdenheiligung: dieß ist der erste Jubelton, in welchen die scheidende, von der groben, dichten Körperhülle befreiete, und in's höhere Geistesreich hinüber sich schwingende Seele des Christen ausbricht. Was über den Neugeborenen einst bei der Taufe mit bedeutungsvollen Worten ausgesprochen, wozu er unter den Segnungen der beglückten Eltern eingeweihet

wurde, ...  
 gabe ...  
 den ...  
 sich zu ...  
 hat ...  
 bewahrt,  
 nach Christi  
 ist mit ...  
 zum ...  
 innigern  
 Vater.  
 der Heil  
 nur der M  
 das King  
 spenfigen  
 Glaubens  
 trauen,  
 das, we  
 er liebt  
 sehen,  
 Entzugi  
 Esfines  
 mächtige  
 lichen We  
 des Heilig  
 und das  
 angesehen  
 durch un  
 bestimmt  
 gende W  
 soll seine

wurde, was er selbst in reifern Jahren als die Aufgabe seines Lebens anerkannt, als das Ziel seines höchsten Strebens geliebet: die Heiligung des innern Menschen zu einer Wohnung der Gottheit durch Christum, das ist jetzt in heißem Kampfe errungen, in fester Treue bewahret, in reiner Liebe vollbracht. Der innere Mensch nach Christus gebildet, mit dem heiligen Geiste erfüllt, ist reif zum Abwerfen der beschwerlichen Hülle; reif zum Erwachen ins eigentliche Leben, reif zur nähern, innigern, seligern Verbindung mit dem himmlischen Vater. Nicht, daß Alles vollbracht, daß das Geschäfte der Heiligung ganz vollendet seye, denn ganz heilig ist nur der Allheilige; aber vollbracht ist die Erdenheiligung, das Ringen des unsterblichen Geistes mit einer widerspenstigen Hülle, das Kämpfen im dunkeln Thale des Glaubens, wo der Mensch so oft, ja meist nur vertrauen, nur lieben, nur die Treue bewahren kann, ohne das, worauf er vertrauet, zu schauen, ohne das, was er liebt, zu genießen, ohne die Frucht der Treue zu sehen, welche er übet; vollbracht ist endlich durch die Entfagungen und Leiden, durch das immerwährende Sehnen und Ringen und Streben nach oben das allmähliche Ablösen, das Abscheiden des Geistes, des eigentlichen Menschen von den Begierden, den Leidenschaften des thierischen Wesens, welches mit ihm verbunden war, und das er anfangs oft für einen Theil seiner selbst angesehen hatte. Durch unsere Geburt auf Erden und durch unsere Taufe werden wir zu dieser Erdenheiligung bestimmt, wird sie uns auferlegt als das zu vollbringende Werk; jenes Ringen des Geistes mit der Hülle soll seine Kräfte üben, jenes Kämpfen im dunkeln Thale

uns prüfen, ob wir's redlich meinen, oder ob wir auch  
 in dem Wahren, Schönen und Guten blos den Genuß  
 suchen. Jenes der Natur so peinliche Lösen des Bandes,  
 welches anfangs den Geist an die thierische Welt kettet,  
 es soll ihn bilden zum Herrn über die Natur, zur Frei-  
 heit und Erhabenheit über alles ungeistige, ungöttliche  
 Wesen: und haben wir, vom Vater begnadigt, vom  
 Sohne geliebet, vom heiligen Geiste unterstützt, dieses  
 Werk vollendet nach besser Einsicht, nach besten Kräften,  
 in aller möglichen Treue: ist das Geschäfte der Erden-  
 heiligung von uns vollbracht, dann tritt an ihre Stelle  
 jene himmlische Heiligung, die frei ist von der Bürde  
 des trägen Erdenkörpers, frei von den Gebrechen,  
 Schwachheiten und Fehlern, die mit dem besten Willen  
 wir nicht ganz besiegen konnten, mit denen aber unser  
 Willen sich nicht vereinigte, sondern die er verabscheute  
 und bekämpfte, und welche Gott in Christo uns vergiebt,  
 von uns nun hinwegnimmt; jene himmlische Heiligung,  
 die sich immer mehr an uns vollendet im Schauen des  
 Geistigen und Göttlichen, im Gefühle der Seligkeit,  
 welche das Leben des göttlichen Willens den himmlischen  
 Geistern gewähret. Aber siehe wohl zu, mein Bruder,  
 daß jenes Siegeswort, welches der sterbende Christ aus-  
 spricht, und welches zu immer ernsterem Kampfe, zu  
 immer größerer Treue dich auffordern und ermutigen  
 soll: siehe wohl zu, daß es nicht in der Verkehtheit des  
 Herzens dich etwa nachlässig mache, und einschläfere mit  
 schmeichelnder aber trügerischer Hoffnung. Hoffe nicht  
 jenes Wort aussprechen zu können, wenn dir nicht  
 wirklich das Geschäfte der Heiligung dein ernstes und  
 vorzüglichstes, wenn es nicht wirklich dir zum Inhalt



des Lebens geworden war; hoffe nicht, daß der Tod an und für sich selbst dich zu jenem Ausruf berechtigt, dich einführe in die Seligkeit der himmlischen Heiligung. Wie könnte der Tod an dir vollenden, was du nicht angefangen, oder was du vielleicht angefangen, aber immer wieder unterbrochen, immer lässig und lau geübet hast? Wie sollte dein Geist reif seyn zu jener himmlischen Heiligung, zu jenem reinen Leben des göttlichen Willens, zu jenem Schauen des Ueberfinnlichen, Geistigen und Göttlichen; wenn die Erdenheiligung nicht den Geist vorbereitet, das Herz geläutert, dein inneres Auge geschärfet hat, der Glanz jenes Lebens, jener Heiligkeit, würde dein am Irdischen abgestumpftes Auge blenden, und wenn auch ein Zauberschlag dich mitten in jenen Himmel der Heiligen versetzte, wie würde dein Herz, in dem die Erde noch wohnte, mit all' ihren Lüsten, Begierden, wie würde dein eigen Herz, dessen Liebe noch auf das Vergängliche gerichtet wäre, sich so enge, so unheimlich fühlen und hinweg, hinweg sich sehnen nach den trüben Wohnungen hinab, wo deine Schätze, wo deine Liebe du gelassen hast. Was du hier an deiner Erdenheiligung versäumet hast, das mußt du dort nachholen, denn nur an die vollendete, vollbrachte Erdenheiligung schließt sich die Seligkeit der himmlischen Heiligung an; und weißest du denn, welche Schwierigkeiten sich dir dort entgegenstellen; welche Gewalt alsdann die Leidenschaften und Begierden, die du hier zu bekämpfen versäumet, über dich erlangen, welche Qualen dir die Erblickung deines eigenen vernachlässigten Innern dir bereiten werde? Nein, nicht verderbliche trügerische Hoffnungen erwecke in dem verblendeten

Herzen die Vollendung, welche der Tod dem Christen bringet; den aber, der Christum in sich aufgenommen hat, den, der in Christus lebet, nach Christus sich bildet, durch Christus sich auf der Erde heiligen läßt, den kräftige jenes große Wort: **Es ist vollbracht!** den stärke es in seinem Glauben, in seiner Treue, in seinem Kampfe, dem versüße es durch einen Blick auf die Vollendung den schweren Kreuzesweg, der zur Vollendung führt.

Der scheidende Christ darf im Vertrauen auf seinen Erlöser ausrufen: **Es ist vollbracht** das Geschäfte der Erdenheiligung! und eben so ist für ihn das Erdenwirken vollbracht, um dem himmlischen Wirken die Stelle einzuräumen. Das Erdenwirken ist beschränkt, und geschieht im Dunkel der irdischen Nacht; das himmlische Wirken ist frei wie der ungebundene Geist, geschieht in der Klarheit des himmlischen Tages. Das Erdenwirken ist beschränkt, weil der Körper des Geistes freie Thätigkeit fesselt, bändiget, oft hemmet. Sehet Christum, mußte er nicht, als er die Knechtesgestalt annahm, um uns in allem gleich zu werden, außer in der Sünde, mußte er sich da nicht entäußern eines Theiles seiner göttlichen Kraft, seiner Hoheit, weil kein Erdenkörper die ganze Fülle der Gottheit, die in dem eingebornen Sohne war, hätte ertragen können; mußte er sich nicht unterwerfen den trägen Gesetzen, welche die Körperwelt beherrschen, sich unterwerfen den irdischen Bedürfnissen, die des Geistes Thätigkeit beschränken? Aber als er gehorsam gewesen bis in den Tod; als das: **Es ist vollbracht!** ausgesprochen war, da sprengt er die Fesseln der Körperwelt, da erhebt er sich bald wieder in jenes Reich,

wo der Geist ungehindert sich entfalten, im Genusse seiner Thätigkeit wirken, und frei von irdischen, niedrigen Bedürfnissen die ganze Fülle seiner Kräfte entwickeln kann. Und auch du, mein Bruder, der du bei dem regen Triebe zur geistigen Thätigkeit oft seufzest unter der Last des trägen Körpers, der du vielleicht unwillig erträgst die Menge der irdischen Bedürfnisse, die immer wiederkommend deines Geistes freien Gang hemmen und stören, der du so vieles thun möchtest, und so wenig thun kannst, weil deine Glieder, deine körperlichen Werkzeuge dem Geiste den willigen Dienst versagen: harre aus mit Muth und Vertrauen, denn siehe, wenn du in diesem dir beschiedenen beschränkten Erdenwirken den Gehorsam, die Treue, die Liebe bewiesen, die du an dem menschengewordenen Sohne Gottes bemerkst: so kommt auch für dich die frohe Stunde, wo du mit deinem Heilande ausrufen kannst: es ist vollbracht! wo die Fesseln fallen, und frei du dich erhebst zu ungehinderter, seliger Thätigkeit der himmlischen Geister. Und dann wird dein Wirken auch nicht mehr gesehen im Dunkel der irdischen Nacht, sondern in der Klarheit des ewigen Tages. Ja wohl, unser Erdenwirken ist ein Wirken im Dunkel; wir säen aus, aber der finstere Schoos der Erde verbirgt die Saat vor unsern Augen; wir wirken, aber wir wissen nicht was gewirkt wird; kaum daß hier und da ein hervorbrechender Salm, eine sich öffnende Blume, eine reife Frucht sich unserm Auge zeigt, um uns zu stärken, um uns zu versichern, daß nicht Alles verloren sey, daß manches von uns ausgestreute Saatkorn möge Wurzeln gefaßt haben. Sehet auf Christum: drei Jahre lang hatte er unermüdet ge-

wirket, gearbeitet an dem Herzen seines Volkes, seiner Jünger, hatte keine Beschwerde, keinen Aufwand von Kraft gescheuet, um für sie Gottes Reich zu gewinnen, und was ist der sichtbare Erfolg seines Erdenwirkens? Die Priester und Vornehmen verfolgen ihn, das Volk, das ihm Hosanna zugerufen, rufet einige Tage nachher das Kreuzige, Kreuzige über ihn aus; eine kleine Zahl furchtsamer, vorurtheilsvoller Jünger ist die einzige, sichtbare Frucht seines Lebens, und dennoch ruft er getrost und freudig aus: es ist vollbracht! denn er weiß es: daß seine im Dunkel des irdischen Wirkens gesäete Saat, nicht verloren seye, daß in seines Gottes Hand verborgen, sie reife, emporwache, emporblühe zu überreicher Ernte, daß wenn der Körper gefallen und des Geistes Auge nicht mehr gehemmet ist durch die irdische Binde, der Geist der alles durchdringt, dann in der Klarheit des ewigen Tages das erblicke, was im Dunkel der Erde er gesäet hat. Unsere Werke gewirkt in Treue, in Liebe, in Glauben, unsere Werke gepflegt von der Hand des Gottes, der sie uns aufgetragen, der uns dazu gestärket hat, sie folgen uns nach, und erscheinen uns in ihrer wahren Gestalt, wenn das: Es ist vollbracht! ausgerufen ist, und an das dunkle Erdenwirken die Klarheit des himmlischen sich angereihet hat.

Und so ruft endlich auch 3) der sterbende Christ mit seinem Erlöser aus: Es ist vollbracht das Erdenlieben, auf daß das himmlische Lieben nun beginne. Wem, meine Brüder, durch Christum das Geheimniß der reinen, göttlichen Liebe ist geoffenbaret worden, der fühlet es bald, wie die zarte Himmelsblume nur mit Mühe gedeihe in dem kalten Schooße der Erde, unter den

Stimmen  
Gewalt  
weisen  
die Wirt  
Gesell  
er erf  
daß auf  
unser Kör  
oft dem  
gen fühl  
denverh  
Geist und  
jenseit  
welche nur  
kann. Un  
beschränkt  
sein In  
sagt sel  
rückt f  
in dem  
sie zur  
jenseit  
Liebe, d  
oben auch  
es nicht  
Körper ei  
himmlis  
auch mi  
pündun  
sen, zu  
Liebe z

Stürmen, die hier unten toben, unter den feindlichen Gewalten, die unaufhörlich auf sie losdringen. Denn, in wessen Herz diese reine Liebe zu Gott und den Brüdern, die Christus lehret und vorbildet, die uns zu wirklichen Gotteskindern macht, in wessen Herz diese Liebe wohnet, der erfährt es nur zu oft, und mit bitterm Schmerz, daß auf Erden sie so gefesselt sey; denn unsere Lage, unser Körper, unsere beschränkten Kräfte versagen so oft dem Herzen den Dienst, den es zu leisten sich gedrungen fühlte. Der dichte Erdkörper, die beengenden Erdenverhältnisse lagern sich trennend und scheidend zwischen Geist und Geist, zwischen Herz und Herz, und hindern jene Vereinigung, jene innige, unaufhörliche Verbindung, welche nur der Himmel den befreieten Geistern gewähren kann. Und wie in ihren Wirkungen unsere Erdenliebe beschränkt und gebunden ist, also ist sie auch oft in unserm Innern dürre und trocken, ohne Genuß. Denn saget selbst, habt ihr, die ihr auch weit schon vorangerückt seyd in der Liebe zu Gott und den Brüdern, ihr, in denen sie schon tiefe Wurzel geschlagen hat, in denen sie zur Seele des Lebens wurde, habt ihr wohl immer jenes lebendige, erquickende, entflammende Gefühl der Liebe, das in einzelnen Stunden wie eine Flamme von oben euch durchdringet, begeistert, beseliget? Merket ihr es nicht selbst recht deutlich, daß euer schwacher Erdkörper ein solches anhaltendes, lebendiges Gefühl der himmlischen Liebe nicht ertragen könnte? und müßt ihr euch nicht meistens begnügen, ohne die beseligende Empfindung der Liebe, diese euere Liebe zu Gott zu beweisen, zu üben, blos durch treuen Gehorsam, und euere Liebe zu den Brüdern, blos durch euer Dulden und

Vergehen, durch euere stets erneuerte Thätigkeit für dieselben? Aber siehe, wenn auch ohne den Genuß, ohne das beseligende Gefühl der Liebe zu empfinden, dennoch euere Liebe ächter Art ist, und nicht sich selbst sucht, dann wandelt sich euer genussloses, euer beschränktes und gefesseltes Erdenlieben mit jenem Worte: es ist vollbracht! in das freie, mit der höchsten Seligkeit verbundene himmlische Lieben um. In jenem Reiche, zu dem der Heiland wiederkehrte, als er seines Erdenlebens Aufgabe gelöst, und sein: es ist vollbracht! ausgerufen hatte, in jenem Reiche lebet Geist in Geist, lebt Herz in Herz, eine selige Gemeinschaft der Heiligen in Gott, durch Christum unauslösllich vereinigt; und das reine Herz, das wie sein Heiland entfugend, kämpfend, leidend auf Erden geliebet, wird mit ihm auch im Himmel triumphiren und selig seyn in Liebe. O! du, für uns Gestorbener, der du uns die Macht erworben hast, dir ähnlich zu werden, sende uns deinen Geist, lehre ein in unser Herz, auf daß, wenn dereinst durch deinen Beistand wir unverbrüchliche Treue bewahret haben in unserer Erdenheiligung, unserm Erdenwirken, und unserm Erdenlieben, wir auch mit dir ausrufen können: es ist vollbracht! und dir nachfolgend in deine Himmel, deren Pforten dein Tod uns geöffnet hat. Amen!

---

So ist er  
 geteilt in  
 überschwän  
 theilhaftig  
 gieng er  
 fremden  
 den himm  
 zurückkeh  
 unser He  
 Sinne du  
 gelantene  
 ihn, die  
 ist, was  
 höher  
 schweben  
 freundlich  
 verschling  
 armen Er  
 Armuth,  
 da, in je  
 schweiget  
 trachtun  
 Schwer  
 Aber ne  
 Himmel

## Am Himmelfahrtstage.

Text: Marc. 16, 14—20.

So ist er denn wieder nach Hause gegangen, zurückgekehrt in seine Himmel, die er nur aus Liebe, aus überschwänglicher Liebe verlassen hat, um auch uns ihrer theilhaftig zu machen. Aber wahrlich nicht fruchtlos gieng er über die ihm fremde Erde, durch die ihn befreundende Welt: denn siehe vom Himmel herabkommend, den Himmel auf Erden offenbarend und in ihn wieder zurückkehrend, hat er unser Geschlecht, unser Leben, unser Herz umgestaltet, geheiligt, mit himmlischem Sinne durchwehet und durchglühet. Ja, ein verstoffenes, gesunkenes, heimathloses, enterbtes Geschlecht ist, ohne ihn, die Menschheit. Wenn der Himmel uns verschlossen ist, wenn dunkle Wolken über dem Heiligthume jenes höhern Gottesreiches, über jenem ewigen Weltraum schweben, und ihren Anblick uns entziehen, wenn kein freundliches Liebesband die himmlischen Geister mit uns verschlinget, und wir allein einsam da stehn auf der armen Erde, uns selbst überlassen, überlassen unserer Armuth, unserm Elende, unserer Sünde, wen sollte da, in jenen Augenblicken, wo das Getümmel der Welt schweiget und der Geist sich emporhebet zu ernster Betrachtung, wen sollte nicht Bangigkeit ergreifen, und Schwermuth, und nagende zerrüttende Verzweiflung. Aber nein, damit wir es wüßten, daß auch uns ein Himmel offen stehe, und daß in demselben uns ein

Vaterherz entgegenschlage, damit jener Vorhang zerreiße, der das Reich der Wahrheit, der Heiligkeit und Seligkeit uns verhüllete, damit wir es gewahr werden wie ein Band der Liebe herab sich senket, herab sich neiget aus dem Himmel auf die Erde, um die Menschheit zu umschlingen, und auch sie, auch sie hinauf zu ziehen, deswegen bist du selbst, du Himmelstönig, herabgekommen und wieder aufgestiegen in die Himmel, die Bahn uns weisend, die zu unserer Heimath führt. Ohne Christus ist das Menschenleben ein verworrenes Räthsel, ein grausames Spiel, ein frostiger Spott. Wenn das Menschenleben an nichts Himmlisches sich anshleßt, wenn nicht Ewiges diesem verwirrenden, betrübenden, immer abwechselnden Gefühle von sinnlichen Erscheinungen zum Grunde lieget; wenn es nicht ein wahrhaftes, ein heiliges, ein wirklich seliges Leben giebt, zu welchem dieß äußere, irdische Leben mit seinen unbefriedigenden Freuden und seinen nagenden Leiden, mit seiner unvollkommenen Tugend und seiner mangelhaften Thätigkeit, die Vorschule, die Bildungs- und Prüfungs-Anstalt ist, wer sollte dann nicht niedergedrückt werden von der Mühe des Lebens, von der Leere, der Zwecklosigkeit des menschlichen Treibens und Tagens und Arbeitens. Aber so aus dem Himmel herabkommend, und das Menschenleben theilend, hat Christus den himmlischen Sinn dieses Menschenlebens uns geoffenbaret. Zum Himmel hinaufsteigend und uns nachwinkend, hat er das Ziel und den Zweck desselben uns vor Augen gelegt, und es als eine Himmelsbahn uns dargestellt; und so wie unser Geschlecht, so wie unser Leben, so hat auch unser Herz der zum Himmel hinan sich erhebende Christus umgestaltet

und gehen  
gehört  
welchem  
unter den  
Seligkeit  
den Gehir  
das Gedäch  
Liebe, ei  
von der  
unter d  
vom Hi  
hat auch  
ihm nur  
für die se  
und in de  
lich emp  
dem Herr  
ewiger G  
Welt, d  
setzt hat  
gerade  
aus unse  
unserm  
sinn ist a  
den Him  
unser B  
serm E  
1) D  
Jüngern  
das jetzt  
nach den



und geheiligt. Wenn dem Menschenherzen kein Himmel geöffnet ist, wohin es streben kann, kein Himmel, in welchem seine Liebe wohnt; wie ist es so arm mitten unter den Gütern der Erde, so elend mitten unter den Herrlichkeiten der Welt, so unbefriedigt mitten unter dem Getümmel der Sinne. Wenn in dem Herzen nur das Irdische wohnt, eine irdische Tugend, eine irdische Liebe, ein irdischer Ruhm, wie ist es da so entfernt von der wahren, von der göttlichen Güte, auch mitten unter dem Beifallauchzen der Menge. Aber siehe, der vom Himmel herab und zum Himmel hinauf Steigende hat auch unsern Herzen diesen Himmel geöffnet, und in ihm nur die wahren Güter, das wahre Leben gezeigt, hat die schwere Last der Sünden von uns weggenommen, und in dem von der Schuld befreieten sprossen jetzt herrlich empor die schönsten Himmelsblumen; in dem mit dem Herrn versöhneten Herzen breitet sich aus ein neuer ewiger Frühling, geschmücket mit den Blüthen der bessern Welt, der eigentlichen Heimath in die uns Christus versetzt hat. Und gerade diese Blüthen einer bessern Welt, gerade dieser Himmelsinn der jetzt im Herzen wohnt, aus unsern Worten spricht, in unsern Thaten lebt, aus unserm ganzen Leben wehet, gerade dieser Himmelsinn ist auch das Kennzeichen der ächten Jünger des in den Himmel erhobenen Heilandes, ist unser Schmuck, unsere Würde, unsere Seligkeit, und äußert sich in unserm Streben, unserm Treiben, unserm Wirken.

1) Der Himmelsinn, welchen der Heiland in seinen Jüngern anfacht, äußert sich zuerst in ihrem Streben, das jetzt nicht mehr nach den Gütern der Erde, sondern nach den ewigen Gütern des Himmels gerichtet ist, und

eben dadurch wird ihr Streben so erhaben, so einfach, so selig, auch mitten in der Trauer. Der Himmelsinn macht unser Streben so erhaben, so einfach, während das Streben der Kinder der Welt verworren an hunderterlei Dinge geheftet ist; denn sehet, wenn der Mensch das ächte, das einzige wahre Gut, seinen Gott verloren hat, so will er jetzt den Durst seines Herzens nach Wirken, nach Thätigkeit, nach Liebe an jenen tausend und tausend falschen Gütern stillen, welche die Welt ihm darbietet; aber er trinket und trinket, und dennoch wird er nicht gestillt, nicht befriediget, darum wendet er sich jetzt zu diesem, jetzt zu jenem hin; aber wenn er auch alle Schätze der Welt, alle Güter der Erde, alle Vergnügen der Sinne aufnahm in sein Herz, um die Leere, die Dede, die weiten Räume desselben zu füllen: es ist vergebens, jene innere Leere will nicht verschwinden, jene Dede hört nicht auf ihn zu quälen, und in den weiten Räumen seiner Brust hallet stets die beunruhigende, rastlos ihn aufjagende Stimme wieder: Mensch! da wo du bist, ist nicht das Glück, die Ruhe, die Seligkeit. Wie ganz anders der, in welchem der Himmelsinn Christi angefaßt ist, der, welcher durch seinen Heiland das einzige wahre Gut gefunden hat, seinen Gott. Einfach, erhaben ist sein Streben, er will ja nur Eines; seinen Gott in allem erkennen, preisen, thätig verehren. Versetzet ihn in die mannichfachsten Verbindungen, lasset ihn die verschiedenartigsten äußern Geschäfte treiben, seht ihn jetzt in seinem Berufe, jetzt wieder in dem was man Vergnügen, Erholung nennt, er wird immer in allen diesen verschiedenen äußern Gestalten des Lebens, nach dem Einen streben, in Gott

zu seyn und zu  
 seinen Gott in  
 und als Anfere  
 ihm in so fern w  
 seines einfachen S  
 aufsuchet, empfän  
 auch der, in wel  
 len verwickelten  
 und nicht weiß  
 fer, dort jener  
 Das Räthsel  
 was Gott will,  
 ernstlich es suchen  
 der Erde läßern  
 nicht, weil das  
 tet, ihm die Welt  
 hin es geht. Wo  
 uns hindurch  
 immer dahin de  
 gelenkt, wo  
 gen Strebens  
 in welchem de  
 muß wohl das  
 alles das, wor  
 gewiß ist, da ste  
 ten Güter weiß  
 zu haben, weil  
 wieder unterwe  
 ben hat, wie  
 gänglichen,  
 haschet, wie

zu seyn und zu leben; denn wer den Himmel, wer seinen Gott im Herzen trägt, der hat an diesem genug, und alles Aeußere, sey's Beruf, sey's Vergnügen, ist ihm in so fern werth, ist ihm in so fern Gegenstand seines einfachen Strebens, als er das Göttliche in ihm auffuchet, empfängt, wirket und ausübet. Darum wird auch der, in welchem der Himmelsinn lebet, in so vielen verwickelten Fragen, wo der Weltgesinnte zweifelt, und nicht weiß, was er zu thun habe, weil hier dieser, dort jener Vortheil ihm winket, schnell und sicher das Räthsel lösen, was zu thun seye; denn das was Gott will, wird uns bald klar, wenn wir nur ernstlich es suchen. Hingegen was unser nach den Gütern der Erde lüsterne Herz will, das wissen wir oft selbst nicht, weil das Getümmel der Welt dieses Herz betäubet, ihm die Besinnung raubt, und bald da, bald dort hin es zieht. Aber den Himmel im Herzen, arbeiten wir uns hindurch durch das betäubende Getöse der Welt, immer dahin den Blick gerichtet, immer dahin den Schritt gelenket, wo unser Gott, der Gegenstand unsers einzigen Strebens ist, und eben darum ist auch das Streben in welchem der Himmelsinn lebet, so ruhig. Unruhig muß wohl das Streben der Kinder der Welt seyn, da alles das, worauf es gerichtet ist, so unsicher, so ungewiß ist, da sie bald an der Erlangung der gewünschten Güter zweifeln, bald wann sie glauben sie erlangt zu haben, befürchten müssen sie zu jeder Stunde sich wieder entrissen zu sehn. Wer sich der Täuschung ergeben hat, wie will der Wahrheit erndten; wer nach vergänglichem, in sich gleich zerrinnenden Luftgestalten haschet, wie will er sagen, daß er sie gewiß erlangen,

daß er sicher sie besitzen werde. Außer Gott, meine Brüder, ist keine Wahrheit, keine Sicherheit, kein Besitz, mithin auch keine Ruhe für unser Streben; hat aber Christus einmal den Himmelsinn in uns angefaßt, hat er unsern Willen wieder in die rechte ursprüngliche Richtung versetzt, streben wir wieder — so wie die gesammte Gemeinschaft der Heiligen im Himmel, nach dem rechten Gute, nach Gott hin, so wird bald jenes abmattende, uns so elend machende, verwirrende Treiben und Jagen sich legen; der Sturm unsers Strebens ist beschworen, Himmelsruhe lagert sich über der stillen Gott abspiegelnden Fläche unsers Gemüths, denn siehe, was wir jetzt erstreben, das ist uns gewiß, so bald wir nur ernstlich es wollen; dann ist Christus uns dafür Bürge, das kann uns nicht mehr entrisen werden, denn unsern Gott kann niemand uns entreißen als wir selbst, wenn wir auf's Neue von ihm uns trennen wollten. Ja, es ist ein eigenes Gefühl der Freiheit und der Ruhe das unser ganzes Wesen durchdringt, wenn wir wirklich von dem Erdenleben uns losgesagt, wenn der Himmelsinn in uns eingezogen, und das Streben auf Gott allein in stiller Ruhe sich gerichtet hat. Was vorher rastlos uns aufjagte, was unmöglich wir glaubten entbehren zu können, vor diesem ziehen wir jetzt vorbei, gelassen und ergeben immer unserm himmlischen Führer nach. Was vorher uns lockte, uns trieb, uns mit steter Unruhe erfüllte, das lassen wir frei und ruhig jetzt zur Seite; denn unser jetziges einziges Streben, auf den Himmel, auf Gott gerichtet, ist ja zugleich selbst mitten in der Trauer der sinnlichen Natur schon selig, und in sich selbst befriedigend.

Es werden ge  
Brüder, die eigen  
Erfahrung gemacht  
sinn, durch Christi  
fangen hat uns zu  
Gott zu richten,  
oder vielmehr uns  
anfangen selig zu  
mit dem Angen  
ser Höchstes wi  
schen Natur, d  
seem inneren Z  
stühet, trägt, be  
tröstend, unnen  
doch in der Ho  
mein Bruder, i  
Gottes Geist,  
dein Streben ge  
erscheinet; das  
die zur wir: S  
überwindet;  
besser, einfac  
Himmelsinn,  
eben so wird da  
überreich an de  
2) Durch der  
rein, rein wie  
der über uns  
Christum kenn  
zu leiden, den  
von Gott sich  
D. Emmerich's

Es werden gewiß schon manche unter euch, meine Brüder, die eigene, überraschende, ganz unerklärliche Erfahrung gemacht haben, daß so wie der Himmelsfönn, durch Christum in uns angefaßt, wirklich angefangen hat uns zu durchbringen und unser Streben auf Gott zu richten, so wie wir angefangen Gott zu besitzen, oder vielmehr uns von Gott besitzen zu lassen, wir auch anfangen selig zu seyn. Das ewige selige Leben beginnt mit dem Augenblicke, wo Gott in uns einzieht und unser Höchstes wird; denn, auch in tiefer Trauer der irdischen Natur, auch im heißen Kampfe ist etwas in unserm innersten Wesen, in unserm Geiste, das uns hält, stüzet, trägt, befriedigt; ist etwas das uns, freundlich tröstend, unnennbar erquickend zuruft: auch du bist selig, doch in der Hoffnung! Das ist deines Gottes Ruhe, mein Bruder, in dem du gewurzelt bist, das ist deines Gottes Geist, dem du dich ergeben, auf welchen du dein Streben gerichtet hast, und der dir jetzt als Tröster erscheint; das ist deines Gottes Stimme, der liebend dir zuruft: Selig bist du, wenn in dieser Prüfung du überwindest; ja selig, wenn gleich in Hoffnung! Ruhig besser, einfach ernster wird unser Streben durch den Himmelsfönn, den Christus in uns anfachen will, und eben so wird dadurch auch unser Lieben rein, sicher, überreich an der herrlichsten Hoffnung.

2) Durch den Himmelsfönn wird unser Lieben erst rein, rein wie das Blau des lichterfüllten Himmels, der über uns sich wölbet, rein wie die Liebe, welche Christum bewogen hat, für uns geboren zu werden, zu leiden, den bittersten Todeskampf zu erdulden. Der von Gott sich losreisende, in Selbstsucht sich versenkende,

dem Himmel abtrünnig gewordene Mensch hat aus der heiligen, herrlichen Wohnung, die in seines Vaters Haus ihm bereitet war, auch die Liebe mitgebracht in die Welt; aber wie besleckt wird in der Welt unsere Liebe, wie wird durch die Selbstsucht, in die der gefallene Mensch sich versenket, jenes heilige Gottesfeuer der Liebe verunreinigt und seines Himmelsglanzes beraubt! Ja wohl liebt auch der Gefallene, aber er liebt in den andern sich selbst, seine Sinnlichkeit, seine Eitelkeit; er will auch hier wieder für sich haben, besitzen, genießen. Anders liebte Christus, anders liebt man im Himmel, anders lernet nach und nach derjenige lieben, in welchem Christus den Himmelsfuss entzündet; denn seine Liebe suchet die andern, selbst ohne Rücksicht auf sich, oder vielmehr suchet auch in den andern die Gottheit. Aber freilich was es heiße die Andern in Gott lieben wie sich selbst, das läßt sich nicht darthun und beweisen, mit armen Erdenworten, so wenig ihr dem Blindgeborenen mit Worten den Farbenschemelz erklären könnet, der über dem Frühling ausgeschüttet ist. Aber eine solche reine Himmelsliebe zu verstehen, in sich aufzunehmen, und zu üben, dieß lernen wir immer mehr von Christus; dieß lernen wir durch heiliges Gebet; dieß lernen wir endlich, wenn wir uns stets gewöhnen, in unsern Verhältnissen zu den andern uns selbst zu verleugnen, und im steten Hinblicke auf Gott, in ihnen Mitgenossen der ewigen Herrlichkeit zu erblicken. Dann wird es uns auch klar werden, wie eine solche immer mehr sich reinigende Himmelsliebe die einzig wahre Liebe seye. Wer bei seinem Lieben sich selbst suchet, wen gröbere oder feinere Selbstsucht treibet, der wird oft in den Gegen-

ständen seiner Lie-  
 unbefriedigt sind  
 dasselbe auch sein  
 süchtigen Lieben d  
 das über allem J  
 der Vergänglichkeiten  
 Das himmlische  
 als das irdische  
 im Bruder ge  
 veränderliche  
 welche liebet,  
 welcher in dem  
 des großen Vate  
 uns nicht ab da  
 denn wir lieben  
 lernen wir jene  
 den Aposteln de  
 Da lernen wir  
 uns verführe  
 Vergeltungsge  
 land über se  
 ist diese rei  
 reich an dem  
 mitsüßend, n  
 zu unterfüßen  
 ruhiger und  
 Lebensgang  
 liebend, sehen  
 den Gott sie  
 fen; ergeben  
 sche Natur

ständen seiner Liebe nicht finden, was er gesuchet, und unbefriedigt bald sein Herz erkalten lassen, oder wenn er dasselbe auch fand, so droht doch seinem irdischen selbstsüchtigen Lieben die Gefahr, das Loos, das Schicksal, das über allem Irdischen und Selbstsüchtigen schwebet, die Vergänglichkeit, das auf die Dauer Unbefriedigende. Das himmlische Lieben aber, von ganz anderer Natur als das irdische, ist sicher, denn es ist auf das Ewige im Bruder gerichtet; ist gewiß, denn es ist nicht unsere veränderliche Sinnlichkeit, unsere wandelbare Eitelkeit, welche liebet, sondern unser unsterblicher Geist selbst, welcher in dem andern den Bruder, den Mitgenossen des großen Vaterhauses erkennet und liebet. Dann schreckt uns nicht ab das Verbannt-, das Zurückgestoßenwerden, denn wir lieben ja in den Andern nicht uns selbst; da lernen wir jenes Dulden, Schonen, Tragen, das aus den Aposteln des Herrn uns so herrlich entgegen leuchtet. Da lernen wir jene Feindesliebe, die das Evangelium uns verkündet, und jenes große, wahrhaft himmlische Vergebungswort verstehen, das am Kreuze unser Heiland über seine Mörder ausgestoßen hat. Und eben so ist diese reine, diese sichere, diese heilige Liebe auch reich an dem herrlichsten Troste. Ruhiger, wenn gleich mitfühlend, wenn gleich alles das unsrige thugend um zu unterstützen, zu helfen, zu lindern, aber dennoch ruhiger und trostvoller können wir auf den schweren Leidensgang unserer Brüder blicken, denn in Gott sie liebend, sehen wir auch zugleich ein, wie dieser Gang, den Gott sie führet, für sie der beste, der segensreichste, sey; ergeben, wenn gleich der sinnliche Schmerz die irdische Natur ergreift, ergeben, hoffend und selig auch

in dieser Hoffnung, können wir es tragen, wenn sichtbar sie von uns getrennet werden, wenn in den Himmel, in welchen Christus eingegangen ist, sie ihrem Heilande folgen; denn in Gott, welchen sie nun näher schauen, kennen, genießen, in Gott wissen und finden wir sie, in Gott sind sie uns nahe, und so mischet sich lindernd und erquickend unter das harte Gefühl der Trennung die Freude über ihre Einführung in den Himmel, der auch uns in kurzem offen stehen wird. Stille harrend, wenn gleich unermüdet thätig, für das Heil der uns anvertrauten, der uns in heiliger Liebe verbundenen Seelen, stille harrend können wir es erwarten, daß das Gute in ihnen Wurzel fasse, daß auch sie zu ächten Christen werden; denn wir vertrauen nicht mehr auf unser Thun und Arbeiten, sondern auf die Gnade Gottes in Christo, welcher auf, uns vielleicht unbekanntem, Wegen sie retten wird; wir wollen nicht ungeduldig die Früchte unserer Liebe, unserer Bemühungen sehen, sondern wissend, daß auch jene Seelen in Gottes Hand sind, bescheiden wir uns gerne zu warten bis die Sonne des ewigen Lebens, Jesus Christus, die Nacht, die viel leicht noch über ihnen schwebt, zertheile, ihr Herz erleuchte und den Frühling des göttlichen Lebens in ihnen hervorrufe. Ja, der Himmelsinn, den Christus in uns anfaßt, macht unsere Liebe trostvoll, sicher und rein, und so wird er sich auch noch endlich:

3) In unserm Wirken äußern, indem er dasselbe bestimmt, demüthig und segnungsreich machet. Bestimmt, nicht mehr mit seinen Sorgen und Wünschen in die Zukunft ausschweifend, sondern den gegenwärtigen Augenblick recht ergreifend und ausfüllend wird

unser Wirken, wenn wir uns jenes wollen, was kann, so ist uns wir hoffen meist oder Verhältnissen; da hingegen Offenbarung göttlichen Willens dieser Tage an Rechte oder dem ganzen Gemüthe unserer Lage, sondern unser Gott ihm aufzuwickeln aufgetragen glänzt nicht in nichts Versehen Bewunderung der Himmels die unser zu thun, so was uns Gott ob es gelobt werde; sondern wolle, wodurch dem Herzen sehen wie wir, sondern uns harmlos Thaten über;



unser Wirken, wenn Himmelsinn uns belebet. Freilich wenn wir uns selbst suchen, wenn wir bald dieß bald jenes wollen, was uns Vergnügen, Vorthail gewähren kann, so ist uns meist die Gegenwart nicht genug, und wir hoffen meist in der Zukunft oder in andern Lagen oder Verhältnissen erst recht wirken, recht leben zu können; da hingegen derjenige, der in allen Lagen eine Offenbarung Gottes erkennt, in jeder Stunde einen göttlichen Willen zu üben hat, in dieser Stunde, in dieser Lage auch bestimmt das Große oder Kleine, das Leichte oder Schwere, nach besten Kräften und mit ganzem Gemütbe in's Werk zu setzen suchet; denn nicht unsere Lage, nicht die Zeiten trennen uns von Gott, sondern unser Herz, das jeso etwas anderes will, als Gott ihm auferleget. Freilich ist dieß, was uns zu wirken aufgetragen wird, oft gar wenig scheinbar; es glänzet nicht in den Augen der Welt; es wird dadurch nichts Großes, die Aufmerksamkeit, den Beifall, die Bewunderung der Menschen erregendes bewirkt; aber der Himmelsinn macht uns ja auch demüthig. Wenn dieß unser Höchstes, unser Himmel ist, Gottes Willen zu thun, so fragen wir nicht mehr darnach, ob das, was uns Gott auftrage, auch den Menschen auffalle; ob es gelobt oder getadelt, oder unbemerkt übersehen werde; sondern nur darnach, was Gott jetzt von uns wolle, wodurch er seine Gegenwart, sein Wohnen in dem Herzen zu offenbaren bereit sey. Nicht mehr neidisch sehen wir auf andere hin, welche Größeres thun als wir, sondern in dem kleinern Wirkungskreise freuen wir uns harmlos darüber, daß Gott in andern so herrliche Thaten übe; nicht mehr trostlos härmten wir uns ab,

unter dem scheinbar geringen Erfolg unsers Wirkens, denn wir wissen es ja, daß das Wirken im Himmelsinn verübet, das Wirken, das nicht aus unserm bethörten, von der Selbstsucht befeckten Herzen hervorgieng, sondern im eigentlichen Sinne im Namen Gottes von uns als seinem Werkzeuge geschah, immer segnungsreich sey, wenn gleich wir diesen Segen noch jeko nicht erfahren können. Wenn diesen Himmelsinn Christo ihr ablernet, wenn er schon dadurch bei euch sich äußert, daß euer Streben einfach ruhig, selig in der Hoffnung, euer Lieben rein, sicher und trostvoll, euer Wirken endlich bestimmt, demüthig und segensreich seyn wird; dann habt ihr den Zweck der Sendung Christi euch angeeignet, dann beginnt schon jeko bei euch, mitten in dem zeitlichen, vergänglichem, irdischen Leben, jenes höhere, ewige und himmlische, dessen Vollendung und Verklärung auch euch erwartet, wenn euer irdisches Tagewerk vollendet ist, und euerm froh hinauf sich schwingenden Geiste, jener Himmel, jenes vollkommene Geisterreich sich öffnet, in das der Heiland euch vorangegangen ist, die Stelle euch zu bereiten.

---

Wagt ihr sie  
 Begehren, zu  
 versammelt habe  
 das erste Ma  
 nicht ganz in  
 im irdischen  
 Männer, arm  
 im Gegentheil  
 Jerusalem ihre  
 Gnade Gottes,  
 ten und auferst  
 jenigen zu ver  
 geschlagen und  
 Jahrhunderte  
 Reiche, mi  
 Waffen sich  
 die Sitten h  
 schaften haben  
 nungen der M  
 nommen und n  
 ven der W  
 Vogel an je  
 von dem He  
 ten wiederfa  
 und Fischer  
 alle Jahrhun

## Am Pfingstfeste.

Text: Joh. 14, 23—31.

Wohl ist sie wunderbar und göttlich zu nennen, die Begebenheit, zu deren festlichem Andenken wir uns hier versammelt haben, wohl ist sie ganz dazu geeignet, das ernste Nachdenken eines jeglichen zu erregen, der nicht ganz in dem Laumel der Sinne versunken, ganz im irdischen Treiben und Tagen befangen ist. Zwölf Männer, arm, ungelehrt, ohne mächtige Beschützer, im Gegentheil verachtet und angefeindet, erhoben in Jerusalem ihre Stimme, das Evangelium von der Gnade Gottes, die der Menschheit durch den gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu Theil geworden, denjenigen zu verkünden, welche den Heiland an's Kreuz geschlagen und gemordet hatten. Und siehe! achtzehn Jahrhunderte sind seitdem schon verflossen, gewaltige Reiche, mächtige Thronen haben durch die Kraft der Waffen sich erhoben und sind wieder dahin gesunken; die Sitten haben vielfach gewechselt, Künste und Wissenschaften haben ihre Gestalt verändert; tausenderlei Meinungen der Menschen sind aufgestellt, bestritten, angenommen und wieder vergessen worden; aber jenes Wort von der Gnade Gottes in Christo, durch die ersten Apostel an jenem Pfingsttage verkündigt, jenes Wort von dem Heile, das der Menschheit in dem Gekreuzigten wiederfahren, durch zwölf arme, ungelehrte Zöllner und Fischer ausgesprochen: es tönet noch jezo fort durch alle Jahrhunderte herab, zu allen Gegenden der Erde

hin, wo gefallene Menschen wohnen; es tönet wirkungsreich fort unter Vornehmen und Geringen, unter Gelehrten und Ungelehrten, unter den Bewohnern des kältesten Nordens und des glühendsten Mittags, unter den Menschen von den verschiedensten Stufen der geistigen und sittlichen Bildung; es überlebet die steigenden und zerfallenen Reiche der Erde, die sich erhebenden und wieder verschwindenden Nationen; es dauert fort unter dem Wechsel der Sitten, der Künste, der Wissenschaften, der Meinungen der Menschen; und wenn gleich unberufene Miethlinge, die es zu verkündigen wagten, wenn gleich die Thorheit, die Sinnlichkeit, der Trug der Menschen es oft unterdrückt, entsetzet, entartet haben: es erhebet sich immer neu wiederum und rein und kräftig, und gießet in stets erneuerten Pfingstfesten seine heilige Kraft aus über die Herzen der Menschen; es ändert, es gestaltet alles um, was es berührt, was es mit seiner Macht ergreift, während es selbst unverändert bleibet; Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Aber, wenn schon diese Betrachtung der ewig jugendlichen, lebensreichen Kraft jenes Wortes, das die Apostel am Pfingstfest aussprachen, unserm Geiste Stoff zu dem mannichfachen Nachdenken darbietet, und unser Gemüthe trösten, aufrichten, erheben und ermuntern kann bei so manchen traurigen Erfahrungen unserer Zeit: so hat doch das Pfingstfest noch eine andere Seite, die unserm Herzen zu jeder Stunde noch näher lieget. Denn nicht nur legten an jenem Stiftungstage der christlichen Kirche die Apostel den Grundstein zu einem unzerstörbaren, für die Ewigkeit berechneten Gebäude, sondern sie selbst wurden auch in ihrem Innern durch

die Kraft und ungeschwächte weltliche Reize jetzt erst die geistliche bezaubert und Streben nicht ist. Vorher trauend, bald wohnt jetzt in ein sich gleich Muth, ein, der in der Erde des Vertrauen. bedrohen unter jetzt nur noch der für sie gevereinigt zu sein die höchsten dem, die no des Todes, anzuluchen theilhaftig Christus wieder denn diese, die gende, befestigen ersten Pfingstfest uns erschellen Apostel auf die Wüsten seligen sünden und Heiligen

die Kraft und Gewalt des heiligen Geistes geändert und umgestaltet. Vorher von sinnlichen Hoffnungen eines weltlichen Reiches bethört und umgaukelt, erkennen sie jetzt erst die geistige Natur des Gottesreiches, das der Erlöser begründen wollte, und ihr Sinnen, ihr Suchen und Streben geht jetzt nach dem, was da himmlisch ist. Vorher bald trotzig, kühn, sich selbst alles zutrauend, bald wieder furchtsam, erschrocken und muthlos, wohnt jetzt in ihrem Innern, eine dauernde, stete Kraft, ein sich gleicher, standhafter und dennoch bescheidener Muth, ein, nicht mehr auf sich selbst, sondern auf den, der in der Schwachheit sich mächtig erweist, sich stützendes Vertrauen. Vorher sich selbst suchend, und eben deswegen unter sich eifersüchtig und neidisch, suchen sie jetzt nur noch die Ehre, den Namen, das Reich dessen, der für sie gestorben ist, fühlen sie unter sich selbst sich vereiniget zu einem Bunde der Ewigkeit, glühet in ihnen die heifteste, treueste, opferndste Liebe zu den Brüdern, die noch in der Finsterniß sitzen und in Schatten des Todes, wie ehemals auch sie; und gehen hin, sie aufzusuchen, sie zu erleuchten, zu heiligen, sie ebenfalls theilhaftig zu machen des Heiles, das ihnen selbst in Christo wiederfahren war. Und wie, meine Brüder, ist denn diese, die Herzen umschaffende, erleuchtende, heiligende, beseligende Kraft des heiligen Geistes, mit jenem ersten Pfingstfeste versieget? Hat die das ewige Leben uns ertheilende Gnade Gottes mit den Zeiten der ersten Apostel aufgehört, sich vom göttlichen Thron herab in die Wüsteneien der Welt zu ergießen? die armen, unfeligen sündhaften Herzen zu ergreifen, und ihnen Licht und Heiligung und Ruhe zu gewähren? Dauert dieses

Pfingstfest, diese Ausgießung des heiligen Geistes nicht  
 noch jezo, fort und fort, über die gefallene, aber jezo  
 erlösete Menschheit? Es ist hier nicht zunächst die Rede  
 von jenen wunderbaren Gaben, welche den Aposteln  
 zur Vollendung ihres Erdenwirkens mitgetheilet wur-  
 den, diese Wundergaben sind nur Mittel zu besondern  
 Zwecken, sie werden von Gott dem oder jenem, in  
 dem oder jenem Maasse ertheilt, wie Gott es in seiner  
 Weisheit für nöthig erachtet. Aber ist das, was der  
 heilige Geist an jedem schaffen will, der sich ihm dahin  
 giebt, nicht auch wunderbar? Ist sie nicht wunderbar  
 diese Erleuchtung unsers Innern, durch den Glauben,  
 mitten in einer in der Sinnlichkeit befangenen Welt;  
 diese Begeisterung der Liebe, mitten unter dem Treiben  
 der Selbstsucht, der Eitelkeit und des Eigennuzes; diese  
 himmlische Ruhe, dieser göttliche Friede, mitten unter  
 den Bedrängnissen des Lebens? Ist sie nicht wunderbar,  
 endlich diese Umgestaltung, diese Wiedergeburt unsers  
 innern Menschen, wodurch wir jezo, statt uns selbst  
 zu suchen, nur nach Gott trachten, wodurch wir jezt  
 überwinden, was vorher uns unüberwindlich war, wo-  
 durch wir endlich dasjenige erlangen, was vorher uns  
 unerreichbar schien? Ja, wohl dauert das Pfingstfest  
 noch jezo fort; noch jezo kommt Gott uns entgegen  
 mit seiner Gnade, ist der heilige Geist bereit einzuzie-  
 hen in unsere Herzen, und darin Wohnung zu machen;  
 aber wir selbst arbeiten ihm entgegen, und hindern ihn,  
 daß er nicht auch uns die Wiedergeburt verleihe zum  
 ewigen Leben. Wie soll er bei uns einkehren, wenn wir  
 in unserm Herzen keinen Raum ihm gewähren wollen,  
 wenn im beständigen Gewirre von Geschäften und

Vergnügen, wenn  
 Befriedigung  
 send, wie für  
 haben, nur nicht  
 ist; wie sollen  
 vernennen, wenn  
 wie in unserm  
 Schicksale wie  
 erfreulich oder  
 Gott durch die  
 Gebete, wenn  
 wie endlich in  
 wie in beständi-  
 andere kennen  
 was göttlich ist  
 der Geist, wie  
 Gott erlangen  
 schon oft zu  
 Welt hat die  
 dieser Gottes  
 druck in un-  
 Welt, die 2  
 Begier gefatt  
 sollen, aufpre-  
 ten erreichen  
 den, wenn  
 öffnen will,  
 dann sich sel-  
 Erfahrung  
 wenn es na-  
 möge, wenn

Vergnügen, wenn immerdar an Gewinn, an Lust, an  
 Befriedigung unserer Begierden und Leidenschaften den-  
 kend, wir für alles andere Zeit und Lust und Kraft  
 haben, nur nicht für das, was da heilig und göttlich  
 ist; wie sollen wir diesen Gottes-Geist in der Bibel  
 vernehmen, wenn wir sie nicht andächtig und oft lesen;  
 wie in unsern Schicksalen, wenn bei dem Wechsel dieser  
 Schicksale wir nur immer darnach fragen, was uns  
 erfreulich oder unangenehm dabei ist, nicht aber, was  
 Gott durch dieß Schicksal mit uns wolle; wie bei dem  
 Gebete, wenn wir gar nicht, oder nicht recht beten;  
 wie endlich in den Regungen unsers Herzens, wenn  
 wir in beständiger Zerstreuung, in stetem Taumel alles  
 andere kennen, nur nicht was wir wirklich sind, und  
 was göttlich ist, nur nicht was wir wirklich selbst, un-  
 ser Geist, unser Herz brauchen, und wie wir dieß durch  
 Gott erlangen können? Wohl hat vielleicht Gottes Geist  
 schon oft zu uns gesprochen, aber das Getümmel der  
 Welt hat diese Himmelsstimme übertönet; wohl hat  
 dieser Gottes-Geist vielleicht selbst schon wirklich Ein-  
 druck in unserm Herzen gemacht, aber die Sorgen der  
 Welt, die Vergnügungen der Sinne, die selbstsüchtige  
 Begier gestattet nicht, daß der göttliche Sinn Wurzeln  
 fassen, aufsprossen, und in uns zu Blüthen und Früch-  
 ten erreifen könne. Und da müssen wir uns nicht wun-  
 dern, wenn Gottes Geist ein Herz, das sich ihm nicht  
 öffnen will, oder das ihn immer wieder austreibt,  
 dann sich selbst überläßt, auf daß die eigne bittere  
 Erfahrung es lehre, was es denn am Ende gewinne,  
 wenn es nach den Gütern der Erde jagt; was es ver-  
 möge, wenn es sich allein überlassen ist; was ihm zu

Theil werde, wenn es die Ruhe und den Frieden in der Sünde, in der Entfernung von Gott zu erjagen meint. Das ist eine wahre, eine unselige Verwaisung, wenn ein Menschenherz, indem es sich selbst verstockte oder muthwillig leichtsinnig der Kraft von oben sich verschlossen hat, nun keinen Vater im Himmel, keinen Heiland, der auf Erden für es gelitten hat, keinen heiligen Geist mehr kennet, der es zum Himmel fähig und der Erlösung theilhaftig macht; wenn jetzt die Stimme von oben nicht mehr zu ihm tönet, und es niemanden mehr hat als sich selbst und die Welt, sich selbst mit seinen nach unten hinführenden Lüsten und Begierden; die Welt, mit ihren täuschenden, verderblichen Gütern und Freuden.

Aber, meine Brüder, es sind oft nicht bloß solche verstockte, oder muthwillig leichtsinnige Gemüther, welche von keinem heiligen Geiste wissen, und keine seiner erleuchtenden, heiligenden, beseligenden Einflüsse erfahren; es giebt auch gar viele bessere Herzen, welche zwar sich nicht ganz jener Gotteskraft verschlossen, die da bereit ist, sie zu neuen, in Gott lebenden Menschen, zu seligen Kindern Gottes umzugestalten, welche aber dennoch seine Wirkungen in sich hindern, aufhalten, verzögern, welche dem heiligen Geiste Schranken in ihrem Innern setzen, also daß er nicht das ganze Herz ergreifen, erleuchten, reinigen, beseligen kann. Bald ist es nämlich eine verborgene Weltliebe, bald ein Mangel an Zutrauen, bald endlich auch ein Mangel an Treue in kleinen Dingen, die in unserm Gemüthe sich der Wirksamkeit des heiligen Geistes widersetzen, der so gerne sich über und in uns ausgießen

wolle. Eine ver  
uns Gott haben  
in vielen Dingen  
auf seinen Willen  
Freuden zu empfa  
wie gehören ganz  
Einer Liebingsle  
die wir uns vor  
aus unserm H  
uns ja wohl  
werde. D! n  
Einige lassen,  
deinem Heile  
Neigung so sehr  
Lebenshaft die  
du sie ja gerne  
deho verderblich  
mich deine  
weil sie der  
anzubeten,  
zu dienen w  
dies gar kla  
lingshitte, ih  
gend an uns  
degu verweiger  
deiser Neigung  
unser Herz ja  
Tammel erfüllt  
und jedesmal  
aus einem fi  
zu uns sprich



wollte. Eine verborgene Weltliebe. Wohl haben wir uns Gott dahingegeben, wohl haben wir seinem Rufe in vielen Dingen gehorcht, und uns bereit gezeigt, auf seinen Wink hin, denen oder jenen Gütern und Freunden zu entsagen, die oder jene Gebote zu erfüllen; wir gehören ganz Gott an, außer in Einem Punkte, in Einer Lieblingsleidenschaft, in Einer Lieblingsneigung, die wir uns vorbehalten, die wir nicht ausreißen wollen aus unserm Herzen, von der wir denken, daß Gott uns ja wohl dieß einzige lassen, nachsehen, verzeihen werde. O! mein Bruder, gerne würde Gott dir dieß Einzige lassen, nachsehen, verzeihen, wenn es nur mit deinem Heile bestehen könnte; aber gerade weil diese Neigung so sehr bei dir eingewurzelt ist, gerade weil diese Leidenschaft dir lieber ist als Gott — denn sonst würdest du sie ja gerne opfern — gerade deswegen ist sie dir desto verderblicher, weil sie deine Vereinigung mit Gott, mithin deine Seligkeit, mehr als alles andere hindert, weil sie der Göthe ist, den du neben deinem Gotte noch anzubeten, dem du mehr als diesem zu gehorchen und zu dienen wagst. Es giebt freilich Stunden, wo wir dieß gar klar und deutlich einsehen, wo Gottes Lieblingsbitte, ihm dieß Isaaksopfer zu bringen, so dringend an uns ergethet, daß wir ihm dasselbe nicht geradezu verweigern wollen; aber die verborgene Lust an dieser Neigung, dieser Leidenschaft ist so groß, sie hat unser Herz so sehr betäubet und mit ihrem giftigen Taumel erfüllet, daß wir nun Zeit zu gewinnen suchen; und jedesmal, wenn Gottes heiliger Geist aus der Bibel, aus einem frommen Manne, aus dem eigenen Herzen zu uns spricht: Laß ab, o Sohn, von diesem Einzigen,

das uns trennet! ihm antworten: Ja, aber morgen, morgen; laß jezo ab von mir, wenn ich gelegnere Zeit habe, dann will ich weiter deine Stimme hören, und deinem Rufe Folge leisten. Zu einer gelegnern Zeit, morgen! also fürchtest du zu frühe heilig, ruhig, friedevoll, selig zu werden; also willst du jener ohnedem zu heftigen Leidenschaft, jener, dich ohnedem so sehr fesselnden Neigung noch Zeit lassen, dein armes Herz noch mehr zu bethören, zu verstricken und gefangen es von Gott entfernt zu halten? Und siehe, nicht nur vermehrest du durch jede Verzögerung des Kampfes die Gewalt des Feindes, von dem du selbst einsehst, daß er doch einmal muß besiegt werden, wenn du zu Gott kommen willst; nicht nur machest du dir deine künftige Aufopferung schwerer, schmerzlicher, wo nicht gar unmöglich; sondern du hinderst auch durch dieß Einzige, was bei deiner Hingabe an Gott du dir wissentlich und mit Willen vorbehältst, du hinderst auch in allem übrigen die freie, frohe, Leben schaffende Wirksamkeit des heiligen Geistes in dir. Der heilige Geist will den Glauben an Gott in dir schaffen, und wie kannst du diesen Glauben dir zu eigen machen, wenn du, obgleich nur in einem Punkte, dennoch dir mehr als ihm glauben willst? Wie wirst du jenen Kinderglauben an Gott bewahren können, wenn Gott gegen jene Lieblingsleidenschaft durch das Schicksal, das er dir zusendet, ankämpft, und du von ihm dir dasjenige gefordert, entrissen siehest, was dir lieber ist als er. Der heilige Geist will die Liebe in dir entzünden, jene Liebe, die in Christus und den Aposteln dir so herrlich entgegenstrahlt; aber wie kann diese Liebe in dir sich entflammen, wie kannst du sie

zu über  
Lieblingsleidenschaft  
du dieser nicht  
endlich den Frieden  
einsehen in einem  
Prüfung? Nur wenn  
wenn Gott dein  
Streben ist, wenn  
erhabenen Gottes  
Gottesfrieden  
Brüder, wenn  
Gott, siehe die  
Gebete, gewirkt  
wenn du auftritt  
so wirst du es  
in seiner Macht  
den Gewalt in  
über alles  
Dort schenke  
Tod befehlen  
oft, die dem  
uns entgegen  
Zutrauen.  
Wir fühlen  
so häufig in  
so leer an  
Gott hinzutreten  
sitzen, daß  
würdig zu  
und uns  
Wir meinen

zu üben hoffen, wenn deine Lieblingsleidenschaft, deine Lieblingsneigung sich ihrer Ausübung entgegensetzt, und du dieser nicht entsagen willst? Der heilige Geist will endlich den Frieden dir geben; aber wie soll der Friede einziehen in eine zwischen Gott und Welt getheilte Brust? Nur wo man Eins ist, da ist Friede; nur wenn Gott dein Höchstes und sein Wille dein einziges Streben ist, nur dann wirst du mit diesem einfachen, erhabenen Gottesinn auch den dauernden, erquickenden Gottesfrieden erlangen können. Versuche es einmal, mein Bruder, opfere noch das Letzte, was dir lieber ist als Gott, siehe dazu um Erleuchtung und Kraft in einem Gebete, gesprochen im Namen des Herrn, und gewiß, wenn du aufrichtig opferst, und herzlich und recht betest, so wirst du es erfahren, wie jetzt Gottes heiliger Geist in seiner Macht, in seiner Freude und Segen bringenden Gewalt in dein Herz einzieht, und mit ihm der über alles Sinnliche uns erhebende Glaube, die kein Opfer scheuende Liebe, der Leiden, Entbehrung und Tod besiegende Friede. Eine verborgene Weltliebe ist es oft, die der heilsamen Frucht des Gottesgeistes sich bei uns entgegensetzt, und eben so, ferner, ein Mangel an Zutrauen.

Wir fühlen uns so entstellt durch unser voriges Leben, so häßlich in unserm Innern, so unrein in dem Herzen, so leer an wahrer Güte, daß wir es nicht wagen, zu Gott hinzutreten, und ihn um seinen heiligen Geist zu bitten; daß wir uns nicht unterwinden, uns fähig und würdig zu halten, daß Gott sein Auge auf uns werfe, und uns durch seinen Geist zu seinen Kindern wähle. Wir meinen, ehe wir dies thun können, ehe wir hoffen

dürfen, daß Gott auch uns seinen heiligen Geist sende, müßten wir zuvor uns heiligen, und recht schön geschmücket vor unserm Gott erscheinen. Aber, mein Bruder, wie willst du dich denn heiligen, bessern, reinigen ohne den heiligen Geist? wie willst du durch eigene Kraft dich umwandeln, oder neu geboren werden? ist doch gerade dieß der rechte Zustand deiner Seele, die rechte Fassung deines Gemüthes, wenn du dich klein, nichtig, entstellst, häßlich, leer vor Gott findest, und jetzt ihn darum bittest, durch seinen heiligen Geist dich in ihm groß, gut, heilig zu machen. Christus ist herabgekommen, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder selig zu machen; ein Mensch, der sich gerecht glaubet, wird auch nicht glauben, daß er der Erlösung Christi und der Wirksamkeit des heiligen Geistes bedürfe; du aber, mein Bruder, du weißest es jetzt, und hast es bitter genug erfahren, was der Mensch an sich selbst ohne Gott seye, wie unrein seine glänzende, aber auf Stolz gebauete Tugend, wie häßlich ein in der Welt versunkenes Gemüthe ist; wie unvermögend wir zur wahren Heiligung seyen, ohne die göttliche, die Natur überwindende Kraft. Wohlan, fasse Muth im Hinblick auf den für dich sterbenden Christum; fasse Zutrauen, auf so viele die, ehedem Sünder wie du, durch Christum des heiligen Geistes sind theilhaftig geworden; umfasse Gott mit aller Gewalt, mit aller Inbrunst des ächten Kinderglaubens, und lasse nicht ab von ihm, er segne dich denn mit dem heiligen Geist, und wahrlich, wenn du es redlich meinst, er wird dich mit ihm segnen für und für.

Aber, mein  
zu Gott aufste  
Mangel an  
Guten des heil  
selbst vor den  
es nicht gerade  
sen durch große  
Dofir, deine  
rungen, wahr  
lichen Lebens  
nen durch M  
deine Liebe dur  
gen Erleuten,  
an Baumlich  
der Propheten  
kennt und m  
allen den jets  
rungen des tag  
unser Vereit  
keinen Ding  
gefälligkeit w  
tel, sich so  
lassen, wenn u  
uns bereitwillig  
zu verwandeln;  
auch Kraft und  
von uns gefod  
Kleine wie te  
dem wirklich  
in keinen D  
versöhneten,  
D. Emmerich's

Aber, mein Bruder, mit dem Mangel an Zutrauen zu Gott entferne auch zugleich aus deinem Herzen den Mangel an Treue in kleinen Dingen. Wolle nicht Gaben des heiligen Geistes empfangen, die da glänzen, selbst vor den Augen der Welt; wolle nicht, wenn Gott es nicht gerade von dir fordert, deinen Glauben beweisen durch große Thaten, deine Liebe durch glänzende Opfer, deine Weltentsagung durch auffallende Entbehrungen, während du dir in kleinen Vorfällen des täglichen Lebens es erlaubest, deinen Glauben zu verleugnen durch Mißmuth, Unzufriedenheit und üble Laune; deine Liebe durch Mangel an Schonen, Dulden, Tragen, Erfreuen; deine Weltentsagung durch ein Hängen an Bequemlichkeiten und kleinen Genüssen. Es ist dieß der Probekstein unserer reinen Absicht, wenn wir, unbemerkt und nur Gott bekannt, dem Rufe Gottes in allen den stets wiederkehrenden, oft so lästigen Forderungen des täglichen Lebens folgen, wo unser Gehorsam, unsere Bereitwilligkeit, unsere Opfer, eben weil sie in kleinen Dingen geschehen, unserer Eitelkeit und Selbstgefälligkeit wenig Nahrung reichen; es ist dieß das Mittel, sich so recht von Gottes Geist durchdringen zu lassen, wenn wir bei allen Anlässen eines jeglichen Tages uns bereitwillig zeigen, unsern Willen in den göttlichen zu verwandeln; es ist dieß endlich der Weg, von Gott auch Kraft und Fähigkeit zu dem Größesten, wenn es von uns gefordert wird, zu erlangen, wenn über das Kleine wir treu uns erwiesen haben. So entferne sich denn wirklich aus unserm Herzen jener Mangel an Treue in kleinen Dingen, jener Mangel an Zutrauen zum versöhneten, in Christo die Sünder wieder aufnehmenden

den Gotte, welche vielleicht den vollkommenen Wirkungen des heiligen Geistes in uns einen Damm entgegen-  
 gesetzt; so werde denn jezo wirklich von uns das Letzte,  
 das am innigsten mit unserm Herzen Verwebete ge-  
 opfert, was uns noch an einer völligen Hingabe an  
 Gott, und also auch an einer vollendeten Umwandlung  
 unsers Innern durch seinen Geist gehindert hatte; und  
 siehe, dann wird der heutige Tag auch uns ein wahres  
 Pfingstfest seyn, und auch uns jene ächte, heilige Begei-  
 sterung zu Theil werden, die schon hier zu friedevollen  
 Gotteskindern und dort zu Erben seiner Seligkeit uns  
 machen wird.

### Am Reformationsfeste.

Text: Offenb. Joh. 3, 11.

Es ist heute abermals der frohe Jahrestag der Refor-  
 mationsfeier wiedergekehrt; eines Festes, welches vor  
 einem Jahre alle, des Höhern noch einigermaßen emp-  
 fänglichen Gemüther unter den Protestanten so lebendig  
 ergriffen hat, und das bei denen, die in der Religion  
 nicht einen Anfang von Leben, sondern dessen wesent-  
 lichen Inhalt erblicken, gewiß eine reiche, sich immer  
 mehr entwickelnde Saat zurückließ von Trost, von Freu-  
 de, von siegendem Muth bei allen Kämpfen mit der  
 Christo widerstrebenden Welt. Ist doch die Reforma-  
 tion eine augenscheinliche, thatenreiche Bestätigung jener

Worte, womit  
 scheidet man:  
 Himmel und  
 auch alle Tage  
 sie doch ein Kraft  
 Erde und den  
 dem Christus seine  
 er nicht wider  
 zu erhalten, bi  
 Ein Hirte sem  
 der christlichen  
 dere, jedem for  
 wie das Evangelii  
 tes und die Kreu  
 über die Erde un  
 sich verbreitet  
 der weltlichen  
 siegreich widerst  
 licher Engung  
 rechten Zeit  
 Herzen wieder  
 jedem Verdere  
 sen schien, es  
 sagnungsvoller  
 Kampfe als Gott  
 Weise Christus all  
 sein Evangelium  
 so mühen wir,  
 auch auf unterer  
 von so mächtigen  
 eigene Untere zu

Worte, womit unser Heiland von seinen Jüngern Abschied nahm: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; und siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!“ Ist sie doch ein kraftvoller Erweis jenes aller Macht der Erde und den Pforten der Hölle trohenden Schutzes, den Christus seiner Kirche verheissen hat, und welchen er nicht müde wurde und nicht müde werden wird ihr zu ertheilen, bis dereinst Eine gereinigte Heerde und Ein Hirte seyn wird. Wenn aber die gesammte Geschichte der christlichen Kirche, und die Reformation insbesondere, jedem forschenden Auge unwiderleglich darthut, wie das Evangelium durch die Kraft des göttlichen Wortes und die Kraft des heiligen Geistes immer weiter über die Erde und über die Geschlechter der Menschen sich verbreitet, wie es dem Feuer und dem Schwerte der weltlichen Gewalt und den Ränken des Unglaubens siegreich widerstanden, wie es von den Schlacken menschlicher Satzungen, Thorheiten und Irrthümer immer zur rechten Zeit auf's neue gereinigt und den Menschenherzen wieder näher gebracht wurde, wie endlich aus jedem Verderben, welches den Untergang ihm zu drohen schien, es jedesmal glorreicher, geläuterter und segnungsvoller sein Haupt emporhob, und in jedem Kampfe als Gotteswerk sich erprobete; wenn auf diese Weise Christus alles das Seinige thut, um seine Kirche, sein Evangelium zu erhalten, zu schützen, zu verbreiten, so müssen wir, wenn wir Theil an ihm haben wollen, auch auf unserer Seite nichts versäumen, um die uns von so mächtiger Hand dargebotene Krone nicht durch eigene Untreue zu verlieren. Halte fest, was du hast,

auf daß Niemand dir deine Krone raube! so rufet er auch jeso uns evangelischen Christen zu; denn noch ist der Kampf nicht geendet, noch ist die christliche evangelische Kirche eine streitende Kirche, noch hat ein jeder unter uns für sich selbst und für diejenigen, welche ihm anvertrauet sind, dafür zu sorgen, daß nicht menschliches Ansehen, Unglaube oder Gleichgültigkeit ihm und den seinigen das Evangelium von Jesus Christus raube, welches als Unsterblichkeitskrone, als Leuchte des ewigen Lebens von Gottes Gnade ihm ist dargeboten worden.

Die Unterwerfung unter ein menschliches Ansehen und unter menschliche Satzungen in Dingen, die das ewige Heil betreffen, dieß ist der erste Feind, gegen den wir unsere Krone, das Evangelium Jesu Christi, zu bewahren haben. Das Verwerfen, das Protestiren gegen ein solches menschliches Ansehen in Sachen des christlichen Glaubens, die Unterwerfung unter die Aussprüche der Bibel, als der einzigen Quelle, aus welcher wir die Kunde vom ächten Christenthum schöpfen können, dieß macht den eigentlichen wesentlichen Unterschied unserer protestantischen Kirche von derjenigen kirchlichen Gesellschaft aus, aus deren Schoosse Luther und seine Gefährten verstoßen wurden. Und wie, meine Brüder, hatten die Reformatoren nicht volles Recht, in Sachen des Glaubens sich einzig und allein auf die Bibel zu berufen, und alles das zu verwerfen, was mit der Bibel im Widerspruch stehet, dasjenige aber, was zwar ihr nicht widerspricht, jedoch auch in ihr nicht gegründet ist, der Prüfung eines Jeglichen zu unterwerfen, und es für eine Sache zu erklären, die nicht zu dem Einzigem,



was Noth thut gehöre? Beweisen sie nicht gerade durch ein solches Verfahren ihre tiefe Einsicht in die göttlichen und menschlichen Dinge? Denn sehet, wenn ein Mensch oder eine Gesellschaft von Menschen sich vermisset, uns zuzurufen: Du mußt über Gott, über Christus und sein Erlösungswerk, über das Leben, das jenseits deiner wartet, über den Weg endlich, der zu Gottes Sohne, und durch ihn zum Vater und zu seinen Himmeln führet, dieß oder jenes glauben, weil wir dir es als Wahrheit versichern; können und müssen wir ihnen nicht antworten: mit welchem Rechte maasset ihr euch denn dieses Ansehen an? wo ist der Beweis, daß ihr in Gottes Geheimnisse mehr als wir, eingeweihet seyd? Seyd ihr etwa in den Himmeln zu Hause, wo die Geheimnisse der göttlichen Gerechtigkeit und der göttlichen Erbarmung sich dem staunenden, anbetenden Blicke entfalten, und bringt ihr von dort herab uns eure neue Lehre? Niemand ist ja von dort herabgekommen, als der wieder gen Himmel hinaufgefahren ist: der Sohn Gottes, der allein den Vater erkennet, und dem Menschen geoffenbaret und erkläret hat, was zu seinem Heile nothwendig ist. Oder saget ihr: in den heiligen Schriften sey nicht alles enthalten, was Christus und die Apostel gelehret hätten, es sey dieses von den Aposteln ihren Nachfolgern, den Bischöfen, nur mündlich überliefert worden, und diese mündliche Ueberlieferung, die sich in der Kirche bis auf diesen Tag erhalten, wäre eben so verbindlich, als die schriftliche im Neuen Testamente. Allein öffnet doch die Jahrbücher der Geschichte; lehren sie nicht, daß gerade dasjenige, worin die christliche Kirche zu allen Zeiten und aller Orten überein-

gestimmt hat, auch in dem N. T. enthalten sey; daß hingegen die Satzungen, welche ihr uns neben der Bibel aufdringen wollt, erst späterhin aufgekomen, und bald angenommen, bald auch verworfen worden sind. Wolltet ihr aber, unter dem Vorwande einer mündlichen Ueberlieferung, oder einer euch hiezu erteilten besondern göttlichen Vollmacht, uns Lehren und Gebräuche und Vorschriften aufdringen, die mit Christi und der Apostel Lehre, wie sie im N. T. enthalten ist, im Widerspruche stehen, so sehet wohl zu, daß euch nicht jenes Wort des Apostels Paulus an die Galater treffe: Wenn wir, oder selbst ein Engel vom Himmel euch würde ein anderes Evangelium predigen, als wir geprediget haben, der seye verflucht. Oder saget ihr endlich: so sind wir wenigstens dazu eingesetzt und bevollmächtigt das N. T. zu erklären; die andern sind verbunden, unsere Erklärung als die richtige blindlings anzunehmen, da ja sonst ein jeder eine andere Erklärung hervorbringen kann. Allein theils würdet ihr uns unmöglich beweisen können, warum gerade ihr das Recht haben solltet, solche richtige Erklärung zu geben, theils wäre eine solche gleichförmige Erklärung gar nicht nöthig zum Heile des Christen. In dem N. T. ist ja das Wort der göttlichen Vernunft enthalten, und wer seine menschliche Vernunft reiniget von Irthümern der Sinnlichkeit und der Verderbniß seines Herzens, wer mit einem heiligen Sinne und auf eine vernünftige Weise die heiligen Schriften liest, wer endlich überzeugt ist, daß Gottes Wort nichts lehren könne, als was den Menschen sittlicher, heiliger, liebender, friedevoller macht, und also jede Erklärung verwirft, welche von diesem

das Gegenheil ih  
Himmelswort  
vernünftig foregen  
der jeder nach Wo  
gedacht vor seinem  
haben anbelangt,  
Dingen, immerhin  
der Gebräuche,  
eine Verschieden  
anzugehen werd  
jungkraft, Gen  
genüht. Nur be  
in der heiligen G  
Freiung der Gla  
des Geistes gehei  
eine eigene, seße  
brude, Ueberzu  
Geist des Men  
gen seiner Wö  
soll sich nicht  
dem Menschen  
Jesuus be  
lich und über  
und seiner von  
in Christus un  
liche, sondern  
zu uns gege  
wunt die w  
glaubet nich  
durch ein se  
nünftige B

das Gegentheil thun würde, zu dem wird auch die Himmelsvernunft des N. T. klar, und richtig, und vernehmlich sprechen. Das Einzige was Noth thut, findet jeder nach Wahrheit strebende Leser offen und aufgedeckt vor seinem geistigen Auge; und was die Nebensachen anbelangt, so mag darin, wie in vielen andern Dingen, immerhin eine Verschiedenheit der Meinungen, der Gebräuche, der kirchlichen Einrichtungen bleiben, eine Verschiedenheit, welche nicht kann vermieden und aufgehoben werden, da sie sich auf die verschiedene Fassungskraft, Gemüthsart und Bedürfnisse der Menschen gründet. Nur bei einer freien vernünftigen Forschung in der heiligen Schrift, bei einer freien vernünftigen Prüfung der Glaubenswahrheit kann das eigene Denken des Geistes gedeihen, und durch dieses eigene Denken eine eigene, feste, unerschütterliche, in's Leben übergehende, Ueberzeugung in uns begründet werden. Der Geist des Menschen, dessen Leben in einem freien Bewegen seiner selbst, in einem vernünftigen Denken besteht, soll sich nicht slavisch beugen vor dem Worte eines andern Menschen, der unter den nämlichen Gebrechen des Irrthumes befangen ist, wie wir; er soll blos sich kindlich und überzeuget dahingeben an das Wort Christi und seiner vom heiligen Geiste ergriffenen Apostel, weil in Christus und seinen Aposteln nicht eine blos menschliche, sondern die höhere, himmlische, göttliche Vernunft zu uns gesprochen hat, um unserer verfinsterten Vernunft die ursprüngliche Klarheit wiederzugeben. Und glaubet nicht, daß die Bibel, daß das Christenthum durch ein solches freies Forschen, durch eine solche vernünftige Prüfung, wenn sie von einem reinen Herzen

und einem geraden Sinne unternommen wird, ihr Ansehen verlieren. In der Bibel fände sich nicht Gottes Wort, das Christenthum wäre nicht eine himmlische Vernunft, wenn vor der menschlichen Vernunft sie nicht bestehen könnte, und wahrlich, sie hat schon beinahe zwei Jahrtausende diese Prüfung bestanden und sie wird durch jede neue Prüfung immer mehr bewähret werden.

Verwerfung alles menschlichen Ansehens in Sachen des ewigen Heils, und überzeugtes Unterwerfen unserer geschwächten Menschenvernunft unter das göttliche Wort in der heiligen Schrift: dieß ist das Eine, was der evangelisch protestantische Christ festzuhalten hat, um seine Krone zu bewahren. Aber jenes menschliche Ansehen ist nicht der einzige, ja nicht einmal der gefährlichste Feind, den wir in unserer Lage zu bekämpfen haben: ein anderer weit gefährlicherer drohet, uns und den unsrigen unsern Schmuck, unsern Trost und unser Heil, das Evangelium Jesu Christi zu entreißen, und dieses ist der Unglaube, gefährlicher noch als jenes menschliche Ansehen, weil die Versuchung dazu bei uns weit größer ist, weil in unsern Zeiten und in unsern Gegenden der Hang der Protestanten sich nicht sowohl zur sflavischen Unterwerfung als zur frechen Empörung des Erdenverständes und der Sinnlichkeit gegen die Vernunft in uns und gegen die Himmelsvernunft der Bibel sich hingeneiget hat; gefährlicher, weil ein frommes, nach Wahrheit und nach Reinheit dürstendes Gemüthe auch in den andern christlichen Kirchen, die noch ein menschliches Ansehen anerkennen, sich zum Christenthum hindrängen, sich dasselbe, wenn gleich vielleicht unvoll-

frommer, an  
gelangen fan  
Tod alles geistl  
was, die un  
Gott und G  
Verwerfung alle  
unaufhaltsam in  
aus höhere,  
wird vollende  
tere Glaube  
gläubige ist  
gion, nur die  
eigentliche Me  
heit in die Zeit  
haben nicht wi  
tigere Kraft?  
nicht viele T  
den der men  
muf? Aber  
nen Gott r  
fühlenden G  
munft gegeb  
nach an G  
hier der eine  
dieß alles; ich  
mer Unterstö  
gt, meine  
euch genug  
glaube nich  
und an die  
Es dünkt

kommener, aneignen, und dadurch zum Leben in Gott  
 gelangen kann, der Unglaube hingegen geradezu der  
 Tod alles geistigen höhern Lebens im Menschen ist. Ja  
 wohl, öde und leer wird es in dem Herzen, wenn  
 Gott und Christus aus demselben gewichen sind; die  
 Verwerfung alles Großen, Edeln und Schönen beginnt  
 unaufhaltsam in dem Gemüthe, in welchem der Glaube  
 ans höhere, geistige Leben erschüttert wird, und sie  
 wird vollendet, wird zur Vernichtung, wo der erschüt-  
 terte Glaube in Unglauben übergegangen ist. Der Un-  
 gläubige ist zum Thiere geworden, denn nur die Reli-  
 gion, nur das Hangen und Leben in Gott machet die  
 eigentliche Menschheit aus. Oder setzet ihr die Mensch-  
 heit in die Feinheit der Sinne, in die körperliche Kraft?  
 haben nicht viele Thiere weit feinere Sinne, weit mäch-  
 tigere Kraft? Oder setzet ihr sie in den Verstand? äußern  
 nicht viele Thiere in ihrem Instincte einen Verstand,  
 den der menschliche Verstand bewundern und anstaunen  
 muß? Aber das Thier ist unvernünftig; es kennet sei-  
 nen Gott nicht und die ewige Welt der in Gott sich  
 fühlenden Geister; dir aber, o Mensch! ist die Ver-  
 nunft gegeben, und diese Vernunft glaubet ihrem Wesen  
 nach an Gott und an's geistige Leben. „Allein, möchte  
 hier der eine und der andere entgegenen, wohl fühle ich  
 dieß alles; ich bin von dem Daseyn Gottes, von mei-  
 ner Unsterblichkeit und von der Nothwendigkeit überzeu-  
 get, meine Pflichten zu erfüllen; aber dieß dünkt mir  
 auch genug, ich brauche des Christenthums nicht; ich  
 glaube nicht an Christum als an den Sohn Gottes,  
 und an das Christenthum als eine höhere Offenbarung.“  
 Es dünkt dir jener Glaube, jene sogenannte natürliche

Religion genug? Aber wie, mein Freund, sey doch  
 offenherzig, und gesteh' es dir selber: ist dein vorneh-  
 mer Weltengott dir so nahe, wie dem ächten Christen  
 sein himmlischer Vater? ist er deinem Herzen ein stets  
 zur Seite stehender Freund? lehret dich dein Glaube  
 an ihn so alles, ganz alles seiner Fürsorge übergeben?  
 verleiht er dir jenen unerschütterlichen Muth, jenen  
 überwindenden Frieden im Leben und Sterben, im  
 Schmerze und in der Entsagung? machet dich deine  
 natürliche Tugend immer demüthiger, je vollkommener  
 und vollendeter du wirst? weißest du es denn bloß und  
 allein durch deine menschliche Vernunft, ob dir deine  
 Sünden von der göttlichen Gerechtigkeit vergeben sind,  
 wenn du umkehrst und dich zum Guten wenden willst?  
 hast du die Tiefen der göttlichen Erbarmung durchdrun-  
 gen, um dieß gewiß und sicher zu wissen? Und wenn  
 dieß nicht der Fall ist, kannst du mit freudigem Muth,  
 mit kindlicher Zuversicht auf der neuen, bessern Bahn  
 fortwandeln, die du betreten willst? kannst du getrost  
 vor dem Richter der Todten und der Lebendigen er-  
 scheinen, wenn die sinnliche Hülle fällt, und die verbor-  
 gene Wahrheit an's Licht kömmt? und wo nimmst du  
 endlich die Kraft her, zu einem geistigen Leben in  
 Gott, da der menschliche Wille so schwach, die sinnliche  
 Natur aber, und die böse Angewöhnung und die Ge-  
 walt des verführerischen allgemeinen Beispiels so stark  
 ist? Ohne das Christenthum, ohne den überzeugten  
 Glauben an Jesum Christum, als den Sohn Gottes,  
 bleibt dein Denken über die wichtigsten Angelegenheiten  
 des Menschen unsicher und schwankend; dein Herz, wenn  
 es auch ist, was die Menschen gut nennen, dir selbst

mit seinen ge-  
 Ruhe und de-  
 terlicher Grund.  
 Christenthum, n  
 gen Glauben an  
 verändert, wie  
 sein Herz immer  
 Gott und zu d  
 Charakter an  
 wird, dieß k  
 het, mit Wo  
 da hiezu, wi  
 angeht, durch  
 wer die Lehre  
 unabweislich  
 unter Hülfe  
 du, ungläubig  
 deine natürli  
 gut, aber d  
 sey; wenn d  
 beln und zu  
 mit dir und  
 und mit Go  
 den lichten An  
 inneres Leben  
 wenn alsdann  
 selbe, deren  
 durch den Un  
 reinen, sü  
 Menschheit g  
 fentume er

mit seinen geheimen Unlauterkeiten verborgen; deine Ruhe und dein innerer Frieden ohne festen, unerschütterlichen Grund. Wie hingegen mit dem ächten, innern Christenthum, mit dem überzeugten, lebendigen, thätigen Glauben ans Evangelium alles im Menschen sich verändert, wie sein Denken helle, fest und erhaben, sein Herz immer reiner und stärker, wie seine Liebe zu Gott und zu den Menschen immer mehr einen göttlichen Charakter annimmt, und sein Friede unerschütterlicher wird, dieß kann freilich dem, der noch von ferne steht, mit Worten nicht ganz anschaulich gemacht werden, da hiezu, wie bei allem, was den innern Menschen angeht, durchaus die eigene Erfahrung gehört; und wer die Lehre Christi thut, nur der wird ganz und unwiderleglich erfahren, ob sie von Gott seye, oder ob unser Heiland von sich selber geredet habe. Aber, wenn du, ungläubiger Freund, wenn du doch fühltest, daß deine natürliche Religion, zwar allerdings schön und gut, aber doch äußerst mangelhaft und unvollkommen sey; wenn du fühltest, wie sie dennoch dich dem Grübeln und Zweifeln, der Unruhe und der Unzufriedenheit mit dir und mit den Menschen, mit dem Schicksale und mit Gott dich dahingeben läßt, wenn endlich in den lichten Augenblicken dir es klar wird, daß sie dein innerstes Leben doch nicht ganz befriedigen könne, und wenn alsdann glaubwürdige, edle Menschen, ja selbst solche, deren Namen durch die Größe ihres Geistes, durch den Umfang ihres Wissens, durch den Glanz ihrer reinen, stillen Tugend unter den ersten Helden der Menschheit glänzen, die es versichern, daß sie im Christenthume erst und im Christenthum allein das wahre

Nicht, die ächte Tugend, den sichern Frieden gefunden haben; daß in ihm die Fülle der göttlichen Herrlichkeit erschienen, und sie aus ihr Gnade um Gnade empfangen hätten: sollte dies dich nicht aufmerksam machen, sollte es dir nicht den Gedanken einflößen, daß dein Unglaube an das positive Christenthum, dein Unglaube an Christum, als den Sohn Gottes, nicht sowohl daher komme, daß du ein starker Geist, ein aufgeklärter Denker bist, sondern vielmehr seinen Grund habe in der Unbekanntschaft mit dem ächten Christenthum, oder in der bisherigen Beschränktheit deines Geistes, oder endlich in der Unlauterkeit deines Herzens und deines Lebens? Sollte endlich es nicht den Wunsch in dir selbst aufregen, die Quelle kennen zu lernen, woraus so viele verschern, daß sie die ewige Gesundheit des Geistes geschöpft haben? Denn siehe, wir wollen nicht, daß du uns auf's Wort glaubest; wir wollen bloß dich zu jener Quelle hinleiten, und dich beschwören um deiner selbst willen, selber aus ihr zu schöpfen, und dich aus eigener Erfahrung zu überzeugen, daß Jesus Christus gekommen ist, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben mögen. Und wenn du ihn aufrichtig, ernst und mit geradem Sinne suchest, so wird er sich von dir finden lassen, und du wirst erlöst werden von dem unseligen Unglauben an ihn, der auch in der protestantischen Kirche jezo so viele Gemüther ergriffen und ihnen die Krone geraubet hat, die ihnen bestimmt war. Ja, dieser Unglaube an Christum, er ist der zweite, gefährliche Feind, gegen welchen die protestantische Kirche ihre Krone, das Evangelium Jesu Christi, zu schützen hat.

Aber, wenn  
sollen, so zeigt  
der gefährliche  
die Langzeit  
das Christenthum  
der auch in der  
viele umfretet  
ist diese Gleich  
licher, als der  
get oft bloß  
Religion und  
berichtigt wer  
kannschaft mit  
Ungläubigen,  
ihn nur hinle  
ner stillen Grö  
und Wahrheit  
geist wird an  
Mischschaffen  
fen: So  
unbewußt g  
gedürft, se  
meinen Gott  
ligen Herzen  
ganz anders  
für Gott we  
nen Sinn ha  
und seine G  
wenn von  
wie dort de  
ist denn B



Aber, wenn wir die Sache genauer und tiefer auffassen, so zeigt sich uns noch ein dritter, und vielleicht der gefährlichste Feind, nämlich die Gleichgültigkeit, die Laugigkeit für alles was Religion überhaupt, und das Christenthum insbesondere anbelangt; ein Feind, der auch in der protestantischen Kirche so unzählbar viele umstricket hält mit seinen höllischen Banden. Es ist diese Gleichgültigkeit und Laugigkeit meist noch gefährlicher, als der Unglaube. Denn dieser letztere entspringet oft bloß aus verkehrten Begriffen und Ansichten von Religion und vom Christenthume, welche leicht können berichtigt werden; er entspringet oft aus der Unbekanntschaft mit Christo, und man darf einem solchen Ungläubigen, der Christum nicht, oder nicht recht kannte, ihn nur hinstellen in seiner milden Herrlichkeit, in seiner stillen Größe, in seiner alles bezwingenden Liebe und Wahrheit, und der erstaunte, überzeugte Menschengeist wird anbetend sich beugen vor dem Sohne des Allerhöchsten, wird dankend und freudetrunken ausrufen: « So hab' ich denn gefunden, was ich so lange unbewußt gesucht, wonach vergeblich bisher mein Herz gedürstet, so hab' ich denn gefunden meinen Herrn und meinen Gott, dem von jetzt an alle Liebe meines beseligten Herzens gehöret und geweiht ist! » Aber wie ganz anders ist es mit dem Gleichgültigen, dessen Herz für Gott weder kalt noch warm ist, mit dem, der keinen Sinn hat, als für den Gewinn und das Vergnügen und seine Gemächlichkeit; mit dem Menschen, der, wenn von Wahrheit geredet wird, spöttisch lächelnd, wie dort der feine Weltmann Pilatus, antwortet: was ist denn Wahrheit? Was soll mit dem geschehen, der

seinen Gott Gott seyn läßt, und seines Weges zieht, der von Christus hört, und auf eine Lustbarkeit sinnet, der zwar Himmel und Hölle, der eine vergeltende Unsterblichkeit nicht läugnet, aber es dahingestellt seyn läßt, und in die Erde noch fester sich einbauet? Kein ernstler Gedanke kann in seinem Geiste Wurzel fassen, kein Interesse für etwas Höheres und Ewiges kann in seinem Herzen Wohnung machen; und dennoch, du Leichtsinziger, du Gleichgültiger, dennoch bist du unsterblich; dennoch ist der Abgrund unter deinen Füßen geöffnet, und du weißest den Augenblick nicht, wo er dich unaufhaltsam verschlinget. Wie bist du unselig verblindet, du laues Gemüthe, daß ein Gewinnst, eine Lust, die nur eine Spanne Zeit lang dich betäuben könne, deine ganze Seele ergreifen, mit Haß und mit Liebe dich erfüllen, das ewige Heil deiner selbst aber dir etwas Gleichgültiges bleibt, auf welches ernsthaft zu denken sich der Mühe nicht lohne; wie bist du unselig verblindet, der du mit kindischen Klagen dich härmst über einen geringen Verlust, über einen vergänglichlichen Schmerz, während spielend und träumend du eine ewige Freude verschmerzest, und den Schmerzen dich in die Arme wirffst, die deine Seele zerreißen werden. Und wie, mein Bruder, muß nicht eine solche unselige Gleichgültigkeit und Lauigkeit für das Höhere, für's ächte Christenthum sich immer mehr der Gemüther bemächtigen, wenn der Geist der Zeit ein Geist der Entnervung und der Schwächlichkeit geworden ist, eine Entnervung, hervorgebracht durch den unersättlichen Durst nach glänzendem Aufwande, nach rauschenden Vergnügen, nach weichlichem Sinnengenuß und Bequemlichkeit; durch

die Befremdung  
 die aber, fast  
 herzerhebende S  
 suchte, welche en  
 durch eine trank  
 höhere Empfindu  
 vor jedem ernste  
 Ewige einhöfere  
 Leidenschaft w  
 und den unse  
 fremdung in e  
 Wenn aus de  
 wieder herabzie  
 matoren, wenn  
 Melanchthon er  
 schlecht, das n  
 ihre säh, we  
 dem, wofür  
 das Leben s  
 Anwille und  
 Seele durch  
 Warum, wa  
 die wir so the  
 Brüder, uns  
 uns sey, wie d  
 gilliams Joh  
 se Gut, un  
 belebe wie se  
 anvertrauet  
 läßt, mitzut  
 die Gott un

die Lesewuth, die sich aller Stände bemächtigt hat, die aber, statt an die Bibel, und an andere geist- und herzerhebende Schriften sich zu halten, nur solche aufsucht, welche entweder die Sinnlichkeit anreizen, oder durch eine kränkelnde Empfinderei alle wahre, kräftige, höhere Empfindung tödten, und der Seele einen Eckel vor jedem ernstern Nachdenken über das Unsichtbare und Ewige einflößen; hervorgebracht endlich durch den zur Leidenschaft werdenden Trieb stets außer sich zu leben, und den unsterblichen Geist durch's Haschen nach Zerstreuung in einen tödtenden Schlummer einzuwiegen? Wenn aus den Wohnungen des ewigen Friedens ihr wieder herabtieget, ihr hohen, ernstern Geister der Reformatoren, wenn du kraftvoller Luther, und du einfacher Melanchthon erblicktest das schlaffe, entnerzte, laue Geschlecht, das mit euerm Namen sich schmücket, wenn ihr sähet, wie sie gleichgültig hinweg sich wenden von dem, wofür ihr alles Gut und alle Lust der Erde, ja das Leben selbst freudig geopfert habt; welcher tiefe Unwille und welche noch tiefere Behmuth würde eure Seele durchdringen, und euch den Ausruf erpressen: Warum, warum habt ihr sie nicht festgehalten die Krone, die wir so theuer euch erkaufte haben! Uns aber, meine Brüder, uns treffe nicht dieß zerschmetternde Wort, uns sey, wie den Reformatoren, die Krone des Evangeliums Jesu Christi der lieblichste Schmuck, das theuerste Gut, und unsers Lebens ernstestes Streben; uns belebe wie sie, der aufopfernde Eifer, denen die uns anvertrauet sind, denen die Gottes Hand uns finden läßt, mitzutheilen nach besten Kräften von der Gnade, die Gott uns in Jesu Christo hat zu Theil werden

lassen, auf daß, wenn der Herr kommt, wir ihm entgegenstellen, und ausrufen können: Siehe, hier bin ich, und die du mir gegeben hast!

### Am Schulfeste des Gymnasiums.

Text: Sir. 15, 3—4.

Wenn die Gewohnheit, bei Eröffnung eines neuen Schuljahres die Jugend unsers Gymnasiums im Tempel des Herrn zu versammeln, nicht eine leere Ceremonie, eine todte, gehaltlose Sitte seyn soll, so müssen wir merken auf ihren Sinn, auf ihre tiefe heilige Bedeutung. Und was wollten wohl bei der Einführung dieser Feierlichkeit unsere Väter anders ausdrücken, als ihre innige Ueberzeugung, daß die Religion, so wie im ganzen Leben, so auch in der öffentlichen und häuslichen Erziehung, der Mittelpunkt seyn soll, aus welchem Alles ausgehet, auf welchen Alles wieder sich zu beziehen hat. Für Gott und mit Gott sollen die heranwachsenden Geschlechter gebildet werden: dieß rufet ernst und mahnend diese aus der Vorzeit herabgeerbte Sitte der jetzigen Zeit zu, welche so gerne ohne Gott oder doch ferne von Gott die Jugend zu bilden sich anmaßet und bestrebet. Zwar, nicht so allgemein, wie in manchen andern Gegenden, ist in unserer Vaterstadt eine Gott entfremdete Erziehung Gewohnheit geworden; aber sagt selbst, wie wenige sind auch unter uns, bei denen Religion

die Grundlage d  
heilige Geist  
findet ihr nicht  
den Worten der  
man die Kinder  
für ihren Gott;  
als zu einem Le  
erleuchtet, ihre  
göttlichen Verei  
demjenigen sich  
in dem allein  
theilhaftig wer  
auf die rechte Z  
auch für die A  
und Kenntnisse  
äußere Bewei  
aber dieß ist do  
nicht von Heil  
über den Ver  
Gehörs der A  
wird, in der  
Keim des un  
in seinem Her  
der Pflege em  
unter den Dorn  
die in dem jug  
endlich über de  
seiner innern,  
weltlichen Ver  
Gottreiche w  
re, ächte Wei  
D. Emmert's

die Grundlage der gesammten Erziehung, bei denen der heilige Geist ist, der alles durchdringet? Saget selbst, findet ihr nicht auch unter uns so manche, die, von den Worten der neuen Weisheit bethöret, glauben, daß man die Kinder eher für alles andere bilden müsse, als für ihren Gott; eher sie zu allem andern anleiten müsse, als zu einem Leben, das, von himmlischer Weisheit erleuchtet, ihren Sinn heilige, ihren Willen mit dem göttlichen vereinige, und sie so zur Gemeinschaft mit demjenigen führe, der allein das Menschenherz ausfüllen, in dem allein das Menschenherz ewiger Seligkeit kann theilhaftig werden. Wohl ist es recht und gut, wenn auf die rechte Weise es geschieht, die Kinder zu bilden auch für diese äußere Welt, und diejenigen Fertigkeiten und Kenntnisse ihnen beizubringen, welche ihr künftiger äußere Beruf, ihre Stelle in der Gesellschaft erfordert; aber dieß ist das Uebel einer Gott entfremdeten, einer nicht von Religion ganz durchdrungenen Erziehung, daß über den blendenden Gestalten und unter dem lauten Getöse der äußern Welt der Jüngling ein Fremdling wird, in der innern, geistigen, ewigen Welt, daß der Keim des unsterblichen, Gott ähnlichen Menschen, der in seinem Herzen lag, und sich so gerne unter väterlicher Pflege entwickelt hätte, sich nicht entfalten kann unter den Dornen und Disteln des weltlichen Sinnes, die in dem jugendlichen Herzen man genähret hat; daß endlich über dem äußern, irdischen Verufe der Mensch seiner innern, himmlischen, und über der Stelle in der weltlichen Gesellschaft, er seiner Stelle in dem geistigen Gottesreiche vergift und ihrer verlustig wird. Die wahre, ächte Weisheit für uns selbst und für die uns von

Gott anvertrauten, jugendlichen Herzen, wir finden sie wie unser Text sagt, in Gottes Worte; denn eine auf Gottes Wort gegründete, von seinem Geiste durchdrungene Erziehung gewähret dem Knaben und Jünglinge himmlische Weisheit bei den Râthseln des Lebens, göttliche Kraft bei den Versuchungen der Welt und heilige Freude bei den Stürmen des Schicksals.

Eine auf Gottes Wort gegründete, von ihr durchdrungene Erziehung gewähret zuerst dem jugendlichen Herzen himmlische Weisheit bei den Râthseln des Lebens; sie speiset es, um mit den Worten unseres Textes zu reden, mit Brod des Verstandes, und tränket es mit Wasser der Weisheit. Ohne einen frommen Sinn, der schon frühe in der Jugend entwickelt worden, ohne ein an Gott hängendes Herz in einem zu Gott gerichteten Geist, würdet ihr, meine jungen Freunde, bald euch verlieren in den Labyrinthen der Wissenschaften und des menschlichen Daseyns. Sie allein können die Leitsterne seyn, welche euch durch dieses Dunkel sicher hingeleiten, vor den Abwegen des Unglaubens, des Aberglaubens, der Zweifelhastigkeit und der Verzweiflung euch bewahren; welche in den Wissenschaften euch die Offenbarungen der Gottheit und in euerm irdischen Leben den Keim eines seligen, unsterblichen Daseyns erblicken machen. Zwar, noch liegen vor euch die Wissenschaften ausgebreitet wie fröhliche, vom heitern Sonnenlichte überglänzete Frühlingsauen; wie die Vienen von Blumen zu Blumen strebet ihr begierig von Kenntniß zu Kenntniß, und wandelt froh und sicher an der Hand eurer Lehrer von Einsicht zu Einsicht hin; noch kennet ihr blos die frohe Seite des menschlichen

Wissens; wenn  
 ihr von der D  
 heitigenollen T  
 damit werden  
 Geist wird nach  
 müssen, der in  
 eilig die Gesch  
 bacher der we  
 vor euerm A  
 das Entstehen  
 geber vor euer  
 alles bedeuten  
 welchen Sinn,  
 Menschen? Si  
 damit eines a  
 denn alles, w  
 thut, ein Sta  
 mich, du treib  
 in welches ei  
 welchem das  
 Gute, wie  
 werden? Hi  
 bleibet von A  
 und Dufem?  
 Höchsten gewel  
 ausseren miß  
 leerer Name!  
 einß bei diese  
 stalt vor eue  
 Heiden, mit  
 einem heilige

Wissens; wenn aber einmal euer Geist heranreiset, und ihr von der Oberfläche der Wissenschaften zu ihren geheimnißvollen Tiefen hinabdringet; dann wird es oft dunkel werden um eure Seele, und euer forschender Geist wird nach einem sichern Sterne sich umsehen müssen, der in jenem Dunkel euch leite. Ihr studiret eifrig die Geschichte der verfloßenen Zeiten; die Jahrbücher der vergangenen Geschlechter liegen aufgerollt vor euerm Auge; das Treiben und Fagen der Völker, das Entstehen, das Blühen und Sinken der Reiche gehet vor euerm sinnenden Blicke vorüber; was will das alles bedeuten, wird euer forschender Geist dann fragen? welchen Sinn, welche Bedeutung hat die Geschichte der Menschen? Sind denn die Menschengeschlechter nur da, damit eines aufgeopfert werde für das andere? Ist denn alles, was der Mensch sinnet und denket und thut, ein Staub der Vergänglichkeit? Was lehrest du mich, du stets geöffnete Abgrund, du gähnendes Grab, in welches eine Nation an die andere hinabsinket, von welchem das Hohe, wie das Niedere, das Schöne und Gute, wie das Verwerfliche mit einander verschlungen werden? Ist etwa unser Name das Einzige, was da bleibet von All' unsern Mühen, von All' unsern Thränen und Opfern? werden wir, nach einem edeln, dem Höchsten geweihten Leben, wie dort Brutus' sterbend, ausrufen müssen: o Tugend, so bist denn auch du ein leerer Name! Diese Fragen, diese Zweifel werden auch einst bei tieferm Forschen der Geschichte in düsterer Gestalt vor eure Seele treten, wie so manche edel denkende Helden, mit Schwermuth euch erfüllen, wenn nicht in einem heiligen Geiste ihr sie studiret, wenn ihr dabei

euern Leitstern, das göttliche Wort, aus den Augen verlieret. Hängt aber euer Auge an dem Glanze dieses leitenden Sternes, ist er euer Führer in dem Labyrinth, wie wird da die Geschichte der Menschen vor euch sich umgestalten in eine wunderbare Leitung Gottes jedes Einzelnen zum Höchsten, zum seligsten Ziele, das aber nicht auf der Erde, nicht in diesem vergänglichem Leben, sondern in der ewigen, geistigen Heimath zu suchen ist; wie werdet ihr da Christum als den Mittelpunkt der Geschichte erkennen; wie wird der Ausspruch der Schrift euch so klar werden: Gott hat ein Ziel gesetzt und bestimmt, wie lange und weit die Geschlechter der Menschen wohnen sollen, damit sie den Herrn sucheten, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten, denn er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Und wie bei der Geschichte, so kann auch beim Erforschen der Natur nur ein frommer, den Herrn suchender Sinn den Ausweg aus den verschlungenen Räthseln finden, die sie ihm darbietet. Den irreligiösen Menschen wird das Studium der Natur entweder zur düstern Schwermuth oder zur gemeinen Sinnlichkeit führen. Was zeugt uns die Natur, wenn Gott entfernt ist? einen unermesslichen, unergründlichen Abgrund, aus welchem die bunten Gestalten des Lebens in verwirretem Spiele aufsteigen, sich bewegen und wieder versinken, denn über allen diesen Täuschungen des Lebens herrschet mit eisernem Arme der Tod, und verschlinget in kurzem wieder das, was uns als Leben und Freude und Daseyn erschienen und wir uns gewünschet. Was zeigt uns die Natur, wenn Gott aus ihr entfernt ist? einen Himmel der stets verschlossen bleibt unserm Gebet, unserer

Worte, unleser  
Wünsche in un  
tröstend Hoffn  
len. O! viele  
Herr suchende  
die, weil sie G  
anßer sich nur  
fanden, sind  
stetsen Zweck  
warfen wild  
nur das heil  
beten Herzen  
anders der W  
Brode der E  
Weisheit! de  
Dunkel und  
Hörbarkeit  
bewegen au  
der Geistes  
Augen gef  
ewigen, un  
Stufen sei  
Ja, wenn  
dem religiöse  
tugleich der e  
dadurch vor  
ben, welche  
Geschichte,  
euch drohen  
rer, heiter  
Herr, und  
Eigenthum



Liebe, unsrer Sehnsucht, und eine Erde, die tausend Wünsche in uns erregt, ohne sie zu befriedigen, und tröstend Hoffnung uns vorbeuchelt, ohne je sie zu erfüllen. O! viele schon, die ohne einen frommen, den Herrn suchenden Sinn die Natur erforschen wollten, die, weil sie Gott nicht im reinen Herzen trugen, auch außer sich nur eine gottlose, eine gottentfremdete Natur fanden, sind durch diesen Anblick versunken in die düstersten Zweifel, in die gramvollste Schwermuth, oder warfen wild sich hin in die Arme der Sinnlichkeit, um nur das heisse Sehnen des armen, seines Gottes beraubten Herzens zu betäuben und zu ersticken. Wie ganz anders der Mensch, den Gottes Wort nährt mit dem Brode der Einsicht und tränkhet mit dem Wasser der Weisheit! denn ihm erscheinet ja die Natur in ihrem Dunkel und in ihrem Glanze als eine Hülle, als eine Offenbarung des nahen Gottes, der ewigen, und eben deswegen auch ernsten Liebe; sie ist ihm ein Spiegel der Geisterwelt, eine sichtbare Gottesstadt, vor seine Augen gestellt, auf daß er an ihr ein Sinnbild des ewigen, unsichtbaren Gottesreiches habe, und auf ihren Stufen seiner wahren Heimath immer näher komme. Ja, wenn schon frühe ihr euch gewöhnet, alles unter dem religiösen Gesichtspunkte zu betrachten, als welcher zugleich der ewig richtige und wahre ist, so werdet ihr dadurch vor den mannichfachen Abwegen gesichert bleiben, welche bei dem Erforschen der Natur und der Geschichte, des Menschenlebens und der äußern Welt euch drohen, und bei all' euerm Forschen wird ein klarer, heiterer, sicherer Blick, ein festes und gewisses Herz, und ein ruhiger, in Gott seliger Sinn euer Eigenthum bleiben.

Aber wer in der Jugend schon an Gottes Wort sich hält, wird nicht nur vom ihm gespeiset werden mit dem Brode der Einsicht, und getränktet mit dem Wasser der Weisheit, sondern er wird auch stark werden, daß er fest stehen kann; er wird an diese himmlische Weisheit sich halten, daß er nicht zu Schanden werde. Eine auf Gottes Wort gegründete, vom ihm durchdrungene Erziehung gewähret dem jugendlichen Geiste auch göttliche Kraft. Das jugendliche Herz ist so empfänglich für das Gute, es begehret so innig nach dem, was da angenehm und wohlgefällig ist vor Gott und für Menschen; noch ist bei so vielen unter euch, meine lieben jungen Freunde, das Gemüthe begeistert für Tugend und rechte Gottesfurcht; ihr würdet euch selbst verächtlich und Abscheu erregend vorkommen, wenn ihr glaubetet, von diesem schönen, zu Gott führenden Pfade abzuweichen zu können. Feste steht in eurer Brust der Entschluß, keine Opfer zu scheuen, um auf dem rechten Wege zu beharren. Dieß ist recht und schön und gut, meine lieben Freunde, und wir bitten mit euch zu Gott daß euer frommer Sinn euch geleite bis an das Grab; aber damit dieß bei allen den lockenden Versuchungen der Welt geschehe, dazu gehöret Kraft und eine ritterliche Stärke, und darum wendet euch bei Zeiten zu dem hin, der euch diese Kraft allein geben und erhalten kann. Oder glaubt ihr schon sicher zu seyn, wenn ihr nach Ehre und Ruhm vor den Menschen strebet, glaubt ihr, daß ein solches ehrgeiziges Streben eure Tugend stets schützen werde? Wenn dieß der Fall ist, dann habt ihr eure Hoffnung auf Sand gebauet. Denn, nicht nur soll etwas höheres, etwas reineres, etwas göttlicheres als der Ehrgeiz ist,

unser Herz er-  
 lich eine rei-  
 Menschliche;  
 Tugend süßet,  
 ihr süßet, un-  
 nichts unrichtig-  
 Eitigen und Eit-  
 die Versuchung  
 tel, und kein  
 fern, wenn d-  
 Tugend noch  
 gen der Men-  
 zu sehen euch  
 Eifer verkannt  
 geüßtes Dür-  
 ihr dann auch  
 zu lieben, zu  
 fern, wenn d-  
 Wort, noch  
 die Nichtsch-  
 Freunde, g-  
 eure Tugen-  
 Welt, weil  
 Gehalt, die  
 Ihr habt wer-  
 der Tugend  
 auch, daß of-  
 horjam auf  
 Mühe, als  
 Gehalt, die  
 erscheinen w

unser Herz erfüllen und unsere Handlungen leiten, nämlich eine reine, uneigennütige, demüthige Gottes- und Menschenliebe; sondern jener Ehrgeitz, auf den ihr eure Tugend stüzet, jener Ruhm vor den Menschen, welchen ihr suchet, und wodurch ihr euch gesichert glaubet, nichts unrühmliches je zu begehen: dieß sind sehr schwache Stützen und Sicherungsmittel unserer Tugend. Oft wird die Versuchung zu euch treten im geheimnißvollen Dunkel, und keines Menschen Auge wird auf euch gerichtet seyn, wenn das Böse euch winket; wird dann auch eure Tugend noch feste stehen, wenn ihr nur auf die Augen der Menschen und nicht vielmehr auf Gottes Auge zu sehen euch gewöhnet habt! Oft wird euer reinster Eifer verkannt, eure besten Handlungen mißdeutet, euer größtes Opfer mit Undank belohnet werden. Werdet ihr dann auch nicht müde werden, das Gute zu wollen, zu lieben, zu thun, nicht müde werden euch aufzuopfern, wenn der Ruhm vor Menschen und nicht Gottes Wort, noch der Ruhm vor dem Auge des Allheiligen die Richtschnur eures Lebens wird? Oder, meine lieben Freunde, glaubt ihr, daß schon deswegen und dadurch eure Tugend gesichert sey vor den Versuchungen der Welt, weil die Tugend euch jetzt in so lockender, schöner Gestalt, die Sünde hingegen euch so häßlich erscheinet? Ihr habt wohl recht, Schönheit ist die wahre Gestalt der Tugend und häßlich ist die Sünde, aber wisset auch, daß oft, um euer Herz zu prüfen, um euern Gehorsam auf die Probe zu setzen, die Tugend euch als Mühe, als Aufopferung, in trauriger, kummervoller Gestalt, die Sünde aber erfreulich, lockend, bezaubernd erscheinen wird. Und wie, meine Freunde, wenn ihr euch

nun gewöhnet habt, der Tugend nur zu folgen, weil sie euch erfreuet, und die Sünde zu meiden, weil sie abscheulich euch erscheinet, werdet ihr da nicht betrogen werden durch den äußern augenblicklichen Schein, und der lockenden Sünde die kummervolle Tugend aufopfern? Was kann euch dann sichern gegen diese Gefahren, vor denen euer Herz jetzt noch zurückbebt? Was kann allein euch stark machen und die göttliche Kraft euch verleihen, wodurch ihr die Welt zu überwinden im Stande seyd? Was anders als Gottes Wort, wenn ihr tief es einpräget euerm jugendlichen Herzen, und schon jetzt euch von demselben durchdringen läßt. Was sagt euch denn dieß göttliche Wort? — Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, aus allen Kräften und von ganzem Gemütze, und deinen Nächsten wie dich selbst. Seht, meine theuern jungen Freunde, wenn die Liebe zu Gott, dem allerliebsten, eure Seele durchdrungen, und tief in eurer Brust ihre Wohnung aufgeschlagen hat, dann überwindet, verschlinget, verzehret in euch diese heilige Liebe zu euerm Gott, zu euerm himmlischen Vater und Freunde, jede andere unreine Liebe in dem menschlichen Herzen; und wenn dann die Tugend, wenn Gottes Gebot auch in trauriger, kummervoller Gestalt zu euch tritt, wenn ihr euern Gott höret, der zu euch spricht: mein Sohn, opfere mir diese unreine Neigung, diese böse Lust, diese sündliche Begierde, übernimm diesen schweren Kampf mit dir selbst; dann werdet ihr im Stande seyn, jenes Schlechte, Gemeine zu überwinden, wenn es auch noch so lockend wäre, und diesen schweren Kampf zu vollbringen, wenn er auch noch so sehr euch

schmerzet, weil  
 ihr keine Lust  
 werden, weil  
 den, überwind  
 fereg heilige  
 lig sich selbst  
 welcher die W  
 zu will, wer  
 halten könne  
 noch mehr,  
 tes Wort se  
 und Wonne  
 eine auf Got  
 gene Erziehu  
 bei den Eit  
 ist die Heilig  
 Wonne für d  
 walt der Z  
 riges Ereign  
 jetziger heil  
 wird einfl  
 den. Die F  
 lings sie bli  
 den Unmure  
 drückende Sor  
 manche ewer  
 wird oft blu  
 wie! soll eu  
 soll es ewer  
 stellen? W  
 mahnen; der

schmerzet, weil die Liebe Gottes in euch wohnet, weil ihr keine Opfer scheuet, um ihm recht wohlgefällig zu werden, weil endlich Gottes Geist mit seiner siegenden, überwindenden Kraft und Gewalt dem Menschenherzen beisteht, das aus Liebe zu ihm muthig und willig sich selbst überwinden will. Durch Gottes Wort, welcher die Liebe zu Gott in eure jungen Herzen pflanzen will, werdet ihr stark werden und euch aufrecht erhalten können bei den Versuchungen der Welt; aber noch mehr, jene himmlische Weisheit, die ihr aus Gottes Wort schöpft, wird euch auch krönen mit Freude und Bönne, und mit ewigem Namen euch begaben; eine auf Gottes Wort gegründete, von ihm durchdrungene Erziehung sichert dem Jünglinge heilige Freude bei den Stürmen des Schicksals. Ja wohl, Freude ist die Religion, und in Gottes Wort ist reine selige Bönne für das Menschenherz enthalten, die keine Gewalt der Zeit, keine Bosheit der Menschen, kein trauriges Ereigniß euerm Herzen wird rauben können. Euer jetziger heiterer, mit dem Leben leicht spielender Sinn wird einst, wenn ihr in die Welt tretet, ernster werden. Die Freuden des Knaben, die Freuden des Jünglings sie blühen eine kurze Weile, und welken dahin; auf den blumenreichen Frühling eines Lebens folget der heiße, drückende Sommer; seine Stürme und Gewitter werden manche eurer Hoffnungen dahin raffen, und euer Herz wird oft bluten unter den Schlägen des Schicksals. Aber wie! soll euch dieß erschrecken, meine jungen Freunde, soll es euer künftiges Leben in einem düstern Lichte darstellen? Mit nichten, es soll bloß euch warnen und mahnen; denn sehet, auf euch kömmt es an, ob ihr euch

ein leeres, freude- und gehaltloses Leben bereiten, oder ob ihr eine stete unentreibbare Freude für Zeit und Ewigkeit euch sichern wollt. Gewöhnet ihr euch, ohne Gott zu leben, so wird mit dem leichten Sinne eurer jetzigen Jahre, mit den Freuden des Knaben und Jünglings auch eure Lebensfreude allmählig dahinwelken; euer Herz wird immer enger, ärmer, kälter, freude- und liebeleerer werden, und ohne Waffen seyd ihr bloßgestellt den Leiden, dem Kummer, dem Elend, das die künftigen Tage euch bringen werden. Gewöhnet ihr euch aber, mit Gott und für Gott zu leben, ihn über alles zu lieben, seinen Willen gerne zu vollbringen, und mit ihm stets umzugehen als mit euerm lieben himmlischen Vater, so wird dieß Leben für Gott, diese Liebe zu ihm, dieß Vollbringen seines heiligen Willens, dieser vertraute Umgang mit ihm in herzlichem Gebet: es wird in eurem Herzen euch eröffnen eine unversegbare Quelle der stillen Ruhe bei den Stürmen des Lebens, des himmlischen Friedens bei den Leiden der Erde, und der heiligen Freude mitten unter den Bedrängnissen der Welt. Denn Gott wohnet dann in eurem Herzen, und seine Nähe ist Freude für die, welche ihn lieb haben, und seine Stimme, die wir in unserm geheimsten Innern vernehmen, verkündet Ruhe und Friede, der sturm- bewegten Menschenbrust. Diese heilige Freude, die das Erbtheil ist derer, welche an's göttliche Wort sich halten, diese Freude an Gott, ist ewig und unzerförbar, weil sie heilig ist. Sie möge schon jezo einziehen in eure jugendlichen Herzen, möge diese Herzen schützen gegen die Verführung der falschen, der unheiligen und eben deswegen vergänglichlichen Freude, sie möge euch er-

wirden in jenem  
schen werden  
eure irdliche  
keiten, die Go  
heißt hat.

In unserm  
im Gegenlage  
Volkes, die G  
freundlichen  
keit, die Am  
zuweisen, ver  
patriarchalis  
Heer dieses  
den Thiler  
Herden, i  
mit ihnen le  
hörig betrach  
kann, er ne  
gener Sand.  
den Tages,  
gen Nacht.  
in die tiefer  
daß er es  
sich selbst is

quiden in jenen künftigen Tagen, von welchen ihr sprechen werdet, sie gefallen mir nicht, und dereinst wenn eure irdische Hülle fällt, sich anknüpfen an die Seligkeiten, die Gott seinen Kindern in der Ewigkeit verheissen hat.

---

### Misericordiä.

Text: Ev. Joh. 10, 12 — 18.

In unserm heutigen Evangelium schildert sich Jesus, im Gegensatze gegen die meisten damaligen Lehrer des Volkes, die Schriftgelehrten und Pharisäer, unter dem freundlichen Bilde eines guten Hirten. Um die Lieblichkeit, die Anmuth und Wahrheit dieses Bildes recht aufzufassen, versetzet euch im Geiste in jene alten, einfachen, patriarchalischen Zeiten der Vorwelt, aus welchen unser Herr dieses Bild entlehnet hat. Auf den Bergen, in den Thälern ziehet der Patriarch einher mit seinen Heerden, in enger Vertraulichkeit, im steten Umgange mit ihnen lebend, sie als zu seiner eigenen Familie gehörig betrachtend. Keines seiner Schaafe ist ihm unbekannt, er nennet sie mit Namen, speiset oft sie mit eigener Hand. Mit ihnen trägt er die Hitze des brennenden Tages, für sie erduldet er die Schauer der frostigen Nacht. Hat eines sich verloren: er eilet ihm nach in die tiefen Gründe, auf die Felsen der Höhe, bis daß er es finde; nahen sich reißende Thiere: er stellet sich selbst ihnen entgegen, und kämpfet, seines Lebens

nicht schonend, bis daß sie fliehen oder er sie erlege. Und wie? meine Brüder, erkennet ihr nicht in jedem dieser Jüge das Bild unsers göttlichen Erlösers? Vom Himmel herabgekommen, will er sein Volk, will er die Menschheit um sich her sammeln, wie der gute Hirte um sich sammelt seine Heerde. Er ziehet umher von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, heilend und tröstend, lehrend und ermunternd; keine Mühe ist ihm zu groß, keine Last zu schwer, keine Entsaugung zu theuer, wenn er einen durch Vorurtheil getrübeten Geist erhalten, ein nach Gerechtigkeit und Wahrheit dürstendes Herz befriedigen, eine gebeugte Seele erheitern, einen Verlorenen wieder zu seinem Gotte zurückführen kann. Und nachdem er seine schönsten Lebensjahre geopfert, nachdem er Verzicht gethan auf die Freuden eines bequemen, gemächlichen Daseyns, so wie auf den Glanz einer irdischen Königskrone, so gehet er hin und stirbt am Kreuze für die ihm anvertraute Menschheit, mit der größten That sein schönes Wort bewährend: ein guter Hirte läßet auch sein Leben für seine Schaaf. Wen unter euch, meine Brüder, hat nicht oft bei dem heutigen Evangelio der Anblick einer solchen sich nie verläugnenden, sich im Leben und im Tode immer gleich bewährenden Berufstreue auf's Innigste ergriffen? Wem sagte nicht bei diesem Anblicke eine innere Stimme tief in dem Herzen: siehe, an einem solchen hat Gott ein Wohlgefallen; so ist, so denkt, so handelt der rechte Gottesmensch, diesem Vorbilde hast auch du in deinem Wirkungskreise, in dem dir anvertrauten Berufe aus allen Kräften nachzustreben. Denn dieß ist ja eben die Macht und Gewalt des höhern Lebens, welches sich

in Christo ge  
 dorene Man  
 in diese Hand  
 Bild erkennet;  
 leste, so habe  
 im höchsten G  
 lich in ihm d  
 erwachet, im  
 Hilde nahe z  
 auf's Neue  
 ernstlich um  
 durch nicht  
 für lassen,  
 und der men  
 Mensch ist se  
 voran zu kom  
 immer mehr  
 Bild Christi  
 halt kann  
 Antlig schon  
 daß jeder  
 wickelt, sich  
 für lernen,  
 und reinigen  
 Von dem  
 sich hingezoge  
 sag, Mensch  
 vollkommene  
 gebilcke an  
 zu uns, la  
 men; Anfan



in Christo geoffenbaret hat, daß jedes nicht ganz verdorbene Menschenherz, wenn es Christum handeln sieht, in dieser Handlungsweise seines Herrn sein eigenes Vorbild erkennt; daß es sich gestehen muß, wie Christus lebte, so habe jeder zu leben, der den Namen Mensch im höchsten Sinne des Wortes verdienen will; daß endlich in ihm der heiße Trieb, das glühende Verlangen erwachet, immer mehr diesem göttlich-menschlichen Vorbilde nahe zu kommen, und es in seinem eigenen Leben auf's Neue zu gestalten. Denn, meine Brüder, wem es ernstlich um Vollendung zu thun ist, der wird sich dadurch nicht irre machen noch in seiner Trägheit bestärken lassen, daß dieses Vorbild Jesu Christi zu hoch, und der menschlichen Schwachheit unerreichbar sey. Der Mensch ist schon auf Erden bestimmt immer weiter voran zu kommen, immer herrlicher sich zu entwickeln, immer mehr sich zu vollenden. Darum ist auch das Vorbild Christi so erhaben, darum berühret seine hohe Gestalt kaum noch die Erde, und wendet das verklärte Antlitz schon den ewigen Gesilden des Himmels zu, auf daß jeder Mensch, er mag auch noch so sehr sich entwickelt, sich gebildet, sich gereinigt haben, noch an Christus lernen, noch an ihm sich weiter entwickeln, bilden und reinigen könne.

Von dem Augenblicke an, wo unser Herz zu Gott sich hingezogen fühlt, wo in unserm Innern der Vorsatz, Mensch zu werden, und uns zu bessern, zu vervollkommen, feste Wurzel gefaßt hat, von diesem Augenblicke an, tritt Jesus Christus mit seinem Vorbilde zu uns, ladet uns ein ihm zu folgen, ihm nachzukommen; Anfangs können wir ihn noch nicht ganz begreifen;

Bescheiden und milde verhüllt er uns noch seine ganze Majestät; reicht sanft und dennoch feste uns die wandernde Hand, und befestiget unsere Schritte; und siehe! je mehr wir auf ihn blicken, je mehr wir uns gewöhnen ihn an unserer Seite zu sehen, und uns bei allen unsern Thaten zu fragen: wie würde wohl Christus in dieser Lage sprechen und handeln? je mehr wir endlich auf diese Weise sein Vorbild in unser Leben überzutragen suchen: desto mehr enthüllet er uns seine Größe; desto kräftiger werden wir, ihm noch weiter zu folgen; desto muthiger und froher wandeln wir an seiner Hand durch Kampf und Entfagung, über Hindernisse und Schwierigkeiten hinweg, die Bahn, die von der Erde zum Himmel, von der Thierheit zur Menschheit, von der Welt zu Gott uns geleitet. Und so, meine theure, Jesu Christo geweihte Gemeinde, so trete auch jezo sein Bild, die freundliche und dennoch so ernste Gestalt des guten Hirten mitten unter euch; die Augen des Geistes auf ihn gerichtet, das Herz ihm zugewendet, lasset uns von ihm lernen das schöne, den Kindern der Welt verschlossene, Geheimniß der christlichen Berufstreue.

Die Ansicht des Berufes, auf welche jene Treue sich stüzet;

Die Natur dieser Berufstreue;

Die Quellen woraus sie fließet;

Die Hoffnungen endlich, wodurch sie sich belebt; dies sind die vier Hauptpunkte, über welche uns das Vorbild des guten Hirten, der auch für uns gestorben ist, belehren soll.

1) Ich nannte vorhin die christliche Berufstreue ein

schönes, das  
heimlich, in  
der der W  
nicht verfe  
wollen, die  
vom Berufe  
die echten  
und worauf  
der der W  
Lungstreue  
eine Stelle  
gung, das  
angiebt, un  
welche die  
befriedigen,  
es geht, Be  
sich zu ver  
Ansiht des  
Ercheinun  
der Welt  
einer gehe  
sten erfüll  
Ansiht des  
gen Stände  
glänzende  
Lüfte zu be  
sich. End  
tigkeit au  
was unie  
tellet un  
aus diese

schönes, den Kindern der Welt verschlossenes Geheimniß, und daß sie dieses wirklich sey; daß die Kinder der Welt: eine solche christliche Berufstreue nicht verstehen, noch weniger aber sie sich aneignen wollen, dieß erhellet schon daraus, daß ihre Ansichten vom Berufe derjenigen ganz entgegengesetzt sind, welche die echten Jünger Jesu ihrem guten Hirten ablernen, und worauf sich ihre Berufstreue stüzet. Denn die Kinder der Welt erkennen in ihrem Berufe, in dem Wirkungskreise der ihnen angewiesen ist, weiter nichts als eine Stelle, welche die Geburt, der Zufall, die Neigung, das Glück oder das Unglück ihnen in der Welt anzeigte, um an dieser Stelle, und durch die Thätigkeit, welche dieselbe erfordert, ihre sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen, ihren Neigungen zu fröhnen, und, wenn es gehet, Reichthum, Ehre, Ansehn unter den Menschen sich zu verschaffen. Aus dieser eigensüchtigen unchristlichen Ansicht des Berufes erklären sich denn auch eine Menge Erscheinungen, welche im Umgange mit den Kindern der Welt uns begegnen, und das Herz des Bessern mit einer geheimen Behmuth über die Gemeinheit der Meisten erfüllen. Denn, entspringt nicht aus dieser gemeinen Ansicht des Berufes jener Neid, jener Haß der niedrigen Stände gegen die höhern, weil ein höherer Stand glänzender ist, weil er mehr Mittel darbietet, seine Lüste zu befriedigen? Entspringt nicht aus ihr jene unselige Sucht, in seinem Wirkungskreise, in seiner Thätigkeit auf dasjenige zu sehen, was Gold einbringt, was unsern Leidenschaften schmeichelt, was unsere Eitelkeit und Ehrsucht befriediget? Entspringt endlich nicht aus dieser verkehrten Ansicht die Lauigkeit der Mieth-

linge, wie sie Christus nennt, welche die strenge Erfüllung der Pflichten ihres Standes, der Bequemlichkeit und Ruhe aufopfern, jene gröbere oder feinere Veruntreuung, welche sich nicht scheuet, die Mittel, die uns unser Wirkungskreis, unser Beruf, unser Amt an die Hand giebt, anzuwenden, um göttliche und menschliche Rechte zu Boden zu treten, wenn das Interesse dieses erheischt. Wenn nun dieses die natürlichen Folgen aus jener selbstsüchtigen verkehrten Ansicht des Berufes sind, muß nicht eine uneigennütige, aufopfernde Berufstreue, wie sie der Christ seinem guten Hirten ablernt, dem Herzen, in welchem jene verkehrte Ansicht Wurzel geschlagen hat, ein unbegreifliches Geheimniß seyn? Kann denn, wer unablässig seinen Blick auf den Staub der Erde heftet, wie dieses die Kinder der Welt thun, kann dieser den Wandel der himmlischen Gestirne beobachten und verstehen?

2) Und himmlisch ist ja die Ansicht des Christen von seinem Berufe, denn sie ist auf's Innigste verknüpft mit seinen Ansichten von dem unermesslichen Gottesreiche, das alle Welten, das alle Himmel umfaßt und erfüllt. Ja, durch alle Welten und Himmel hin regen sich, leben und wirken Myriaden von vernünftigen Geistern, alle bestimmt, einer seligen Vollkommenheit entgegen zu reifen, alle bestimmt, einander wechselseitig zu dienen, wechselseitig sich voranzuhelfen, zum gemeinschaftlichen Ziele. Aber obgleich das letzte Ziel, selige Vereinigung mit Gott durch Christus, obgleich dieses letzte Ziel das nämliche ist für Alle, so sind doch die Wege die dahin führen, unendlich mannichfach. Und seht, gerade der Stand, in welchem euch Gott geboren

werden lie-  
 schung ver-  
 die Stimme  
 Gottes in den  
 grade dieser  
 Gottes an euch  
 Mühen des  
 menschlichen Gott  
 möge er nun  
 ten: den sol-  
 seiner Thätig-  
 hindern, mit  
 seyn und diene  
 Wirkungskreis  
 trüglcher, von  
 jeder Wirkung  
 gut, gleich vo-  
 menheit des  
 fenbare sich  
 das im Dur-  
 mächtigen G-  
 bergen; der  
 neuen Mens-  
 schenkräfte. Die-  
 Wege sind  
 seiner Ziele,  
 von, das ge-  
 berungen. Und  
 dieser himm-  
 lischen vor  
 mit seinem  
 D. Emmerich

werden ließ, oder in welchen er euch durch seine Vor-  
 sehung versetzte, gerade der Wirkungskreis, welchen euch  
 die Stimme Gottes in eurem Herzen oder die Stimme  
 Gottes in den Fügungen eures Lebens angewiesen hat,  
 gerade dieser Stand, dieser Wirkungskreis ist der Ruf  
 Gottes an euch, an dieser Stelle, auf diese Weise euern  
 Mitgenossen des Gottesreichs zu dienen. In der uner-  
 messlichen Gottesstadt hat jeder seinen Platz, seinen Kreis,  
 möge er nun umfassender oder beschränkter seyn, erhal-  
 ten: den soll er ausfüllen, auf den soll er die Kraft  
 seiner Thätigkeit verwenden, in dem soll er seinen Mit-  
 brüdern, mit Aufopferung seiner Selbstsucht, behülflich  
 seyn und dienen. Mag auch der eine Stand, der eine  
 Wirkungskreis in den Augen der Welt glänzender, ein-  
 träglicher, bequemer scheinen, vor Gott ist jeder Stand,  
 jeder Wirkungskreis an seiner Stelle betrachtet, gleich  
 gut, gleich vortrefflich, gleich nothwendig zur Vollkom-  
 menheit des Ganzen; Gottes Weisheit und Macht of-  
 fenbaret sich eben so sehr in dem bescheidenen Weilchen,  
 das im Dunkeln und unerkant verblühet, wie in dem  
 mächtigen Eichbaume, dessen Schatten das Weilchen ver-  
 bergen; der vor der Welt verachtete Diener eines ein-  
 zeln Menschen, und der mit Krone und Scepter ge-  
 schmückte Diener eines gesammten Staates, in Gottes  
 Auge sind sie beide Diener; ein jeglicher bestimmt, an  
 seiner Stelle, auf seine Weise sich unablässig zu bestre-  
 ben, das große Gotteswerk zu fördern und voran zu  
 bringen. Und wie? meine Freunde, sehen wir nicht bei  
 dieser himmlischen Ansicht unsers Berufes den guten  
 Hirten vor uns hinziehen, den Weg uns bezeichnend,  
 mit seinem leuchtenden Vorbilde? Er, der Sohn Got-

tes, hat von seinem Vater den Auftrag erhalten, auf Erden zu erscheinen, und die Menschheit zum Himmel zu bereiten. Und, seiner Herrlichkeit sich entäußernd, steigt er herab, der König der Geister wird zum Diener, im bescheidenen Gewand eines Lehrers zieht er umher, läßt sich verachten ob seiner Knechtesgestalt, und stirbt am Kreuze den schmähtlichsten Tod, um seinen Erdenberuf zu erfüllen; denn dieser sein Beruf war ihm die Stimme Gottes, auf diese Weise sich hinzugeben für die verirreten Brüder. Stimme Gottes an dich, mein lieber Zuhörer, ist auch dein Beruf, dein Wirkungskreis, er mag einen Namen haben, welchen er wolle, er mag in den Augen der Welt verachtet seyn oder nicht; Stimme Gottes an dich, zu leben für Andere, und deine Stelle in dem großen Geisterreiche würdig, kraftvoll und treu auszufüllen. Wenn du diese himmlische Ansicht des Berufes deinem guten Hirten abgelernt hast, dann wirst du deinen Stand ehren und heiligen, während die Kinder der Welt die Ehre von ihrem Stande begehren; dann wird auch deinem Gemütthe sich bald es offenbaren, worin

3) Die Natur der christlichen Berufstreue bestehe, die sich auf jene Ansicht stüzet und gründet. Es ist nämlich dieselbe, uneigennützig, unermüdet und erfinderisch. Sie ist zuerst uneigennützig und aufopfernd. Wir haben einen Beruf, damit wir dienen, nicht damit wir uns dienen lassen; Ruhe, Bequemlichkeit, Sinnen- genuß, persönlicher Vortheil, Glanz und Ansehen müssen verstummen vor der Pflicht unsers Berufes, der die Stimme Gottes an uns ist, thätig zu seyn für die Andern. Oder hörte etwa unser gute Hirte auf die Lockun-

gen eines ge-  
rend und  
den Jünger-  
sein Beruf ei-  
weiß auch den  
die Pflicht es  
dies mag wo-  
Amt anvertr-  
für die bür-  
gegen ist n  
beschränket  
wie? sollte  
nes, die Lage  
Gottes seyn  
für Andere?  
sich haben?  
lichkeit, die  
keit für die  
mit du bei  
Himmliche  
wodurch d  
fernd der  
Und jene fr  
verforgenen  
Hauptmüt-  
guten Hirte  
antwortete  
meinde, w  
seyn möge  
ten Hirten  
unserer 2

gen eines gemächlichen, angenehmen Lebens, als er leidend und heilend umherzog; folgte er seinem persönlichen Interesse als er für uns am Kreuze starb? Wem sein Beruf ein himmlischer, eine Gottesstimme ist, der weiß auch demselben die Erdenlust aufzuopfern, wenn die Pflicht es gebietet. Aber, höre ich manche entgegen, dieß mag wohl der Fall seyn, bei denen, welchen ein Amt anvertraut ist, deren Stelle es erfordert daß sie für die bürgerliche Gesellschaft wirken; mein Beruf hingegen ist nur auf den Erwerb gerichtet, meine Lage beschränket mich bloß auf häusliche Verhältnisse. Allein wie? sollte denn wirklich der Beruf eines Gewerbsmannes, die Lage einer Hausmutter nicht auch eine Stimme Gottes seyn, uneigennützig und aufopfernd zu wirken für Andere? sollten nicht auch sie etwas himmlisches an sich haben? Ist denn die unbefleckliche Treue und Rechtlichkeit, die dein Geschäftsleben beseulet; die Genügsamkeit für dich und die Wohlthätigkeit für Andere, womit du deinen Erwerb verwaltest, sind diese nicht das Himmlische in deinem irdischen Berufe? sind diese es nicht, wodurch du an deiner Stelle uneigennützig und aufopfernd der Gesellschaft dienen kannst und dienen sollst? Und jene stille Thätigkeit für Gatte und Kinder, jene verborgenen Aufopferungen der sich selbstvergessenden Hausmutter, sind nicht auch sie eine Nachahmung des guten Hirten, der sein Leben dahin giebt für die ihm anvertraute Heerde? Ja, theure Mitglieder dieser Gemeinde, für uns alle, so verschieden auch unsere Lagen seyn mögen, für uns alle ist das Evangelium vom guten Hirten geschrieben; für uns alle bestehet die Natur unserer Berufstreue in Uneigennützigkeit und Aufopfer-

rung. Aber auch in unermüdeter Thätigkeit. Wenn  
 sein Beruf einmal als ein himmlischer, als eine Stimme  
 Gottes zu dienen den Andern, erschienen ist, wer das  
 Bild des guten Hirten in sein Herz aufgenommen hat,  
 der wird bald erkennen, wie groß der Umfang der  
 Pflichten ist, welche sein Beruf ihm auferleget, wie sehr  
 die Erfüllung aber dieser Pflichten eine unermüdete Thä-  
 tigkeit erfordert. Und gerade dieses rastlose Wirken, dieß  
 Sich nicht ermüden lassen durch den scheinbar geringen  
 Erfolg unserer Anstrengungen; diese Treue in den ab-  
 mattendenden, langweilenden und doch immer wiederkeh-  
 renden Kleinigkeiten, die unser Beruf mit sich bringt,  
 gerade dieß ist, so wie das Schwereste in unserer Be-  
 rufstreue, so auch das Zeichen, daß der Sinn und der  
 Geist des guten Hirten in uns nun wirksam sich zu er-  
 zeigen beginnt. Schauet hin auf unsern Heiland, wie  
 er immer auf's neue kämpfet gegen die Verstocktheit der  
 Pharisäer, gegen die Geist- und Charakterlosigkeit des  
 Volks, gegen die Verblendung selbst seiner vertrautesten  
 Jünger; wie beklemmet es sein Herz, wenn ohnerachtet  
 aller Reden, ohnerachtet aller Wunder, ohnerachtet des  
 Anschauens seines himmlischen Wandels dieß verkehrte  
 Geschlecht immer wieder die nämlichen längst wider-  
 legten Einwürfe vorbringet, und sich selbst die Augen  
 zuschließet, um die Finsterniß zu beweisen. Und dennoch  
 trägt er sie unermüdet, dennoch lehret und handelt er  
 immerdar. Muß ich doch, ruft er aus, muß ich doch  
 wirken so lange es Tag für mich ist; ist doch dieses  
 meine Speise und mein Trank, zu thun den Willen des  
 himmlischen Vaters, in unserm Berufe, in unserer  
 Lage, unermüdet zu wirken, so lange es Tag für uns



ist, dieß ist der Ruf der auch an uns ergeheth, meine Brüder, weiß doch niemand, wann für ihn die Nacht erscheint. Uermüdet thätig ist die christliche Berufstreue, und so auch noch ersfinderisch. Der gewöhnliche bessere Mensch begnüget sich seine Pflicht abzuthun; begnüget sich seinen Beruf nach alter hergebrachter Weise zu erfüllen, und nichts zu versäumen, was die Menschen mit Recht an ihn fordern können. Und schon dieses ist schön, ist löblich; aber wer die Berufstreue seinem guten Hirten ablernt, der findet an seinem Vorbilde noch etwas höheres, etwas das wir erst dann recht verstehen lernen, wann wir schon in unserer geistig-sittlichen Ausbildung weiter vorangerückt sind: das Ersinderische nämlich in der Berufstreue. Denn sehet, nicht nur beschränkt sich Christus nicht auf die den damaligen Lehrern gewöhnlichen Vorträge, auf die hergebrachte Art und Weise, wie sie die heiligen Schriften dem Volke auslegten und erklärten; nicht nur ergreift er außer diesem jede Gelegenheit, den Geist derer die sich ihm naheten zu erleuchten, ihr Herz zum Guten zu entflammen, und Balsam zu gießen auf die Wunden ihrer Seele: sondern in alles was er in seinem Berufe handelt und spricht, legt er einen eigenen Geist; er sinnet gleichsam immer darnach, wie er auf eine neue Weise sich den Weg zu den Herzen bahnen; wie er so eindringend, so trefflich als möglich alles thun und in's Werk setzen könne. Und so, meine Freunde, wird auch jedem unter uns, wenn er seinen Beruf als einen himmlischen, wenn er seinen Wirkungskreis als ihm von Gott angewiesen erkennet, der heilige Geist in seinem Herzen offenbaren, wie er immer mehr in seinen Beruf, in

seinen Wirkungskreis hineinlegen könne. Sobald wir nur mit Geist und Herz, mit Ernst und Liebe in unserm Berufe leben und wirken; sobald es uns ernstlich darum zu thun ist, nach dem Vorbilde des guten Hirten, so trenn als möglich zu seyn; sobald wird auch die Art und Weise uns nicht verborgen bleiben, wie wir das Alte immer besser bewerkstelligen, und zu dem Alten immer Neues hinzufügen können.

Uneigennützig, unermüdet und erfinderisch ist die christliche Berufstreue. Allein, wer wollte es läugnen, daß eine solche gehaltene, sich immer bewährende Treue zu dem Schweresten gehöre, was der Mensch sich zu erringen habe; daß bei den unaufhörlichen Lockungen der Gemächlichkeit, der Vergnügungen, des Interesses eine ganz eigene, eine höhere, himmlische Kraft, gehöre, um in der Treue nicht zu wanken; und woraus sollen wir wohl diese Kraft schöpfen, welches sind die Quellen aus welchen allein eine solche Treue fließen kann? Christus und seine Apostel weisen uns dieselben: es sind Glaube, Liebe und Hoffnung.

Wenn dein Beruf, deine Verhältnisse in all' ihrer Unannehmlichkeit, in all' ihren Beschwerden sich vor dein trauerndes Gemüthe stellen, und deinem gepressten Herzen der Seufzer entflieht: bin ich denn nicht etwas besseres werth? dann habe den Muth zu glauben, daß Gott dich besser kenne und echter liebe, als du selbst, daß gerade jetzt für dich und für die Welt die Stelle, an welche die Pflicht und die Vorsehung dich fesseln, die rechte, die einzig zweckmäßige seye. Gerade an dieser Stelle und durch sie hast du wohl eine geheime Kraft deiner Seele zu entwickeln,

eine in deinem Herzen verborgene Unlauterkeit von dir zu entfernen; gerade in dieser Lage sollst du wohl etwas Gutes stiften, das nur du und kein anderer so vollbringen könnte. Wenn deine Kräfte ermatten, wenn dein Arm müde niedersinkt von der schweren Arbeit, und dein zagendes Herz sich fraget: werd, ich wohl aushalten können die immer drückende Last? habe dann den Muth zu glauben, daß Gott verheißten hat, stark sich zu erweisen in den Schwachen, daß dein Gott mit dir ist, und dir beisteht, und nicht von dir läßt, wohin er auch durch die Pflicht dich rufe; daß er alles, was er dir auferlegt, in Verhältniß gesetzt hat, mit deinen vielleicht noch schlummernden, bald aber herrlich erwachenden, herrlich sich entfaltenden Kräften. Wenn dein Wirken für Andere in deinem Berufe, in deinem Verhältnisse mit Gleichgültigkeit, mit Kälte und Undank gelohnt wird, und Menschenhaß, Menschenverachtung in dein Herz wie giftige Nattern sich einschleichen wollen, dann denke an die Liebe des guten Hirten, der für die ihn verstossende Menschheit gestorben ist; was er am Ufer des Sees zu Simon Petrus sprach: „Simon, liebest du mich, so gehe hin und weide meine Schaaf.“ Dieß ruft er vom Himmel herab in solchen trüben Augenblicken auch dir zu: „Du, den ich „erlöst habe durch meinen Tod, du, der so oft mich „verläugnet hast durch deine That: liebest du mich jetzt, „so gehe hin, und lebe für deine Brüder, wirke für „die, welchen zu gut ich gekreuziget wurde.“ Wenn endlich nach mühevollen Jahren, nach einem Leben von Last und Arbeit du wenig scheinst ausgerichtet zu haben; wenn deine Bemühungen vergeblich, dein Stre-

ben ohne Erfolg gewesen zu seyn scheinen, dann blicke auf deinen guten Hirten, und wag' es zu warten und zu hoffen. Siehe, als sie an's Kreuz ihn schlugen, was hatte er da, dem Scheine nach, ausgerichtet und gewonnen? eine kleine Zahl schüchternen, furchtsamer, wankender Jünger, umringt von den mächtigsten Feinden, und dennoch ruft er hoffnungsvoll aus: Es ist vollbracht! und die Jahrhunderte riefen es immer froher den Jahrhunderten, die Ewigkeit ruft es der Ewigkeit zu: Ja, er hat es vollbracht! auch du, echter Jünger deines Herrn, auch du wirst dein dir auferlegtes Werk vollbringen; hoffe nicht, auf Erden es zu erblicken in seiner ganzen himmlischen Schönheit, in seiner herrlichen entzückenden Fülle; hoffe aber, daß was du säest in Liebe und Treue, in Glaube und in Demuth, nicht verloren geht, ob es gleich scheine; denn was du thust aus gotterfülletem Herzen, das nimmt Gott in seine Arme, und pflegt es, und ziehet es groß, und wenn deine sinnliche Hülle fällt, führet er dir es entgegen, und deine entzückte Seele wird dann nichts ausrufen können als:

Gott allein sey Ehre!

Am Sonntage Reminiscere.

Text: Ev. Joh. 18, 1 - 14.

Wir beginnen heute ein Andenken an das Leiden und Sterben unsers Heilandes, eine Reihe ernster, und dennoch so innig erquickender, so froher Erinnerungen

und Betrachtungen; denn das ist ja das eigene der Erscheinung unseres Heilandes, daß er alles, was er berührte, geheiligt, und mit Friede und Freude im heiligen Geiste durchwebet hat. Durch sein Herabkommen aus den Himmeln auf unsere Erde hat er diese Erde eingeweiht zu einer Vorhalle des Tempels unseres Gottes; durch seine Annahme der menschlichen Natur hat er diese Natur fähig gemacht, sich in eine göttliche umzugestalten; und so sind auch unsere Leiden durch seine Leiden geheiligt, und uns ihre hohe, geheimnißvolle, Seligkeit verkündende Bedeutung geoffenbart worden. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat!“ Mit diesem Worte, meine Brüder, hat Christus die Gewalt der Leiden entnervet, hat er die schreckende, furchtbare Gestalt, in der sie dem irdischen Menschen erscheinen, in die Gestalt eines Gottesboten umgewandelt. Mit diesem Worte hat er den Blick uns geöffnet in eine höhere, schönere, selige Welt. Lasset uns daher nicht vor diesem Worte vorüberellen, wie vor so manchen, die zu unsern Ohren dringen, und die mit Recht in unserm Ohre schon ersterben; lasset uns vielmehr es aufnehmen in unsere Herzen, und stille in demselben bewegen; denn es liegt in ihm eine Tiefe der Betrachtung, eine Fülle des Friedens, eine siegverleihende Gotteskraft verborgen, die, wo sie empfangen wird in einem frommen, treuen, nach Reinheit und Vereinigung mit Gott strebenden Herzen, sich bald in ihm entwickelt, verbreitet, und es unvermerkt hinübererücket aus den Nengsten und Qualen der Welt in das stille Land der seligen Gottesruhe.

Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater

gegeben hat? spricht der Heiland, als der verrätherische Freund an der Spitze der Söldlinge ihn den Händen erbitterter, verworfener Feinde zu überliefern im Begriffe steht. Petrus erblicket in dem Verrathe des Freundes, in dem nächtlichen Ueberfall, in dem blutdürstigen Gerichte, das über seinen Herrn und Meister ergehen soll, nur Menschenwerk und menschliche Bosheit, deswegen gerieth seine Seele in Aufruhr, deswegen ergrimmt er in seinem Gemütthe und ziehet das Schwerdt: der Heiland aber blicket tiefer; in dem Verrath des Freundes, in dem nächtlichen Ueberfalle, in dem blutdürstigen Gerichte, das die menschliche Bosheit über den halten will, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, sieht er nicht das Menschenwerk und die Menschenbosheit, sondern er erblickt unter dieser Hülle die Hand seines himmlischen Vaters, welche den Kelch ihm reicht, der ihm zur Bitterkeit und den Menschen zum ewigen Heile gereichen sollte: deswegen heisset er das Schwerdt einstecken, und gehet seinen Feinden, durch die Gottes Rath an ihm soll erfüllet werden, muthig und unerschrocken entgegen. Und wie, meine Brüder, erkennen wir nicht in Petrus das Bild des Menschen, wie er ist, und in Christus das Bild des Menschen, wie er seyn sollte? Petrus, beim Anblicke der Gefahr und des Leidens erbittert, leidenschaftlich, hastig, auffahrend, unbesonnen, und gleich darauf muthlos, schwach, dem Worte einer Magd unterliegend; Christus hingegen gefast, ergeben, Himmelsruhe auf dem Antlitze und Gotteskraft in dem Herzen, so geht er in Gethsemane dem Feinde entgegen, so steht er vor seinen Richtern, so leidet und stirbt er auf Golgatha. Und fraget ihr nach

der Que  
diese Ge  
zeiget, a  
Worte spr  
mit der A  
Siden zu  
den überm  
natürliche  
Werk,  
er sieht  
erblicket  
sals, de  
in der H  
schen war  
weise, hi  
und Kraft  
Sollt  
ihre Ge  
Worten  
heiligen  
durch  
zugleich  
sagt; n  
nicht erz  
de, die  
auf euch  
und euch  
erliegen  
man,  
schlech  
Fünft

der Quelle, aus welcher Christus diese Himmelsruhe, diese Gotteskraft geschöpft, siehe: er hat sie euch gezeigt, er hat auch euch sie gewiesen, indem er die Worte sprach: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? denn wer Gott in den Leiden zu finden und zu lieben weiß, der hat das Leiden überwunden, und seinen Stachel ihm entrisen. Der natürliche Mensch aber siehet in den Leiden nicht das Werk, den Willen, die Hand seines Gottes, sondern er sieht bloß auf die äußere Gestalt dieses Leidens, und erblicket in ihm die Wirkung der Natur, des Schicksals, der Menschen, und freilich, wenn wir wirklich in der Hand der Natur, eines Schicksals und der Menschen wären, da wüßte ich nicht, wo das arme, ungewisse, hin und her getriebene Herz Ruhe finden sollte, und Kraft und sichern Frieden.

Habt ihr Gott aus der Natur entfernt, sind euch ihre Gesetze und die Wirkungen derselben nicht mehr die Boten des himmlischen Vaters und der Ausdruck seines heiligen Willens; glaubt ihr, daß irgend etwas euch durch die Kraft der Natur geschehen könne, das nicht zugleich Ausdruck der göttlichen Liebe an euch seye, sagt: wie wollt ihr dann in den Tagen der Freude nicht erzittern vor den Gefahren, den Leiden, dem Tode, die aus tausend Schlupfwinkeln neben euerm Auge auf euch lauern, um plötzlich die Freude zu vernichten und euch zu verschlingen; sagt, wie wollt ihr da nicht erliegen, wenn die blinden Elemente auf euch losstürmen, wenn das Gift der Krankheit in euern Adern schleichet, wenn das stumme, wüste Grab unter euerm Fußtritte nun sich öffnet? Oder hofft ihr, muthig anzu-

kämpfen gegen die Natur, und, wie Petrus mit dem Schwerdt, euch durchzuschlagen im wilden Kampfe? Was vermag denn gegen die Riesengewalt der Natur, die ewig jung und ewig neu in frischer Kraft sich erhebet, der arme Mensch, mit einem Körper bekleidet, der, einem Zelte gleich, heute aufgerichtet und morgen abgebrochen wird? Oder denkt ihr, mit euerm Flehen, mit euern Gebeten die Natur zu erweichen und zum Mitleide zu bewegen? Habt ihr Gott aus der Natur entfernt, so habt ihr das Herz, die Seele, den Geist, die Liebe aus ihr weggenommen, und sie ist nichts als ein ungeheurer Abgrund, in welchem Traumgestalten auf- und niedersteigen, uns eine kurze Weile die Bilder des Lebens und der Freude vorliegen, und wieder in das Nichts versinken, aus dem sie sich erhoben haben. Darum zittert und erhebet mit Recht der Mensch, dem die Natur eine gottlose, eine gottentfremdete Natur ist, denn diese Natur hat kein Ohr für seine Klage, und keine Liebe für das bedrängte, unglückliche Menschenherz. Und mit dem nämlichen Rechte muß der natürliche Mensch erzittern vor dem Schicksale, das ihm nicht Führung der ewigen Liebe, sondern eiserne Nothwendigkeit, blinder Zufall ist. Wenn dir, mein Bruder, die Freude des Lebens entrisen, oder versagt, und deine schönsten Hoffnungen zerstört werden, wenn Krankheit auf das Schmerzenslager dich darniederwirft, wenn die Geliebten deiner Seele dir entrisen werden, oder vor dir selbst, mitten im heitern Spiele des Lebens, das Grab sich öffnet, und du alsdann dir nichts zu sagen weißest, als: den bitteren Kelch, den ich trinken muß, reichet mir eine eiserne Nothwendigkeit, ein blinder Zu-



fall, ein herzloses Schicksal: wo willst du denn den Trost hernehmen, und die Ruhe, und den stillen, in Ergebung ruhenden Frieden? Wird nicht eine solche Nothwendigkeit deine Brust erfüllen mit bitterem, vergeblichem Kampfe? wird nicht jener blinde Zufall, der mit deinem Glück, mit deinem Leben ein grausames Spiel treibt, deine Seele martern bis zur Verzweiflung? Wird dein Herz nicht allmählig verbluten und erstarren unter den immer erneuerten Schlägen jenes herzlosen Schicksals? Unruhig, friedelos, und wenn das Leiden ihn überfällt, trostlos und unselig ist der natürliche Mensch, der in dem Schicksale nicht die Führung der ewigen Liebe, sondern eine eiserne Nothwendigkeit, einen blinden Zufall erkennet; und nicht besser gehabt sich endlich derjenige, der da glaubet, daß die Menschen eine Macht über ihn hätten, es seye denn, daß sie von Gott ihnen gegeben wäre. Was heisset denn, wenn wir es genauer betrachten, abhängig seyn von Menschen? Es heisset abhängig seyn von dem Haffe, dem Neide, dem Uebermuth, der Habsucht, der Bosheit der Einen, von den Launen, der Gleichgültigkeit, den Vorurtheilen der Andern; es heisset, jeden Tag ausgesetzt seyn der Schlechtigkeit und der Schwachheit eines gesunkenen Geschlechtes. Und ihr wolltet hoffen, zur innern Ruhe, zum Frieden des Herzens zu gelangen, wenn der Kelch der Leiden euch gereicht wird, euch wirklich von der Bosheit und der Schwachheit der Menschen gereicht würde; ihr wolltet hoffen, allmählich die Hitze eures eigenen Blutes, die Bitterkeit des eigenen Herzens zu bestegen, und nebst jener Himmelsruhe zugleich auch mit jener Himmelsliebe erfüllet zu werden,

die aus Christo in Gethsemane hervorleuchtet, so lange ihr noch meinet, daß den Menschen die Macht verliehen sey, nach ihrem Willen euch zu behandeln und zu kränken, so lange ihr nicht, wie Christus, auch in den Thaten der Menschen, den Rathschluß der ewigen Liebe an euch erkennet? Sprechet ihr aber zu den Menschen, die euch hassen, kränken, verfolgen, wie dort Christus zu Pilato: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; sprecht ihr zu euerm eigenen Herzen, wie dort Christus in Gethsemane: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gereicht hat? so wird die ungeheure Hitze eines Petrus sich wandeln in die klaren stillen Blicke unsers Heilandes, vor dessen geistiger Gewalt selbst die Söldner zu Boden sinken; eure Bitterkeit wird sich lösen in verzeihende Liebe, und der heiße Kampf des bedrängten Herzens in milde, sichere Gottesruhe. Durch jenes große Wort hat der Heiland die Welt überwunden, hat er seinen Leiden die Kraft und dem Tode selbst den Stachel genommen, und siehe, von Gethsemane aus tönet jenes Wort weiter und weiter, durch alle Jahrhunderte hinab, über Länder und Meere hin bis an die Gränzen der Erde, um allen Geschlechtern der Menschen, die es hören und in sich aufnehmen wollen, zu verleihen die nämliche Welt- und Leiden-überwindende Kraft, die nämliche Himmelsruhe die nämliche zu Gott erhebende Liebe. Magst du, o himmlischer Vater, um durch Leiden uns heimzusuchen, uns zu läutern, zu heiligen, magst du dich auch verbergen in den Kräften der Natur, magst du uns erscheinen in der Gestalt des Schicksals, oder gefällt es dir, die Bosheit und die Schwachheit der Menschen als deine

Werkzeug  
an dieser  
heiligen  
Sohn hat  
meinem An-  
sicht und  
und getren  
Name, de  
wie an ih  
Das  
nicht tr  
der mit  
den Euren  
Herzens lö  
m. Br., e  
tung ver  
erwägt,  
am Ende  
nere, h  
Sohnes  
gegründ  
welche J  
reicht, i  
der Werk  
nen, halt  
liche Emp  
nung  
oft zu  
unseres  
himmlis  
daß die

Werkzeuge zu gebrauchen; wir stoßen uns nicht mehr an dieser Hülle, wir erkennen dich darin und deinen heiligen Willen, der den Kelch uns reicht; denn dein Sohn hat in Gethsemane den Schleier aufgehoben vor unserm Auge: und siehe, wir wollen, wie er, ergeben, stille und ruhig ihn nehmen von deiner lieben Hand, und getreu bis an den Tod ihn leeren, auf daß dein Name, deine Herrlichkeit und deine Liebe auch an uns, wie an ihm verherrlicht werde.

Das Wort Jesu Christi: „Soll ich den Kelch nicht trinken,“ ist — und dieß wird jeder erfahren, der mit reinem Willen es zu sich selbst spricht — ein, den Sturm der Seele beschwörendes, die Bitterkeit des Herzens lösendes und den Muth stählendes Wort; aber, m. Br., es liegt auch in ihm eine Tiefe der Betrachtung verborgen; es wird denjenigen, der es genauer erwägt, weiter führen von Gedanken zu Gedanken, und am Ende die Aussicht ihm eröffnen auf eine neue, schönere, bessere Welt. Denn sehet: ist jenes Wort des Sohnes Gottes, der nie eine Unwahrheit gesprochen hat, gegründet, ist es also Gott selbst, ist es die ewige Liebe, welche Jesu Christo und uns den Kelch der Leiden darreicht, indem sie sich bald der Kraft der Natur, bald der Verkettung der Umstände, die wir das Schicksal nennen, bald endlich der Menschen bedienet, um schmerzliche Empfindungen in uns zu erregen, um unsere Hoffnungen und Freuden zu zerstören, um uns das Liebste oft zu entreißen, und an den empfindlichsten Stellen unseres Herzens uns zu verlegen; ist es Gott, unser himmlischer Vater, der dieses thut; so folget daraus, daß die Ansicht, die man sich gewöhnlich vom Menschen-

leben machet, unstatthast und ungegründet seye. Die Ansicht, die man sich gewöhnlich vom Menschenleben macht, ist eine sinnliche, beschränkte, eine Ansicht, die auch von dem geringsten Verstande kann gefaßt und begriffen werden. Der Kelch der Leiden aber, von der Hand der ewigen Liebe ihren Kindern dargereicht, führet uns auf eine geistige Ansicht des Menschenlebens, und zeigt uns in demselben eine wundervolle Tiefe von Geheimnissen, die kein Verstand der Verständigen begreifen kann, die aber ein frommes Gemüth ahnet und die ihm eine höhere, schönere, selige Welt offenbaren. Ich sagte: die Ansicht, die man sich gewöhnlich vom Menschenleben macht, sey eine sinnlich beschränkte, und wer, meine Brüder, mag es läugnen, wenn er die Menschen über das Leben urtheilen, und nach diesen Urtheilen handeln sieht, daß ihm das Menschenleben etwas recht Gemeines, und dem thierischen Leben nur allzu ähnliches seye? Geboren werden, nach und nach sich gewisse Fertigkeiten und Kenntnisse erwerben, einen Stand ergreifen, um sein Leben durchzubringen, nebenher so viel als möglich sich Vergnügen und Schätze erwerben, eine Menge Dinge thun ohne Zweck und Absicht, nur weil es die Sitte ist, oder um die Zeit zu tödten, und endlich mit Unwillen altern und ungern sterben: dieß ist im Grunde das Einzige, was man im Leben bemerkt; Gesundheit, Vermögen, Freude, Ehre, langes Leben, sind die Güter, die man an ihm schäzet, und die man als seinen Zweck betrachtet, und freilich bei einer solchen Lebensansicht ist alles gar verständlich, ist nichts unbegreiflich, als etwa dieses, daß der Mensch, dieser Geist, der Gottes Ebenbild trug, mit dieser Ansicht der Dinge

sich verbi  
also behör  
meinet.  
Aber wie  
so recht beg  
eine Ansicht  
anerkennt,  
saget, warum  
den Kelch d  
meiß auch  
Freude de  
wenn das  
wirklich die  
irische Leb  
fuß, das  
gekhanet, d  
Nichtigkeit  
geworden?  
das Kreuz  
ein graun  
er bestim  
widerum  
auslöschlic  
Freiden u  
Freiden,  
kaltm Er  
sche Ueber  
schwerden  
sind. W  
Eeden d  
sinnliche  
D. Emm

sich beruhigen und zufrieden stellen, oder vielmehr, sich also bethören kann, daß er Ruhe und Friede zu haben meint.

Aber wie! du verständiger Mensch, der du das Leben so recht begriffen und ergriffen zu haben meinst: wenn deine Ansicht die richtige, wenn der Lebenszweck, den du anerkennest, der ist, welchen der Schöpfer sich vorgesetzt, warum reichet denn die ewige Liebe ihren Kindern den Kelch der Leiden dar, warum reichet sie den Besten meist auch den bittersten Kelch? Wenn Güter der Erde, Freude der Sinne, die Annehmlichkeit des Daseyns, wenn das, was du am meisten, ja vielleicht allein schätzeest, wirklich die echten Blüten und Früchten sind, die das irdische Leben uns bringen soll: warum hat Jesus Christus, das Vorbild der Menschheit, diese Blüten nicht geschaut, diese Früchten nicht gepflücket, warum ist ihm Niedrigkeit, Entbehrung, Hohn, Verachtung zu Theil geworden? was soll denn der Kampf in Gethsemane und das Kreuz auf Golgatha's Hügelu? Gott spielet nicht ein grausames Spiel mit den Geschöpfen seiner Liebe: er bestimmt sie nicht zu etwas, das er ihnen nachher wiederum versaget; er hat nicht in unsere Brust den unauslöschlichen Trieb, die unvertilgbare Sehnsucht nach Frieden und Seligkeit gelegt, und dann, statt diesen Frieden, diese Seligkeit uns zu gewähren, uns mit kaltem Spotte an die Erde hingewiesen und an das irdische Leben, dessen Glück so unbefriedigend, dessen Beschwerden, Gebrechen und Leiden so zahllos und drückend sind. Wenn die ewige Liebe selbst ihren Kindern auf Erden den Kelch der Leiden darreicht, so kann das sinnliche Leben, das äußere, irdische Daseyn nicht unser

Zweck, nicht unser wahres Leben, unser rechtes Daseyn genennet werden; denn, durch jene Leiden wurde ja dieser Zweck, den sich Gott mit uns vorgefetzt hat, von ihm selbst wieder muthwillig zerstöret. Nein, in jenem sinnlichen Leben, in jenem irdischen Daseyn, welches nur äußere vergängliche Hülle ist, liegt, wie der süße Kern in der harten Schale, das wahre Leben, das rechte Daseyn verborgen in wunderbarem Geheimnisse, und dieß rechte Daseyn, es ist das Leben in Gott, es ist das Leben des Menschengewisses im göttlichen Geiste, zu welchem wir allmählig hingeföhret und vorbereitet werden sollen durch den Wechsel des irdischen Schicksals. Vereinigung der Menschen, mit Gott im Geiste, in der Wahrheit und in der Liebe, dieß ist unser eigentliches Ziel. Um unsere verkehrten Ansichten vom Leben zu berichtigen, um die Nichtigkeit der weltlichen Lust und des weltlichen Schmerzes zu zeigen, um die Scheidewand niederzureißen, die den sündigen, irdischen Menschen von Gott und vom geistigen Leben trennet, um also uns fähig zu machen, jenes Ziel der Gottähnlichkeit und der Gottesfeligkeit zu erreichen, hat Christus das Erdenleben durchgekämpft, hat er in Gethsemane den Kelch aus den Händen des liebenden Vaters angenommen und auf Golgatha bis auf die letzten Hefen geleeret. Und so führt nur die Betrachtung des Kelches, den der himmlische Vater seinem geliebten Sohne darreichte, so führt nur die Betrachtung unserer eigenen Leiden, aus dem Gesichtspunkte, den uns der Heiland in Gethsemane zeigt, auf die wahre Ansicht des Menschenlebens, welche geistig und geheimnißvoll ist. Nicht die Stelle, die wir in der Welt einnehmen, nicht die Güter, die wir besitzen oder

entföhren  
 Leben  
 sie bithor  
 Dulens d  
 Gewirt ist  
 dem ein in  
 der, derjen  
 Kelch der  
 lig und V  
 Seele ih  
 in der W  
 endlich h  
 nach dem  
 immerdar  
 delt, nach  
 und wehlt  
 fankche,  
 ist es so  
 unbefried  
 Christi  
 die An  
 heilige  
 geistige i  
 Welt der  
 und der  
 der gebi  
 schwören  
 der aus  
 barfen  
 Unter  
 nchtigen

entbehren, nicht die Freuden, die wir genießen oder die Leiden, die wir erdulden, sind das Wesentliche; nicht sie bilden den wahren und wahrhaftigen Gehalt unsers Daseyns auf der Erde; nicht der Glückliche, Reiche, Geehrte ist es, der wirklich lebt, sondern derjenige, in dem ein inneres, geistiges, gottsuchendes Leben sich findet, derjenige, welcher die Kränze der Freude und den Kelch der Leiden, so wie der Vater sie ihm reichet, willig und liebend aus Gottes Hand empfängt, weil seine Seele ihren Frieden nicht in der Luft der Welt, sondern in der Vereinigung mit ihrem Schöpfer sucht; derjenige endlich hat das wahrhafte ewige Leben ergriffen, der, nach dem Vorbilde des menschengewordenen Gottessohnes, immerdar in Freude und Leid nach Gottes Willen handelt, nach Gottes Herzen liebet, in Gottes Kraft segnet und wohlthut. Das irdische Daseyn auf jene gemeine, sinnliche, oberflächliche und platte Weise betrachtet, wie ist es so bald ausgegossen, wie ist es so kümmerlich, so unbefriedigend, so schrecklich hohl und leer! Wem aber Christi Leiden und Sterben, wem seine eigenen Leiden die Augen geöffnet, das Herz erweitert, den Sinn geheiligt haben, wem wie ein schöner Morgenstern das geistige innere Leben in Gott aufgegangen ist, in welche Welt der Wunder, der Geheimnisse, der Erbarmungen und der Liebe findet er sich versetzt! Anbetend folgt er der geheimnißvollen Führung seines Gottes, der aus den schärfften Dornen der Erde die zartesten Himmelsblumen, der aus dem Schmerze die Seligkeit, aus dem furchtbarsten Dunkel das lieblichste Licht zu entwickeln weiß. Unter seinen Füßen liegen jetzt zertrümmert die leeren, nichtigen Götzen, welche man anzubeten pflegt; denn er

hat den wahren Gott gefunden, seines Herzens innigste Liebe. Ihn schrecken nicht mehr die Entbehrungen, die Gebrechen, die Leiden, vor denen, wie vor grauenvollen Gespenstern, die Kinder der Welt zu zittern pflegen. Seinen Gott im Herzen, geht er muthig ihnen entgegen, wohl wissend, daß sie ihm dienen müssen, den Himmel zu erklimmen; sein mit Gott vermähleter Geist lebet, liebet und denket, ob auch die irdische Natur in ihm entbehre, dulde, zerfalle; denn der Gott, mit dem er sich verbunden hat, ist der Gott des ewigen Lebens, ist die Fülle der Liebe, und wird auf jeder Stufe des Daseyns ihm neue Wunder, neue Geheimnisse der Erbarmung enthüllen, wird auf jeder Stufe dem befriedigten, beseligten Menschenherzen Töne und Gesänge unendlichen Dankes entlocken.

### Am Stephanstage.

Text: Ebr. 12, 1. 3.

Sinnvoll und bedeutend hat die christliche Kirche un- mittelbar an das Fest der Geburt unsers Heilandes das Andenken an den ersten Jünger des Heilandes angereihet, der mit seinem Blute die vom Himmel herab den Menschen geschenkte Wahrheit versiegelte. Was durch den zur Welt gebornen Heiland der Menschheit dargeboten wurde: Erlösung von den Finsternissen des Aberglaubens und des Unglaubens, durch das Licht der Gottesvernunft, das er vom Himmel brachte, Erlösung von dem schmähtigen, knechtischen Joche der Sünde, durch seinen Opfertod

und seinen  
in unserm  
Anrede, von  
durch die Welt  
Liebe, des Hei  
der gefrige ge  
Geiste vorüber  
möglich es ein  
wendet sich  
Wohlthat zu  
Nicht auf de  
erste christlic  
gung, finstern  
weil ihr solch  
stums vor en  
mer noch an  
ihre durch G  
ist, und se  
Anfänger u  
meine Brüd  
Zeit zu Ze  
christliche  
das fromm  
zudenken, si  
reine Vergit  
von dem ta  
tzigkeit, wo  
nennen, de  
Wille der  
Iogigkeit,  
tet. Nicht



und seinen Beistand zur Schöpfung des neuen Menschen in unserm Innern, Erlösung endlich von der quälenden Unruhe, von der friedlosen Sehnsucht unseres Herzens, durch die Wiedervereinigung desselben mit dem Gott der Liebe, des Friedens und der Seligkeit: dieß Alles sollte der gestrige geweihte, feierliche Tag auf's neue unserm Geiste vorführen, unserm Herzen empfehlen, und unvergessen es eindrücken unserm Gemüthe. Der heutige Tag wendet sich von Christus zu uns, von der dargebotenen Wohlthat zur Benutzung derselben, und indem er unsern Blick auf den ersten Blutzegen, und zugleich auf jene erste christliche Kirche, aus welcher Stephanus hervorging, hinführt, ruft er uns zu: Darum auch ihr, die weil ihr solche Zeugen, solche ächte Bekenner des Christenthums vor euch habt, leget ab die Sünde, die euch immer noch anklebet und euch träge macht, laufet auch ihr durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und sehet, wie jene, immerdar auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Ja wohl, meine Brüder, thut es Noth, die jetzige Christenheit von Zeit zu Zeit an jenen Haufen von Zeugen, an jene erste christliche Kirche zu erinnern; wohl suchet manchmal das fromme Gemüth eines Christusjüngers sich zurückzudenken, sich zurückzuleben in jene schöne, herrliche, reine Urzeit des Christenthums, um nur sich zu erholen, von dem täglichen schmerzenden Anblicke der Gleichgültigkeit, womit man jezo unter denen, die sich Christen nennen, das Christenthum von sich weist, von dem Anblicke der Lauigkeit, womit man es ausübt, der Herzlosigkeit, womit man über dasselbe sich zankt und bestreitet. Nicht, als ob damals keine Unwürdige, keine Laue,

Keine Namenschriften sich in der Kirche gefunden hätten — es bezeugen dieß laut die apostolischen Briefe und die Geschichte — aber eben so laut zeuget Geschichte und neues Testament davon, daß der Geist, der im Ganzen lebte, ein besserer, heiliger, himmlischerer war, als jeso; daß was damals Ausnahme war, in der nunmehrigen Christenheit Regel geworden ist. Wohlan denn, so öffne dich wieder unserm Geiste, du verschwundene, schöne Zeit der ersten christlichen Kirche; schwebet zu uns herab, ihr Geister der Apostel, der Gemeinden die ihr gegründet, der Märtyrer die euer Wort erwecket hat, auf daß euer Beispiel uns lehre, was es heiße, ein Christ zu seyn, auf daß an den wenigen Charakterzügen, die von euerm vorüberschwebenden Bilde wir abnehmen, wir erkennen können, ob Christus in uns, wie in euch, wirklich eine Gestalt gewonnen habe.

Der erste Grundzug, welchen wir an den ersten christlichen Gemeinden wahrnehmen, ist, daß ihnen das Christenthum ernste Herzensangelegenheit, Sache des Lebens und der That war. Wenn der großen Menge der jetzigen Christenheit Haus und Hof, Gewinn und Ehre, Zerstreuung und Vergnügen, oder wie alle die Götzen heißen, dasjenige sind, wofür der heftigste Eifer das lebendigste Interesse sie erfüllet, woran immerdar sie denken, wonach sie sich sehnen, sich abmüden und abjagen, während daß Gott und Christus ihnen nur feiertägliche Gedanken sind; wenn auch viele der Besseren sich mehr mit dem Kopfe, mit der Phantasie, mit einzelnen Gefühlen, als mit dem Herzen, mit der vollen Kraft ihres Willens, zu Gott und zu Christo hinwenden: so war dafür bei jenen Zeugen der ersten Kirche

Gott und  
Denkens  
kennen, sonder  
ten Christum n  
heiligt, durch  
Herzensangelege  
ihnen das Ein  
daher das An  
lich aufwert  
wieder abwir  
Leben war  
Seele und  
ihnen zur L  
gierden, zur  
Entsagung all  
Gott sie abt  
ja freudiger  
zuwendete, w  
und fanden  
nende Wort  
Lebensweis  
fordern ein  
einen weltlic  
kannten Frei  
ihre Weisheit  
darein trach  
zu ihnen, sie  
ber den Se  
mühschaft,  
friedewollen  
richten und

Gott und Christus der Mittelpunkt ihres Sinnes, Denkens und Strebens. Sie wollten Gott nicht bloß kennen, sondern von ihm durchdrungen werden, sie wollten Christum nicht bloß verehren, sondern von ihm geheiligt, durch ihn mit Gott verbunden seyn. Und diese Herzensangelegenheit gieng ihnen über alle andere, war ihnen das Einzige, was Noth thut, dasjenige dem sie daher das Andere, selbst ihr Leben, so gerne und williglich aufopferten. Nicht ein Kleid, das man anleget und wieder abwirft, nicht eine Zulage, einen Anhang zum Leben war ihnen die Religion, sie war ihres Lebens Seele und Mittelpunkt, und eben deswegen wurde sie ihnen zur That in Bekämpfung ihrer Lüsten und Begierden, zur That in Werken der Liebe, zur That in Entsagung alles dessen, was von Christus, was von Gott sie abführen könnte, zur That endlich in williger, ja freudiger Uebernahme alles dessen, was Gott ihnen zusendete, was Gott von ihnen begehrte. Sie suchten und fanden bei Christus nicht eine prangende, hochtönende Wortweisheit, sondern eine stille, seligmachende Lebensweisheit, nicht eine stolze, hochtrabende Tugend, sondern eine demüthige Heiligung des Herzens; nicht einen weltlichen Genuß, sondern den der Welt unbekanntem Frieden; darum dachten sie auch mehr darauf ihre Weisheit zu zeigen im Leben als in den Worten; darum trachteten sie die Heiligung des Herzens wirklich zu üben, statt über sie zu zanken; darum wollten sie lieber den Frieden in sich festhalten an der göttlichen Gemeinschaft, und um sich her ihn verbreiten durch ihren friedevollen Wandel, als mit Lieblosigkeit die Andern richten und verdammen. So prangten sie nicht mit ihrem

Wissen von Gott und Christo, aber ihr Leben zeugte davon, daß Gott und Christus in ihren Herzen wohnte. So stritten sie nicht über Dinge, die man selbst erfahren muß, um sie lebendig zu erkennen. Aber ihr himmlischer Wandel, wie sich ein Schriftsteller jener Zeit ausdrückt, stritt für die Vortrefflichkeit ihres Glaubens. Aber freilich, da wo sie glaubten Herzen für das Beseligendste gewinnen zu können, wo sie hoffen konnten, einem nach Wahrheit dürstenden Geiste, einem zerknirschten Gemüthe, einem nach endlicher Ruhe sich sehnenden Herzen die Perle, die sie bei Christo gefunden, das Licht, die Freude, die Kraft, die sie erfahren, mittheilen zu können: da öffnete sich der Mund, Worte des Lebens strömten hervor aus der Fülle ihres Herzens, und weil so ihr Geist, ihr Herz, ihr Leben Zeugniß, Kraft, und siegende Gewalt ihrem lebendigen Worte verlieh, so bewährte sich bei vielen, was von Stephanus geschrieben steht: Man vermochte nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchen er redete. Und eben so, wo es Pflicht war, zu sprechen, wo man ihr Bekenntniß ihnen abforderte, wo man zur Rede sie stellte, wegen ihres Glaubens, da schämten sie sich dessen nicht, der ihre innigste Liebe war, da achteten sie es, nach Lukas Ausdrucke, für eine Freude, daß sie würdig wären, um seines Namens Willen Schmach zu leiden, und weder Spott, noch Kerker, noch Tod konnte sie abschrecken, vor aller Welt ihren Heiland bis zu dem letzten Athemzuge zu bekennen, und sterbend, wie er, für ihre Mörder zu bitten.

Dies war das Christenthum der ersten Bekenner, der ersten Zeugen unseres Herrn, so lebte es in ihren Her-

zu, ihren  
daß jeso  
lichen Christen  
nicht weiter  
Leben übergeh  
sigung bewirkt  
ein Nachsprech  
wohnt, die  
auch bei so  
an's Christen  
von demselb  
in unfer He  
erforschen, o  
des Heren, o  
Genossen am  
Schriftwort  
denn du hast  
todt.

Mit jene  
der ersten  
der zweite  
ihre irdisc  
Christenthum  
die Erde; es  
tiefe, wahre  
nisse. Was  
igen Christ  
sind, wie  
das Verhå  
Herren un  
siehet, das

zen, ihren Thaten, und wenn es denn am Tage lieget, daß jezo bei der großen Menge derer, die jenen nämlichen Christennamen tragen, dieß nämliche Christenthum nichts weiter ist, als eine Schulweisheit, die nicht ins Leben übergeht, als eine Gedächtnissache, die keine Heiligung bewirkt, als ein Mitmachen von Gebräuchen, ein Nachsprechen von Worten, aus hergebrachter Gewohnheit, die zu keinen Thaten begeistert, wenn endlich auch bei so vielen der Bessern zwar ein Anschmiegen an's Christenthum, nicht aber ein Durchdrungenwerden von demselben sich zeigt: so that es uns wohl Noth, in unser Herz einzukehren, und es vor Gottes Auge zu erforschen, ob wir ähnlich seyen jenen ersten Zeugen des Herrn, ob jene erste christliche Kirche uns für ihre Genossen annehmen würde, oder ob auf uns jenes Schriftwort anwendbar ist: ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist todt.

Mit jenem ersten Hauptzug, der uns an dem Bilde der ersten christlichen Gemeinden auffällt, verbindet sich der zweite, daß nämlich durch ihr Christenthum alle ihre irdischen Verhältnisse geheiligt wurden. Das Christenthum ist nicht von der Erde, aber es heiligt die Erde; es ist nicht irdisch, aber es lehret uns die tiefe, wahre, ewige Bedeutung der irdischen Verhältnisse. Was dem Weltmenschen, wenn auch er den heiligen Christennamen trägt, diese irdischen Verhältnisse sind, wie er die Bande des häuslichen Lebens, wie er das Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Herren und Knechten, wie er endlich seinen Beruf ansiehet, das brauche ich nicht weiter zu entwickeln, es

liegt ja am Tage, wie aber das echte Christenthum alles dieses aus etwas Vergänglichem in etwas Ewiges, wie es jedes Haus aus einer Schule der Welt in einen Tempel des heiligen Geistes, und den irdischen Beruf in einen himmlischen verwandelt: dieß möge uns lehren das Beispiel jener ersten Zeugen des Herrn.

Nicht ein bloß irdisches Band war ihnen die Ehe, sondern ein Band der Treue und zugleich der gegenseitigen Heiligung für eine Ewigkeitswelt. Und weil Christusinn den Gatten und die Gattin verband, so keimte und blühte dieser Christusinn auch frei und fröhlich empor in ihren Kindern. Wie sollen Kinder Sinn für Christus bekommen, ihn lieb gewinnen, von ihm durchdrungen werden, wenn das was sie um sich her, was an ihren Aeltern sie erblicken, dem Christusinn Hohn spricht, wenn in dem älterlichen Hause der Geist der Welt, nicht aber der heilige Geist wohnt und regieret? Wo aber ein thätiges, liebevolles, freundlich ernstes Christenthum aus den Worten, aus dem steten, stillen Beispiele der Aeltern spricht, wo die Kinder an ihren Aeltern die Ehrfurcht vor Gott und seinen Geboten, die herzliche Liebe zu Christo, die reine, thätige Menschenliebe, die aus Gott stiehet, überall bemerken, wo sie sehen, daß die Aeltern etwas Höheres kennen, etwas Festeres lieben, als das was von der Erde ist, wie sollte da ihr kindliches, an ihre ersten Umgebungen so gerne sich anschmiegendes Gemüthe nicht unvermerkt lieb gewinnen, was ihre Aeltern lieben, und so durch sie für den Herrn gewonnen werden? O, es ist seelergreifend, es ist herzerhebend, wenn man, an der Hand der Geschichte, in einige häusliche Kreise damaliger Zeit

zurückblicket, und diesen Himmel und diese Christusliebe, diese Freude an Gott bemerkt, welche um Aeltern und Kinder ein gemeinschaftliches Ewigkeitsband schlang, und die einen durch die andern immer weiter hinauförderte in Heiligung und Vereinigung mit Gott durch Jesum Christum. Und eben so lehrte ihr Christenthum jene ersten Zeugen ihren Erdenberuf mit andern Augen ansehen, in einem andern Geiste behandeln, als dieses bei der Menge der Namenschristen der Fall ist. Jene unermüdete, strenge Berufstreue, jene stille, geräuschlose Thätigkeit in dem ihnen von Gott angewiesenen Kreise, sie stieß nicht aus einem rastlosen Streben nach Erwerb, aus einem Hangen an den Gütern und Freuden der Welt, sondern aus dem Bewußtseyn, daß ihr himmlischer Vater ihnen diese Stelle angewiesen, ihnen diesen Kreis, diese Art der Thätigkeit anvertrauet, und aus der Ueberzeugung, daß ihr Herr und Heiland nicht das äußere Werk, sondern den Geist der Liebe und des Gehorsams, in welchem dieß Werk betrieben würde, ansehe und mit seinem Beifall belohne. Daher wurde selbst den christlichen Sklaven ihr schwerer, trauriger Beruf so theuer und werth; daher der reine, uneigennützigte Eifer, mit welchem sie ihrem sichtbaren Herrn dienten, den unsichtbaren Herrn, der ihnen dieser auferlegt, verehrend, daher jene auffallende Erscheinung, daß so viele Heiden, ja ganze heidnische Völker, durch ihre christlichen Sklaven das Christenthum, welches so treffliche Menschen bildete, liebgewannen, und zu demselben übertraten. Ja, meine Brüder, wo, wie bei jenen ersten Zeugen, das echte Christenthum im Herzen wohnet und Sache des Lebens, Sache der That

wird, da heiliget es auch jegliches Erdenverhältniß, und wandelt jeden, auch den verachtetsten, geringsten Beruf zu einem himmlischen um.

Denn, es fließet ja alsdann auch aus ihm der dritte und letzte Hauptzug, den wir heute von dem Bilde der ersten christlichen Gemeinden abnehmen wollen, nämlich die Erhebung über die Freude und die Lust der Erde durch den Himmelsinn, welcher dem Wesen der durch Christus wiedergeborenen Menschen zum Grunde liegt. Von ihrem göttlichen Meister und Heilande hatten sie es gelernt, nur mit leichtem Fuße die Erde, das Land der irdischen Wallfahrt zu berühren, und den Blick, den Sinn und das Herz himmelwärts gerichtet, dem ewigen Vaterlande zuzueilen. Von seinem Apostel hatten sie es gelernt, zu besitzen, als besäßen sie nicht, zu weinen, als weinten sie nicht; sich zu freuen als freueten sie sich nicht. Ihr Christenthum lehrte sie das große Geheimniß, mit dem Herzen über der Erde in einer ewigen Welt zu leben, und dennoch alle Erdenpflichten getreu zu erfüllen; das große Geheimniß, sich durch die Erde nicht befriediget zu fühlen und dennoch auf der Erde schon den Himmel zu finden, durch die geistige Gemeinschaft mit Gott in ihren Herzen und die liebevolle Unterwerfung unter seinen heiligen Willen. Sie gruben sich nicht, wie die meisten derer, die jezo ihre Namen tragen, mit jedem Tage tiefer in die Erde ein; sie wurzelten nicht in ihr fest mit unzählbaren Neigungen und selbst geschaffenen Bedürfnissen; frei gemacht durch den heiligen Geist, ließen sie sich nicht länger fesseln von der Welt, und lernten jene Entfagung, welche das Herz so groß, welche es so offen macht den Gü-

tern einer un-  
gen Lebens-  
verdroßen zu-  
wirken für die  
Wie sollte be-  
ist mit irdischen  
das Ewige eine  
nen? Wie sol-  
Erde eringen-  
erhabene Rich-  
man dem gö-  
net, jene Le-  
durch man sich  
und Besitz zu  
oder das ander-  
keit des Gem-  
opfert, alles  
dert. Weil je-  
wählt hatten  
ihnen das S-  
letzter Zweck  
war: so ko-  
auf der er-  
verrichten, d-  
wunderung er-  
die höchsten  
das die Du-  
erdulden, u  
folgenden G-  
thums zufä-  
tern oft so



tern einer unvergänglichen Welt, den Schätzen eines ewigen Lebens, welche allein es in den Stand setzet, unverdrossen zuzunehmen in Heiligkeit, und aufopfernd zu wirken für die Andern.

Wie sollte bei dem, dessen Herz überfüllet, überladen ist mit irdischen Sorgen und Gütern und Genüssen, das Ewige eine Stelle finden und Wurzeln schlagen können? Wie sollte der, der tausenderlei Dinge auf der Erde erringen, festhalten, genießen, besitzen möchte, jene erhabene Richtung des Willens erlangen, durch welche man dem göttlichen Willen den seinigen selbst unterordnet, jene Leichtigkeit und Schönheit des Ganges, wodurch man sich in Freude und Schmerz, in Entbehrung und Besitz zu finden weiß, wie Gott gerade das eine oder das andere zuführet; jene Festigkeit und Frömmigkeit des Gemüthes endlich, womit man alles das aufopfert, alles das übernimmt, was Gott von uns fordert. Weil jene ersten Zeugen des Herrn verschieden gewählt hatten zwischen der Welt und zwischen Gott, weil ihnen das Irdische nur Mittel, das Himmlische aber ihr letzter Zweck, und der Gegenstand ihrer innigsten Liebe war: so konnten sie auch, in der drückenden Zeit, die auf der ersten christlichen Kirche lastete, jene Thaten verrichten, die noch jezo uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Sie konnten mit freudigem Sinne die herbsten Entbehrungen, die Schmerzen der Welt, das öde Dunkel der Kerker, ja den grausamsten Tod erdulden, und mit ihren Qualen, mit ihrem Blute den folgenden Geschlechtern die Himmelsgabe des Christenthums zusichern, welche von diesen folgenden Geschlechtern oft so schnöde verachtet, so schmählich mißbrauchet

worden ist. Für uns aber, meine Brüder, sollen sie nicht vergebens gelitten haben; nein, jene erste, reine, heilige christliche Kirche, sie lebe wieder auf in uns Einzelnen; ihr Bild unsern Herzen einprägend, werde auch uns, wie ihnen, das Christenthum immer mehr Sache des Herzens, des Lebens, der That; es heilige immer durchgreifender unsere irdischen Verhältnisse, es begabe auch uns mit dem nämlichen Himmelsinn, der jene ersten Zeugen des Herrn fähig machte, ihren schweren Erdenkampf als treue Streiter des Herrn durchzukämpfen und die Krone des Lebens sich zu erringen, die der Herr seinen Getreuen verheissen hat.

### Am ersten Epiphania.

Text: Lukas 2, 41 u. folg.

„Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das „meines Vaters ist?“ So rufet Christus seinen erstaunten Aeltern zu, als sie, nach langem, ängstlichem Suchen, ihren geliebten vermifften Sohn in dem Tempel erblickten, umringt von den Weisen und Gelehrten seines Volkes, und im Gespräche über erhabene, göttliche Dinge mit ihnen vertieft. Schon fühlte seine jugendliche Brust den hohen Beruf, zu dem er bestimmt war, schon ergriff er in lebendigem Eifer jedes Mittel sich zu demselben vorzubereiten, schon glühete in seinem Herzen die Liebe zu seinem himmlischen Vater in un-nennbarer, kindlicher Sehnsucht. In dem Hause seines Vaters zu seyn, dieß war schon jetzt seine Lust und seine

Freude; mit  
und seine  
nicht nach  
Laden sie uns  
aus dem Raum  
gänglichen Sch  
welcher Ewig  
Freiheitsdäch  
Ihr armen,  
lichen Hause  
men und L  
Glück und d  
sam, verlassen  
da siehet in d  
Ihr es wüßtet  
sich wohne in  
würdet nicht  
gen und zur  
aus der Ze  
genesen Kön  
euch gebl  
Kranken in  
die irdische  
gleiche Weise  
die Gesundh  
sich hinretten  
ters, in we  
Früchte der  
überzeugt,  
Ihr einmal  
was sie nicht

Freude; mit ihm, und in ihm zu leben, seine Bönne und seine Seligkeit. — Und wie, meine Brüder, sind nicht auch uns die Wohnungen unsers Vaters eröffnet? Laden sie uns nicht ein, aus dem Geräusche der Welt, aus dem Taumel ihrer vergänglichén Lust und ihres vergänglichén Schmerzes, einzufehren in die Hallen, aus welchen Ewigkeit und Friede uns, wie erquicklicher Frühlingsathem entgegen weht. O, wenn ihr es wüßtet, ihr armen, verlornen Kinder, die ihr fern vom väterlichen Hause umherirret; die ihr, von täuschenden Träumen und Blendwerken gelockt, in der Fremde das Glück und die Ruhe zu erjagen meinét, aber bald, einsam, verlassen, wie ein entlaubter Baum auf öder Halde, da stehet in der weiten, kahlen, kalten Welt! o, wenn ihr es wüßtet, wie stille, wie erquickend und labend es sich wohne in dem Hause des himmlischen Vaters, ihr würdet nicht säumen, ihr würdet alle Hindernisse beseigen und zurückfehren zu dem, dessen sorgendes Auge auch aus der Ferne euch Liebe zuwinkte, an dessen Brust ihr genesen könntet von allen den Wunden, welche die Welt euch geschlagen. So wie die Völker der Vorzeit ihre Kranken in die Tempel ihrer Götter brachten, um dort die irdische Gesundheit zu erlangen: sollte nicht auf gleiche Weise der Mensch, dem das Leben in der Sünde die Gesundheit des Geistes und des Herzens heraubt, sich hinretten in die Wohnungen seines himmlischen Vaters, in welchen von labender Hand ihm die heilenden Früchte der Unsterblichkeit gereicht werden? Ich bin es überzeugt, geliebte Brüder im Herrn, daß ihr alle, die ihr einmal es erfahren habt, was die Welt geben, und was sie nicht geben kann, ich bin es überzeugt, daß ihr

alle es eingestehen werdet: es seye für den Menschen, der Mensch zu seyn anfängt und zur Besonnenheit seiner höhern Natur gelangt ist, ein Ruheplatz nothwendig von den Stürmen des Lebens; ein Genesungsort von den Wunden, die es uns geschlagen, eine Stätte der Stärkung und der Heiligung für das wahre Leben, das uns dort oben erwartet. Und wo sollten wir dieses finden, als in den Wohnungen unsers Vaters, als bei dem, der die Quelle ist aller Liebe, alles Lebens, aller Kraft und aller Stärke. — Und sehet, diese Wohnungen findet der Fromme

- 1) in den Tempeln, die der Gemeinschaft der Gläubigen gewidmet sind, er findet sie
- 2) in der stillen Kammer der einsamen Andacht,
- 3) in dem großen Tempel der Natur,
- 4) an jeglichem Orte, wohin sein Beruf ihn fordert, und endlich
- 5) im häuslichen und freundschaftlichen Kreise.

Der Fromme findet 1) die Wohnungen des Vaters in den der Gemeinschaft der Gläubigen geweihten Tempeln. Daß es für das menschliche Herz Bedürfnis seye, eigene Orte der Verehrung des Göttlichen und der gemeinschaftlichen Andacht zu weihen, dieß fühlten alle Völker, die noch nicht durch Schwelgerei, durch Sittenverderbnis, durch Verbildung ihres Verstandes und Herzens alles Heilige, alles Ueberirdische in ihrer Brust unterdrückt hatten. Mochten sie sich auch die Gottheit bald so, bald anders denken; mochten sie in Tempeln, oder auf Bergen, oder in Wäldern den höhern, göttlichen Wesen huldigen; mochte endlich ihre Verehrung derselben in Opfern, oder in Gebeten und Gesängen,

oder auch in  
ten sich auf  
das innige,  
dürfnis, an  
bekamen als  
Gemeinschaft  
kann man sagen  
wenn er in  
den Tempel  
unbekannt  
ein solcher  
Christi Nam  
allgegenwärtig  
hen, diesen  
noch in ihrem  
ihm zu huld  
sich, daß  
schätzung un  
sich allgem  
wurden und  
sität abnah  
gend, Frei  
gemeine Be  
und dem S  
gene wolle  
Ton der G  
uns erschalle  
danken vom  
gene eintr  
Waltungen  
unabhängiger  
D. Emmerich

oder auch in Vorlesung und Erklärung heiliger Schriften sich äußern: alle diese Völker vereinigte, trieb doch das innige, mit dem Heiligsten in uns verknüpfte Bedürfnis, an bestimmten Orten gemeinschaftlich sich zu bekennen als die Verehrer eines göttlichen Wesens, in Gemeinschaft sich seinem Dienste zu heiligen, und wohl kann man sagen, daß mancher rohe, ungebildete Heide, wenn er in stiller Ehrfurcht, mit denkender Seele in den Tempel trat, um einem Wesen, in welchem er den unbekanntem Gott zu erkennen glaubte, zu opfern; daß ein solcher mehr Religion hatte, als so viele derer, die Christ Namen tragen, und ihre Erkenntnis von dem allgegenwärtigen, unendlichen Gotte nur dazu mißbrauchen, diesen Gott nirgends, weder in den Tempeln, noch in ihrem Hause, von Herzen zu verehren, und ihm zu huldigen. Auch lehret uns offenbar die Geschichte, daß, sobald bei einem Volke die Geringschätzung und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes sich allgemeiner verbreitete, sobald seine Tempel öde wurden und verlassen, auch zugleich die innere Religiosität abnahm, das Sittenverderbnis sich vermehrte, Tugend, Freiheit, Vaterlandsliebe, Aufopferung fürs allgemeine Beste zu bloßen, leeren Namen herabsanken, und dem Staate der Untergang sich bereitete. Nein, gerne wollen wir uns hier versammeln, wenn der ernste Ton der Glocke von himmelanstrebenden Thürmen zu uns erschallet und auf seinen Schwingen unsere Gedanken vom Irdischen weg, zum Unendlichen rufet; gerne eintreten in diese stillen Hallen, in diese hohen Wölbungen, in dieses geheimnißvolle Dunkel, das mit unsichtbarer Macht unsere Seele ergreift und mit hei-

ligem Schauer erfüllt. Sollte denn nicht, da doch ein jegliches Gefühl erhöht, verstärkt, entflammt wird durch Mittheilung und durch die Menge derer, die sich zugleich davon ergriffen fühlen, sollte nicht der gemeinschaftliche Gesang alle Gefühle unsers Busens auflösen in heilige Andacht; sollte nicht das gemeinschaftliche Gebet, das aus hundert zum Unendlichen hinstrebenden Herzen zugleich aufsteiget, die Wolken zertheilt, und zum Vater dringt, unsere Seele nach sich ziehen in den Himmel, auf daß, von jenen reinen, frischen Lüften der Unsterblichkeit durchwehet, sie gestärkt dann wieder zurückkehre zum irdischen Geschäfte? Und, wenn wir ferner mit aufmerksamem Blick auf die Geschichte unsers innern Lebens zurückblicken, ist es nicht an dieser geweihten, heiligen, Stätte, in dieser Wohnung unsers Vaters, wo oft ein düsterer Nebel vor unserer Seele zerstreut wurde, und der Lichtglanz der Wahrheit plötzlich unser gesamntes Wesen durchdrang? ist es nicht hier, wo unsere bessere Natur oft eine sinnliche Hülle abstreifte, und durch einen muthigen Entschluß, durch einen festen Vorsatz sich hindurch kämpfte zur geistigen Freiheit? Wurde nicht in den Versammlungen der Christen unsere Liebe gereinigt und entflammt, und der Keim zu mancher schönen That in unserer Brust entwickelt und gepflegt; so viele Schmerzen gelindert, so viele Wunden geheilt, wünschten wir endlich nicht alle in unserm gesamnten Leben immer so zu seyn, so zu denken und zu empfinden, wie in diesen Hallen wir oft waren, dachten und empfanden?

O! so seyd uns denn gegrüßt, ihr Tempel des Herrn! ihr Pflanzschulen des bessern, ewig jungen, un-

stetlichen  
Wunden, w  
gen. Wen  
ten, wir lass  
ten uns hin  
desen Wohnu  
schöpfen für  
Für den  
mer der ei  
schen Vater  
den empfan  
Glänzigem;  
Umgang m  
Ist doch das  
dungen so  
entweder Ge  
und so bedo  
im Gebet v  
Seele zu fi  
sten, seine  
diesen ein  
in seiner  
stirne der  
und zu Go  
Himmel an  
Vergänglich  
Seele erleu  
in die Dä  
die göttlic  
Blumen g  
flammt; w

sterblichen Lebens; ihr Genesungsorte von allen den Wunden, welche die Welt und die Sünde uns geschlagen. Wenn auch viele euch geringschätzen und verachten, wir lassen sie ihre breiten Straßen ziehen, und retten uns hin zu Euch, um aus der Fülle des Vaters, dessen Wohnung ihr seyd, Licht, Heiligung, Ruhe zu schöpfen für Erde und Ewigkeit.

Für den Frommen ist ferner auch 2) die stille Kammer der einsamen Andacht eine Wohnung des himmlischen Vaters. — Nur an bestimmten Tagen und Stunden empfangen ja unsere Kirchen die Gemeinde der Gläubigen; dem Frommen ist aber ein täglicher, stiller Umgang mit seinem himmlischen Freunde Bedürfnis. Ist doch das Herz schwach, und das Leben an Versuchungen so reich; bringet nicht ein jeglicher Tag uns entweder Freude oder Trauer als Gabe vom Vater; und so bedarf denn der Fromme an einem jeden Tage im Gebet und in Betrachtung der göttlichen Dinge seine Seele zu stärken, sein Gemüth zu beruhigen und zu trösten, seinen Dank darzubringen dem Unendlichen. Mit diesen einsamen Gebeten und Betrachtungen begrüßet er in seiner stillen Kammer die Morgen- und die Gestirne der Nacht; mit Gott beginnt er sein Geschäfte, und zu Gott blickt er zurück nach seiner Vollendung, Himmel an Erde, und das Ewige verknüpfend mit dem Vergänglichem. Und wenn dann das Licht von oben seine Seele erleuchtet, und der Glanz eines unsterblichen Lebens in die Dämmerung des Irdischen herabschimmert; wenn die göttliche Liebe, die in allen Sternen und in allen Blumen glühet, auch sein Herz ergreift, erfüllet, entflammt; wenn der Geist Gottes in ihn herabsteigt, seine

Entschlüsse heiligt, seine Gesinnung reinigt, seinen Muth befestigt; wenn endlich er im Danke jede Freude inniger, in der Ergebung jeden Schmerz gestillt fühlt, o! da wandeln sich die stillen Mauern seiner Kammer in Tempelhallen; der Tisch, auf dem seine Hände gefaltet liegen, wird zum Hochaltar, und das entzückte Menschenherz fühlt sich schlagen am großen Vaterherzen, aus dem in alle Welten hin Leben ausströmet und Freude.

Der Fromme findet 3) die Wohnung des himmlischen Vaters auch in der Natur. Es erregt wahrlich oft ein trauriges Gefühl, wenn man bedenket, wie so manche die Natur ansehen, wie wenig sie ihrem innern Leben darbietet, wie wenig solche Menschen die hohe Bedeutung derselben verstehen und empfinden. Denn, ist sie nicht so Vielen weiter nichts, als der Tummelplatz ihrer Leidenschaften und Begierden, als eine reichliche Vorrathskammer, um ihre Scheunen zu füllen, und ihren Tisch zu besetzen, oder endlich höchstens ein angenehmes Schauspiel, woran die äußern Sinne sich laben und ergötzen? Sie ist ihnen bloß Körper; darum spricht sie auch nicht zu ihrem Geiste und zu ihrem Herzen. Und, glaubet nicht, meine Freunde, daß ich hiedurch jene Empfindelei mit der Natur, die in unsern Tagen bei manchen zur Mode geworden, vertheidigen oder gar empfehlen wollte; jene Empfindelei, die in hochtrabenden, geschminkten Worten mit der Natur tändelt und spielt, und durch solche Worte, durch diesen Tand den Mangel an wahren Gefühl zu verbergen sucht. Das wahre, das religiöse Gefühl, welches die Natur in der Brust des Frommen erweckt, ist ernst, ist tief und stille; es äußert sich bloß gegen gleichgestimmte Herzen, denn

von dem H  
sprechen. Die  
ist ihm die N  
bist du uns so  
Herzens, wen  
zubauacht, unse  
hinter dem gol  
Come, ihre  
Erde an ih  
sich trinkt n  
so nahe, w  
Blumen, de  
Wipfel der L  
pelhülle sich w  
me uns entge  
Tag hinschüß  
sorgemollen  
die duffend  
ret über  
Gottes, is  
keln vom  
im Staub  
es sich abm  
halten; dem  
ewigen Leb  
Kammer un  
ihm der G  
Lichts und  
haunt in  
nen. In  
Gewiß, m



von dem Heiligen muß man nicht mit Ungeweihten  
 sprechen. Die Natur aber ist dem Frommen heilig; sie  
 ist ihm die Wohnung des himmlischen Vaters. O! wie  
 bist du uns so nahe, Gott der Natur und Gott unsers  
 Herzens, wenn wir dem Morgenwinde, den du uns  
 zuhauchst, unsere glühende Brust entgegen bringen; wenn,  
 hinter dem goldenen Saum der Berge, dein Herold, die  
 Sonne, ihre Heldenbahn betritt, die verjüngte, erwachte  
 Erde an ihren Strahlen hängt und in durstigen Zügen  
 sich tränkt mit dem erfreulichen Lichte! Wie bist du uns  
 so nahe, wenn, im Dunkel des Waldes gelagert, deine  
 Blumen, dein Gras sich liebend um uns schmiegen, die  
 Wipfel der Bäume sich gegen einander neigen, zur Tem-  
 pelhalle sich wölben, und aus ihrem Säuseln die Stim-  
 me uns entgegentönt: Hier ist Gott! Und, wenn der  
 Tag hinabsinkt; und das bunte Gewühl der kleinen,  
 sorgenvollen Erde vor unserm Blicke verschwindet; wenn  
 die dufende Nacht ihren geheimnißvollen Schleier brei-  
 tet über die ruhende Schöpfung, und die Sterne  
 Gottes, ihre ewigen Bahnen wandelnd, still herabfun-  
 teln vom hohen Himmelszelt: wie fühlt da das Herz  
 im Staube die Gegenwart des Unendlichen! da erhebt  
 es sich ahnungsvoll über den Wechsel der irdischen Ge-  
 stalten; denn es erblicket dort oben die Sinnbilder der  
 ewigen Ordnung und Liebe; da trägt es leichter den  
 Kummer und den Schmerz der Erde, da verklärt sich  
 ihm der Gedanke des Todes zu einem Gedanken des  
 Lichts und der Seligkeit, denn es sieht über seinem  
 Haupt in Flammenschrift die Worte des Erlösers bren-  
 nen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!“  
 Gewiß, meine Freunde, je vertrauter wir mit der Na-

tur werden, je inniger wir den Umgang mit ihr lieben; je mehr unser Gemüth den Geist auffasset, der aus allen ihren Scenen uns entgegen weht, und die Offenbarung versteht, welche die Hand des Schöpfers auf jedes ihrer Blätter eingegraben, desto inniger und vertrauter werden wir auch mit unserm Gotte, desto mehr gewinnen wir an Freude und Reichthum des innern Lebens; desto lebendiger endlich werden wir es erkennen und fühlen, daß überall, wo wir in derselben wandeln, wir auf geweihten Boden treten, daß auch in der Natur die Wohnung unsers himmlischen Vaters seye.

Aber auch 4) an jedem Orte, wohin sein Beruf ihn fordert, findet der Fromme die Wohnung Gottes. Wenn dem sinnlichen Menschen sein Beruf bloß ein Mittel ist, um entweder seinen Unterhalt sich zu verschaffen, oder auch sein Vermögen zu vergrößern, oder endlich Ruhm und Ansehn unter den Menschen sich zu erwerben, so ist dieser dagegen dem Frommen ein von Gott ihm ertheiltes Amt, um sich zu üben in Treue und Liebe; ein Geschäft, das ihm der Herr aufgetragen, mit in seinem Namen zu arbeiten an dem Wohle seiner Familie und seiner Mitbürger. Erscheinet ihm doch die gesammte Erde als eine Gottesstadt, in welcher der große Hausvater und Regent einem Jeglichen seine Stelle angewiesen, sein Geschäft ertheilt hat. Sey es nun in den Augen der Menschen wichtiger oder geringfügiger, es ist dem Frommen ein Gotteswerk, und eben daher ist ihm auch der Ort, die Stätte, wohin dieses Werk ihn ruffet, eine Herberge, eine Wohnung des himmlischen Vaters, der den treuen Arbeiter unterstützt, liebevoll über sein Werk wachet, und geheimnißvoll und wunderbar es

ist zu Fröhlich  
der freudigst  
diesem Zauber  
Geist der G  
dem Künstler  
Gefahren und  
Mutter und  
einen Lern  
Entschluß,  
und Treue  
süß, erp  
... nur unere  
... du bist ja  
Und so si  
hänlichen u  
des Herrn.  
die Gotthei  
Herzen sch  
zeln schla  
des unfer  
Eltern un  
stern und  
weiste Freu  
der kleinen  
Herzen zu  
liegt zugeh  
bergen, d  
die einh  
hen kann  
ten. Und  
seder wa

oft zu Früchten gedeihen läßt, die der Säende auch in der freudigsten Hoffnung nicht zu ahnen wagte. Mit diesem Zauber eines heiligen Gedankens, mit diesem Gefühl der Gegenwart unsers Gottes, verwandelt sich dem Künstler und Handwerker seine Werkstätte, dem Gelehrten und Geschäftsmann sein Arbeitszimmer, der Mutter und Tochter die Stätte häuslicher Arbeit in einen Tempel des Herrn, in welchem jeder fromme Entschluß, jede gute That zu einem Opfer der Liebe und Treue wird; wo bei jedem unserer Schritte die süßen, erquicklichen Worte uns entgegentönen: „Fahre nur unverdrossen fort, in dem, was du unternommen; du bist ja in dem, das deines Vaters ist.“

Und so findet endlich der Fromme auch 5) in dem häuslichen und freundschaftlichen Kreise die Wohnung des Herrn. Denn wie, meine Freunde, sollte nicht da die Gottheit gern ihre Wohnung errichten, wo liebende Herzen sich vereinigen, wo sie fest in einander die Wurzeln schlagen, um emporzugrünnen zu Einem Baume des unsterblichen Lebens! Es ist ja die Liebe, welche Eltern und Kinder, den Gatten und die Gattin, Schwester und Brüder, es ist endlich die Liebe, welche geprüfte Freunde vereint, nicht bloß und allein eine Frucht der Kleinen, armen, vergänglichlichen Erde, welche diese Herzen zuerst genähert hat, sondern in dieser Frucht liegt zugleich der Saame jener unsterblichen Liebe verborgen, die uns hinüberbegleitet, über Gräber und Tod, die einst in jener Fülle des bessern Lebens erst aufblühen kann zu ihrer vollendeten, überschwenglichen Seligkeit. Und eben, weil der Keim der Unendlichkeit in jeder wahren Liebe verborgen liegt, ist auch der Un-

endliche nahe den liebenden Herzen, und offenbaret sich gerne in ihrem Verein durch höhere Gefühle, durch Ahnung des Ewigen, durch Vorempfindung der Herrlichkeit, die uns dort oben erwartet. So seyd uns denn gesegnet, ihr höhern Stunden, vollbracht im häuslichen, freundschaftlichen Kreise! Wenn in euch Seele zu Seele, Herz zu Herzen spricht, wenn der Puls des Lebens lauter schlägt; wenn jede Nerve Empfindung des Ewigen wird! was ist dieß anders, als das Gefühl unsers Gottes und Vaters, der unter uns getreten ist, um uns zu vereinigen in seiner und unserer Liebe auf immerdar.

Und, meine Freunde, wenn schon die Wohnungen unsers Vaters auf Erden, in diesem niedrigen, beschränkten Daseyn, so schön, so erquickend, so lieblich sind: welche Fülle des Glanzes und der Seligkeit wird uns noch erst, wenn wir uns gläubig und liebend und treu waren! welche Fülle des Glanzes und der Seligkeit wird uns umgeben und erfüllen, wenn die Erdemaske sinkt, wenn wir ihn und unsere Geliebten schauen von Angesicht zu Angesicht! Doch — wenn ich es vermöchte, — ich will den Schleier nicht aufheben, der die Wohnungen des ewigen Friedens vor unserm sterblichen Auge verhüllt.

Lasset uns vielmehr niederfallen, und anbeten.

Der Apostel  
welcher unser  
deutlichen Ge-  
verankerte  
bereitet,  
nungen J  
reißet der  
im in Berg  
dem erfam  
graun Zeite  
zu bereite  
Worham  
wegführte  
vater eine  
göttlichen  
die Verhe  
sollte, die  
hinlänglich  
Fülle zu en  
lehrend, ge  
was die Er  
chen, und  
stücken, du  
Himmelst  
wirkamer  
der Juden

## Am Sonntage Trinitatis.

Lect: Röm. II, 33 — 36.

Der Apostel spricht in dem Abschnitte seines Briefes, welcher unsern Textesworten vorangeht, von den wunderbaren Fügungen Gottes, wodurch er seine gefallene, versunkene Menschheit zum Lichte des Evangeliums vorbereitete, und jetzt allmählich immer mehr sie den Segnungen Jesu Christi wolle theilhaftig machen. Es zerreiſet der heilige Paulus den Schleier der Gegenwart, um in Vergangenheit und Zukunft den Finger Gottes dem erstaunten Blicke zu zeigen. Er weist hin auf jene grauen Zeiten der Vorwelt, wo Gott, um sich ein Volk zu bereiten, unter welchem sein Christus aufstehen könnte, Abraham absonderte von seiner Verwandtschaft, ihn wegführte aus seinem Vaterlande, damit er der Stammvater einer Nation würde, welche mitten in einer abgöttischen Welt den Glauben an den Einzigen Gott und die Verheissungen eines künftigen Heilandes bewahren sollte, bis daß die Zeit erfüllet, und die Menschheit hinlänglich vorbereitet wäre, in Christo der Segnungen Fülle zu empfangen. Auf sein eigenes Zeitalter zurückkehrend, zeigt dann der Apostel, wie gerade dasjenige, was die Erscheinung des Heilandes schien unnütze zu machen, und ihre Segnungen in den ersten Keimen zu ersticken, durch Gottes Leitung nur dazu dienete, das neue Himmelslicht, die neue Himmelskraft desto schneller und wirksamer zu verbreiten, wie nämlich eben der Unglaube der Juden und ihr Widerstand gegen den so lang erwar-

teten, und jeso erschienenen Erlöser die Ursache wurde, daß die Apostel desto eher an die Heiden sich wenden, um allen Völkern ohne Unterschied das Evangelium zu predigen. Und von der Gegenwart zur Zukunft sich wendend, vom Geiste der Weissagung getrieben, schauet er in den fernern Jahrhunderten, wie Völker an Völker gedrängt, zu Christus sich wenden, wie endlich auch die Juden, das Volk der Verheißung, das aber sich selbst losgerissen vom großen Gottesbaume, und als abgefallener Zweig Jahrtausende lang traurig dahinwelken würde, zuletzt wieder auf's neue jenem Lebensbaume sollte eingimpfet und auf ihn verpflanzt werden. Und versunken in der Betrachtung aller dieser wunderbaren Leitungen Gottes, die aus der Nacht in das Licht, aus dem Tode ins Leben hineinführen, bricht Paulus in die Worte aus: „O! welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“ Und wie, meine Brüder, fühlen nicht auch wir uns, wie der Apostel, oft unwiderstehlich gedrungen, den unerforschlichen Rathschluß der Gottheit, ihre dunkeln, wunderbaren Wege, ihren bald in finstere Nacht gehüllten, bald unerwartet aus dieser Nacht in's glänzendste Licht hervorbrechenden Gang anzustaunen und zu bewundern! Wandeln wir nicht in einer Welt voll göttlicher Geheimnisse; ertönet nicht auf eine Menge ängstlicher Fragen, welche der forschende Geist, welche das bekümmerte Herz an den Unendlichen thut, keine andere Antwort, als die: Glaube an mich, glaube an die verhüllte ewige Liebe! Wohl fühlet auch ein jeder Menscheng Geist in seinem Innern, wenn er nur darauf merken

will, daß er geführt und gezogen wird von einer höhern, unsichtbaren, ihm verborgenen Hand, daß sich rings um ihn her Dinge ereignen, deren Ursache und Endzweck ihm verschlossene Räthsel bleiben; daß in seinem eignen Leben sich ihm tausendmal die Frage, schmerzhaft genug, aufdringet: Warum ist mir dieses begegnet? wozu diese peinliche Lage, dieß drückende Verhältniß? was bin ich denn, und wohin treibt mich die unaufhaltsame Gewalt meines Schicksals?

Aber wie verschieden ist nicht der Eindruck, welchen diese Unbegreiflichkeit der göttlichen Schickungen auf die menschlichen Gemüther macht; bei wie wenigen erwecket sie jenen demuthsvollen Glauben, jenes freudig in die Nacht hineinblickende Vertrauen, welche die Seele des heiligen Paulus ergriffen, wenn über Gottes Leitungen er nachsann und forschete. O! hört ihr sie nicht erschallen die Stimme jener kleinen, engen Geister, die sich freidentend und aufgeklärt nennen, weil sie von Gott sich lossagend ihren beschränkten Verstand und ihr unreines Herz zu ihrem Gößen gekempelt haben? hört ihr sie nicht, wie sie euch sagen: Es ist keine Vorsehung, für die armen Sterblichen, weil wir, in denen ja die höchste Weisheit wohnet, ihre Spuren im Leben nicht erkennen noch finden können; hört ihr nicht die noch größere Menge der Kleingläubigen, die zwar eine Vorsehung gerne anerkennen, aber jedesmal wenn Gott anders handelt, als sie meinen, daß er handeln sollte, an ihm zweifeln, und in Klagen sich ergießen über seine Schickung? Und was brauche ich an die andern Euch zu verweisen; steigen wir hinab in unser eigenes Herz; blicken wir zurück auf jene Zeiten, wo wir nur dem

Namen, nicht der That nach Christen waren: haben wir nie, wenn Gottes Unerforschlichkeit sich uns in ihrem tiefen Dunkel nahete, wenn der Ewige uns schlug, und uns die Wege führete, die wir nicht gehen wollten — haben wir da nie an ihm gezweifelt, nie gegen ihn gemurret, nie uns zum Richter über ihn aufgeworfen? War bei jeder dunkeln Fügung, wie bei dem Apostel, dieß unsere Empfindung, dieß unser Ausruf: der unerforschlichen Liebe und Weisheit sey Preis und Ehre in Ewigkeit! Und doch ist dieß Gefühl des demuthvollsten Glaubens, des unerschütterten Vertrauens gerade das menschlichste so wie das beseligendste Gefühl. Es ist das menschlichste, denn es ist ganz dem Verhältniß des beschränkten Menschen zur unendlichen Gottheit angemessen; es ist aber auch das beseligendste, denn von ihm durchdrungen, können wir, wie der Apostel, unter jeglichem Schicksale, Sorge und Kummer, Schmerz und Tod siegreich überwinden. Der kleine und doch so übermüthige Mensch meint aber immer, er müsse Gott stets verstehen, Gott müsse für ihn stets verständlich handeln, und dieser übermüthige, traurige Wahn ist es, welcher dem unbedingten Glauben an den unerforschlichen Gott den Weg zu unserm Herzen verschließet. Lasset uns daher diesem wichtigen Gegenstande noch länger unsere Aufmerksamkeit schenken, und uns fragen: Warum Gottes Schickungen uns so oft unerforschlich sind? Der Grund davon liegt theils in unserem Herzen; denn, das unreine Menschenherz urtheilet nach dem Fleische, der Allheilige aber handelt für den Geist. Terner Grund liegt aber auch in unserem Verstande, denn der beschränkte Menschenverstand urtheilet nach dem Einzel-

nen und de  
Ganze, die  
die Wesen  
hen, warum  
dem unrein  
andere Auf  
Weschen al  
dere Liebe,  
wie sollte  
nen? Dem  
drungenen  
schen ist di  
Geburt ein  
schwindet,  
feines Leben  
vereiniget;  
ten gerichte  
es auch nic  
Anhang zu  
stand seine  
her bewert  
jenem Ein  
nature Berg  
Weg in die  
gunzen gem  
sheit, geist  
Vater, dar  
schen Worte  
den Heren  
wird er ve  
den an den



nen und der Zeit, der Unendliche aber handelt für das Ganze, nach der Ewigkeit. Der erste Grund warum die Meisten Gottes Wege und Schickungen nicht verstehen, warum Gott ihnen der Unerforschliche ist, liegt in dem unreinen Herzen. Das unreine Herz hat eine andere Ansicht von der Welt und dem Zwecke des Menschen als Gott; es hat ein anderes Gut, eine andere Liebe, als derjenige, welcher sein Schicksal leitet; wie sollte es denselben und seine Leitungen verstehen können? Dem unreinen, vom himmlischen noch nicht durchdrungenen, von Christus noch nicht umgewandelten Menschen ist diese Sinnenwelt, in die wir durch die leibliche Geburt eintreten, die durch den Erdentod für uns verschwindet, das Höchste; in ihr findet er den Zweck seines Lebens sich gegeben; in ihr erblicket er seine Güter vereinigt; auf sie ist seine Liebe, sein Dichten und Trachten gerichtet; das Heilige, Geistige, Ewige, wenn er es auch nicht ganz bei Seite setzet, bildet doch bloß einen Anhang zu seinem Leben, machet nicht den Hauptgegenstand seines Denkens, Sinnens und Strebens aus. Daher beurtheilet er denn auch die Fügungen Gottes nach jenem Sinnlichen, nach dem Fleische; was seiner Erdenatur Vergnügen gewähret, was ihm dazu hilft, seinen Weg in dieser Welt zu machen, was seinen Lieblingsneigungen gemäß ist, das wird von ihm gepriesen, gewünschet, gesucht; dafür danket er willig dem himmlischen Vater, darin erkennet er gerne die Spuren der göttlichen Vorsehung. Aber wer nur in solchen Führungen den Herrn findet und seine Fügungen versteht; wie oft wird er vergebens ihn suchen, wie oft muß er irre werden an dem Unerforschlichen, wie oft sich versuchet füh-

len gegen ihn zu murren, oder an ihm zu verzweifeln! Denn siehe: der Erdenmensch tritt in diese Welt, an Hoffnungen reich, reicher noch an Wünschen, wie ein Paradiesgarten voll süßer anmuthiger Früchte breitet vor ihm die goldene Zukunft sich aus; es schwillt seine Brust von freudiger Erwartung. Und die Jahre rücken voran, aber die Blüthen fallen; die Wünsche werden heftiger, und die Hoffnungen schwinden; die kalte, kalte, arme Welt preßt das geängstete Herz immer enger zusammen, und das reifere Alter läßt uns meist einsam und verlassen weinen auf den Trümmern unserer Jugendhoffnung. Manches Glück fällt uns zu, das wir nicht achten, nicht schätzen; der Gegenstand unserer Lieblingsneigungen hingegen, dessen Sehnsucht das Herz verbrennet, wird meistens uns versagt, und wenn er uns gewähret wird, so ist es nur um uns unbefriediget zu lassen, oder desto schmerzlicher uns wieder entrisßen zu werden. Selten nur, bloß auf schnell verschwindende Tage wird uns ein ungetrübtes, durch keinen geheimen, der Welt verborgenen Stachel verletztes Glück verliehen; und wie sollte nun der irdisch gesinnete Mensch, wie sollte das Herz, das an dieser Erde klebet, und von ihrem Staube sich nähren will, nicht klagen über den Unerforschlichen, der sein Schicksal lenket, nicht murren über die feindliche Gewalt, die seine Tage verbittert und seine Hoffnungen unerbittlich darniederschmettert! Und freilich, wenn die Ansicht, welche der sinnliche, irdische Mensch hat von der Welt, von dem Zwecke des Menschen, von Gut und von Uebel, die richtige wäre, so möchte er in seinen Klagen über die Schickungen Gottes auch Recht haben; so wäre Gott nicht die allmächtige, allweise, Alles durch-

dringende  
achtung, G  
mensch  
trachten  
benaden, w  
frieden seine  
hergesche  
es in die al  
Wer,  
siehe noch  
murren,  
nicht du  
du klagen  
Zerfiegel  
Uebel deine  
da die Welt  
und die W  
wilt imm  
eingraden  
die seinen  
widerwe  
täuschend  
des Fleis  
des Evange  
heit herabg  
tet an dem  
Gottes, d  
will zu e  
ist diese E  
wie der G  
den Men

dringende Liebe, so würden Krankheit, Armuth, Verachtung, Erdentod, und wie all' diese Plagen des Erdemenschen heißen, als wahre, zweckwidrige Uebel zu betrachten seyn, so müßten wir größtentheils das Thier beneiden, welches in seinem engen Kreise meistens zufrieden seine Tage dumpf dahinträumer, bis ein unvorhergesehener und ebendeshwegen auch ungesürchteter Tod es in die alte Nacht zurückdränget.

Aber, du armes, kleines, unreines Menschenherz, siehe wohl zu, ehe du gegen den dir unerforschlichen murrest, ob du nicht dadurch einen Frevel begehest, ob nicht du es selbst bist, gegen den du murren, über den du klagen solltest. Du erblickest ja die Welt nur in dem Zerrspiegel deiner Sinnlichkeit, nur durch die dichten Nebel deiner unreinen Begierden; und freilich müssen da die Gestaltungen des Schicksals dir auch verzerrt, und die Ansicht der Welt dir verkehrt erscheinen. Du willst immer da unten hausen, willst in die Erde dich eingraben: Gott aber will hinauf dich ziehen, damit er dir seinen Himmel schenken könne; wie sollten eure widersprechenden Ansichten sich begegnen? Zerbrich diesen täuschenden, verzerrenden Spiegel der Sinnlichkeit und des Fleisches, blicke hinein in den reinen Himmelspiegel des Evangeliums, den Christus aus der Welt der Wahrheit herabgebracht hat, und siehe: dein Schicksal leuchtet an demselben verkläret dir entgegen, als ein Engel Gottes, der dich reinigen, vergeistigen, hinaufgeleiten will zu einer ungeahneten Seligkeit. In Gottes Auge ist diese Sinnenwelt mit allen ihren Gütern nicht Zweck, wie der Erdemensch es sich träumer, sondern ein Mittel, den Menschen allmählig heranzubilden zu dem, was da

geistig, und ebendeshwegen allein dauernd und beseligend ist. In Gottes Auge ist, was unser Fleisch als Glück oder Unglück ansiehet, weder ein Gut noch ein Uebel, sondern beides eine Gelegenheit, eine Aufforderung, an diesem Glück, an diesem Unglück dein Inneres zu erkennen, zu heiligen und dadurch des Friedens dich theilhaftig machen zu können. In Gottes Auge endlich giebt es für den Menschen nur Ein wahres Gut, wodurch alles andere erst seinen Werth, seine Bedeutung erhält: Vereinigung mit Ihm, der Urquelle seliger Vollkommenheit; nur ein Uebel, wodurch aber alles uns zum Uebel wird: die Entfernung von Gott, die Sünde. Nach dieser geistigen Ansicht, nicht nach den Fieberträumen des sinnlichen Menschen, leitet Gott dein Schicksal; und wenn du nicht irre werden willst an dem Unerforschlichen, wenn du schon hier lernen willst, im großen Buche des Schicksals einiges zu lesen und zu verstehen, so mache diese Gottes-Ansicht zu der deinigen; mache Gottes Willen auch zu deines Herzens Willen, und mit Erstaunen, mit Anbetung wirst du alsdann, auf dein vergangenes Leben zurückblickend, aus der verworrenen Dunkelheit, die ehedem auf demselben lastete, eine herrliche, zweckmäßige, himmlische Leitung hervortreten sehen. Denn es ist eine eigene, uns mit festem Vertrauen zu Gott erfüllende Erfahrung, daß wenn wir einmal von dem Weltdienste weg, uns aufrichtig und ganz zu Christus gewendet, wenn die Heiligung, die Befreiung, die Vergeistigung des innern Menschen, die Vereinigung mit Gott unser Hauptaugenmerk geworden, und der Standpunkt, von welchem wir alles Aeußere betrachten und beurtheilen; da auch zugleich die Schuppen von unserm

innern Auge  
 ten, die un-  
 hohen Zwer-  
 oder doch ab-  
 einen andern  
 Weg, den u-  
 Natur angen-  
 Beredung,  
 ten entgegen-  
 drückende  
 nisse entwe-  
 schen entw-  
 geschlummer-  
 flößen in u-  
 rum er endli-  
 sagt, oder e-  
 Erde gekret-  
 machen. W-  
 uns dunkel-  
 dagegen,  
 war ja un-  
 Heiligung,  
 unhere verfe-  
 und des Leb-  
 Säusler, nu-  
 Feldhern v-  
 vermag an-  
 durch Weis-  
 die Lenkun-  
 verstehen,  
 heißet es an  
 D. Emmerich

innern Auge fallen, und wir bei den meisten Schicksalen, die uns früherhin unverständlich waren, jetzt den hohen Zweck, die wichtige Bedeutung derselben einsehen oder doch ahnen. Wir erkennen nun, warum Gott uns einen andern Weg geführt, als wir wollten, weil der Weg, den wir uns erwählet, zwar unserer irdischen Natur angemessen und angenehm, aber unserer innern Veredlung, dem Entwurzeln unserer Lieblingsleidenschaften entgegen gewesen wäre; warum er uns in gewisse drückende Verhältnisse gesetzt, weil gerade diese Verhältnisse entweder Kräfte und Tugenden des innern Menschen entwickeln sollten, die sonst unentwickelt in uns geschlummert hätten, oder weil nur sie allein manche Flecken in unserer Seele auszumerzen vermochten; warum er endlich uns manches so sehnlichst Gewünschte versaget, oder entrissen, weil dasselbe uns zu stark an die Erde gekettet, und uns des ewigen Lebens hätte vergessen machen. Wohl waren alle diese Fügungen ehemals für uns dunkel und unerforschlich; wohl sträubten wir uns dagegen, und rechneten darüber mit unserm Gotte; es war ja unser inneres Auge noch nicht geöffnet durch Heiligung; wir waren noch verblendet und betäubt durch unsere verkehrte, irdische Ansicht der Welt, des Menschen und des Lebens; denn so wie nur der Künstler ganz den Künstler, nur der Feldherr ganz die Thaten eines andern Feldherrn richtig abwägen und beurtheilen kann, also vermag auch nur der durch Christus geheiligte, der durch Christus wieder Gott ähnlich gewordene Mensch die Lenkungen des allerheiligsten Geistes einzusehen, zu verstehen, oder doch glaubensvoll zu ahnen. Deswegen heißet es auch von den ächten Jüngern Jesu, daß sie

nicht mehr Knechte Gottes sind, welche gezwungen seinen Leitungen folgen müssen, ohne ihren Zweck, ihre Absicht einzusehen, sondern Freunde des himmlischen Vaters, die da um seinen Willen wissen, und, da dieser Wille nur Liebe ist, getrost und freudig ihn vollbringen.

So ist denn ächte Frömmigkeit zugleich die höchste Weisheit, die tiefste Einsicht in das Innere der göttlichen und menschlichen Dinge; so ist es denn auch in dieser Hinsicht wahr, daß je reiner wir werden, wir destomehr auch fähig sind Gott zu schauen und zu verstehen. Allein, der Fromme, der ächte Christusjünger vermisst sich deswegen nicht, in alle Tiefen des himmlischen Vaters einzudringen, obgleich er sicher und gewiß es weiß, daß alles, was Gott ihm zusendet, seinem innern Menschen zum Besten gereichen müsse; er wagt es nicht, Gott rechtfertigen zu wollen in allem, was er thut, und mit hochtönenden Worten zu erklären, warum alles so und nicht anders habe geschehen müssen; denn er weiß es wohl, daß obgleich der Fromme unter Allen den tiefsten Blick in die Gottheit thut, dennoch eine unermessliche Kluft noch seinen beschränkten Verstand von dem Reichthume und der Unendlichkeit der göttlichen Weisheit trennet; daß vieles in Gott ihm noch unerforschlich, ihm noch ein unauf lösbares Räthsel bleiben müsse, weil der menschliche Verstand immer nur das Einzelne und die kurze Zeit, in der wir leben, überschauen kann: Gott aber stets für das Ganze und für die Ewigkeit handelt. Wie? meine Brüder, wir wissen noch nicht einmal recht, was wir sind, welche Kräfte, in uns schlummern, in welchem zauberischen Verhältnisse Geist und Körper zu einander stehen; wir können nicht

Ein Stunde  
 sein; ein die  
 höchststen gel  
 mehr Welt,  
 des Mitte,  
 und seinen Ein  
 um die eigentli  
 dem Fallen w  
 men noch, d  
 wir wollten  
 ten, die mit  
 Verbindung h  
 der, in dem  
 der Schöpfung  
 Zukunft in da  
 jedes Einzelne  
 ses Erdenlebe  
 rechnet, und  
 einiges Ein  
 blicken, wol  
 zielehen, ihn  
 täne unser  
 lung dieser  
 uns wandern  
 zu Petro sic  
 noch nicht,  
 der ich wider  
 laden, wen  
 eines weisen  
 irre reden h  
 Kinder? ist

Eine Stunde der Zukunft gewiß und bestimmt vorhersehen; ein dichter Schleier, der nur selten zu unsichern Lichtblicken gehoben wird, verhüllet uns die eigentliche, wahre Welt, jenes unermessliche ewige Geisterreich, in dessen Mitte, in dessen Tiefen wir wandeln, ohne es und seinen Einfluß auf uns zu kennen; unbekannt ist uns die eigentliche Art und Weise des Lebens, das nach dem Fallen unserer Erdenhülle uns erwartet; wir träumen noch, das Wachen ist noch nicht erschienen; und wir wollten doch mit Gott über seine Führungen rechten, die mit all diesen uns unerforschlichen Dingen in Verbindung stehen? Der ewige, allgegenwärtige Geist, der, in dem alle Dinge sind, hat die äußersten Enden der Schöpfung, hat Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in das genaueste Verhältniß zu einander gesetzt; jedes Einzelne ist auf das Ganze, jeder Zeitpunkt unsers Erdenlebens auf die ganze Dauer der Ewigkeit berechnet, und wir, die wir nur in einem dunkeln Spiegel einiges Stückwerk, einige wenige abgerissene Punkte erblicken, wollen ihn in seiner Regierung vor unser Gericht ziehen, ihn meistern, und klagen, wenn einige Mistöne unser Ohr peinigten, weil wir die herrliche Auflösung dieser Mistöne noch nicht vernehmen. Wir wollen uns wundern, wenn Gott oft zu uns, wie dort Christus zu Petro spricht: „Was ich jetzt thue, das weißest du noch nicht, du wirst es aber nachher erfahren.“ O! der sich widersprechenden Thorheit des Sterblichen! Wir lachen, wenn wir ein kleines Kind über die Erziehung eines weisen, gütigen Vaters vernünfteln oder vielmehr irre reden hören, und sind wir nicht oft solche irre redende Kinder? Ist unsere Thorheit nicht noch größer, da der

Abstand zwischen Gott und uns noch weit unendlicher ist, als der zwischen einem Vater und seinem Kinde? Wenn jener irdische Vater ganz von seinem Kinde könnte verstanden und begriffen werden, müßte er ein Kind seyn, gleich wie es, schwach und unmündig; wenn wir Gott ganz begreifen und verstehen könnten, wäre er nicht Gott, sondern ein beschränkter, endlicher Geist, gleich wie wir. Dieß ist also der größte Verstand, der seine Gränzen, seine Beschränktheit erkennt, und die Ewigkeit nicht mit einem Stückwerk von Zeit ausmessen will; dieß ist die eigentliche Vernunft, die sich der höhern Himmelsvernunft, welche uns Christus in dem Schooße des Vaters herabgebracht, unterweist, an ihr sich aufrichtet, ihr muthig und freudig vertrauet, und auch da glaubet, wo sie noch nicht siehet.

So wird denn demjenigen, der, wie der Apostel, das Verhältniß zwischen seinem beschränkten Verstande und den Tiefen der göttlichen Weisheit richtig erwogen, demjenigen, der Gottes Zwecke zu den Seinen, Gottes Wille zum Willen und zur Liebe seines Herzens gemacht hat, so wird denn einem solchen die Unerforschlichkeit und das Dunkel der göttlichen Rathschlüsse nicht noch eine Verführung zum Irrewerden an Gott, zum Mißmuth und zur Kleingläubigkeit, sondern vielmehr der Stoff zum glaubensvollsten Vertrauen, zur frohen Hoffnung einer immer reicher, immer schöner sich entfaltenden Ewigkeit. Nun kann er getrost alle Kraft seines Willens, all' sein Trachten hinrichten auf's göttliche Reich, auf die Veredlung seines innern Menschen, auf die Beglückung und Heiligung seiner Brüder, und alles, was nicht in seiner Gewalt steht, auf seinen Gott werfen;

man kann er  
leben, und  
rischen und  
der ewigen,  
seines himml  
Der Herr ist  
mir wird nich  
Amen und für  
pflüget meine  
am seines H  
finstern Thal  
Herr, bist d  
mich, Amen

Das ist  
Weltmann  
mit einem  
der vor ihm  
leben, zu se  
schen Schulen  
breitenden  
lichen Ding  
hätte Plat  
dieser Wi  
der versch  
immer die



nun kann er getroßt in jeglicher Stunde ganz seiner Pflicht leben, und alle seine äußern Schicksale der unermesslich reichen und ebendeswegen unerforschlichen Weisheit, der ewigen, und ebendeswegen ihm oft verhülleten Liebe seines himmlischen Vaters überlassen und dahingeben. Der Herr ist mein Hirte, spricht er dann mit David, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich hin zu frischem Wasser. Er erquicket meine Seele, er leitet mich auf die rechte Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wandre im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück; denn du, Herr, bist bei mir, dein Stab und Hirtenstock tröstet mich. Amen!

Am Sonntage Cätare.

Text: Joh. 18 — 40.

„Was ist denn Wahrheit?“ fragt der feine, kluge Weltmann Pilatus mit einem vornehm bedauernden, mit einem höhnisch bemitleidenden Tone den Heiland, der vor ihm stehet, für die Wahrheit zu zeugen, zu leiden, zu sterben. Erzogen in der Weisheit der griechischen Schulen, welche die verschiedensten, sich gegenseitig bestreitenden Meinungen von den göttlichen und menschlichen Dingen aufzustellen und zu vertheidigen pflegte, hatte Pilatus, wie so viele Griechen und Römer, aus diesem Widerstreite der Meinungen, aus diesem Kampfe der verschiedenen philosophischen Schulen, in welchen immer die eine als Wahrheit ausgab, was die andere

als Irrthum verwarf, sich den Schluß gezogen: daß der menschliche Verstand überhaupt nicht im Stande seye, in den göttlichen Dingen, und in den höhern Angelegenheiten der Menschen Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, daß der Mensch von Gott, von der Welt, von seinem Geiste und seinen unsterblichen Hoffnungen nichts wissen, sondern höchstens unsichere Vermuthungen aufstellen könne. Gebildet in der großen Welt, herangereift unter den Genüssen der Sinne, unter den Schwelgereien des Luxus, war ein höheres, besseres Streben in ihm erstickt, oder doch in den tiefsten Hintergrund seiner Seele zurückgedrängt worden. Die Gunst des Hofes, der Besiz einträglicher Stellen, die Gelegenheit, seine Habsucht und seine Lüste zu befriedigen, das dünkten ihm die einzigen Güter, die das Leben lebenswerth machten; dieß schienen ihm die Angelegenheiten zu seyn, um die allein ein verständiger, kluger Mann sich bekümmern müsse. Darum dünkt ihm der Heiland, der vor seinem Richterstuhle das erhabene, unsterbliche Wort aussprach: „ich bin ein König; denn ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll“ er dünkt ihm ein gutmüthiger Schwärmer, der für etwas sterben wolle, das nicht nur ungewiß, sondern auch höchst gleichgültig seye, indem ja der Mensch, ohne die Wahrheit zu erkennen, sich ein bequemes, genussreiches üppiges Leben verschaffen könne. Darum aber auch, als nach wenigen Jahren jene Güter ihm entrisfen wurden, als die Ungnade seines Kaisers ihn seiner Stelle entsetzte und in das Elend verwies, stieß er verzweiflungsvoll das Schwert in die eigene, der Wahrheit entfremdete und für ihre Stimme verschlossene Brust.

Und wie oft, meine Brüder, wenn wir das volle, nach Wahrheit sehnsüchtige oder in der ergriffenen Wahrheit freudig kühne Herz ausströmen wollen gegen die Andern; wie oft, wenn wir den Andern mitzutheilen suchen das Ewige, Göttliche, Heilige, welches unsere ganze Seele ausfüllet, welches unser eigentliches Leben ausmachtet: wie oft tönet uns da so schneidend kalt, so frostig spottend, so vornehm bemitleidend das Wort entgegen: „Was ist denn Wahrheit?“ Wollten wir sprechen von dem, was Sinne belustiget, das Herz bethöret und betäubet, wollten wir reden von Erwerb und Besitz, von Gunst und Ungunst, wollten wir die Angelegenheiten der Menschen beurtheilen nach den Ansichten der Welt, wollten endlich wir uns ausgießen in Verkleinerung, Herabsetzung, Schmähung der Andern, und jeden ihrer Schritte hämisch bekritteln; da würden die Ohren uns lauschen, da würde der Mund der Vielen freudig antworten unserm Gespräche. Aber, wenn wir Zeugniß geben wollen der Wahrheit, wenn das von Gott beseligte Herz es waget, von seinem Gotte zu sprechen, wenn wir das Eine, was Noth thut, allem andern vorziehen in unsern Worten und in unserm Leben, da sehen sie uns bemitleidend an als gutmüthige Schwärmer, die nicht zu leben wissen, da wenden sie sich höhnisch von uns weg, als von Menschen, die thöricht genug sind, der Wahrheit irgend ein wirkliches, warmes Interesse abzugewinnen. Ja, den meisten ist die Wahrheit eine gleichgültige, das versteinerte oder im Wohlleben verschlammte Herz nicht ergreifende Sache; aber es giebt auch andere, es giebt auch bessere, edlere Seelen, welche zwar ebenfalls sprechen: was ist Wahrheit? aber diese ihre Frage

ist die Frage eines nach Wahrheit sich sehnenden Herzens, eines Gemüthes, das, der Täuschungen der Welt müde, hin will in ein Reich, das nicht von dieser Welt seye, in ein Reich der Sicherheit, der Festigkeit, des unerschütterten Friedens. Es ist bei solchen Seelen nicht der Geist der Welt, der diese Frage thut, sondern es ist Gottes Geist selbst, der das Herz ergriffen hat mit heifßer Sehnsucht nach dem Wahrhaften, nach dem Ewigen und Göttlichen, und der durch diese Frage, durch diese Sehnen ein solches Herz anspornet, nicht eher zu ruhen, nicht eher zu raffen, bis es die Wahrheit, bis es Christum gefunden hat, der der Weg ist und das Leben und die Wahrheit. Zu solchen Seelen möchte ich in dieser Stunde von Herzen zu Herzen sprechen von dem Reiche der Wahrheit, von dem Jesu Christi; mit solchen Seelen möchte ich mich darüber unterhalten, wie das Reich unsers Heilandes so gar nicht von dieser Welt seye, sondern wie es eine ganz andere Natur besitze, als die weltliche; wie in ihm ganz andere Lebensquellen fließen, wie endlich es zu ganz andern Hoffnungen uns berechtige.

Welches ist denn die Natur des Reiches unsers Heilandes, des Reiches, das er uns geoffenbaret, in welches zu folgen er so liebend und freundlich, so ernst und dringend uns einladet? ist es nicht ein Reich der Wahrheit, der heiligen, göttlichen, beseligenden Wahrheit? In der Welt herrschet der Wahn, der Schein, der Trug und die Täuschung; bei Christus, in seiner Gemeinschaft, in seinem Reiche finden wir die ächte lebendige Wahrheit für unsern Geist, für unser Herz, für unser Gemüthe, und nach dieser Wahrheit zu denken,

zu leben, zu  
seiner wahren  
Christi ist W  
die wahre An  
schen und Me  
entfernet, die  
die Leidenschaft  
alle Dinge in  
immer aber  
aber, der  
ächte Gestalt  
Göttliche für  
unsere Wissen  
nun im Glau  
Wahrheit war  
mal der heilic  
es nun diese  
wie dem L  
und den L  
wie dann  
setzen, um  
sich da unse  
heit; wie wir  
wie erkennen  
wie der W  
Wahrheit, un  
Wahn zu W  
wante, das  
die ächte G  
uns geoffen  
Geheimniß

zu leben, zu handeln, ist das Siegel, das Kennzeichen seiner wahren Jünger und Nachfolger. In dem Reiche Christi ist Wahrheit für unsern Geist; in ihm ist uns die wahre Ansicht von Gott, von der Welt, vom Menschen und Menschenleben geoffenbaret, während von ihm entfernt, die Sinne, das Grübeln unsers Verstandes, die Leidenschaften und Thorheiten unsers Herzens uns alle Dinge in einem vielleicht eine Zeit lang blendenden, immer aber falschen, irreführenden Lichte darstellen. Er aber, der im Schoose des Vaters war, hat uns die ächte Gestalt der Dinge, das wirklich Wahre, Ewige, Göttliche kund gethan und nahe gebracht, auf daß, aus unsern wüsten, verworrenen Träumen aufgewecket, wir nun im Glanze des himmlischen Lichtes als Kinder der Wahrheit wandeln mögen. O, meine Brüder! wenn einmal der heilige Geist unser Herz ergriffen hat, also daß es nun dürstet nach der ewigen Wahrheit, wenn einmal wir dem Lärmen und Toben der Welt uns entzogen, und den Lüsten unsers Herzens Stille geboten haben, und wir dann uns wie Maria zu unsers Heilandes Füßen setzen, um auf seine Stimme zu lauschen; wie enthüllet sich da unserm Geiste Licht an Licht, Wahrheit an Wahrheit; wie wird es da so helle, so klar in unserer Seele, wie erkennen wir es dann so deutlich, daß vorher, als wir der Welt folgten, und den Lehren ihrer vermeinten Weisheit, unser Geist von Irrlicht zu Irrlicht, von Wahne zu Bahn, von Täuschung zu Täuschung umherwankte, daß jeko aber in Christus sich der wahre Gott, die ächte Gestalt des Menschen, das eigentliche Leben uns geoffenbaret hat. Und je weiter wir dringen in das Geheimniß der Natur, je tiefer wir hinabsteigen in un-

fer eigenes Innere, je genauer wir endlich erforschen den Gang, den Wandel, die Schicksale der Menschen, desto mehr bestätigen sich uns die Offenbarungen unsers Heilandes, desto unwiderleglicher erkennen wir, wie bei Christus die ewige Wahrheit wohne. Ja, ihr Worte Jesu Christi und der Apostel, ihr leuchtet in der Nacht, die unsern Geist umhüllet, unserm Geiste entgegen, Stern an Stern, Glanz an Glanz, ein lichtbesäeter Himmel, um unser Auge zu erquickern, unsere Tritte zu leiten, unsern Muth zu stählen in dem Dunkel des irdischen Lebens, bis die Sonne, die ihr uns verkündigt, dereinst aufgehet über unserm Haupte, bis alle Nacht vergangen und der ewige Tag gekommen ist.

Das Reich unsers Heilandes ist ein Reich der Wahrheit für unsern Geist, aber wir finden in ihm auch Wahrheit für unser Herz und für unser Gemüthe. Das von der Welt bethörte, das Christo entfremdete, und von seinem Gotte abgezogene Herz, es gleichet dem Unglücklichen, der, aus dem Vaterhause getrieben, aus dem Vaterlande gebannet, umherirret in der Fremde, ohne Freund, ohne Ruhe, ohne Besitz und ohne Stütze. Ja, weil der Mensch seinen Gott verloren hat, weil er fern von ihm ein Leben führen wollte nach eigener Willkühr und eigener Kraft, so ist er dahingegeben worden dem Fluche dieses unseligen Beginnens. Er hat Verzicht gethan auf das einzige wahre Gut; und weil denn doch der Mensch etwas wollen, etwas lieben, etwas besitzen muß, hat er sein Herz verkauft an die vielen falschen, unsichern, ungetreuen Güter, welche die Welt ihm täuschend und lockend vorhält und vorgaukelt. Wären diese Güter der Welt die wahren, die sichern, die wirklich

für den M  
nach ihnen  
so müßten  
glücken, für  
dem, der sie  
nur das ist  
erhalten kan  
entziehen zu  
was immer  
fraget auch  
die Welt  
der Sicher  
sich tragen  
es gesehen  
es gestrebt  
es nicht be  
ihm entriß  
entziehen  
sich in  
Güter d  
wirklich  
der Welt  
Herz und  
lieben, be  
wahre Gut  
darnach h  
liegt, we  
welches  
es Besitz  
zigen,  
ten enre

für den Menschen bestimmten, so müßten sie jedem, der nach ihnen strebt, am Ende wirklich zu Theil werden; so müßten sie den, welcher sie errang, befriedigen, beglücken, für immer beseligen; so müßten sie endlich bei dem, der sie einmal besitzt, auf ewig verbleiben; denn nur das ist dem Menschen wirklich bestimmt, was er erhalten kann, nur das ist sicher, was uns durch nichts entrisen zu werden vermag; nur das ist wahrhaft gut, was immer gut, befriedigend, beseligend ist. Und nun fraget euch selbst, meine Brüder, ob die Güter, welche die Welt liebet, wirklich dieses Siegel der Gewißheit, der Sicherheit, der beständigen, befriedigenden Güte an sich tragen, und wenn euer Herz klagend und traurig es gesehen muß, wie so viele dieser Güter, nach denen es gestrebt, ihm versaget, wie die, welche es erhalten, es nicht befriediget und beseligt, wie die, welche es besaß, ihm entrisen wurden, oder in dieser Stunde ihm können entrisen werden — wenn euer Herz dieß sich selbst gesehen muß, könnet ihr dann noch zweifeln, daß diese Güter der Erde nicht die wahren, sichern, nicht die wirklich für den Menschen bestimmten Güter seyen? In der Welt ist Täuschung, Unsicherheit, Wahn für euer Herz und für euer Gemüthe, und doch müßt ihr wollen, lieben, besitzen; was ist denn Wahrheit? wo ist das wahre Gut, das ihr gewiß erhalten werdet, wenn ihr darnach strebet? wo ist das Gut, das euch immer beseligt, wenn ihr es nur liebt? wo ist endlich das Gut, welches euch nicht mehr geraubet wird, wenn ihr einmal es besitzt? O! gehet hin zu Christus, er wird es euch zeigen, wird volle, sichere, beseligende Wahrheit darbletten euerm Herzen, denn er weist euch hin auf das ein-

zig wahre Gut, durch welches alles andere erst einen Werth bekommt, er welsset euch auf euern Gott hin. Gott wird sich gewiß von euch finden lassen, wenn ihr ihn ernstlich, herzlich suchet; Gott wird euch befriedigen im Glück und Unglück, im Leben und Sterben! Ach! das Menschenherz ist so groß, daß nur ein Gott es wirklich wahrhaft und ganz ausfüllen und befriedigen kann; Gott wird immer bei euch bleiben, und nie sich euch entziehen, wenn ihr einmal ihm euer ganzes Wesen wirklich geweiht und geheiligt habt. Sehet diesen allein guten Gott, diesen seinen und unsern Vater im Himmel will Jesus Christus uns nahe bringen, uns mit ihm versöhnen, uns mit ihm aufs innigste vereinigen, und so die volle, sichere, beseligende Wahrheit, nicht nur unserm Geiste, sondern auch unserm Herzen und unserm Gemüthe darbiehen und gewähren. Seyd ihr in Christo, so seyd ihr in der Wahrheit, so habt ihr das ächte Wasser des Lebens getrunken, auf dessen Genuß hin, ihr nach nichts anderm mehr dürsten werdet.

Das Reich Jesu Christi ist seiner Natur nach ein Reich der Wahrheit, während das Reich der Welt, seiner Natur nach, ein Reich des Wahns und des Irrthums, der Täuschung und der Lüge ist. In diesem Reiche der Wahrheit fließen aber auch ganz andere Quellen des Lebens, der Gesinnungen, des Handelns, als in dem Reiche der Welt. Das Leben, die Gesinnungen, das Handeln der Welt, sie entspringen, wie betäubende, dumpfe, ungesunde Nebel dem Sumpfe der Selbstsucht, des Eigennuzes, der Eitelkeit, des Hasses; das Leben, die Gesinnungen, das Handeln der Genossen des Christus-Reiches, sie entfließen, wie klare Bäche, wie befruchtende

Ströme,  
Leben u  
fließen ist:  
volligter G  
Weise Gotte  
namen Mens  
und dankbar  
es auch au  
jugendhaft  
es fließ, er  
so eigenlie  
gleich verfa  
einen neuen  
euch gelehre  
Höheres, ja  
den Bräuer  
sagen. De  
thun, wo  
nicht in  
und stielic  
zu einem  
weil jene  
ist, weil se  
lens und de  
immer mehr  
er auch all  
Weise ist j  
Sichheit  
Ehre; m  
Weise ist  
die Weise,



Ströme, der nämlichen Quelle aus welcher Christ  
 Leben und Sterben, aus welcher Gottes Schöpfung ge-  
 flossen ist: der Quelle reiner, lauterer, beseligender und  
 beseligter Liebe. Ja, ihr, meine Brüder, die ihr vom  
 Geiste Gottes ergriffen, wiedergeboren worden seyd zu  
 neuen Menschen in Christo Jesu, ihr werdet beschämnet  
 und dankbar es gestehen, wie euer voriges Leben, wenn  
 es auch äußerlich ehrbar, rechtlich, ja vielleicht selbst  
 tugendhaft war, doch in Rücksicht der Quelle, aus der  
 es floss, euch jetzt wieder so gemein, so kalt, so stolz,  
 so eigenliebisch vorkomme, weil ihr damals immer, wenn  
 gleich versteckt, euch selbst suchtet, wie hingegen Christus  
 einen neuen Born in euerm Herzen geöffnet hat, und  
 euch gelehret, daß es etwas ganz anderes, etwas weit  
 Höheres, ja Seligeres seye, aus Liebe zu Gott und zu  
 den Brüdern zu leben, zu wirken, zu dulden, zu ent-  
 sagen. Der Genosse des Christusreiches, er wird vieles  
 thun, was auch die andern thun, welche Christum noch  
 nicht in sich aufgenommen haben, falls es nur rechtlich  
 und sittlich ist; aber er thut es aus einer andern Quelle,  
 zu einem andern Zwecke, in einem andern Sinne; und  
 weil jene Quelle, aus der sein Leben fließet, die Liebe  
 ist, weil sein Zweck die Vollbringung des göttlichen Wil-  
 lens und das Wohl der Brüder ist, weil sein Sinn sich  
 immer mehr von allem Selbstsüchtigen reiniget; so thut  
 er auch alle jene Dinge mit mehr Freudigkeit, denn die  
 Liebe ist ja etwas Freudiges; mit mehr Klarheit und  
 Sicherheit, denn der Gott, den er liebet, steht ihm zur  
 Seite; mit mehr Festigkeit und Beständigkeit, denn seine  
 Liebe ist eine ewige, treue, unabänderliche Liebe. Allein,  
 die Liebe, welche den Genossen des Christusreiches beget-

stert, und aus der sein Leben fließet, thut noch mehr als die andern; sie ist erfinderisch, ihre vollen, wogenden Ströme wollen sich nicht einschränken lassen durch die engen Ufer, welche das Thun des blos rechtlichen Menschen begränzen: die Liebe entsaget, wo niemand es fordert, sie handelt, wo niemand es erwartet, wo niemand darauf merket; sie schonet und duldet und trägt, wo nur die Liebe, die Christus uns vorbildet, und die aus Gott herfließet, zu schonen, zu dulden, zu tragen vermag. Dieß, meine Brüder, ist die Lebensquelle, die in Christi Reich unverseghar fließet, und welche die Welt nicht kennet, dieß wird das Siegel seyn eurer Jüngerschaft, dieß wird euch als Genossen des Reiches unsers Heilandes beurlunden, wenn ihr wandelt in der Liebe, wenn ihr immer mehr das Gehässige, Selbstische, Eignütige von dem heiligen Feuer der Christusliebe verzehren, und euch von Gottes Geiste zur Gottesähnlichkeit in der Liebe hinaufbilden lasset.

Nicht Selbstucht, nicht Selbstgefälligkeit, sondern Liebe ist die Lebensquelle, die in Christi Reich fließet; und so berechtiget dieses Reich seine Genossen auch zu ganz andern Hoffnungen, als die Welt. Es wäre unnützer Zeitverlust, euch zu sagen, welches die Hoffnungen sind, welche die Welt uns giebt, und wie sie diese unsere Hoffnungen erfülle und gewähre: wer das Leben und die Welt kennet, der hat auch den Trug und die Lüge der Welt gewiß genugsam erfahren. Aber welches sind denn die Hoffnungen, zu welchen den Genossen des Christusreiches dieses Reich berechtiget? Ist es nicht als ob an der dunkeln, engen Pforte desselben die Stimme der Wahrheit und der Liebe, als ob Christus uns entgegen-

riefe: Willst du mir nachfolgen, und eingehen in mein Reich, so hoffe nicht ohne mein Kreuz hineinzukommen, hoffe nicht los zu seyn der Schmerzen der irdischen Wallfahrt, des Dunkels, das jeden Erdenpfad beschattet, der Mühseligkeiten und Entfagungen des menschlichen Lebens; hoffe aber daß jenes Kreuz einst dein Siegeszeichen, jene Schmerzen deine Freude seyn werden; hoffe, daß in jenem Dunkel dir stets der treueste Freund zur Seite stehe und deine unsichern Tritte lenke, daß jene Mühseligkeiten dir leicht, und jene Entfagungen dir nicht schwer seyn werden, weil Liebe dir die Entfagungen tragen, und die Mühseligkeiten dir überwinden hilft. Wenn du mir nachfolgen willst, und eingehen in mein Reich, so hoffe nicht das zu besitzen, das zu genießen, was die Welt sich wünschet, was vielleicht dein eigenes von ihr bethörtes Herz sich ersehnet; hoffe aber immer das zu besitzen und zu genießen, was zu jeder Stunde für dich das Beste, das wahrhafte Gute ist, ja sey kühner noch, du Menschenherz, und schlage freudig empor in der Brust; denn siehe: wenn du mir dich dahingiebst, sollst du das Edelste, das Herrlichste haben, was der Mensch sich wünschen mag: Wünschest du Wahrheit? bei mir sollst du trinken aus dem Brunnen der ewigen, göttlichen, lebendigen Wahrheit: wünschest du Liebe? bei mir wirst du eine Liebe finden, die so groß, so unendlich ist, daß ich dir sie oft enthüllen muß, weil du sie sonst nicht ertragen könntest; wünschest du Besitz? kennest du nicht jenes große Wort, das meines Vaters Geist durch den Apostel zu dir sprechen ließ, jenes Wort, dessen Erfüllung auf Ewigkeiten hin berechnet ist: Es ist alles euer, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige

oder das Zukünftige; Alles ist euer, ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes! Wünschest du Freude? du sollst mehr erhalten als leichte, vergängliche, oberflächliche Freude; dir soll Freude werden, tief in der Brust, im innersten Herzen, Friede mit Gott, mit den Menschen, mit dir selbst, Friede in der Trauer und in der Freude. Wünschest du Tugend, bei mir sollst du die sicherste Tugend finden, denn ich baue sie auf Demuth; die reinste und fröhlichste, denn ich gründe sie auf Liebe; die erhabenste, denn die Tugend, die man bei mir lernet, ist Gottesähnlichkeit. Und noch mehr, wünschest du etwas Unendliches, das mit dunkler Ahnung deine Brust erfüllet, und das dein Herz nur ersehnen, nicht nennen kann? so höre abermals, was Gottes Geist in der heiligen Schrift dir zuruft: Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet, denen die ihn lieb haben. So, meine Brüder, knüpfen sich die Hoffnungen des Genossen des Christusreiches, deren Erfüllung schon auf Erden uns bestimmt ist, an die Hoffnungen der unendlichen Ewigkeit an, und für die Erfüllung von beiden ist der Gott der Wahrheit und der Liebe unser Bürge. Ja, so herrlich auch alles ist, was dem Christen, was demjenigen, der nach dem Reiche der Wahrheit und der Liebe wandelt, schon hier in dem Traume des irdischen Lebens zu Theile wird — stärkender, freudiger Glaube, siegende Liebe, unverwüßlicher Friede, immer mehr sich vollendende Heiligung, sichere Schätze des geistigen, ewigen Lebens; so herrlich auch dieß alles ist, so ist es doch nur unvollkommenes Stückwerk, heranbrechende Morgenröthe, einzelne, erquickende Töne gegen das,

was uns berei  
gegen die Fä  
offenbaren, g  
gen Tages, d  
Berringung n  
was wir rein ge  
Dieß, meine  
Ziel, das wir  
nur erringen  
Und siehe, r  
gen: Was i  
Wahrheit wi

Unier heuti  
des Ausfüß  
Rettung sel  
seinem, der  
Genehung so  
des helfende  
mel, der, n  
seinem Troste  
uns zu verle  
und beschr  
deltore's Zu  
Christus, de  
Ebenbild de  
D. Emmeri

was uns bereitet ist, nach treu durchgekämpftem Kampfe, gegen die Fülle der Harmonien, die uns der Himmel offenbaren, gegen die Klarheit und das Licht des ewigen Tages, den er uns bringen, gegen die vollendete Vereinigung mit Gott, mit dem Heilande, mit allem, was wir rein geliebet hatten, zu der er uns geleiten wird.

Dies, meine Brüder, ist die Hoffnung, dies ist das Ziel, das wir erkennen im Glauben, das wir aber uns nur erringen können durch reine, demüthige, treue Liebe. Und siehe! wer es errungen hat, wird nicht mehr fragen: Was ist denn Wahrheit? sondern im Besitze der Wahrheit wird er leben und selig seyn ewiglich.

### Am dritten Epiphaniastage.

Text: Matth. 8, 1—13.

Unser heutiges Evangelium stellet uns unter dem Bilde des Ausfägigen und des für seinen kranken Knecht um Rettung stehenden Hauptmannes den Menschen dar in seinem, der Hülfe, des Trostes, der Erquickung und Genesung so bedürftigen Zustande; unter dem Bilde aber des helfenden Gottessohnes den liebenden Vater im Himmel, der, um seine Hülfe herabzusenden, um uns mit seinem Troste zu erquickern, um die ewige Gesundheit uns zu verleihen, von den Menschenherzen nichts erwartet und begehret, als Glaube, Zuversicht, festes, unwandelbares Zutrauen zu seiner rettenden Kraft. So wie Christus, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens unsers Gottes, bei seinen Heilungen

immer diesen Glauben, diese Zuversicht forderte; so sind auch im Neuen Testamente überhaupt alle Verheißungen des Evangeliums unter der Bedingung des Glaubens, des unbedingten Zutrauens zu Gott und zu dem, welchen er gesandt hat, dem Menschen dargeboten und ertheilet. Und warum dieß, meine Brüder? Ist es nicht, weil nur durch ein solches Zutrauen der Mensch wieder in das rechte Verhältniß zu Gott gesehet, weil nur dadurch er der göttlichen Hülfe empfänglich gemacht wird? Der Mensch kann nur dann im eigentlichsten Sinne gerettet werden, kann nur dann das rechte Leben, die rechte Freude, den ewigen Frieden erhalten, wenn er mit Gott wieder Eins wird, wenn Gottes Gesetz sein Gesetz, Gottes Wille sein Wille, Gottes Liebe seine Liebe wird; und wie sollte er zu einer solchen selig stillen, zu einer solchen heilig friedevollen Vereinigung und Verschmelzung mit Gott gelangen, wenn er kein Zutrauen zu ihm hat, wenn er nicht in seinem Herzen glaubet an die allmächtige, allweise Liebe? Ist denn unter den Menschen selbst eine Verbindung, ein Wirken zu gleichem Zwecke, ist unter den Menschen eine ächte Freundschaft möglich ohne Zutrauen, ohne Glaube des Herzens zum Herzen? und ihr wolltet hoffen, mit Gott vereinigt zu werden, und in dieser Vereinigung die Erlösung von allem Uebel zu finden, während ihr bei jedem Anlasse an ihm zweifelt, während ihr euerm Grübeln, eurer beschränkten Einsicht, euerm verkehrten Herzen immer mehr zutrauet, als dem, in welchem alles sein Daseyn empfangen hat? Wer gerettet werden will, muß dem Retter entgegenkommen mit seinem Herzen, muß seinen Worten Glauben beimessen, muß seinem rettenden Willen

sich fügen; de  
 zeh, fühlet  
 sich ihn nicht  
 der Friedensfü  
 die rettende H  
 der Selbstsuch  
 wendet er sich  
 zu verstehen,  
 er auch an die  
 häfter, schäm  
 wieder in J  
 Christus wied  
 den sich nenn  
 migte er nich  
 Ich habe we  
 Wolfe! Glau  
 schwebt, und  
 der seinen G  
 hat, der m  
 wo bist du  
 Staube, an  
 wo bist du  
 des Lebenden  
 du, du, im  
 erschütterte Zu  
 deines Spilan  
 dieße selige  
 unerfahret  
 gerettet we  
 in's ewige  
 welchem un  
 in Theil wi

sich fügen; der Mensch aber, dieser unglücklich verblendete, fühlet wohl, daß er den Frieden nicht habe, und sich ihn nicht allein erringen könne; und demnach, wenn der Friedensfürst zu ihm tritt, wenn er ihm freundlich die rettende Hand reichet, um ihn aus dem Schlamm der Selbstsucht und der Trostlosigkeit herauszuhelfen, wendet er sich wiederum ab von ihm, meint es besser zu verstehen, als sein Schöpfer und Erhalter, oder wenn er auch an diesen glaubet, so ist es nur ein halber, zaghafter, schwankender Glaube, der bei jedem Dunkel wieder in Zweifel oder in Verzweiflung sich löset. Wenn Christus wieder unter denen erschiene, die seine Gemeinden sich nennen; die mit seinem Namen sich schmücken, müßte er nicht, wie in unserm Evangelium, ausrufen: Ich habe wenig ächten Glauben gefunden in meinem Volke! Glaube, der in glücklichen Tagen auf den Lippen schwebt, und in schönen Worten sich ergießet; Glaube, der seinen Sitz in dem Verstand, in dem Gedächtnisse hat, der mag noch bei Vielen gefunden werden; aber wo bist du, du seliger Glaube des Kinderherzens im Staube, an das große, reiche Vaterherz im Himmel; wo bist du, du demüthig hin sich gebendes Zutrauen des liebenden Gemüthes an die unendliche Liebe; wo bist du, du, im täglichen Wandel erprobete, durch nichts erschütterte Zuversicht des Christen zu den Verheißungen deines Heilandes und deines Gottes! Und dennoch ist dieser selige Glaube, dieses demüthige Zutrauen, diese unerschütterte Zuversicht die Pforte, durch die allein wir gerettet werden, durch die allein wir eingehen können in's ewige Leben; dennoch sind sie der einzige Weg, auf welchem unserm Herzen Friede und Liebe und Heiligung zu Theil wird.

Ja, durch das kindlich demüthige, unbedingte Zutrauen zu Gott wird unser Herz zuerst hingeleitet zum Frieden. Der Mensch ist deswegen unselig, friedelos geworden, weil er von Gott sich losgerissen, weil der Dienst der Selbstsucht, weil seine Selbstanbetung eine Scheidewand zwischen ihm und Gott aufgerichtet hat, weil sein Herz, sich selbst in allem suchend, krampfhaft sich zugeschlossen, und so den Einflüssen der göttlichen Liebe und des himmlischen Friedens sich entzogen hat. Ein Baum, aus dem ihm eigenthümlichen, gedeihlichen Boden gerissen, wird absterben; eine Blume, den Strahlen des Himmelslichtes entzogen, wird dahinwelken; und so ist auch das Menschenherz, aus seinem Ruhepunkte, der Gottheit, herausgerissen, dem Verderben Preis gegeben; wenn Gottes Licht und Gottes Liebe nicht mehr es bestrahlet, welket es dahin in Kummer und vergeblicher Sehnsucht, in ungestillter Klage und Friedlosigkeit. Und durch was können wir denn wieder versetzt werden in's rechte Leben und in unsere eigentliche Heimath; durch was öffnet sich unser Gemüthe wieder den Strahlen der himmlischen Sonne; durch was also können wir den Frieden, das Bewußtseyn des wahren Lebens wieder erlangen? Ist es nicht dadurch, daß wir auf Christi Verheißungen hin wiederum Zutrauen fassen zum verzeihenden himmlischen Vater; daß wir glaubig uns ihm nahen, daß wir zuversichtsvoll uns in allen Schicksalen ihm dahingeben? Das Mißtrauen trennet, es lagert sich feindlich zwischen Gott und das Menschenherz; es macht das Herz enge, ziehet es in sich selbst zusammen; das kindliche, unbedingte Zutrauen eröffnet wieder das Herz, machet es weit, bringt es wieder zu Christus und durch

zu Gott  
durch diesen  
je inniger wir  
tiefer schlägt  
Seele; denn  
in das zuversicht  
dahingehende  
Sonne hin  
und sie mit  
schmüdet un  
und von g  
Willen, was  
unser Klage,  
den? Ue  
Schickung de  
Der die Ma  
nerin seines  
gen Liebe  
fen haben  
ja nichts t  
weiser Fä  
endlich Ge  
wie haben  
untern Herz  
will, sonde  
lich und in  
um zu Go  
schöner,  
mich gete  
Brüder,  
Stimmenwe



ihn zu Gott hin. Und je näher wir durch dieß Zutrauen, durch diesen Glauben, diese Hingabe zu Gott kommen, je inniger wir dadurch mit ihm verbunden werden, desto tiefer schlägt auch der Friede wieder Wurzel in unserer Seele; denn er strömet unaufhaltsam von Gott herüber in das zuversichtsvoll ihm sich öffnende, kindlich sich ihm dahingebende Gemüthe, so wie das Licht der irdischen Sonne hin sich dränget zu der ihm sich öffnenden Blume, und sie mit dem stillen Zauber der lieblichsten Farben schmücket und übergießt. Denn wenn wir Gott wirklich und von ganzem Herzen trauen, und seinem heiligen Willen, was sollten wir noch ferner fürchten? was sollte unsre Ruhe, unser Stillehalten, unsern Frieden gefährden? Etwa die Schicksale? aber das Schicksal ist ja die Schickung dessen, dem wir mehr glauben, als uns selbst. Oder die Natur und ihre Kraft? Aber sie ist ja die Dienerin seines heiligen Willens, und der Bote einer heiligen Liebe, in deren Arme wir uns vertrauend geworfen haben? Oder die Menschen? Aber sie können uns ja nichts thun, als was derjenige ihnen zuläßt, dessen weiser Führung wir uns ganz überlassen haben. Oder endlich Gott selbst, als unsern strafenden Richter? Aber wir haben ja Christi Verheißung glaubig empfangen in unsern Herzen, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern sein Leben, und daß allen denen, die ernstlich und in der Wahrheit sich abwenden von der Welt, um zu Gott zurückzukehren, er sich als in Christo verfühnet, verzeihender Vater beweisen wird. O! ich darf mich getroffen auf so manche unter euch berufen, meine Brüder, und euch fragen, ob nicht das zutrauensvolle Hineinwerfen in die Arme Gottes, ob nicht der vertraute

Umgang mit Christus und seinem himmlischen Vater, und die feste Zuversicht auf ihre Verheißungen, dasjenige war, was euer Kummer erleichtert und versüßet, euer tobendes Herz besänftiget, und eurer müden, belasteten Seele eine Stille und einen Frieden gebracht hat, den keine Worte schildern, den nur die eigene Erfahrung uns kann kennen lehren.

Aber nicht bloß Stille und Frieden bringet uns dieß feste, unwandelbare, kindliche Zutrauen zu Christus und zu unserm Gotte, sondern es lehret uns auch zweitens Gott und Christum lieben. Gott und Christus, meine Brüder, sie werden wenig geliebt unter den Menschen. Man beweist ihnen von Zeit zu Zeit seine Ehrfurcht, man fühlt sich manchmal gerührt und ergriffen von Dank und Bewunderung, und unwillkürlich wird das Herz warm und weich, wenn wir von ihnen lesen und hören, oder einmal ihre segnende Nähe fühlen; aber jene Liebe des Herzens, die sich ganz ihnen dahingiebt, jene Liebe, die das ganze Wesen durchdringt, und in Worten und Wandel, in Gesinnung und in Thaten sich zeigt, die wird selten empfunden, die verschwendet der Mensch an die Vergänglichkeit und an die Creaturen. Und warum dieß? Weil die wenigsten Menschen Christum und Gott wirklich kennen, weil sie nicht einmal sie recht wollen kennen lernen. Denn wer Christum und Gott wirklich kennet, wer es weiß, wie sie das Liebenswürdige sind, und wie alles Andere wirklich Schöne, Gute und Liebenswürdige es nur dadurch ist, daß Gott und Christus sich in ihm spiegeln, und von ihrer Liebesglorie ihm einige Strahlen leihen — wer dieß so recht kannte und wüßte, dessen Herz könnte nicht widerstehen dem Zauber der

göttlichen Lie-  
geliebet worde  
Zutrauen zu  
den Frieden g  
indem es uns  
indem es nach  
bigkeit unjere  
das Menschen  
ihre kein Zu  
seinen Umge  
bei seinem U  
schließet, un  
enge um die  
es kennen l  
Schätze, den  
zeit seines G  
gang kann  
Liebe begei  
voraus. W  
erhabenen  
als möglic  
den fürchte  
möglich abg  
Christum un  
dem Herzen  
an sie uns  
einen fremd  
setzt: wie  
wie da sie  
zu ihnen  
wohl und

göttlichen Liebe; er müßte lieben, so wie er zuvor ist geliebet worden. Und sehet, meine Brüder, gerade jenes Zutrauen zu Gott und zu Christus, welches der Seele den Frieden giebt, könnte uns auch zur Liebe führen, indem es uns mit Gott und Christus bekannt machte, indem es nach und nach immer mehr ihre Liebenswürdigkeit unserer Seele enthüllen würde. Bietet uns doch das Menschenleben die nämliche Erscheinung dar: Wenn ihr kein Zutrauen zu einem Menschen habt, wenn ihr seinen Umgang nicht gerne und oft suchet, wenn endlich bei seinem Umgang, euer Herz, statt sich zu öffnen, sich schließet, und es euch in seiner Nähe kalt, ängstlich, enge um die Brust wird; werdet ihr da je sein Inneres kennen lernen, wird er euch enthüllen können die Schätze, den Reichthum, die verborgene Liebenswürdigkeit seines Gemüthes? Nur der öftere, vertraute Umgang kann zwischen Geistern eine ächte, dauernde, ewige Liebe begründen, und ein solcher Umgang setzet Zutrauen voraus. Wenn nun aber der Mensch in Gott nur seinen erhabenen Wohlthäter erkennet, gegen den er so schnell als möglich sich des Dankes zu entledigen strebt, oder den furchtbaren Richter, mit welchem er sich so gut als möglich abzufinden sucht; wenn der Mensch Gott und Christum nur mit dem Geiste erkennen, nicht aber mit dem Herzen anschauen will; wenn endlich das Andenken an sie uns aus unserm Geleise herausreißet, uns in einen fremden, beklemmenden, geschrobenen Zustand versetzet: wie sollten wir da sie kennen lernen, wie sollten wir da sie lieben können? Ist aber einmal das Zutrauen zu ihnen in der Seele erwecket worden, wird es uns wohl und warm in ihrer Nähe, fühlen wir uns im

Umgang mit ihnen in unserm rechten Elemente, ist endlich dieß unsre Gewohnheit geworden, vertraulich sie aufzusuchen, zu ihnen hinzublicken, mit ihnen zu sprechen in der Natur und in der heiligen Schrift; in unserm Berufe und in unsern Erholungen, in unserm Herzen und in unserm Wandel; dann, meine Brüder, dann wird die Dämmerung, in der wir sie zuerst ahneten, bald zur freudigen Morgensonne; da lernen wir sie kennen in ihrem belebenden, strahlenden Glanze; da durchdringet ihre Liebeswärme unser geöffnetes Herz, und wir können nicht satt werden sie zu schauen, und sie zu lieben, und uns zu freuen, daß wir dereinst ganz werden in sie verpflanzt werden.

Und sobald einmal das zur süßen Gewohnheit gewordene vertraute Nahen unsers Herzens zu Gott und zu Christus in uns ächte Liebe zu ihnen erwecket hat; dann führet es uns auch drittens zur immer mehr sich vollendenden Heiligung hin. Wenn, noch mit Mißtrauen gegen Gott und Christus erfüllet, noch unbekannt mit ihrem eigentlichen Wesen, und ihrer Liebe entfremdet, wir dasjenige hören, was Christus von seinen ächten Jüngern fordert, so finden wir diese Forderungen hart und übertrieben; wir halten seine Gebote für schwer, ja für übermenschlich, und wenn wir dann auf die Apostel, oder auf andere wahre Jünger des Herrn sehen, wie sie so freudig die Welt verlassen haben, um ganz allen jenen Geboten sich dahinzugeben, wie sie darin ihre Lust und ihr Leben finden, so scheineth uns dieses entweder unbegreiflich, oder wir legen auch ihren Aufopferungen, ihren Thaten geheime Absichten des Ehrgeizes oder des Eigennuzes unter, die zwar in ihren Herzen sich finden

mögen, aber fremde sind einem Gemüthe, in welchem die ächte Christus- und Gottes-Liebe wohnet. Woher diese ungerechten, grundlosen Urtheile, woher jener Widerwille gegen die Gebote unsers Herrn, woher endlich die abschreckende Furcht vor ihrer drückenden Last und vor der unerträglichen Beschwerlichkeit der Heiligung? woher anders als aus unserm Mangel an Zutrauen, und dem daraus fließenden Mangel an der wahren Kenntniß Gottes und Christi und der alles überwindenden Liebe zu ihnen. Würden wir Zutrauen gefasset haben zu Gott und zu Christus, würden wir dem Sohne Gottes wirklich glauben, wenn er uns versichert, daß in ihm uns schon auf Erden das ewige Leben zu Theil werden könne, so würden wir, durch unsern vertrauten Umgang, durch unsere Hingabe, Gott und Christum in unsern Herzen wirklich kennen gelernt haben; diese Herzenskenntniß hätte uns zur Liebe geführt, und der Liebe ist kein Gebot zu schwer, keine Aufopferung zu kostbar, keine Entsaugung zu theuer, denn sie überwindet alles, um dessen willen und durch den, welchen wir lieb haben. Jener vertraute Umgang mit Gott, jener Herzensglaube an Jesum Christum, er enthüllet unserm Gemüthe eine neue, selige, geistige Welt; er erwecket in unserm Innern ein neues, ewiges, göttliches Leben; er offenbaret uns die Nichtigkeit, das Unbefriedigende, die Verächtlichkeit alles dessen, woran die Menschen gewöhnlich ihre Seele verkaufen, und erleichtert uns die Entsaugung; er zeigt uns endlich klar und unwiderleglich, wie in jenen Geboten Christi das ächte Leben, wie in seiner unbedingten Nachfolge allein der ewige Frieden, die göttliche Ruhe gefunden werden. Wer zutrauensvoll der Einladung unsers

Herrn folgt, wenn er spricht: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; der wird auch bald in den Tiefen seines Innern die Wahrheit dessen erfahren, was der Heiland hinzusetzt: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ja, meine Brüder, für den Vertrauten Gottes und seines menschengewordenen Sohnes, für denjenigen, der immerdar in ihrem Lichte wandelt, für den, der sein herzlichstes, unbedingtes Zutrauen zu ihnen sich bald verwandeln fühlte in die unbegrenzteste Liebe, für den ist das Joch Jesu Christi leicht, und sanft seine Last. Wie könnte er über etwas murren, das Gott ihm auferlegt, da Gott seines Herzens Liebe ist? wie könnte er von etwas ab sich wenden, das Christus von ihm fordert, da sein ganzes Wesen Christo geweiht ist? wie könnte er lässig seyn in der Heiligung, und für beschwerlich sie achten, da er dem Allheiligen, der sein Alles ist, immer ähnlicher zu werden wünschet? Darum, ihr, meine Brüder, die ihr noch ferne stehet von Gott und seinem Sohne, nahet ihm nur zuversichtlich, öffnet ihm das so lang verschlossene Herz, tretet zu ihm gläubig hin, und sprecht wie jener Unglückliche im Evangelio: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen und heilen! Und siehe, auch euch wird geschehen, wie ihr geglaubet habt.

Ueb  
Wenn uns, da  
breiten Strafen  
unser äußeres  
Welt; wenn da  
unser Bemüht  
uns ein täglich  
seten Wechsel  
lichen Schmer  
ein inneres, ge  
anders geworde  
lichen Auf na  
folgen uns gel  
gütliche Leben  
den Hintergr  
zu etwas Hi  
nicht wie w  
Menschen le  
frägt mit ja  
am Abend:  
was willst du  
Gottes Gnade  
die Herrliche  
zu Gott hin  
die bindend  
lichen Freu  
wenn unse  
slichen Bat

## Ueber die Treue im Kleinen.

Sept: Lucas 16, 10.

Wenn uns, da wir noch mit der Menge auf den großen breiten Straßen wandelten, nichts wichtiger war, als unser äußeres Fortkommen und Emporsteigen in der Welt; wenn damals der Gedanke an unser Vergnügen, unsere Bemühung, unser Ansehen unter den Menschen uns ein täglicher Begleiter war, und nur selten bei dem steten Wechsel zeitlicher Sorge, zeitlicher Freude und zeitlichen Schmerzens wir uns zu erinnern pflegten, daß es ein inneres, geistiges Leben gebe: so ist dieses alles ganz anders geworden, da wir in unserm Herzen einen himmlischen Ruf nach oben empfunden haben, und ihm zu folgen uns gedrungen fühlten. Das äußere, sinnliche, zeitliche Leben, das vorher unser Hauptzweck war, ist in den Hintergrund getreten, und wird nur noch als Mittel zu etwas Höherm, nicht als Zweck von uns betrachtet; nicht wie wir begütert, vergnügt, angesehen unter den Menschen leben, ist unsere Sorge, sondern unser Herz fragt mit jedem neuen Morgen, es fragt am Tage und am Abend: Herr, wie kann ich selig werden? Herr, was willst du, daß ich thun soll? denn wenn einmal Gottes Gnade unsern Geist erleuchtet, also daß wir nur die Herrlichkeit, die Würde und Majestät eines geistigen zu Gott hinstrebenden Lebens erblicken, da verblassen die blendenden Farben der irdischen Lust und der weltlichen Freude vor dem Himmelsglanze des höhern Lebens; wenn unser Herz den Zug der Liebe zu seinem himmlischen Vater in sich empfunden, da wachet in ihm auf

die heiße, brennende Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott, und diese Sehnsucht will nicht mehr sich übertäuben, will nicht mehr sich verdrängen lassen durch die Welt, sie zündet eine ewige Flamme in dem Herzen an, und das Herz kann nicht eher seine Ruhe finden, bis daß es mit seinem Gotte vereint ist. Aber, meine Brüder, von jener ersten Erleuchtung des Geistes, in welcher sich vor dem innern Blicke das höhere Leben entfaltet, und von jenem ersten Zug der Liebe nach der Heimath und zu dem Vater, bis zur wirklichen Uebergabe an unsern Herrn, an unsern Gott, da vergeht oft eine lange, peinliche Zeit, eine Zeit, in der wir bald uns aufraffen, bald wieder sinken, bald uns treiben lassen von der göttlichen Sehnsucht, bald wieder träge, lau und lässig auf die verlassenenen Pfade der Welt zurückkehren, und gerade während dieser peinlichen Zeit der Unentschiedenheit, des Schwankens ist es, daß die Frage immerdar und oft beängstigend und beklemmend vor die Seele tritt: Herr! wie kann ich selig werden? Herr, was willst du, daß ich thun soll? Es ist diese Frage die Stimme des göttlichen Geistes, die sich in dem von Gott ergriffenen, aber noch nicht ganz für Gott gewonnenen Herzen hören läßt, und ihm keine Ruhe gestattet, bis es den rechten Weg, mit sicherem Blicke, mit festem Entschlusse betritt, bis es wirklich wieder mit Gott in eine rechte Verbindung, in eine ewige Gemeinschaft getreten ist.

Herr, wie kann ich selig werden, da so viel unselige Lüfte und Begierden in mir sich regen, da mit so viel unseligen Schwachheiten ich behaftet bin? Herr, was willst du, daß ich thun soll, da ich so oft mir das Bessere vorgesezt, und eben so oft diesem Bessern wieder untreu

geworden, da  
 sigung angefehle  
 näher gekommen  
 tigen Herzens an  
 Christi und seiner  
 war antwortet er  
 Jaglichen. Denn  
 andere mehr d  
 rückgehalten,  
 wollen, alle fin  
 die gerade se  
 merkiam mach  
 Wege stand. I  
 dein Streben  
 weil du allein  
 gung bewirken  
 jemand unter  
 von Gott, u  
 Gefüß dein  
 heit und Un  
 immer aufs  
 den Muth,  
 rufst dir Ehr  
 selig zu mach  
 die Sünden ge  
 gerecht dünke  
 selig und be  
 sucht unse  
 eine Uebach  
 den meissen  
 gang in der



geworden, da ich schon so mancherlei Versuche zur Heiligung angestellt, und dennoch dem Ziele kaum in etwas näher gekommen bin? Auf diese Fragen unseres sehnsüchtigen Herzens antwortet Gott durch den Mund Jesu Christi und seiner Apostel auf die genügendste Weise, und zwar antwortet er einem jeden nach dem Bedürfnisse eines Jeglichen. Denn der eine wird mehr durch dieses, der andere mehr durch jenes von der Heiligung ab, ja zurückgehalten, aber alle finden, wenn sie es ernstlich suchen wollen, alle finden in dem Neuen Testamente einige Worte, die gerade sie angehen, die gerade auf das Hinderniß aufmerksam machen, das dem Suchenden hauptsächlich im Wege stand. Ist zum Beispiel dieß die Ursache, warum dein Streben nach Heiligung bisher unfruchtbar war, weil du allein, ohne Gott, ohne heißes Gebet die Heiligung bewirken wolltest, so rufet dir Jakobus zu: So jemand unter euch der Weisheit mangelt, der erbitte sie von Gott, und sie wird ihm gegeben werden. Ist es das Gefühl deiner Unwürdigkeit, deines in Gottesvergessenheit und Undank bisher zurückgelegten Lebens, was dich immer aufs Neue wieder zurückschreckt, und die Kraft, den Muth, die Freude zur Besserung dir versagt, so ruft dir Christus zu: des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die, so sich gerecht dünken. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Und so sucht unser Heiland auch in dem heutigen Texte uns auf eine Ursache aufmerksam zu machen, welche vielleicht bei den meisten einen kräftigen, bestimmten, gesegneten Fortgang in der Heiligung hinderte: es ist dieß der Mangel

an Treue in klein scheinenden Dingen. Darum sagt er: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Aus einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens sind diese Worte hervorgegangen, und mit Beschämung werden wir vielleicht alle mehr oder minder gestehen müssen, daß ihre Wahrheit sich auch uns bewähret hat, oder noch immer bewähret. Denn seht, in den heiligen Stunden, in welchen das höhere, göttliche Leben vor unsere Seele tritt, und die Liebe zu einem solchen Leben in unserer Brust rege machet: Da sind wir so überzeugt, daß nur im lebendigen Glauben ans Höhere, in reiner Liebe zu Gott und den Brüdern, in ächter Demuth, und in entsagender Hoffen, der Treue das eigentliche Leben des Menschen bestehe, und wir empfinden so lebhaft die Anmuth und himmlische Lieblichkeit, die Würde und göttliche Herrlichkeit, daß wir meinen, jezt nie mehr an jener Wahrheit wirklich zweifeln, und nie mehr dieser heißen innigen Liebe zu Gott untreu werden zu können.

Wir erheben uns von der Stätte, an welcher Gott zu unserm Herzen gesprochen, mit dem heiligen Entschlusse, auch in dem tiefsten Dunkel des Lebens, und in dem finstersten Schatten des Todes nicht zu wanken im Glauben an unsern Gott; wir wännen jezt abgelegt zu haben alles Vertrauen auf unser eigenes Verdienst, und nicht mehr in Eitelkeit und Stolz befangen zu seyn; wir sind bereit die größten Opfer zu bringen, Gott und unsern Brüdern zu Liebe, wir glauben endlich erhoben zu seyn über die Welt, über ihre Lust und ihren Schmerz. So treten wir wieder zu unsern Geschäften, in unsere Ber-

bindungen, so ge  
den Tage entgegen  
keine Gelegenheiten  
ein auffallendes  
gang zu ändern;  
heiligen Entschlüsse  
wie die Kleinigkeit  
Opfer, die er vor  
halten, von uns  
bens, der Liebe  
wir üben, aber  
uns zu gering  
lich wie vorher  
Schmerzes, jed  
Stolz und Eitel  
und unbedeutend  
bequem in allen  
ja wohl nach  
zu beweisen,  
sagen des Leb  
Folge dieser  
von einer sol  
großen Wend  
heit, Glaube  
ten darstellen,  
einzubilden sei  
nach die Kraft  
oben schöpfer  
stündlich he  
heiten Komm  
und unbewe

bindungen, so gehen wir den Schicksalen der kommen-  
 den Tage entgegen. Allein, es zeigt sich vielleicht lange  
 keine Gelegenheit, einen heldenmüthigen Glauben zu üben,  
 ein auffallendes Opfer zu bringen, eine glänzende Entsa-  
 gung zu äußern; wir glauben der Anwendung unserer  
 heiligen Entschlüsse noch immer überhoben zu seyn, weil  
 wir die Kleinigkeiten eines jeden Tages, die geringen  
 Opfer, die er von uns fordert, nicht der Mühe werth  
 halten, von uns beachtet zu werden. Wunder des Glau-  
 bens, der Liebe, der Demuth, der Entsagung wollen  
 wir üben, aber im gemeinen, alltäglichen Leben, das  
 uns zu gering scheint, da überlassen wir uns so ziem-  
 lich wie vorher jedem Eindruck der Freude und des  
 Schmerzes, jeder Lieblosigkeit, jeder Anwandlung von  
 Stolz und Selbstgefälligkeit. Ist doch dieß alles zu klein  
 und unbedeutend in unsern Augen, wäre es doch zu un-  
 bequem in allen diesen Kleinigkeiten, welche Gott uns  
 ja wohl nachlässet und übersiehet, die nämliche Treue  
 zu beweisen, wie in den großen Wendungen und Schick-  
 salen des Lebens. Aber wie, meine Brüder, was ist die  
 Folge dieser Denkungsart, welches die Früchte, die wir  
 von einer solchen Handlungsweise einernnden? Da die  
 großen Wendungen des Lebens, die auffallende Gelegen-  
 heit, Glaube, Liebe, Treue, Demuth zu üben sich sel-  
 ten darstellen, und wir immer diese erwarten, um unsere  
 eingebilddete Heiligkeit zu zeigen, so erschlaft nach und  
 nach die Kraft; die wir in jener heiligen Stunde von  
 oben schöpften, weil wir nicht sogleich und täglich, ja  
 stündlich sie üben, und wann dann jene großen Gelegen-  
 heiten kommen, so finden sie uns schwach, ohnmächtig  
 und unbewehrt, und mit Beschämung müssen wir es

erkennen, daß wir noch immer nicht fortgerückt sind in ächter, gediegener Heiligung. Nur die Treue in kleinen Dingen fördert uns wirklich, obgleich unbemerkt, voran; denn sie prüfet und reiniget unser Streben, sie kräftiget und stärket es, sie versetzt uns endlich allein in die eigentliche, geistige, ununterbrochene Verbindung mit unserm Gotte.

Ja, geprüfet und gereiniget wird unser Streben nach oben durch die Treue auch in den kleinen und von Andern unbemerkten Dingen; es wird geprüfet, ob es wirklich ein Streben aus Liebe seye, oder ob unser Herz auch im Eifer für das Gute mehr sich selbst, seine Eitelkeit und seinen Stolz zu befriedigen, als demjenigen zu gefallen suche, der Alles in Allem seyn soll. Warum willst du, o Mensch, immer nur in den großen Ereignissen des Lebens, in den von Andern bemerkten Thaten und Opfern, in den vor Aller Augen liegenden Verhältnissen dich glaubend, liebend, entsagend beweisen? warum erlaubest du dir dagegen in den kleinen Vorfällen des Lebens, in den verborgenen Verhältnissen, in den von Andern nicht oder wenig bemerkten Umständen deiner alten Verkehrtheit nachzuleben? ist es etwa, weil jenes erstere dir wichtiger, dieses aber als gleichgültige Kleinigkeit erscheinet? Freilich, so mag es seyn in den Augen der Menschen, welche an die äußern Thaten, an den äußern Schein sich halten, welchen es um das, was wir ihnen nützen oder schaden, nicht aber, um das, was in unserm Herzen, in unserm verborgenen Menschen sich findet, zu thun ist. Ist aber Gott ein Mensch, daß er deiner Thaten, deiner Opfer bedürfe? will er nicht dein Herz, dein ganzes Herz, deine volle unbedingte Liebe?

und hast du ihm  
ihm gewendet,  
Liebe vor ihm  
bringen willst, an  
den Glauben an  
angenehmes die  
Andern verlange  
Worten, die die  
Spiegel deiner  
einmal über die  
Freunde zu Lie  
Opfer zu bring  
kleinen, von A  
nang, die du in  
die in der Ver  
mehr als alles  
daß du deinen  
zer Seele und  
Wundern des  
welche du wie  
denen du dich  
betrachten w  
es nur zu leicht  
telkeit, die dich  
die selbst, vor d  
Kindliche Unsch  
darauf sinnet,  
Vaters und P  
Gottesjhm wei  
zu unbedeuten  
schied machen  
D. Emmerich's

Und hast du ihm dieses Herz gegeben, ist deine Liebe auf ihn gewendet, wenn du zwar von Zeit zu Zeit im Feiereinkleide vor ihm erscheinst und glänzende Opfer ihm darbringen willst, aber in den Vorfällen des gemeinen Lebens den Glauben an ihn zu Boden trittst, sobald etwas Unangenehmes dir widerfährt, die Liebe zu ihm und deinen Brüdern verläugnest durch selbstsüchtiges Treiben und Wirken, die Demuth hintansetzest durch eitles Selbstbespiegeln deiner Vorzüge und Thaten; wenn du es nicht einmal über dich gewinnen kannst, deinem himmlischen Freunde zu Liebe, die kleinen, unbedeutend scheinenden Opfer zu bringen, die er von dir fordert. Siehe, diese kleinen, von Andern unbemerkten Opfer, diese Verleugnung, die du im Stillen übest, diese Selbstbeziehung, die in der Verborgenheit du vollbringest, sie beweisen mehr als alles Große, als alles in die Augen fallende, daß du deinen Gott liebtest von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Denn bei jenen Wundern des Glaubens, der Liebe, der Entsagung, auf welche du vielleicht dein Hauptaugenmerk richtest, nach denen du dich sehnest, durch die du deinen höhern Sinn bekräftigen willst, bei jenen auffallenden Handlungen ist es nur zu leicht ein verborgener Stolz, eine geheime Eitelkeit, die dich treibet, in einem glänzenden Lichte vor dir selbst, vor den Andern zu erscheinen, nicht aber jene kindliche Unbefangenheit, jene herzliche Liebe, die stets darauf sinnet, in Allem den Willen des himmlischen Vaters und Freundes zu vollbringen. Willst du deinen Gottesinn prüfen, so darf deiner Liebe nichts zu gering, zu unbedeutend erscheinen, so darfst du nicht einen Unterschied machen zwischen dem Großen und dem Kleinen.

Die rechte Liebe liebet ja immer, und jedes Mal, wenn Gott ihr rufet, wird sie auch antworten: Herr, hie bin ich! was willst du, daß ich thun soll? Willst du deinen Gottesfinn läutern, so müssen dir gerade diese kleinen Opfer, dieß verborgene Unterwerfen deines Willens unter den Göttlichen, dieses im Stillen verübte Selbstbezwängen dir recht erwünscht seyn, da hier kein Auge dich erblicket, als das deines himmlischen Freundes, da hier kein Menschenlob das liebende Herz mit Eitelkeit verunreiniget, und du selbst nicht in Gefahr bist vor deinen eigenen Augen als groß zu erscheinen, weil die Sache selbst, die du opferdest, so wenig den Stolz konnte rege machen.

Aber nicht nur wird durch die Treue in Kleinscheinenden Dingen unser Streben nach oben geprüft und geläutert, sondern es erhält auch immer mehr Stärke und Kraft. Das Große zeigt sich selten, das Kleine aber jeden Tag, und jeden Tag also hast du, sobald du die Treue auf's Kleine richtest, Gelegenheit seine Kraft zu üben, und dadurch sie zu stärken und zu stählen. Nur durch ein solches, zwar unvermercktes, aber stetes Verschmelzen unsers Willens mit dem Göttlichen, wird der neue Mensch entfaltet und kann zum vollen, himmlischen Reiche gelangen. Willst du jenen Glauben der Apostel, der Reformatoren erlangen, womit sie die Welt und sich selbst bezwangen, womit noch unter dem Drange des Lebens, und unter dem Schatten des Todes, sie schon im Himmel lebten, so stähle deinen Muth zuerst durch Erhebung über die Unannehmlichkeit des gemeinen Lebens, übe deinen Glauben an dem Dunkel, das jeden Tag dich beschattet, rufe dir bei jedem Ereignisse die

überzeugung d  
Ereigniß die er  
schlagen, der  
dich übergeben,  
und wenn du t  
dieß Kleine zu  
so Kleines, Un  
nicht vielmehr v  
chen Glauben  
Kleine Siege g  
Größeste erfa  
welche die Ap  
se zuvor in den  
durch das Selb  
unbedeutend se  
wenn Gott es  
verlangen. Will  
Leben in Got  
Gott ansehen,  
wird, willst d  
Tag kann hie  
in deinem He  
die geschmeiche  
achtet und preis  
nicht bloß mit  
hinantsetz, ver  
hinantsetzen,  
klemm, nicht  
Zeichen, daß  
nem? ist dieß  
sein Kleines z

Ueberzeugung deines Herzens zurück, daß Gott in diesem Ereigniß dir erscheint. Würde dieß Ereigniß dich niederschlagen, der übeln Laune, der traurigen Stimmung dich übergeben, wenn du den nöthigen Glauben hättest? Und wenn du den nöthigen Glauben nicht hast, um dieß Kleine zu überwinden, ist es denn wirklich etwas so Kleines, Unbedeutendes, wie du es ansiehst, ist es nicht vielmehr von Gott dir zugeschickt, um deinen schwachen Glauben zu üben, damit nach und nach, durch kleine Siege gestärket, dein innerer Mensch auch für das Größeste erstarke? Willst du jene Liebe dir aneignen, welche die Apostel und die Reformatoren befehle? übe sie zuvor in den kleinen Vorfällen des Lebens, und lerne durch das Selbstvergessen und das Leben in Andern, bei unbedeutend scheinenden Verhältnissen, auch vereinsfl, wenn Gott es von dir fordert, die größern Opfer zu bringen. Willst du jene ungeheuchelte Demuth, die das Leben in Gott vollendet, indem wir nicht uns, sondern Gott ansehen, erheben und preisen, und er in uns Alles wird, willst du diese Demuth dir aneignen, siehe, jeder Tag kann hierin dein Lehrer seyn. Uebe die Demuth in deinem Herzen, nicht bloß mit dem Munde, sobald dir geschmeichelt wird, sobald die Welt dich erhöht, hochachtet und preiset. Uebe die Demuth in deinem Herzen, nicht bloß mit dem Munde, sobald man dich tadelt, hintansetzt, vergisset. Wenn bei diesem Tadel, diesem Hintansetzen, diesem Vergessen, du noch unruhig, beklemmt, niedergeschlagen wirst, ist dieß dir nicht ein Zeichen, daß die Eitelkeit noch sich reget in deinem Innern? ist dieß nicht ein Ruf der Gottheit, jetzt bei diesem kleinen Vorfalle dich selbst zu vergessen, mit deinem

Gott dich zu genügen, und durch ein solch' stets fortgesetztes Ueberwinden bei kleinem Lob und kleinem Tadel dich zu stählen zu jenem Wandel vor Gott, der sich selbst, seinen eigenen Ruhm, seine eigene Größe vergessend, immer nur auf das Göttliche blicket, der jede Stunde ihm darbringt. So wie das irdische Leben nicht sowohl aus Jahren, als vielmehr aus Augenblicken besteht, die ununterbrochen an einander sich reihen, so ist das innere, geistige, göttliche Leben nicht eine stets wieder unterbrochene Reihe einzelner Thaten, sondern eine einzige immer fortgesetzte That, eine stete Richtung des Willens auf's Göttliche; sey es jezt, daß diese Richtung des Willens sich im Großen oder im Kleinen zu beweisen hat. So wie das Wachsthum der Eiche allmählig sich vollendet, so wie jede Stunde unmerkbar es entwickelt, zum Schmucke der Erde und zur Freude des Menschen, bis endlich die Wipfel gen Himmel sich erheben, also geschieht das Wachsthum des innern Menschen unmerklich, aber durch steten, dem Göttlichen zugekehrten Willen, durch eine von Stunde zu Stunde bewiesene Treue. Darum kümmer dich nicht, ob das, was dir vorliegt, klein scheine oder groß vor den Augen der Menschen; es ist immer etwas Großes vor des Gottes Auge, der in diesem Kleinen Ereignisse dir erscheinet, der in dieser kleinen Bitte zu deinem Herzen spricht, ob du ihn suchen und finden, ob du ihn verstehen und lieben mögest; der endlich, wenn deine Treue sich auch in dem Kleinen bewährt hat, vielleicht eher als du es vermuthest, zu dir treten wird, in seiner unendlichen Huld, in dem Gewande seiner Liebe und seiner lohnenden Gnade, und zu dir spre-

den. Du from  
Wenigen treu  
gehe ein zu dein

Am erst

Das Gleich  
gelim vortr  
Wahrheit, an  
tung, in welch  
Lebens geliet  
verwandelt we  
andern zum u  
eilen wir die  
den Augen  
ergehen wir  
jener Wahrh  
richte nicht  
uns vor Au  
des Zustande  
hininführt, i  
keit dieses Sch  
kurze Welle u  
nem man de  
Erachten der  
ginge sie je  
stände kein  
die Zeit sich



ehen: Du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 19—31.

Das Gleichniß, welches der Heiland in unserm Evangelium vorträgt, richtet unsern Blick auf jene Welt der Wahrheit, auf jene Welt des Gerichtes und der Vergeltung, in welcher die verworrenen Räthsel dieses irdischen Lebens gelöst, und unser Träumen in ein Wachen wird verwandelt werden, den einen zur ewigen Freude, den andern zum unseligen Verderben. Mit jedem Pulschlage eilen wir dieser Welt der Wahrheit entgegen; wir kennen den Augenblick nicht, in welchem jenes Gericht über uns ergehen wird: dieß nur ist sicher und gewiß, daß wir jener Wahrheit nicht werden entgehen, und diesem Gerichte nicht werden entfliehen können; dieß nur lieget uns vor Augen, daß die Ewigkeiten umfassende Dauer des Zustandes, in welchem der unvermeidliche Tod uns hineinführt, in keinem Verhältnisse steht mit der Flüchtigkeit dieses Schattenlebens, in dem wir noch auf eine kurze Weile uns befinden; und dennoch, meine Brüder, wenn man das Leben, das Sinnen, das Streben und Trachten der Reissen beobachtet, sollte man denken, als gieng sie jene Welt der Wahrheit gar nichts an, als stände kein Gericht ihnen bevor, als würde nie für sie die Zeit sich verwandeln in die Ewigkeit. In den Tau-

mel des irdischen Treibens und Jagens versenket, handeln sie als ob dieser Taumel immer dauern sollte; das ist ihr Herz, wie es im 49. Psalme heißt, das ist ihr Herz, ihr Meinen und Bestreben, daß ihre Häuser wahren immerdar, daß ihre Wohnungen bleiben für und für, daß sie große Ehre haben auf Erden. An das Weltrad gekettet, das in verwirrendem Umschwunge sie drehet, kommen sie nicht zur Besinnung, denken sie nicht daran, daß dieß Rad auch für sie einst stille stehet, und eine Ordnung der Dinge sie aufnehmen wird, wo jene Verwirrung, jener Rausch, jener Taumel sich löset, wo sie zur Besinnung kommen müssen, und wo die ernste Wahrheit auch ihnen richtend vor die Seele treten wird. Allein, ob sie gleich dieses nicht leugnen können, so fahren sie dennoch fort sich zu gefallen und zu versenken in den Taumel, sich fester zu graben in die Erde, und mit wilder Gewalt den Gedanken des Todes, den Gedanken an das einstige Aufwachen, an das einstige Gericht, von sich entfernt zu halten, oder ihn wieder zu verdrängen wenn er unwillkürlich sich ihnen entgegenstellt. Und, meine Brüder, es sind nicht die offenbar Ruchlosen und Ungerechten, welche in diesem Falle, in diesem Widerspruche sich befinden, und sich selbst unaufhörlich betrügen; auch von solchen, die mit mancherlei menschlichen Tugenden und Vorzügen geschmückt sind, ist es wahr, daß jene Welt der Wahrheit ihnen eine fremde, daß der Tod für sie ein Gedanke ist, der nicht zu ihrem Sinnen, Streben und Trachten passet, daß in einem ähnlichen Taumel befangen sie nicht wachen, sondern träumen und immer fort träumen wollen. Wenn man siehet, wie wir hängen und uns verkauft haben ans Irdische, sollte man

da wohl denken  
nicht die Wahr-  
rum wie traure  
daß anderer Se-  
man sieh, wie  
wie das Gericht  
solchen bester  
Gericht nicht  
der Gedanke  
und so lange  
nicht ganz in  
ist, wer in die  
Tod, Ewigkeit  
ein freundliche  
Stein des An-  
als ein Ebern  
Voranschreiten  
baha, uns  
auch jene W  
Gott und d  
mit dem To  
weltlichen E  
daraus maßl  
richt nach ih  
Welt Gott e  
ihre ganzes W  
fähig werden  
mit ihrem g  
schönen, ed  
meine Brüd  
sem Traum

da wohl denken, daß wir es wissen, daß dieß Irdische nicht die Wahrheit ist? wenn man sieht, wie und warum wir trauern, oder uns freuen, sollte man glauben, daß unserer Seele die Ewigkeit gegenwärtig ist? wenn man sieht, wie wir handeln, sollte man meinen, daß wir das Gericht der Wahrheit erwarten? Freilich ist solchen bessern Menschen der Tod, die Ewigkeit, das Gericht nicht so ganz fremde wie den Verstockten, aber der Gedanke an sie ist uns doch unbequem und störend, und so lange dieß noch der Fall ist, so lange sind wir nicht ganz in der Wahrheit, denn wer in der Wahrheit ist, wer in sich empfangen hat das ewige Leben, dem ist Tod, Ewigkeit und Gericht nicht ein störender, sondern ein freundlicher Gedanke, ein Gedanke, der nicht als Stein des Anstoßes in unserm Wege liegt, sondern der als ein Sporn des unermüdeten Eifers und des freudigen Voranschreitens auf der schon jetzt betretenen Ewigkeitsbahn, uns immerdar erwünscht ist. Dieß ahnen zwar auch jene Menschen, die noch sich getheilt haben zwischen Gott und der Welt, und sie wollen sich daher zwingen, mit dem Tode befreundet zu werden, ohne daß in ihrem weltlichen Sinne sie dadurch zu sehr gestört werden; darum mahlen sie sich den Tod, die Ewigkeit, das Gericht nach ihrer Weise aus; sie denken, daß in jener Welt Gott es nicht so genau nehmen, daß mit dem Tode ihr ganzes Wesen werde verändert, heilig, des Himmels fähig werden; sie beruhigen sich und schläfern sich ein mit ihrem guten Herzen, mit ihren Vorzügen, mit den schönen, edeln Thaten, die sie verrichtet haben. Aber, meine Brüder, wir können zwar, so lange wir in diesem Traumleben sind, uns selbst hintergehen und täu-

sehen, aber die Welt der Wahrheit, in die wir mit dem Tode zu unserm Heile oder zu unserm Verderben eintreten, diese Welt der Wahrheit können wir nicht umgestalten durch unsere leeren Gedanken, durch unsere eiteln Hoffnungen und Wünsche; wir werden dann zur Wahrheit aufwachen müssen, wenn nicht hier schon wir aufgewachet sind, und uns losgesaget haben von Trug und Eitelkeit. Wohl an denn, so öffne sich doch lieber schon jezo die Ewigkeit unserm Blicke, sie trete näher unserm Geiste! lasset uns sehen, und es festhalten in unserm Gemüthe, wie mit dem Tode, mit dem Eintritt in die ewige Ordnung der Dinge, ein Gericht der Wahrheit entgehet: 1) ein Gericht der Wahrheit über die Freuden und Leiden der Erde; aber auch 2) ein Gericht der Wahrheit über den eigentlichen Werth des Menschen.

Mit dem Tode ergehet zuerst ein Gericht der Wahrheit über die Freuden und Leiden der Erde. Was ist gut, was ist in sich selbst schon befriedigend, beseligend? Diese große Frage legen sich, bewußt oder unbewußt, alle Menschen vor; und wie sich ihr Herz diese Frage beantwortet hat, dieß äußert sich in ihrem Leben, in ihrem Streben, in ihren Aengsten und Wünschen. Aber in dem Prüfungsstande, in welchem wir hier nach Gottes unergründlichem Rathschlusse versetzet sind, in diesem Erdenleben ist die Beantwortung dieser Frage einem dunkeln Räthsel gleich, das auf zweierlei Weisen der Mensch sich lösen kann; und nicht ein großer Verstand, sondern nur ein reines Herz wird dieß verworrene Räthsel schon hier mit Klarheit, Sicherheit und der Wahrheit gemäß lösen. Denn sehet, auf der einen Seite stehet die Welt, die Gewalt der Finsterniß, und spricht zu uns: die Gü-

ter der Erde mit  
was dein Herz  
fretigen wird;  
Eigennillen dur  
dich beziehest, g  
Genuß die entge  
mit deinem Besig  
dich, was dir  
den und Lüsten  
dem, was ihm  
Auf der a  
spricht: nur  
und dich zu G  
das ist das W  
ter der Gestalt  
diesem heiligen  
Gott wegnäh  
gung befriede  
glücklich wei  
ein Nebel,  
Wohl an also  
und Begierde  
teten Vernun  
lenden Herzen  
Gottesnäherung  
nichts anderes  
was nach dein  
du thust, w  
was Gott wi  
mit dem Feu  
gen Freund

ter der Erde und ihre Freuden umfassen das wahre Gut; was dein Herz gelüftet, das ist es, was dein Herz befriedigen wird; du wirst glücklich seyn, wenn du deinen Eigenwillen durchsetzest, glücklich, wenn du alles auf dich beziehest, glücklich, wenn überall dein Bild, dein Genuß dir entgegenstrahlet. Wohlان also, gehe zu Rath mit deinen Begierden, Gelüsten und Leidenschaften, frage dich, was dir angenehm, erfreulich, was deinen Begierden und Lüsten gemäß ist: darin bestehet dein Glück; in dem, was ihnen entgegenstrebet, bestehet dein Unglück.

Auf der andern Seite stehet die Wahrheit, und spricht: nur was dem heiligen Gotteswillen gemäß ist, und dich zu Gott hinfördert, das ist gut, das ist recht, das ist das Wahre für dich, selbst wenn es dir jetzt unter der Gestalt des Kreuzes erscheinen sollte; alles, was diesem heiligen Gotteswillen widerstrebet, und dich von Gott wegführer, und wenn es gleich deine Lieblingsneigung befriedigte, wenn gleich jedermann dich deswegen glücklich preisen würde, falls du es erlangtest; das ist ein Uebel, das ist verderblich und unselig für dich. Wohlان also, gebe nicht zu Rath mit deinen Lüsten und Begierden, sondern mit der durch Christus erleuchteten Vernunft, mit deinem, Gott unbedingt sich ergebenden Herzen; empfang und benütze freudig zu deiner Gottesnäherung alles, was Gott dir zusendet; wolle nichts anderes thun, bewirken, erstreben, genießen, als was nach deiner innigsten Ueberzeugung Gott will, daß du thuest, wirkest, erstrebest, geniehest; aber alles dieß was Gott will, das wolle auch du mit kindlichem Herzen, mit dem Feuereifer der Liebe, mit der Treue einer ewigen Freundschaft. — Aber wie, meine Brüder? Hören

wir wohl immer auf diese Stimme der Wahrheit, ist diese wahrhafte Ansicht der Dinge, die alles, was zu Gott führt, für gut, alles, was von ihm weggleitet, für unselig hält, wirklich die unsrige geworden? Haben wir es gelernt, Gott in allem zu erblicken und nach diesem göttlichen, allein wahren Maassstabe, unsere Schicksale, unser Leben, alles was uns gegeben und was uns versaget ist, zu messen und zu beurtheilen? oder übertäubet nicht vielleicht täglich jene lautschreiende Stimme der Welt die zarte, nur dem liebenden, reinen Herzen hier vernehmbare Stimme der Wahrheit? berechnen nicht auch wir das Gute und das Böse nach dem Maasse unsers Eigenwillens, unserer Leidenschaften, unserer Begierden? urtheilen nicht auch wir nach dem vergänglichen äussern Scheine, nicht nach der innern ewigen Wahrheit? Denn sehet, meine Brüder, in dem jetzigen Zustande ist die Täuschung für uns noch möglich; die Sinne und der Erdenverstand haben eine so mächtige Gewalt, daß sie die Stimme Gottes und der Vernunft, in dem Herzen, in dem Evangelium noch zu übertäuben vermögen; noch ist dasjenige, was unsern Eigenwillen, unsere Selbstsucht, unsere Eitelkeit befriedigt, oft so angenehm, so reizend, so einwiegend in einen süßen Taumel, daß wir es für gut halten; hingegen der Gotteswille ist oft so herbe, so bitter, so sehr unsere sinnliche Natur kreuzigend, daß wir ihn für ein Uebel ansehen; denn, wir sollen ja hier unten geprüft werden, ob unsere Liebe zu Gott rein, unser Streben nach dem Guten heilig, unsere Hingabe an die Brüder ohne Selbstsucht seyen, oder ob wir uns selbst in Allem suchen und lieben. Daher haben in dem jetzigen Prüfungszustande die Freuden und

Güter der Selb-  
so begardende  
rend sich das wa  
zu Gott führt,  
schreckender Gew  
ung uns erliche  
Zustand der L  
Welt des trüge  
mag er es wün  
erste Sünde  
schwindet, wo  
Verderben die  
sinnliche Auge  
sich öffnet; we  
det, und die G  
tritt plötzlich d  
und Gewalt  
die Güter un  
wir uns selb  
unser Herz a  
erblicken wir  
Selbstsucht n  
here besetzt  
denn wir hab  
schaft der heilig  
die Güter der  
so dürfen wir  
ist, nach den  
nur: so man  
jens Lob,  
leeren Schall

Güter der Selbstsucht oft einen so blendenden Reiz, eine so bezaubernde Süßigkeit, eine so lockende Gewalt; während sich das wahre Gut, die Selbstentäußerung, welche zu Gott führt, und mit ihm uns vereinigt, in so abschreckender Gewalt, als Kreuz, als Leiden, als Entsaugung uns erscheint. Aber nicht immer dauert dieser Zustand der Täuschung, nicht immer leben wir in einer Welt des trügerischen Scheines: es kommt für jeden, mag er es wünschen oder nicht, es kommt für jeden eine ernste Stunde, wo jene Täuschung, jener Schein verschwindet, wo ein jeder zu seinem Heile oder zu seinem Verderben die Wahrheit anerkennen muß. Wenn diese sinnliche Auge im Tode bricht und das Auge des Geistes sich öffnet; wenn diese Sinnenwelt für uns verschwindet, und die Geisterwelt uns in Empfang nimmt: dann tritt plötzlich die Wahrheit in ihrer richterlichen Majestät und Gewalt vor unsere Seele, und hält Gericht über die Güter und Freuden, die wir geliebet haben. Liebet wir uns selbst über alles, also daß unser eigenes Bild unser Herz ausfüllte, und wir alles darauf bezogen; so erblicken wir uns nun so arm, so häßlich; denn die Selbstsucht macht arm, und nur in der Hingabe ans Höhere bestehet die Schönheit der Seele; — so verlassen, denn wir haben uns ja selbst getrennt von der Gemeinschaft der heiligen Geister. Liebet wir den Sinnengenuss, die Güter der Erde, das Lob und den Beifall der Welt; so dürsten wir jetzt nach dem Genusse, der uns versaget ist, nach den Gütern, die wir nicht mehr erreichen können: so müssen wir es nun erkennen, wie jener Beifall, jenes Lob, jener Ruhm, nach dem wir gestrebt, ein leerer Schall seye, der in der Luft verflinget, und unser

liebearmes Herz nicht mehr mit seinen eiteln Tönen erquickten kann. Ja, wahrlich, meine Brüder, das ist eine Hölle — und es giebt ja weckende Stunden schon in diesem Leben, wo uns dieß recht lebendig und klar in dem Herzen wird — das ist eine Hölle, so unaufhörlich zu dürsten nach dem, an was man seine Seele verkauft hat, und doch nicht gelabet zu werden; vor seinen Augen in ein Nichts zerrinnen zu sehen, was man auf immer zu besitzen, zu genießen gewünschet; sich selbst so häßlich zu erblicken, während man immer in gefälliger Selbstbeschauung verloren war. Und wie? gesellet sich nicht zu all' diesen Qualen die Stimme des Gewissens, die Richter-Sprüche uns selbst verdammender Gedanken, die wir zwar bisher unterdrückt und verschmähet hatten, die aber laut und ernst und immerdar nun sich hören lassen, sobald das Geräusch dieser Sinnenwelt für uns aufgehöret hat, und der Geist sich selbst gegeben ist? gesellet sich nicht zu ihnen jener marternde Ablick des fernen Reiches, dessen Zugang uns verschlossen ist, jene Ueberzeugung, die immer lebendig und klar vor unsre Seele sich stellet; daß es eine beseligende Wahrheit gebe, die wir verworfen haben, um dem Scheine und der Lüge sie zu opfern; daß es eine Gottesliebe gebe, die in sich selbst schon den Himmel trage, und die wir aus unserm Herzen verbanneten; daß eine Welt der Heiligkeit sich finde, die ihre Genossen mit ewiger Herrlichkeit überkleidet, und aus der wir uns selbst durch unsere Scheu vor Heiligung verstoßen haben? Ja, strafend wird im Tode das Gericht der Wahrheit über den von Gott entfernten, sich selbst und die Welt suchenden Menschen ergehen; tröstend aber, und erfreuend und beseligend

med diese nän  
 der sie schon  
 beharrlicher  
 ewigen Lebens,  
 lebenden oder  
 über alles geluch  
 gelaget, und  
 vollen Gedante  
 ten, Wahn u  
 nachgestrebet,  
 alten Mensch  
 Herzens war,  
 zehnw, sonder  
 Wilde geschaffe  
 und himmlische  
 nommen, die  
 nun wieder v  
 Boten der  
 führen sollten  
 Erdenlebens  
 Welt sich ge  
 bet hat, der  
 sondern in se  
 lichen Schönh  
 theilenden Fülle  
 wiah des Her  
 erkannt der v  
 lich in Gott  
 und der Fe  
 Mit dem  
 unser Freun



wird diese nämliche Wahrheit demjenigen sich nahen, der sie schon hier mit reinem Herzen gesucht, mit fester, beharrlicher Treue erstrebet hat. Denn die Schätze des ewigen Lebens, welche er hier schon, mitten unter den lockenden oder schreckenden Vorspiegelungen der Welt über alles gesucht, die sieht er jetzt auf immer sich beigelegt, und kein Versucher lispelt ihm mehr den qualvollen Gedanken ein: was du suchest, das ist nur Schatten, Wahn und Traumgestalt. Die Heiligung, der er nachgestrebet, die im beständigen Kampfe mit seinem alten Menschen das heftigste Sehnen und Ringen seines Herzens war, die zeigt sich ihm jetzt nicht mehr als Kreuzesweg, sondern als Auferstehung des neuen nach Christe Bilde geschaffenen Menschen in Glanz und Herrlichkeit und himmlischer Freude; die Leiden, die er dankend übernommen, die Freuden, denen er willig entsaget, treten nun wieder vor ihn, aber in ihrer wahren Gestalt, als Boten der Liebe, die zur Herrlichkeit des Herrn ihn führen sollten. Der Gott endlich, dem er im Dunkel des Erdenlebens geglaubt, dem er in den Versuchungen der Welt sich geopfert, den er über alles gesucht und geliebet hat, der erscheinet ihm jezo nicht mehr verhüllet, sondern in seiner reinen Liebesgestalt, in seiner wesentlichen Schönheit, in seiner dem Menschengeiße sich mittheilenden Fülle der Seligkeit; und in ein ewiges Hallelujah des Herzens sich ergießend, in ihn sich versenkend erkennet der mit Gott vereinete Menschengeißt, daß wirklich in Gott allein das Gute, das Licht, die Heiligkeit und der Friede sey.

Mit dem Tode ergethet ein Gericht der Wahrheit über unsere Freuden und Leiden; und die sinnliche, täuschende

Hülle, in der wir sie hier unten erblicken, abgestreift; stellt sich unserer Seele alles was zu Gott uns führte, als Segnung, alles was von ihm uns trennte, als Unseligkeit dar; und eben so ergethet auch zweitens mit jenem ernstern Augenblicke ein Gericht der Wahrheit über unsern eignen Werth.

Die Hülle der Sinnlichkeit, die Erdentäuschung, welche uns das wahre Gut, das wahre Uebel so oft verbarg, wenn nicht unser Herz von Gottes Gnade sich erleuchten ließ, um die Wahrheit zu erkennen und zu üben; jene nämliche Hülle der Sinnlichkeit, jene nämliche Erdentäuschung führt uns auch irre in Rücksicht des eigentlichen Werthes des Menschen. Der ganz sinnliche Mensch urtheilet nach Reichthum und Armuth, nach Glück und Unglück, nach Glanz und Verborgenheit; er beuget sich vor dem, den Schönheit, Geburt, Güter und Ehrenstellen der Erde schmücken; er verachtet den Geringen und Armen, den vom Unglück Verfolgten, den in stiller Verborgenheit Verhüllten. Der weniger sinnliche, aber dennoch irdisch gesinnte Mensch misset zwar nicht so leicht nach diesem so offenbar unrichtigen Maassstabe, obgleich auch die Bessern nur zu oft zu solchen Urtheilen sich verleiten lassen, besonders wenn es darauf ankommt, uns selbst zu erheben und Andre zu erniedrigen; aber gesetzt auch, wir hätten es so weit gebracht, die Andern und uns selbst nie nach solchen offenbar sinnlichen und äußern Dingen zu beurtheilen, sondern nur nach dem, was wir den innern Werth des Menschen nennen: so ist doch gerade dieser innere Werth jedem verhüllet, der irdisch gesinnet ist. Was nennen wir nur zu oft innern Werth? die Gaben des Geistes, die Gott, nicht wir,

uns erschellet hat  
 chst wieder neh  
 schämung gebra  
 wurden. Was n  
 die den Andern  
 traunten Güter u  
 Thaten, die wir  
 sich unsern Wer  
 uns die Gaben  
 heit nicht daz  
 es vielleicht w  
 alles nicht thu  
 die äußern Um  
 wir endlich inn  
 gen, die vor de  
 nehmenden Ei  
 wir vielleicht  
 liebe, eine ir  
 sich selbst ho  
 Dingen, mit  
 die wir alle  
 jener innere,  
 welchen der  
 het in der N  
 unsers Willens.  
 gefragt werden  
 vielleicht erich  
 besessen oder  
 wie ist dein  
 gewesen? von  
 oder nach un

uns ertheilet haben, und die er wieder nehmen kann und  
 einst wieder nehmen oder zu unserer deſſo größern Be-  
 ſchämung gebrauchen wird, wenn untreu ſie verwaltet  
 wurden. Was nennen wir innern Werth? die Dienſte,  
 die den Andern durch unſere Lage, durch die uns anver-  
 traueten Güter und Gaben wir geleistet, die glänzenden  
 Thaten, die wir verrichtet haben, und welche an und für  
 ſich unſern Werth nicht beurkunden können, weil wir  
 uns die Gaben, die Güter nicht gegeben, die Gelegen-  
 heit nicht dazu verſchafft haben, weil ein anderer, der  
 es vielleicht weit beſſer und reiner meint als wir, dieß  
 alles nicht thun konnte, bloß weil die Gelegenheit und  
 die äußern Umstände dazu ihm mangelten. Was nennen  
 wir endlich innern Werth? die äußern Tugendhandlun-  
 gen, die vor der Welt ausgekramten Kenntniſſe, die ein-  
 nehmenden Eigenſchaften, mit deren glänzender Decke  
 wir vielleicht ein unreines Herz, eine verſteckte Selbſt-  
 liebe, eine in ſich ſelbſt befangene Eitelkeit, einen auf  
 ſich ſelbſt hoffenden Stolz verbergen. Nicht in dieſen  
 Dingen, mit denen unſer Herz nichts zu ſchaffen hat,  
 die wir alle beſitzen können, ohne gut zu ſeyn, beſtehet  
 jener innere, wahre Werth, der vor Gott gilt, und  
 welchen der Tod erſt offenbaren wird, ſondern er beſte-  
 het in der Richtung unſers Herzens, in dem Streben  
 unſers Willens. An jenem Tage des Gerichts wird nicht  
 gefragt werden: wie biſt du der Welt und dir ſelbſt  
 vielleicht erſchienen? was haſt du genoſſen oder gelitten,  
 beſeſſen oder entbehrt, gethan oder unterlaſſen: ſondern,  
 wie iſt dein Herz, dein Wille bei allem dieſem beſchaffen  
 geweſen? was ſuchte dein Herz? ſtrebte es nach oben  
 oder nach unten? wohin war dein Wille gerichtet? auf

dich selbst oder auf das Göttliche? warst du glaubig, besonders in deinen Leiden, weil von Gott sie dir kamen? Hast du deine Freuden und Güter als ein zum Himmel wallender Pilger genossen? Hast du nach besser Einsicht, nach besten Kräften, immer das zu thun gesucht, was als Gottes Wille dir erschien, und muthig das geflohen und unterlassen, wobei der Gedanke an Gott dir ein störender, strafender Gedanke gewesen wäre? Ja, in dem Willen, im Herzen, meine Brüder, da liegt der wahre Werth des Menschen verborgen, bis jener Tag erscheint, wo das Geheimniß unsers Willens und unsers Herzens uns und Andern wird offenbar werden nach der Wahrheit, bis jener Tag erscheint, wo ein jeglicher dahin gelanget, wohin er gestrebet hat: der da Gott suchte, in seines Gottes Schoos; der da sich selbst suchte, und nicht Gott, an den Ort, wo die Selbstsucht und die Entfernung von Gott sich ihm zeigen wird in ihrer wahren Gestalt. Darum, meine Brüder, lasset uns jetzt schon nach Gott streben, und bei ihm bleiben, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft! Amen.

---

### Am dritten Epiphania.

Text: Matth. 5, 29 und 30.

Wenn einmal es uns ein rechter, heiliger Ernst geworden ist, von der friedlosen, sündhaften, unseligen Welt uns zu trennen, und zu unserm Gott hindurch zu dringen;

Wenn in diesem  
und auf diesen  
lich Jesum Chri-  
in seinem Worte  
Bundes aufbewa-  
Schätze des ewi-  
dieses göttliche  
unser Herzen,  
Lücken, seine g-  
unbeachteten F-  
das Bild des n-  
seiner stillen H-  
liebenswürdigste  
vor unser Seel-  
in die Heimath  
schwächenden  
an, wie er vo-  
Mensch von  
könne verichte  
von der Last  
Erdenkampfes  
Himmelstrosse  
heisungen des  
vorhin verlesene  
aus dem Schla-  
zur Seligkeit er-  
recht werden v-  
uns schon Er-  
mit unser Er-  
nach dem Hö-  
nicht kennet,  
D. Emmerich's

wenn in diesem Kampfe wir uns an die rechte Stütze, und auf dieser Bahn uns an den rechten Führer, nämlich Jesum Christum, halten: so werden wir auch bald in seinem Worte, das in den heiligen Schriften des neuen Bundes aufbewahret ist, immer neue, immer reichere Schätze des ewigen Lebens finden. Bald durchdringet dieses göttliche Wort, wie ein zweischneidiges Schwert unsere Herzen, und offenbaret uns seine verborgenen Lücken, seine geheimen Verderbnisse, seine von uns bisher unbeachteten Finsternisse und Abgründe; bald stellet es das Bild des neuen Menschen, seiner göttlichen Würde, seiner stillen Hoheit, seines himmlischen Glanzes in den liebenswürdigsten, zur Macheiferung anlockendsten Zügen vor unsere Seele; bald weist es unserm nach Rettung in die Heimath, nach Versezung in das göttliche Reich schmachttenden Geiste, die sichern, die unfehlbaren Mittel an, wie er von seiner Krankheit genesen, wie der alte Mensch von jenem neuen, in Gott seligen Menschen könne verschlungen werden; bald endlich labet es unser von der Last der Sünde und den Mühseligkeiten des Erdenkampfes gedrücktes und beladenes Gemüth mit dem Himmelstrost der Vergebung und den erquickenden Verheißungen des heiligen Geistes. Und so ist auch in den vorhin verlesenen Worten unsers Heilandes eine Weckung aus dem Schlafe des Todes, ein Ruf zum Leben und zur Seligkeit enthalten, die freilich nur dann von uns recht werden verstanden und benuzet werden, wenn es uns schon Ernst geworden ist mit unserer Heiligung und mit unsrer Erlösung. So manche, in denen das Streben nach dem Höhern und Bessern, nach dem, was die Welt nicht kennet, erwachet ist, welche oft, mit thranendem

Auge, mit sehnüchtigem Herzen vor ihrem Gotte sich auf die Kniee werfen, und um Erlösung stehen vor den Banden der Welt, welche endlich viel an sich arbeiten, viel mit sich kämpfen, um dem alten Menschen abzubauen, und den neuen in sich zu erbauen; so manche finden dennoch ihr Sehnen unbefriedigt, ihr Gebet ohne Erhöhung, ihren Kampf ohne Sieg. Nicht, als ob wir je hoffen dürften, auf der Erde die Vollkommenheit zu erreichen, und in diesem Körper des Todes, in dieser Welt der Prüfung ohne heisse Versuchung, mithin auch ohne heißen Kampf zu bleiben: aber die Heiligung des wirklich für Gott gewonnenen Gemüthes geht in Frieden voran, und eben dieser Friede will nicht einziehen in unser Herz, der Kampf des Menschen, der wirklich von der Welt sich losgesaget hat, ist ein freudiger Kampf eines sieggewohnten Helden, und wir schmecken nur die Bitterkeit desselben, nicht jene Freude im heiligen Geiste, die den ächten Christen schmückt.

Worin liegt denn die Ursache, der Grund dieses traurigen Zustandes, in welchem wir uns abmühen ohne Erfolg, in welchem die Welt uns keine Befriedigung gewähret, während das Christenthum uns seine Erquickungen noch immer vorenthält? Sollte jener Grund, jene Ursache nicht darin liegen, daß noch Etwas sich zwischen uns und zwischen Gott stellt, daß noch Etwas uns an die Welt fesselt, und demnach uns hindert, ins göttliche Reich, ins Reich des Friedens versetzet zu werden? Und sehet, gerade auf dieß Etwas, welches uns so traurig, so friedlos, so unselig macht, deutet der Heiland in unsern Textesworten hin, auf daß, wer Ohren hat zu hören, es höre, in seinem Herzen es erwäge, in seinem

leben es ansüßlich  
 macht er, so  
 ist die besser, da  
 der ganze Leib  
 aber der Sinn  
 des Erlösers? de  
 rung des eigenen  
 der, welche w  
 Ernst zur Heil  
 weil unser He  
 hängt, so bit  
 und wir haben  
 fels, als hätten  
 gänigungen, E  
 Ernste der Heil  
 setzen nicht un  
 nach ihnen,  
 ihrer, wie  
 sie stellen sich  
 Es giebt end  
 schen, mit w  
 gen in uns n  
 auf, oder, w  
 durch unser W  
 fact genug, d  
 zu beherrschen  
 woad auf zw  
 in jenen Güte  
 gange mit sol  
 uns verborgen  
 Freiheit des C

Leben es ausführe. „Mergert dich dein rechtes Auge,“ spricht er, „so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Was ist aber der Sinn dieser dunkeln, hart scheinenden Rede des Erlösers? den Schlüssel dazu giebt uns die Erfahrung des eigenen Herzens. Es giebt Güter, meine Brüder, welche wir, wenn es uns auch rechter, wahrer Ernst zur Heiligung ist, dennoch besitzen können; denn, weil unser Herz nicht auf eine unrechte Weise an ihnen hängt, so hindern sie uns nicht zu Gott zu kommen, und wir haben dieselben, nach den Aussprüchen des Apostels, als hätten wir sie nicht. Es giebt Genüsse, Vergnügungen, Lustbarkeiten, an welchem wir bei allem Ernste der Heiligung, Theil nehmen können, denn sie fesseln nicht unsern Geist, wir sehnen uns nicht ängstlich nach ihnen, wir entbehren sie willig, wir freuen uns ihrer, wie Paulus sagt, als freueten wir uns nicht: sie stellen sich daher nicht zwischen uns und unsern Gott. Es giebt endlich Gesellschaften, die wir besuchen, Menschen, mit welchen wir Umgang pflegen können: sie regen in uns nicht die Welt, die in dem Herzen wohnet, auf, oder, wenn sie sie auch aufregen, so sind wir doch durch unsern Wachen, durch unsern Hinblick auf Gott stark genug, diese Regung zu dämpfen, zu zähmen und zu beherrschen: ein solcher Umgang bauet keine Scheidewand auf zwischen uns und unserm Gott. Freilich auch in jenen Gütern, in diesen Vergnügungen, in dem Umgange mit solchen Menschen liegen oft Versuchungen für uns verborgen; in dem Besitze haben wir kämpfend die Freiheit des Geistes, in dem Vergnügen, die Reinheit

des Herzens, in dem Umgange das Kleinod eines göttlichen Sinnes zu schützen und zu bewahren. Allein, weil unser Herz größer ist als diese Dinge, weil wir, sobald wir nur treu kämpfen, immer leichter den Sieg erhalten, so haben wir nicht diese Dinge selbst zu fliehen, zu verlassen; sondern es lieget uns bloß ob, den Versuchungen, die sie uns etwa bringen möchten, muthig, mit ernstem Willen zu widerstehen, und, in die Kraft unsers Gottes gehüllet, sie zu besiegen.

Aber, es giebt auch Güter, Vergnügen, Gesellschaften, es giebt Dinge, welche eine solche Macht über unser schwaches Herz ausüben, daß, wo wir uns ihnen nahen, wir uns sogleich gefesselt und zum Widerstand unfähig finden; es giebt Dinge, durch deren Genuß und Besitz wir jedes Mal wieder von Gott zurückgeworfen werden, und aufs neue in dem Herzen den Unfrieden, die Sünde, die Unseligkeit erwachen fühlen; es giebt Dinge endlich, von deren unreiner Liebe wir uns nicht befreien können durch Widerstand, sondern einzig und allein durch die Flucht, durch die gänzliche Entsagung derselben; und hier tritt das Wort des Erlösers ein: Aergere dich dein rechtes Auge, so reiße es aus, und wirf es von dir. Reiß dasjenige aus deiner Gegenwart, was, sobald es gegenwärtig ist, dich ärgert, dich zum Bösen, zur Welt locket, ziehet, in sie dich versenket. Wirf von dir weg, was, wenn es dir sich nahet, sogleich deines Herzens sich bemächtigt, deinen Gott aus ihm vertreibet, und die Sünde in ihm zurückläßt. Es ist besser, daß du ein Gut, welches der Tod dir ohnehin entreißen wird, gar nicht besitzest, als daß der unsterbliche Geist von ihm besessen und beherrschet, der Unseligkeit dahingegeben

werde. Es ist b  
 vergessenden  
 dieser Lust und  
 der ewigen Freu  
 ran kann ich den  
 ob dieses oder j  
 denen ich gänzl  
 Liebe ich nur  
 kann befreiet  
 Herz zurück.  
 über dieses ni  
 kenne. So w  
 lich, dem An  
 auch das nim  
 Gott geliebet  
 Gott besitz  
 wand bilden  
 und welche  
 dir ein solch  
 um wirklich  
 übergerettet  
 und mit heil  
 langen nach  
 Eindruck die  
 sie nur dein G  
 treuen Kamp  
 ob du anch  
 verbunden b  
 du dich ign  
 an sie kette  
 deins inner



werde. Es ist besser, daß du einer flüchtigen Lust, einer vergehenden Freude gänzlich entsagest, als daß du mit dieser Lust und durch dieselbe deine Seele besleckest und der ewigen Freude sie beraubest. Sprichst du aber: Woran kann ich denn erkennen, ob dieses oder jenes Gut, ob dieses oder jenes Vergnügen zu den Dingen gehöret, denen ich gänzlich zu entsagen habe, von deren unreinen Liebe ich nur durch das Wegwerfen, durch die Flucht kann befreiet werden; so weise ich dich auf dein eigenes Herz zurück. Frage hierüber nicht die Menge, sie kann über dieses nicht urtheilen, weil sie dein Inneres nicht kennen. So wie die nämliche Speise dem Einen unschädlich, dem Andern aber ein Gift seyn kann, so kann auch das nämliche Vergnügen, welches ein Anderer in Gott genießet, das nämliche Gut, das ein Anderer in Gott besitzen kann, gerade für dein Herz eine Scheldevand bilden, die sich zwischen Gott und ihm aufrichtet, und welche niedergerissen werden muß; es kann gerade dir ein solches Aergerniß seyn, das du ausreißen mußt, um wirklich von der Welt weg ins göttliche Reich hinübergerettet zu werden. Frage, prüfe vor Gottes Auge und mit heiligem Ernst, mit wahrem, brünstigem Verlangen nach Heiligkeit, frage, prüfe dein Herz, welchen Eindruck die verschiedenen Dinge auf dich machen, ob sie nur dein Herz zum Kampfe reizen und von dir durch treuen Kampf können besieget und beherrschet werden, ob du auch in ihrem Besitz, in ihrem Genuß mit Gott verbunden bleibst, oder ob, so wie sie sich nahen, so wie du dich ihnen dahingiebst, eine unsichtbare Gewalt dich an sie kettet, der Gedanke an Gott, dieser Schutzengel deines innern Menschen, entfliehet, die Lüfte und Begier-

den des alten Menschen sich mächtig und siegreich in dir erheben, deine Kräfte zum Widerstand erlahmen, und aufs neue der Welt sinn, die Sünde, der Unfriede in dem, vom heiligen Geiste verlassenen Herzen ihre Wohnung aufschlagen, ihre Herrschaft befestigen.

Wo dieses der Fall ist, da stiehe, weil schon die Gegenwart des Feindes dich besiegt, da wirf hinweg, so sehr es auch schmerzet, weil du nicht haben, nicht genießen kannst, ohne besessen, beherrscht und unterjochet zu werden. Wißt du dieses nicht, scheuest du den heilenden Schmerz, schauerst du zurück vor der Bitterkeit der Entsagung: so nährest du selbst, ich möchte sagen, mit deinem eigenen Blute, den Feind in deinem Herzen, so ist dein Abmühen nach Heiligung vergebens, so wird es nie stille in deiner Brust, nie heiter auf deiner Stirne werden. Und hoffe nicht, daß du mit Gottes Beistande diesen Feind doch noch einmal überwinden werdest, während du dich jedesmal, wo du dich ihm nahest, überwunden fühlst. Freilich, in den Verhältnissen, in welche Gott uns versetzet, an welche er selbst uns durch die Bande der Pflicht gekettet hat, auf dem Wege des Rechtes und unseres Berufes, da ist Gott uns immer nahe mit seinem Beistande, und schüzet uns gegen alle die Versuchungen, die uns auf demselben begegnen könnten, sobald wir nur ernstlich diesen Beistand verlangen. Freilich, in den Dingen, die er selbst uns durch das Schicksal zuführt, in den Versuchungen, die ungesuchet uns begegnen, und denen wir nicht entziehen können, da ist er unser Schutz und unser Mitkämpfer, wenn nur auch wir mit ihm kämpfen wollen; aber bei den Gütern, bei den Vergnügen, bei den Gesellschaften, bei den Dingen

endlich, die wir fliehen und verlassen können, ohne unsere Pflicht zu verletzen, und die wir nicht behalten können, ohne von ihnen beherrscht, und von Gott weg zur Welt hingezogen zu werden; da versaget er uns den Beistand in dem Kampfe mit ihnen, auf daß wir es erkennen, daß diese Dinge ein tödtliches Gift für unsere Seele seyen, und er gewähret und giebt uns seinen Beistand, wenn wir den festen Entschluß fassen, nicht sowohl mit ihnen zu kämpfen, als vielmehr sie zu fliehen und ihnen zu entsagen; wenn wir uns ermutigen, dieß rechte Auge, das uns ärgert, auszureißen und von uns wegzuworfen. Zwar, der Entschluß, der rechte, feste, heldenmüthige Entschluß kostet einen heißen Kampf; aber Gott ist da, der zu dem Wollen auch das Vollbringen schafft. Die Entsagung ist Anfangs herbe, und erfüllet mit Bitterkeit das Herz, aber Gott ist da, der mit seiner Liebe das Herz erquicket und tränket. Und siehe, nach den heißen Kämpfen des Entschlusses, nach der Bitterkeit der wirklichen Entsagung, wird es, oft unvermuthet, und früher als wir es erwartet, so leicht, so stille in der Brust; es ist, als ob eine schwere, in den Staub niederdrückende Last von der Seele weggewälzet wäre, es ist, als ob der Geist neue Fittige erhalten hätte, um zu seinem Gotte sich aufzuschwingen; ungehinderter nun entwickelt, entfaltet sich der innere, geistige Mensch, es wandelt in Friede sich der heiße Kampf, und die Bitterkeit der Entsagung wird verschlungen von dem erquickenden Gefühle der geistigen Freiheit. Darum, meine Brüder, gehet nicht zu Rath mit Fleisch und mit Blut, sondern waget euch muthig in den Streit des Geistes mit dem Fleische. Auf der engen Pforte, die ins ewige

Leben führet, stehet die Aufschrift: Kämpfe und entsage. Die sich Gewalt anthun, die werden hindurchdringen und die Stimme des empfangenden Heilandes vernehmen: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet nun das Reich, welches euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt.

### Am Sonntage Sexagesimä.

Text: Lucas 8, 4 — 15.

Wenn wir etwa zweifeln wollten an der unseligen Verblendung und Verkehrtheit, die der Antheil unsers Geschlechtes ist, so würde schon ein Blick auf die Schicksale des göttlichen Wortes unter den Menschen uns lebendig genug von jener traurigen Wahrheit überführen. In diesem göttlichen Worte, aufgezeichnet in den heiligen Schriften der Christen, verkündigt von den Predigern des Evangeliums, in diesen Ausprüchen der unendlichen Liebe sind dem Menschen die Schätze des ewigen Lebens und einer aus Heiligkeit entsprossenen Seligkeit aufgethan, eröffnet und dargeboten. Hier finden wir ein Licht, das aus Gott stiehet, das unserer Vernunft die vollste Befriedigung ertheilt, das in unsern Handlungen uns immer den rechten Weg, und in unsern Schicksalen stets die Bahn des Friedens uns weist, ein Licht, das auch dann noch uns leuchtet, leitet, erquicket, wenn alle menschliche Weisheit zur Nacht, und jeder menschliche Rath zum verwirrendsten Dunkel wird. Hier finden wir ein Leben, das aus Gott ist und mit Gott vereinigt, das

den Menschen frei macht von der Knechtschaft der Sünde und ihn erhebet über die Gewalt der Natur und des Schicksals, ein Leben der Liebe, der Heiligkeit, der Gottesähnlichkeit, ein Leben der ewigen Jugend, der unsterblichen Gesundheit. Hier finden wir endlich einen Trost für alle Bekümmernisse des Herzens, einen Frieden, der unsere Sorgen und Leiden entkräftet und ihres Stachels beraubet, eine Freude endlich, die sicher ist, weil nicht die Erde, sondern Gott sie giebt, die ewig ist, weil sie heilig ist. Ja, was unser Geist sucht, ein himmlisches Licht; wornach unser Herz sich sehnet, unsterbliche Liebe; wornach unser Gemüth schmachtet, ewigen Frieden und Seligkeit; das bietet uns das göttliche Wort, das hält es uns vor, das legt es uns nahe, das will es uns schenken und zu eigen geben. O! wie würden wir bald umgestaltet, verwandelt, in unserm Innern verklärt werden, wenn auf diese uns geöffneten Schätze wir das Auge richteten, wenn wir das Dargebotene annehmen und das Geschenke benutzen wollten. Wie würde jenes thörigte Haschen nach Eitelkeiten, jenes uns abmüdende Jagen nach den Irwischen menschlicher Sagen, jenes tolle Treiben und Streben nach den Blendwerken der Welt aufhören, und ein sicherer, ruhiger, gerader Gang, immer aufwärts, immer Gott und dem Himmel zu, seine Stelle einnehmen! Wie würde das friedlose Sehnen unserer Brust gestillet, die lastende Sorge, die das Herz zu Boden drückt, erleichtert, der wilde Sturm der Begierden und der Neugsten in unserm Innern besänftigt werden! Wie würde endlich, statt des vorigen, selbstsüchtigen, eiteln, weltlich gesinnten Menschen, ein neuer, heiliger, lieberfüllter, friedvoller, in Gott ruhender

Mensch sein Daseyn empfangen! Warum geschiehet dieß aber so selten? warum finden sich aber so Wenige, die, durch Gottes Wort, zur wahren, ächten, vollendeten Menschheit gelangen? Liegt die Schuld etwa an Gottes Wort? ist etwa dieses göttliche Wort uns so unbekannt? Aber wie? habt ihr es nicht in euerm Hause, ist es nicht in euern Händen, wird es denn nicht an öffentlicher Stätte verkündet? Oder ist dieß göttliche Wort so dunkel, so gekünstelt, erfordert es langer Vorbereitungen, um es zu verstehen und zu erkennen? Wie könnte denn das Licht, das reinste, himmlische Licht dunkel seyn? o! es ist nur dunkel für den, welcher sein geistiges Auge zuschließet, oder jenes Licht des Evangeliums mit dem getrübten Glase seiner Leidenschaften, seiner Begierden, seiner Selbstsucht, seines eiteln Stolzes auffassen will. Die Lehre des Evangeliums, sie ist die lichtvollste, klarste Weisheit, welche am meisten, welche einzig und allein unserer Vernunft entspricht, und so ist auch das Leben, welches das göttliche Wort uns darstelllet, das einfachste, ungekünsteltste, weil es ja in dem Einzigen besteht, was Noth thut, und auf das Einzige alles beziehet. Es ist das göttliche Wort etwas so Lichtvolles, Einfaches, es erfordert so wenig langwierige Vorbereitungen, daß seit den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Tage, Menschen, welche die Welt zu den ungebildeten rechnet, Landleute, Diensboten, Handwerker, es lebendig erkannt, in ihren Herzen es sich angeeignet, in ihrem stillen, verborgenen Leben es in tausend herrlichen Früchten entfaltet haben, und dadurch eine Erhabenheit des Geistes, einen gediegenen Adel der Seele, eine tiefe unverwüßbare Heiterkeit und Ruhe des Gemüthes erlang-

ten, welche die  
menschlichen Weis  
lichen Wissens,  
ihres Standes, m  
Welt, die ihnen zu  
ten. Wenn nun  
fachen, ungekün  
denn die meisten  
vielleicht auch le  
mit Friede und  
zu werden? U  
in unserm Ev  
welches den E  
keine eines h  
nicht in sich  
Wurzeln zu  
Pflanze des  
sinnes wieder  
tige Evangel  
wenn die he  
Verachtung e  
so gerne das  
Schwankenden  
leitet, jetzt zu  
Ruhe; er kümme  
schwächt und ver  
aller Selbstge  
euerm Herzen  
andere Ursache  
findet, welche  
bei euch bisher

ten, welche die Großen der Welt und die Schüler der menschlichen Weisheit, mit allen Schätzen ihres menschlichen Wissens, mit allen Vorzügen ihrer Geburt und ihres Standes, mit allen den Genüssen und Gütern der Welt, die ihnen zu Gebote standen, nicht erreichen konnten. Wenn nun die Schuld nicht an dem klaren, einfachen, ungelünstelten Gottesworte liegt; was hindert denn die meisten, welche doch dieses Wort hören und vielleicht auch lesen, durch dasselbe erleuchtet, geheiligt, mit Friede und Freude im heiligen Geiste durchdrungen zu werden? Unser Heiland hat dieses offen und bestimmt in unserm Evangelium erklärt, es ist ihr eigenes Herz, welches den Saamen des göttlichen Wortes, diese Lebenskeime eines heiligen und seligen Daseyns, entweder gar nicht in sich aufnimmt, oder ihnen nicht gestattet tiefe Wurzeln zu fassen, oder endlich die zarte, aufkeimende Pflanze des ewigen Lebens durch die Dornen des Weltsinnes wiederum ersticket. Meine Brüder, wenn das heutige Evangelium den Weg zu euerm Innern gefunden, wenn die heilige Stille dieses Gottestempels euch zur Betrachtung eingeladen hat, wenn der heilige Geist, der so gerne das Verlorne aufsucht, und die Irrenden und Schwankenden auf die rechte, sichere, feste Bahn hilleitet, jetzt zu euerm Herzen spricht, o so folget diesem Rufe; er kömmt vom Himmel und führet himmelan; forschet und prüfet mit Hintansetzung aller Eitelkeit und aller Selbstgefälligkeit, mit wahren, ernstem Eifer in euerm Herzen, ob nicht auch in ihm die eine und die andere Ursache, welche euer Heiland angeht, sich vorfindet, welche das Lesen und Hören des göttlichen Wortes bei euch bisher unfruchtbar oder doch weniger fruchtbar

machte, und welche daher zugleich auch euch mit Kälte und Launigkeit für das Hören und Lesen des göttlichen Wortes erfüllte. Folget daher prüfend den Worten unsers Erlösers, es handelt sich ja von euerm Wohl, von euerm Frieden, von eurer Seligkeit. „Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Saamen,“ spricht er, „und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Dieser Saame aber ist das Wort Gottes. Die an dem Wege sind, das sind die es hören; darnach kömmt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Das Herz, meine Brüder, der Wille des Menschen ist es, wovon sein ganzes Loos, sein Schicksal, sein Licht und seine Finsterniß, seine Seligkeit oder seine Unseligkeit abhänget. Ist das Herz des Menschen böse, gefällt es sich in gehässigen, selbstsüchtigen Neigungen, ist es verunreiniget und ausgefüllet mit den Lüsten und Begierden der Sinnlichkeit, so wird auch sein Geist, seine Vernunft dadurch verblindet, verdunkelt und ganz unfähig gemacht, das Heilige, das wirklich Schöne und Gute, die ewige Wahrheit und Seligkeit zu erkennen und anzuschauen. Auch die schönste Gestalt giebt nur ein verzerrtes, unreines Bild zurück, wenn in einen besleckten, getrübten Spiegel sie fällt; auch das Licht der Sonne ist nicht mehr reines, klares Himmelslicht, wenn in ein verschlammtes, von wildem Sturme durchwühltes Gewässer es sich senket. Und so wird auch das göttliche Wort von einem im Bösen, in den Lüsten und Begierden der Sinnlichkeit, der Habsucht, des Stolzes und Hasses befangenen Herzen nicht in seiner Reinheit aufgefaßt; denn ein solches Herz hat

durch die verkehr  
 unfähig gemacht  
 den Wirkungen de  
 hingegen dem G  
 den Kindern der  
 Menschen hören u  
 von ihrem durch  
 schloßenen Herzen  
 der; weil sie, d  
 nen, so ist ihne  
 Kraftvollste of  
 werfen sie es  
 der Unreinheit  
 sie sich durch i  
 alles was er  
 so werden sie  
 sondern es n  
 unheiligen W  
 lerischen Lar  
 nicht dem G  
 Durch solche  
 in der Welt  
 gellum ein l  
 ein unfeuchte  
 Hörer ist in  
 verdreht, ist  
 worden zu de  
 machende Be  
 ihnen selbst v  
 Lehre, ihre  
 seligmachende



durch die verkehrte Richtung seines Willens sich selbst unfähig gemacht, sich verschlossen den Einflüssen von oben, den Wirkungen des guten, heiligen Geistes, und sich dahingegeben dem Geiste des Bösen, dem Geiste, der in den Kindern der Welt regieret und sie beseelt. Diese Menschen hören und lesen das Wort, aber es prallet von ihrem durch Selbstsucht krampfhaft zusammengeschnittenen Herzen zurücke, und fällt unfruchtbar darnieder; weil sie, die Unheiligen, nichts Heiliges fassen können, so ist ihnen auch das Heiligste nicht heilig und das Kraftvollste ohne Wirkung; sie verachten dasselbe, schändelnd werfen sie es von sich weg, weil der Geist des Bösen, der Unreinheit, des Eigennutzes, des Hasses, welchem sie sich durch ihren unlautern, bösen Willen anheimgeben, alles was er ergreift, entsetzet, verunreiniget, verzerrt; so werden sie nicht nur Verächter des göttlichen Wortes, sondern es muß ihnen auch dienen zum Gegenstand ihres unheiligen Witzes, ihres frechen Spottes, oder zur heuchlerischen Larve für die Befriedigung ihrer, der Hölle, nicht dem Himmel angehörigen Lüste und Begierden. Durch solche Hörer und Leser des göttlichen Wortes ist in der Welt die Sage ausgegangen, als wäre das Evangelium ein leerer Wahn, eine Täuschung der Thoren, ein unfruchtbares Geschwätze; durch solche Leser und Hörer ist in der Kirche das Wort Gottes entsetzet und verdrehet, ist die heiligste, reineste Wahrheit mißbraucht worden zu den unheiligsten Zwecken, ist endlich die seligmachende Kraft des Glaubens an dasselbe nicht nur an ihnen selbst verloren gegangen, sondern ihr Beispiel, ihre Lehre, ihre Thaten haben auch andere gehindert, diese seligmachende Kraft zu erfahren. „Einiges aber von dem

Saamen,“ fährt unser Heiland fort, „fiel auf felsigten, steinigten Boden, und da er aufgieng, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte. Das sind die, welche, wenn sie das göttliche Wort hören, nehmen sie das Wort auf mit Freuden, aber es faßt nicht feste Wurzel bei ihnen: eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Feste Wurzeln kann das Wort Gottes nicht in uns schlagen, es kann nicht zu Blüten sich entfalten und zu Lebensfrüchten heranreifen, wenn wir es nur auffassen mit dem Verstande, oder mit der Phantasie und den Gefühlen. Wenn das Wort Gottes bloß und allein oder hauptsächlich uns Gegenstand des Verstandes ist, wenn wir in ihm nur Kenntnisse, nur Befriedigung unserer Wißbegierde, oft bloß der Neugierde suchen, wenn wir darüber grübeln, vernünfteln, streiten wollen, so wird und muß unsere Erkenntniß davon todt, und der aufgefangene Saame unfruchtbar bleiben. Eine Wahrheit, die wir bloß mit dem Kopfe, nicht mit dem Herzen auffassen, wird uns nicht zur Richtschnur unsers Handelns, sie reinigt nicht unser Herz, sie tröstet und erquicket nicht unser Gemüth in den Stunden der Trübsal. Denn es ist ja das Herz, das heißt, es ist die Richtung unsers Willens, welche unsere Thaten bestimmt, welche unsere Gesinnung heiligt oder sündlich macht, welche uns dem Frieden oder dem Unfrieden anheimgiebt. Daher findet ihr so Manche, welche gar viel und Schönes zu sagen wissen vom göttlichen Worte, aber all' ihre Erkenntniß bringt sie nicht dahin, Gott und den Brüdern ein Opfer zu bringen, wenn die Stunde dazu schlägt; Manche, welche als Verfechter der evangelischen Wahrheit sich aufstellen, aber in der Stunde der Versuchung nicht

gegen sich selbst  
und streiten  
viele wissen um  
haben, sobald  
ihre Eigenwille  
wohl und laßen  
demselben das  
Wort hat ihre  
und von der  
wohl Wurzel  
Boden ihres  
Herzen steht  
und wenn d  
die kraftlose  
bloß mit de  
Einbildung  
das Leben d  
der, mit de  
Lesen des g  
mit entzück  
stentum, da  
dieselben, di  
es soll bloß  
unsere Phant  
die den Men  
mit dem Spe  
bewegen und  
Bildern der  
Stunden for  
schen, die G  
Entfugungen

gegen sich selbst mit Hilfe des göttlichen Wortes fechten und streiten können; Manche, die endlich vom Frieden vieles wissen und sprechen und den Frieden in sich nicht haben, sobald eine Wolke ihren Pfad überschattet und ihr Eigenwille gebrochen werden soll. Denn sie hörten wohl und lasen das göttliche Wort, und ihr Geist gab demselben das Zeugniß der Wahrheit, aber das göttliche Wort hat ihren Willen, ihr Herz noch nicht ergriffen, und von der Welt zu Gott hingelenket: es hat daher wohl Wurzeln gefasset in dem steinigten, unfruchtbaren Boden ihres Verstandes, aber aus dem Willen, aus dem Herzen fließt dieser schwachen Wurzel keine Nahrung zu, und wenn die Hitze der Anfechtung kömmt, verdorret die kraftlose Pflanze. Andere fassen das Wort Gottes bloß mit der Phantasie, mit den Gefühlen auf; ihre Einbildung mahlet ihnen die Wahrheit des Evangeliums, das Leben des Christen, den ewigen Lohn der Gotteskinder, mit den lieblichsten Farben vor; das Anhören und Lesen des göttlichen Wortes erfüllet sie mit süßen, oft mit entzückenden Gefühlen, aber das ist noch nicht Christenthum, das ist wenigstens noch nicht das Wesentliche desselben, dieß allein kann noch keine Früchte bringen; es soll bloß uns reizen, uns locken, jenes Schöne, das unsere Phantasie uns vorbildet, jene ewige Wahrheit, die den Menschen so erquicket und entzücken kann, auch mit dem Herzen zu ergreifen, und unsern Willen davon bewegen und heiligen zu lassen. Begnügest du dich mit Bildern der Phantasie, mit süßen Gefühlen, so werden Stunden kommen, wo es gilt den Heiligen, Himmlischen, die Gottes- und Bruderliebe zu zeigen in Opfern, Entsayungen und Thaten, und zwar ohne daß deine

Phantasie dir jetzt zu Hülfe kömmt, ohne daß angenehme Gefühle dir deine Opfer, deine Entsayungen, deine Thaten erleichtern und versüßen, Stunden, wo dem Menschen nichts, nichts bleibet, als der feste Entschluß, Gottes zu seyn und seinen Willen anzunehmen und zu vollbringen. Ist nun dein Christenthum nur Phantasie und Gefühl, hat das Wort Gottes nur hier Wurzeln geschlagen, so wirst du sehen, wie dein Christenthum, diese schwache Pflanze, die jetzt aus den erstarrten Gefühlen, aus der erstorbenen Phantasie keine Nahrung mehr ziehen kann, verdorret und dahinwelkt.

„Etliches von dem Saamen,“ fährt endlich unser Heiland fort, „fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickten es. Das sind die, welche, wenn sie Gottes Wort hören, dahin gehen unter den Sorgen, dem Reichthum und der Wollust des Lebens, und ersticken es, und bringen keine Früchte.“ Manche Hörer und Leser des göttlichen Wortes fühlen es wohl, daß dieß göttliche Wort nicht bloß mit dem Verstande, mit dem Gefühle und der Phantasie, sondern mit dem Herzen, mit dem Willen müsse aufgefaßt werden, und sie entschließen sich auch dazu, sie versuchen durch dasselbe in den Herzen reiner, in dem Willen heiliger zu werden. Aber dieses ihr Herz, das zu Gott sich gezogen fühlt, dieß Herz, welches das göttliche Wort aufnehmen will, es liebt auch noch die Welt und mag sich nicht von ihr trennen, es nähret neben der heiligen Pflanze des göttlichen Wortes noch die Dornen und Disteln des Weltsinnes, und dieser Welt Sinn ersticket jene zarte Pflanze, die mit ihren Wurzeln das ganze Herz umfassen, umklammern und durchdringen muß, um zu einem Lebens-

komme sich zu en  
 tes Aussehen  
 in untern Herzen  
 und öfters erfah  
 und entschieden d  
 unser Herz theile  
 Wort immer wie  
 und Dornen des  
 der wir noch  
 lingshang, de  
 der zurückstieß  
 Schritte zu G  
 Geist durch  
 zerfort würd  
 als eine G  
 und nicht hi  
 du dein Her  
 sträuch des  
 eine reine C  
 Früchte dir  
 sen, die da  
 einen reinen  
 von einem  
 sich unterschied  
 ahnen, dieß n  
 stille tugend  
 Werten, der  
 Gemüthes, d  
 Friede im  
 Christusjunge  
 D. Emmerich

haume sich zu entfalten. Stehet nicht die Wahrheit die-  
 ses Ausspruches Jesu mit flammenden Buchstaben auch  
 in unsern Herzen geschrieben? Haben wir es nicht oft  
 und öfters erfahren, wie, so lange wir nicht bestimmt  
 und entschieden der Welt abgesaget haben, so lange wir  
 unser Herz theilen zwischen ihm und der Welt, Gottes  
 Wort immer wieder in uns erstickt wurde von den Disteln  
 und Dornen des Weltsinnes; wie eine einzige Leidenschaft,  
 der wir noch mit Willen nachgaben, ein einziger Lieb-  
 lingshang, dem der Wille noch fröhnte, uns immer wie-  
 der zurückstieß, wenn durch das Evangelium wir einige  
 Schritte zu Gott gethan hatten; wie alles, was Gottes  
 Geist durch sein Wort in uns aufgebauet hatte, wieder  
 zerstört wurde durch den unfeltigen Welt Sinn, welchen  
 als eine Schlange in unserm Busen wir verwahrten,  
 und nicht hinauszustossen uns entschließen konnten. Willst  
 du dein Herz nicht reinigen von diesem wuchernden Ge-  
 sträuch des Weltsinnes; willst du dem Gottesworte nicht  
 eine reine Stätte bereiten, so wird es auch nie seine  
 Früchte dir bringen können. Was aber diese Früchte  
 seyen, die das göttliche Wort hervorbringet, da, wo es  
 einen reinen, guten, fruchtbaren Boden findet, wo es  
 von einem Willen aufgefaßt wird, der ganz für Gott  
 sich entschieden hat! was diese Früchten seyen, magst du  
 ahnen, dieß magst in der Ferne du erblicken, wenn die  
 stille tugendreiche Demuth, das liebevolle, anspruchlose  
 Wirken, der feste, sichere, klare Gang, der Adel des  
 Gemüthes, die gediegene, innere Ruhe, der unzerstörbare  
 Friede im Leiden und Sterben, dir in einem ächten  
 Christusjünger nahen, und sein Leben dir sagt: siehe,

D. Emmerich's Pred. I. Thl.

das ist eine Himmelspflanze, die Gottes Wort in einem guten Boden hervorgebracht und für die Ewigkeit herangereifet hat.

### Es muß also gehen!

(Achte Predigt des seligen Verfassers.)

Text: Matth. 26, 47 — 68.

„Es muß also gehen“ spricht unser Heiland, als mit einem Kusse der Freund und Jünger ihn verrathen, als der schmachvolleste, schmerzlichsste Tod immer näher und näher rückte, und, nach menschlicher Ansicht, mit diesem seinem Tode auch die Frucht seines ganzen Lebens und Wirkens für immer ins Grab dahin zu sinken schien. Und dieser Gedanke: „es muß also gehen“ ist es, der den Heiland stärket und hebt, der seinen Geist heiter, seinen Gang feste, seinen Muth unerschütterlich macht, der ihm den Verrath des Freundes, die Schmähungen der Feinde, die Qualen des Körpers ertragen hilft, und die Ueberzeugung in ihm nicht wanken läßt, daß aus seinem Grabe sein Werk glorreich und triumphirend über seine Feinde emporsteigen, daß sein Kreuz dereinst noch das Rettungszeichen der gesammten Menschheit werden würde. „Es muß also gehen“ so sprechen auch wir oft und öfters in unserm Leben; denn dieß können wir uns wohl nicht lange verhehlen, daß der Gang dieses Lebens, die Schicksale, die uns begegnen, die Lagen in die wir versetzet werden, nicht immer von uns abhängen, von uns bestimmt, von unserm Willen herbeigeführet werden.

Sie viele unserer  
viele Pläne gereife  
Schicksal auf eine  
und dargestellt,  
Und wenn so ein  
wolliam in unser  
eine Richtung ge  
warteten, da er  
rückliche Verhän  
und unsern W  
verleiset der P  
Gedanke „es  
Heiterkeit, u  
unserem Gan  
Heilande in G  
unserer Kraft  
gen geöffnet,  
mit Verzweif  
wird die nän  
für uns ein G  
Gedanke des  
wir das über  
hängniß mit  
Christus im  
schau. Die W  
während, klei  
der Oberfläch  
äußere Gehäl  
jene Ereignisse  
durchbringt.  
Wendwerken

Wie viele unserer Entwürfe sind schon zernichtet, wie viele Pläne zerstört worden! wie hat sich nicht unser Schicksal auf eine ganz andere Art entwickelt, entfaltet, und dargestellt, als wir es erwarteten und vor hatten! Und wenn so ein unvermuthet eintretendes Ereigniß gewaltsam in unser Leben eingreift, und unserm Wege eine Richtung giebt, die wir weder wünschten noch erwarteten, da erkennen wir freilich das dunkle, unwiderstehliche Verhängniß, das über unserm Haupte schwebet! und unsern Willen bricht; aber wie, meine Brüder, verleihet der Anblick dieses Verhängnisses, gewähret der Gedanke „es muß also seyn“ unserm Geiste eben die Heiterkeit, unserm Herzen eben den freudigen Muth, unserm Gange eben die sichere Festigkeit, wie unserm Heilande in Gethsemane? Würde nicht vielmehr dadurch unsere Kraft gebrochen, unser Mund den bittersten Klagen geöffnet, unser Herz erfüllt mit Schmerz, ja oft mit Verzweiflung? Woher dieser Unterschied? warum wird die nämliche Erfahrung, der nämliche Gedanke, für uns ein Gedanke des Todes, und für Christus ein Gedanke des ewigen Lebens? Warum anders, als weil wir das über uns schwebende, das uns ergreifende Verhängniß mit den Augen der Welt betrachten, während Christus im Himmelslichte der ewigen Wahrheit es anschaut. Die Welt, von oberflächlicher Täuschung sich nährend, bleibt auch bei den Ereignissen des Lebens an der Oberfläche stehen, und will durch die täuschende äußere Gestalt nicht hindurchdringen zu dem Geiste, der jene Ereignisse und Erscheinungen des Lebens beseelt und durchdringt. Der Mensch, dessen Auge noch von den Blendwerken der Welt gefesselt ist, er schreibt das Ver-

hängniß, das gebietend und strenge über seinem Haupte schwebet, der Natur, den Menschen, dem Zufalle, dem Schicksale zu, und, wie sollten wir Ruhe und Frieden bewahren in der Brust, wie sollte unser Gang fest bleiben und sicher, wie sollten nicht Gram und Sorgen und Trostlosigkeit unser armes Herz abzehren und zernagen, wenn wir bei den traurigen oft so furchtbaren Ereignissen, die mit eiserner Hand in unser Leben eingreifen, die seine Blüten allmählig abpflücken, und seine Früchte zernichten, wenn wir da uns nichts anders zu sagen wissen, als: „es muß so seyn; denn du bist in der Gewalt der herzlosen Natur, der leidenschaftlichen wandelbaren Menschen, des launigten, blinden Zufalles, des eisernen, kalten, unerbittlichen Schicksals?“ Wenn dieß wirklich der Fall wäre, oder wenn wir uns auch nur in der Gewalt dieser Dinge glauben, so ist unsere Ruhe, unser Friede eine täuschende Nebelgestalt, die jetzt sich nähert, jetzt wieder unter unsern Händen zerrinnet, so ist unsere Entbehrung ohne Hoffnung, unser Schmerz ohne Trost, so müssen wir bekümmert und angstvoll der kommenden Zeit entgegenblicken? denn wer könnte ohne Thorheit seine Hoffnung gründen auf den blinden Zufall, wer sich verlassen auf die Menschen, wenn er einmal sie kennen gelernt? wer wollte mit unbedingtem Vertrauen sich hinwerfen in die Arme der Natur, die kein Ohr hat für die Stimme seiner Klage und kein Herz für seine Liebe? wer müßte nicht muthlos und kummervoll werden, wenn es ein eisernes, kaltes Schicksal ist, das seine Freuden zu Boden tritt, das jeden Tag seine Plage ihm zuführt, das seine Entwürfe zernichtet, und mit grausamer Hand seine schönste Wirksamkeit lähmt und zerstört?

„Es muß also  
der Welt von  
ausgesprochen  
aber in Christi  
Christus durch  
lich ausgesproche  
Lebens, beschw  
tenden Herzens  
Erdendunkel u  
fere Brust, fe  
deln und Wi  
diesem Verhän  
des göttlichen  
gehen“ hat f  
Gebot, welch  
geworden: W  
nicht der me  
und lebendige  
fus seinen  
ist es was il  
derez mehr i  
wie, meine  
lich? vermag  
uns Muth,  
aus welchen  
wegen herab  
verragen u  
wegen uns  
und in jeder  
gelübet! Wo  
des Lebens



„Es muß also seyn,“ dieses Wort, wie es im Sinne der Welt von Tausenden täglich empfunden, gedacht, und ausgesprochen wird, ist ein Wort, ein Gedanke des Todes; aber in Christi Sinne gedacht, mit einem Herzen, das Christus durchdringet, empfunden, in Christi Geist endlich ausgesprochen, ist es ein Wort, ein Gedanke des Lebens, beschwöret es den Sturm unsers unruhigen blutenden Herzens, zerstreut es die Nebel unseres von dem Erdendunkel umdüsterten Geistes, gießt es Frieden in unsere Brust, fesselt, sicher siegenden Muth in unser Handeln und Wirken. Denn in dieser Nothwendigkeit, in diesem Verhängnisse erblicket der Heiland den Ausdruck des göttlichen Willens; und das Wort „es muß also gehen“ hat für ihn keinen andern Sinn, als jenes Gebet, welches er dort im Dunkel von Gethsemane gesprochen: Vater im Himmel, dein Wille geschehe und nicht der meinige! Dieser einzige, aber trost- und kraft- und lebensreiche Gedanke ist die Quelle, aus welcher Christus seinen Muth, seinen Frieden, seine Stärke schöpfte, ist es was ihn tröstete, hielt und erquickte, da nichts anderes mehr ihn trösten, halten und erquickern konnte. Und wie, meine Brüder! ist dieser Gedanke uns unzugänglich? vermag er nicht aus der nämlichen Quelle auch für uns Muth, Frieden und siegende Stärke zu schöpfen, aus welcher unser Heiland sie trank? Ist er doch deswegen herabgekommen unter uns, um dieselbe zu öffnen verzagten, trostlosen Menschenherzen; hat er doch deswegen uns geoffenbaret den nahen himmlischen Vater, und in jeder Fügung uns den Willen Gottes erkennen gelehrt! Wohl fließet also die Quelle, wohl ist der Brunn des Lebens von Christi Hand geöffnet; aber es ist etwas

anders, zu wissen, daß irgendwo die Lebensquelle fließe, und etwas anders, zu ihr sich hinzudrängen, und wirklich aus ihr zu trinken. Wir haben freilich von Jugend an gehört, daß Gott die Welten lenke, und Herrscher sey über Natur und Menschen und Schicksal; aber dieß bloße Wissen giebt keinen Trost und keine Kraft, wenn wir nicht auch, wie Christus, an Gottes Willen glauben und diesen Willen lieben. Glauben an Gottes Willen, es heißt in dem Innersten der Seele überzueget seyn, daß dieser Wille in jeder Lage, in jeder Schickung der beste, der segnungreichste, ja der allein Gute, der allein segnungsvolle, für uns und für Andere seye; es heißt in der Tiefe unsers Geistes überzueget seyn, daß ohne diesen Willen nichts geschehe, daß die Natur nur die Vollzieherin seiner Gebote, die Menschen die Werkzeuge in seiner Hand, das Schicksal der Ausdruck, die Sprache, die Kundmachung dieses Willens seyen. Aber dieser Glaube, der sich in dem Worte aussprach: „es muß also gehen,“ wie ist er so selten unter den Menschen, wie sträubet unaufhörlich sich dagegen unser Herz! Wohl sprechen wir oft zu Andern und zu uns selbst: Ich glaube, wenn nämlich Gottes Wege auch die unsrigen sind, wenn seine Rathschlüsse uns einleuchten, wenn seine Führungen unsern Absichten entsprechen. Aber wenn wir dahin geführt werden, wohin wir nicht wollen, wenn Gott etwas Großes, und eben deswegen etwas uns Unbegreifliches mit uns vor hat, so werden wir sogleich an ihm irre, so fragen wir ängstlich nach dem Warum und Wozu, und wenn in der dunkeln Stunde keine Antwort auf diese Frage uns entgegen kömmt, so schwindet auch unser Glaube hinweg aus der Brust. Gerade was diesen

Glauben über, n  
über uns verfa  
unserm Herzen  
nicht auflassen,  
besetzen will, we  
den Menschen w  
dem lebendigen  
Wort haben w  
wir nur es in  
bei ihrem erst  
sondern vielm  
unter jener B  
Gott versehen  
ständlichen! w  
und die daran  
den Stand sei  
überwinden,  
wir lernen,  
res unserm  
Treue über  
Arme werfen  
dem hin, n  
nem Kinde n  
Es hat unse  
the Glauben  
Werge verleg  
etwas sich be  
heuchelten G  
und Aengste  
stüßende Ba  
leichte uns

Glauben üben, nähren, entwickeln, stärken sollte — die über uns verhängten Prüfungen — das ist es, was in unserm Herzen ihn zu Boden wirft, weil dieß Herz sich nicht aufraffen, weil es nicht entschlossen die Prüfung bestehen will, weil unser Herz im Grunde sich selbst und den Menschen weit mehr vertrauet und glaubet, als dem lebendigen Gott. O! wenn wir nur einmal den Muth haben wollten, einige Prüfungen zu überstehen; wir nur es über uns gewinnen könnten, nicht sogleich bei ihrem ersten Anblicke zu fliehen oder niederzusinken, sondern vielmehr im Festhalten an Gott und in Geduld unter jener Prüfung auszuharren, wie bald würden wir Gott verstehen lernen in so vielem uns vorher Unverständlichen! wie würde eine solche überstandene Prüfung und die darauf erfolgte tiefere Kenntniß Gottes uns in den Stand setzen noch dunklere, härtere Prüfungen zu überwinden, ohne im Vertrauen zu sinken! wie würden wir lernen, immer Mehreres, Größeres und Herrlicheres unserm Gott zutrauen, und am Ende, von seiner Treue überwunden, uns ganz und unbedingt in seine Arme werfen, und zu ihm sprechen: So nimm mich denn hin, mein himmlischer Vater, und mache aus deinem Kinde was du willst; ich glaube, ich glaube an dich!

Es hat unser Herr und Heiland einmal gesagt: „Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so könntet ihr Berge versetzen.“ Ja wohl, wenn in unserm Herzen etwas sich befände von dem lebendigen, wahren, ungeheuchelten Glauben, so würden die Berge von Sorgen und Ängsten, die auf uns lasten, sich heben, das erstickende Band des Kammers würde sich lösen, es würde leichter uns werden auf der Brust, wie dort unserm

Seland in Gethsemane, als er, im glaubigen, kindlichen Gebet, seine Last von sich auf seinen Gott geworfen, und nun gestärkt, ermutigt, kraftvoll und ruhig seinem Verräther und seinen Richtern, seinen Leiden und seinem Sterben entgegen gieng, wohl und fest überzeugt, daß, was ihm geschehe, also geschehen müsse, auf daß Gottes heiliger, liebender Wille auch an ihm erfüllet würde, wie durch die Propheten es voraus verkündiget worden. Nur muß auch bei uns, wie bei Christo, mit einem solchen Glauben an den göttlichen Willen sich zugleich die Liebe zu diesem göttlichen Willen verbinden, verknüpfen und verschmelzen, und im Grunde wird auch nicht leicht das Eine sich wirklich bei uns vorfinden können, ohne das Andere. Wir glauben so wenig an Gott, weil wir ihn so wenig lieben, und wir lieben ihn so wenig, weil wir nicht an ihn glauben. Wer an Gott nicht glaubet, wird ihn auch nicht lieben, denn nur der Glaube führt uns zur lebendigen, anschaulichen Kenntniß Gottes; und wer Gott einmal wirklich zu kennen angefangen hat, muß ihn auch lieben. Und eben so wird durch die Liebe der Glaube genährt, gestärkt und befestigt; ist doch schon in dem Wesen der Liebe das hingebende, glaubige Vertrauen begriffen und enthalten.

Wenn nun in uns, wie bei Christo, ächter Glaube an den göttlichen Willen, als an den allein heiligen und beseligenden, sich verbindet mit reiner Liebe zu diesem Willen, so zeigt uns der Glaube den sichern Weg mitten durch die Nacht unserer Sorgen und Leiden; er zerstreuet die irdischen Blendwerke, die auf diesem Wege uns irren und täuschen wollen; er läßt unsern Geist, mitten im Dunkel der Nacht, den blinkenden Morgenstern erblicken,

der uns den Auf  
 die reine Lieb  
 gefellet, sie er  
 Gegenwart, sic  
 das von uns ve  
 Gedanken, daß  
 verhänget ist,  
 wir geliebet w  
 verstehen. De  
 hilft es errei  
 stimmlichen  
 ..es muß all  
 Kinderinn ge  
 gen empfinden  
 Sorgen des  
 überwinden,  
 hindergeleit  
 Schauen m  
 umwandelt.

Es gehören si  
 göttlichen Sei  
 gung seiner  
 zu den errie  
 durch die all  
 Verbreitung  
 nen Tages fi

der uns den Ausgang einer ewigen Sonne verkündet; und die reine Liebe zu Gott, welche sich zu diesem Glauben gesellet, sie erquicket unser Herz bei dem Leiden der Gegenwart, sie entflammt unsern Willen bei dem Opfer, das von uns verlangt wird, sie stärkt uns durch den Gedanken, daß was wir dulden, von dem über uns verhänget ist, den wir über alles lieben, und von dem wir geliebet werden, mehr als wir es fassen können und verstehen. Der Glaube zeigt uns das Ziel, die Liebe hilft es erreichen, und so wird auch uns, wie unserm himmlischen Meister und Vorbild, jenes große Wort: „es muß also gehen,“ wenn es in einem glaubigen Kinder Sinn gedacht und von einem reinen liebenden Herzen empfunden ist, die Gewalt der Leiden brechen, die Sorgen des Herzens dämpfen, die Macht des Todes überwinden, und, wann die Zeit erfüllet ist, uns sanft hinübergeleiten in jene Räume, wo sich der Glaube in's Schauen und die kämpfende Liebe sich in die beseligte umwandelt.

### Des Christen Schriftforschung.

Text: Joh. 5, 39.

Es gehören für diejenigen, welchen die Verbreitung des göttlichen Reiches auf Erden, die Heiligung und Beseligung seiner Brüder eine wahre Herzensangelegenheit ist, zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit, daß durch die allgemeine, eifrig bewirkte und eifrig gesuchte Verbreitung der Bibel die Morgenröthe eines neuen schönen Tages für die Menschheit heranzubreche. Männer aus

den verschiedensten Nationen und Ständen, Fürsten, Gelehrte, Kaufleute, Laien und Geistliche; Männer von den verschiedensten Meinungen und kirchlichen Sekten, aber alle verknüpft und begeistert durch den Glauben und die Liebe Jesu Christi, des Heilandes der Welt, haben sich vereinigt, die heiligen Schriften zu vervielfältigen, in fremde Sprachen zu übersetzen, sie in die Hände des Dürftigen zu geben, und den Völkern, die noch im Dunkel sitzen, mit diesen Schriften Licht und Friede, Heiligung und Seligkeit zu bringen. Und daß dieses nicht Menschen-, sondern Gotteswerk seye, und also auch mehr und mehr gedeihen, und immer schönere Früchte bringen werde, dieß zeuget die ganze Geschichte dieser Bibelvereine. Das kleine unbedeutende Senfkorn ist schon zu einem Baum emporgewachsen, unter dem die Vögel des Himmels nisten. Vor wenigen Jahren durch die schwachen Bemühungen eines Privatmannes veranlaßt und gegründet, breiten sich diese Vereine schon jetzt in immer wachsender Menge über alle Welttheile aus; Völker aus dem fernesten Norden und Osten, die bisher Christo fremd waren, dürsten, von dem Lesen weniger Bücher des Neuen Testaments ergriffen, nach dem Evangelium; es ist als ob eine unsichtbare, gewaltige Hand die Straßen bahne, die Höhen ebne, die Tiefen ausfülle, als ob abermals eine Stimme in der Wüste sich vernehmen liesse: Ihr Völker! thut Buße, das Himmelreich ist nahe zu euch kommen. Und dennoch mischet sich unter die Gefühle des Dankes und der Freude über diese neuen Ausgießungen des Gottesgeistes, dennoch mischet sich in sie ein Gefühl der Wehmuth, wenn wir auf so Viele blicken, denen schon seit ihrer Jugend der

Zugang zu dem  
net ist, ohne die  
an der Quelle  
eingelommen wa  
des Geistes zu f  
schied zwischen d  
Evangelio, und  
zwischen jenem  
und diesem C  
auch hier wie  
Viele werden  
Himmelreiche  
stößen werden  
der Ersten die  
Und zwar spr  
lichen Mensch  
überhaupt ei  
von so man  
die gerne w  
rung, die at  
die Bibel als  
als ein solch  
könne erzeuge  
hinlänglich  
D! daß  
stellen derfel  
heit unter d  
ihr großen  
der Erde,  
die Bibel w  
schaftlichen J

Zugang zu dem Schätze unserer heiligen Schriften eröffnet ist, ohne daß sie ihn benuzet hätten, die schon lange an der Quelle des Heiles wohnen, ohne daß es ihnen eingekommen wäre, aus derselben die ewige Gesundheit des Geistes zu schöpfen. Welch ein schmerzlicher Unterschied zwischen dem Durste jener Nichtchristen nach dem Evangelio, und dieser Lauigkeit der Namens-Christen, zwischen jenem Suchen und Verlangen und Benutzen, und diesem Geringschätzen und Verachten! Geht nicht auch hier wieder das Wort unsers Herrn in Erfüllung: Viele werden kommen von Morgen und Abend, und im Himmelreiche sitzen, die Kinder des Reiches aber ausgestoßen werden in die Finsterniß, denn es werden viele der Ersten die Letzten, viele der Letzten die Ersten seyn. Und zwar spreche ich hier nicht von jenen rohen unglücklichen Menschen, welchen das Geistige, welchen Religion überhaupt ein Nergerniß oder eine Thorheit ist, sondern von so manchen, die sich wirklich als Christen ansehen, die gerne weiter vorankommen auf dem Wege der Besserung, die aber, von den Vorurtheilen der Zeit geblendet, die Bibel als ein unnützes, dunkles, unverständliches Buch, als ein solches ansehen, das durch andere Bücher füglich könne ersetzt, oder auch durch abgerissene, seltene Lektüre hinlänglich benuzet werden.

O! daß dieses Geringschätzen der Bibel, dieß Hintanstellen derselben hinter andere Bücher dereinst Gewohnheit unter den Protestanten würde, dieß dachtet ihr nicht, ihr großen Reformatoren, die ihr alles Gut und alle Lust der Erde, die ihr euer edles Leben selbst daran seztet, die Bibel wieder zu einem Gemeingut, zu einem gemeinschaftlichen Kleinod aller Christen zu machen; dieß wollte

unser Luther nicht, als er die heilige Schrift mit so viel Mühe und Anstrengung verdeutschte, um sie jedem Laien in die Hände geben zu können. „Ich hatte gehofft, so schreibt irgendwo dieser Held Gottes, ich hatte gehofft, man sollte sich hinfort an die heilige Schrift selbst machen, und meine Bücher dahinten lassen, nachdem sie ausgedient, und die Herzen zur heiligen Schrift hingeföhret haben, welches die Ursache ist, warum ich meine Bücher geschrieben. Was ist's, daß man viele Bücher macht, und doch immer von dem Hauptbuche wegbleibet? Trink doch jetzt lieber aus dem Brunnen selbst, als aus dem Bächlein, das dich zum Brunnen geleitet?“ Wenn wir den Ursachen nachforschen, warum zu unserer Zeit die Bibel den Meisten ein verschlossenes, wenig benutztes Buch ist, so zeigt sich bald, daß der Grund davon bei manchen rechtschaffenen, das Bessere suchenden Menschen nicht sowohl in den Herzen, als in den Ansichten liegt, die sie, durch den Zeitgeist getrieben und verblindet, sich von unsern heiligen Schriften machen. Man sagt und wiederholt es, ungeprüft, immer aufs neue, diese Bücher seyen zu alt und zu dunkel, um von jedem verstanden zu werden; es seyen zu diesem ihrem Verständniß so manche gelehrte Kenntnisse nothwendig, die nicht jedermanns Sachen wären; auch umfasseten sie vieles jezo Unbrauchbares, ja selbst manches, das uns als Uergerniß oder als Thorheit erscheinen müsse; das Beste seye in neuern Schriften verständlicher und brauchbarer zusammengefaßt; und was dergleichen zu Gemeinsprüchen gewordenen Behauptungen mehr sind. Zwar könnte man diese Behauptungen schon dadurch entkräften und in ihrer Wichtigkeit zeigen, daß die allgemeine Erfahrung denselben

widerförsche, da  
angebildet, fen  
der diese heiligen  
fen und angeman  
ist, suchte, und  
gen Jahren einer  
geheßen mußte,  
gends mehr B  
Stückung un  
den zu haben,  
die Sache ist  
ins Auge föh  
verbreitet, un  
Wahrheit, als  
verdienenen. L  
legen:

was  
son  
wie

Mit der  
jene Einw  
ligung ang  
Wasser des  
diese Lebens  
Die Zeit  
und besonde  
in unserm  
es ist das  
Theil gewor  
schaft, nicht



widerspreche, daß noch jeder, sey er jetzt gebildet oder ungebildet, sey er Gelehrter oder Nichtgelehrter gewesen, der diese heiligen Schriften wirklich und anhaltend gelesen und angewandt, jeder, der das, was darin zu suchen ist, suchte, und es auf die rechte Weise suchte, nach wenigen Jahren einer solchen Lesung und Benutzung der Bibel gesehen mußte, nirgends mehr Licht und Wahrheit, nirgends mehr Kraft und Liebe zum Guten, nirgends mehr Stärkung und Trost bei allen Widerwärtigkeiten gefunden zu haben, als in diesem Buche der Bücher. Allein, die Sache ist zu wichtig, als daß wir sie nicht genauer ins Auge fassen sollten; jene Entwürfe sind zu allgemein verbreitet, und haben einen zu täuschenden Schein von Wahrheit, als daß sie nicht eine ernstere Untersuchung verdienen. Laßt uns daher uns die beiden Fragen vorlegen:

was soll der Christ in der heiligen Schrift und besonders im Neuen Testamente suchen, und wie soll er es suchen?

Mit der Beantwortung dieser Fragen werden zugleich jene Einwürfe schwinden, und bei jedem, dem seine Heiligung angelegen ist, jenen Durst nach dem lebendigen Wasser des Evangeliums ansuchen, den zu befriedigen diese Lebensquelle so reichlich uns entgegenströmt.

Die Frage, was der Christ in den heiligen Schriften und besonders im Neuen Testamente zu suchen habe, ist in unserm Texte auf die genügendste Weise beantwortet: es ist das ewige Leben, welches uns durch Christum zu Theil geworden. Nicht der Durst nach gelehrter Wissenschaft, nicht ein Grübeln über die göttlichen und mensch-

lichen Dinge, nicht die Neuglerde, Gottes Geheimnisse zu erforschen, soll den Christen als Christen zu dem Lesen der Bibel hintreiben, sondern sein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, seine Sehnsucht sich alle die Heiltsanstalten zu eigen zu machen, welche der himmlische Vater uns in seinem Sohne geschenkt hat. Freilich, die Bibel ist in so mannichfacher Hinsicht das merkwürdigste der Bücher; sie ist in so vielen Dingen eine so reiche Fundgrube, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn sie gelehrten Männern, seyen diese jetzt Christen oder Nicht-Christen in ihrem Herzen gewesen, zum Gegenstande verschiedenartiger Untersuchungen und Forschungen gedient hat und noch dienet; wenn der Sprachforscher in ihr die kindliche Sprache des greisen Alterthums und des Morgenlandes, der Geschichtskundige die Entwicklung in der Führung eines der merkwürdigsten eigenthümlichsten Völker erforschet, wenn der Weltweise die Vorstellungen von den göttlichen und menschlichen Dingen, die er in ihr findet, mit den Vorstellungen anderer Völker und Zeiten vergleicht, und sie nach seiner Ansicht zu beurtheilen sucht; wenn endlich der Freund der Dichtkunst seinen Geist labet an den Genüssen so mancher dichterischen Meisterwerke, die in unsern heiligen Schriften enthalten sind. Dieß alles ist schön und gut in seiner Art, aber so wie solche einmal bei einem nicht christlichen Gemüthe bis auf einen gewissen Grad Statt finden können, so sind sie es auch nicht was wir als Christen in der Bibel zu suchen haben. In Rücksicht auf solche gelehrte, wissenschaftliche Forschung, ist die Behauptung wahr, daß zum Verständnisse der Bibel ein wissenschaftlicher gebildeter Geist und gelehrte Kenntnisse nothwendig seyen, die nicht

eines jeden  
wir als  
ben, gehört  
und ein aufri  
Gemüthe. So  
hen wäre, w  
keine gelehrte  
gen überlassen  
gefährliches  
friedigung u  
lichen Gehe  
dadurch in  
in der Bible  
Leben führt,  
Lebens erfors  
weil wir die  
welche mein  
der Geister  
uns jetzt u  
heiligen S  
men wollte  
berathzugen  
Christus f  
Stunde w  
sondern al  
Untersuchun  
lus gewar  
„Du sollst  
Geschlechts  
Fragen, m  
rung zu G

etnes jeden Sache sind; um hingegen das zu finden, was  
 wir als Christen in den heiligen Schriften zu suchen ha-  
 ben, gehört nur ein gerader Sinn, ein schlichter Verstand  
 und ein aufrichtig nach Gott und Christus sich sehnendes  
 Gemüthe. So wie es nun ein eitles, vergebliches Bemü-  
 hen wäre, wenn auch der Christ, welchem seine Lage  
 keine gelehrte Bildung ertheilet, sich jenen Untersuchun-  
 gen überlassen wollte, so ist es auf der andern Seite ein  
 gefährliches, verderbliches Bemühen, die Bibel zur Be-  
 friedigung unserer Neugierde und zur Erforschung der gött-  
 lichen Geheimnisse mißbrauchen zu wollen. Viele sind  
 dadurch in schädliche Irrthümer verfallen, weil sie statt  
 in der Bibel die Heiligung zu suchen, die zum ewigen  
 Leben führt, glaubten die Art und Weise des künftigen  
 Lebens erforschen zu können, die Gott uns verhüllet hat,  
 weil wir diese Kenntniß jezt noch nicht tragen können;  
 welche meinten in ihr den Schlüssel zu den Geheimnissen  
 der Geisterwelt zu finden, die aus den weisesten Gründen  
 uns jezt noch ein Räthsel sind, weil sie endlich aus der  
 heiligen Schrift Gotte die Zeit und die Stunde bestim-  
 men wollten, in welcher er seinen Sohn wieder auf Erden  
 herabzusenden hat, um alles zu vollenden, während doch  
 Christus selbst ausdrücklich bezeuget: Von dem Tage oder  
 Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht:  
 sondern allein mein Vater. Vor solchen und ähnlichen  
 Untersuchungen und Grübeleien hat schon der heilige Pau-  
 lus gewarnt, wenn er an seinen Timotheus schreibt:  
 „Du sollst gebieten, daß sie nicht Acht haben auf Fabeln,  
 Geschlechtsregister u. dgl. die kein Ende haben, und nicht  
 Fragen, müßige Grübeleien aufbringen, statt der Bese-  
 rung zu Gott im Glauben; denn die Hauptsumme des

Gebots ist: Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, aus ungetrübtem Glauben. Worin aber etliche gefehlet haben, und haben sich gewandt zu unnützem Geschwäze. Sie wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen und sehen. „Wer, m. Br., sich aller solcher verderblichen Grübeleien, welche nur einer eiteln Neugierde, nur dem geistlichen Stolze, nicht aber dem reinen Herzen Nahrung gewähren, sich entschlägt; wer das ewige Leben, oder, wie Paulus sagt: die Besserung zu Gott im Glauben und in der Liebe Jesu Christi suchet, dem wird die Lesung der heiligen Schriften alles, was er suchet, gewähren, und zwar gerade im rechten Maaße, auf die verständlichste Weise, und mit der eindringendsten Kraft. Ich sage im rechten Maaße.

So wie Christus herabkam, nicht um uns alles das zu offenbaren, was wir aus Neugierde gerne wissen möchten, sondern was uns Noth thäte zum ewigen Leben, so wie er sich gedrungen fühlte zu seinen Zeugen zu sprechen: „Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könntet es noch nicht tragen,“ also finden wir auch in der Bibel vielleicht nicht alles, was wir wünschen, aber alles was wir brauchen, und zwar alles, was ein jeder unter uns nach seiner Lage, seiner Bildung, seiner Gemüthsart, in jeder seiner Lebensstufen, nothwendig hat. Aber sehet, gerade weil die Bibel alles enthält, was für einen jeden noth thut, so kann auch nicht alles für Alle seyn. Es ist in dieser Rücksicht mit unsern heiligen Schriften wie mit der reichen, mannigfaltigen Natur, die unsre Sinne labet, die unsern Körper ernährt, erhält und erquickt. Sie giebt jede... Schöpfe, dem Vogel unter dem Himmel so

wie dem Wurme  
des Todes, sein  
durchkreist, seine  
ten Maaße; aber  
in so ungemessener  
sondern für einen  
get. Und so auch  
allen Menschen  
seyn sie gebildet  
oder schon Maaße  
für das ewige  
Willst du desto  
reichet, annehme  
für dich bestim  
benutzen, desto  
pen, weil nicht  
oder wenigsten  
geschrieben ist.  
geringer schätze  
lern, ändern  
Forste immer  
reichlich und  
suchest, alles  
etwas, das d  
anspricht, sind  
Thorheit schein  
dem unverständ  
Es es nicht  
was du nicht  
Gott und zu  
den Unerforsch  
D. Emmerich's

wie dem Wurme, der im Staube kriecht, dem Thiere des Feldes, so wie dem Fische, der die Wasserbahn durchkreist, seine Nahrung im rechten, weise bestimmten Maasse; aber nicht alles, was sie aus ihrem Schoosfe in so ungemessener Fülle hervorbringt, dienet auch Allen sondern für einen jeglichen ist auch auf seine Weise gesorget. Und so auch die Bibel, diese geistige Natur, die allen Menschen aus allen Zeiten und aus allen Völkern, seyen sie gebildet oder ungebildet, seyen sie noch Kinder oder schon Männer im Glauben, die geistige Nahrung für das ewige Leben darbietet mit mütterlicher Hand. Willst du deswegen keine Speise, welche die Natur dir reichet, annehmen, weil nicht alles, was sie hervorbringt, für dich bestimmt ist? willst du deswegen die Bibel nicht benutzen, deswegen nicht täglich aus ihr Nahrung schöpfen, weil nicht jedes Buch und jedes Blatt für dich, oder wenigstens in deiner jetzigen Lage nicht, für dich geschrieben ist; willst du dasjenige in ihr verachten und geringer schätzen, was andern Charakteren, andern Völkern, andern Zeiten die erquickendste Nahrung gewähret. Forste immerhin in der Bibel, du wirst auch für dich reichlich und genugsam erndten, du wirst, wenn du suchest, alles treffen, was du jetzt brauchst; findest du etwas, das du nicht verstehst, das dich durchaus nicht anspricht, findest du Dinge, die dir selbst Aergerniß und Thorheit scheinen, so brich nicht gleich darüber den Stab, dem unverständigen Kinde gleich, welches über ein Buch, das es nicht begreift, ein anmaßendes Urtheil fällt; was du nicht verstehst, was in dir nicht die Liebe zu Gott und zu Christus, und das feste Vertrauen auf den Unerforschlichen entflammt, was nicht dein Herz

reiniget, heiliget, zu allem Guten antreibt, da grüble nun nicht länger; es ist dieß jeho nicht für dich, sondern für andre gesprochen, halte dich nicht auf, setze den Stab weiter, du wirst bald auf das treffen, was dir bestimmt ist. Dasjenige in der Bibel, was für uns, auf der Stufe, auf welcher wir stehen, bestimmt ist, das ist auch auf die verständlichste und eindringendste Weise für uns gesprochen, und ich kann mich hier getrost auf die Erfahrung solcher berufen, die aus reinem Triebe unermüdet in unsern heiligen Schriften forscheten. Erinneret ihr euch nicht, wie so manche Stellen in frühern Zeiten euch dunkel waren, wie sie vielleicht selbst eine Thorheit euch schienen oder ein Aergerniß. Aber ihr lieft euch nicht irre machen, ihr fuhrst fort in dem Forschen und in eurer Heiligung. Und siehe, wenn nach längerer oder kürzerer Zeit ihr wieder in eurem Lesen auf jene Stellen zurückkamet, so hatte sich die Dunkelheit in Licht verwandelt, und ihr sehet es deutlich ein, daß ihr jene Stellen nur deswegen noch nicht verstandet, weil ihr noch nicht vertraut genug mit der Bibel, und noch nicht so weit in der Reinheit und Heiligung, und in der Gottes- und Menschenliebe vorangerücktet waret, als jeho. Damals hättet ihr diese Stellen, wenn ihr sie auch verstanden hättet, noch nicht ertragen können, es war männliche Speise, während ihr noch Milch des Evangeliums, oder gar der Strenge des Gesetzes bedurftet.

Was wir jeho verstehen, was jeho mit Gottes Kraft unser Herz ergreift und entflammt, unsern Geist erleuchtet und stark macht, was jeho uns begeistert für Wahrheit und Frömmigkeit, das wird uns, wenn wir treu es anwenden, vorbereiten und hinführen zum Verständ-

nisse dessen  
 nur nicht  
 küßte. For  
 der, welcher  
 schon wandel  
 verweilt, sie  
 immer mehr  
 immer Erhö  
 wir einmal  
 lichen Reich  
 wie sie für  
 alles hat  
 brauchet, u  
 Geist, unser  
 werden wir  
 Gütlichkeit  
 daran zu  
 schenkte  
 vereinen.  
 Wer in  
 die Bestim  
 Gott hinfü  
 finden, fal  
 diese rechte  
 Es muß un  
 heiliges, e  
 anhaltend  
 jedem, de  
 alle Gebet  
 unsern Gei  
 wir dieß

nisse dessen, was uns noch verborgen ist. Und glaube nur nicht, du könntest je die Bibel auslernen; auch der kühnste Forscher, so wie das unbefangene Kind, auch der, welcher in dem Heiligthum des ächten Christenthums schon wandelt, so wie der, welcher noch im Vorhofe verweilt, sie Alle fanden in diesen heiligen Schriften immer mehr und mehr, immer Tieferes und Tieferes, immer Erhabeneres und Göttlicheres. Und sehet, wenn wir einmal diese unergründliche Tiefe, diesen unermesslichen Reichthum der Bibel erkannt, wenn wir bemerket, wie sie für Alle, und doch wieder für jeden insbesondere alles hat und alles giebt, was er zum ewigen Leben brauchet, wenn endlich wir ihre Wirkungen auf unsern Geist, unser Herz und unser Leben erfahren haben, dann werden wir nicht weiter uns nach andern Beweisen ihrer Göttlichkeit umsehen, dann wird es uns unmöglich seyn daran zu zweifeln, daß Gottes Geist aus ihr zum Menschengeiste spreche, um beide mit einander auf ewig zu vereinen.

Wer in der heiligen Schrift das ewige Leben sucht, die Bestimmung, die, im Glauben, zu Christo und zu Gott hinführet, der wird dies hier, wie sonst nirgends finden, falls er es nur auf die rechte Weise sucht. Und diese rechte Weise geht aus der Natur der Sache vor. Es muß unser Ruhm und Forschen ein anhaltendes, ein heiliges, ein mit Anwendung verbundenes seyn. Ein anhaltendes. So wie wir nicht jedem Fremdlinge, nicht jedem, der nur selten und flüchtig uns besuchet, sogleich alle Geheimnisse unsers Herzens enthüllen, alle Schätze unsers Geistes und unsrer Erfahrung mittheilen — ja, wo wir dies nicht einmal thun könnten, wenn wir es auch

wollten; so ist es auch unmöglich, daß der unendliche Reichthum der Bibel und die Fülle des Lebens, die in ihr verborgen liegt, durch ein seltenes, flüchtiges, oberflächliches Lesen derselben unser Eigenthum würde. Die Bibel wäre ein gewöhnliches, gemeines, flaches Buch, wenn um es zu benützen, genug wäre, sie einmal oder zweimal schnell durchblättert oder auch durchlesen zu haben. Werde mit der Bibel vertraut, dann nur wird sie ihre Schätze dir anvertrauen. Lies täglich, wenn auch nur eine halbe Stunde, oder so viel es die Umstände erlauben in derselben; sie ist ein Freund, der so Vieles in seinem Innern verschließet, daß er dir täglich etwas Neues darbieten kann. Allein, hör' ich hier Manche entgegen, wo die Zeit hernehmen zu einer solchen täglichen Lektüre? Du findest aber doch, mein Bruder, täglich, wenn du auch viel mit Geschäften beladen bist, deine Zeit, um deinem Körper die reichlichere, oder dürftigere Nahrung zu geben; ist denn der Geist nicht so viel werth als der Körper, bedarf nicht auch er seine Nahrung, und wenn du kein so dringendes Bedürfnis für die Nahrung des Geistes fühltest, als für die des Körpers, sollte dieß etwas anders beweisen, als daß du noch mehr Körper als Geist bist. Es ist nicht die Rede davon, daß du deinen Berufsgeschäften, daß du deiner Thätigkeit für andere die gehörige Zeit rauben sollest, um sie dem Lesen der heiligen Schrift zu widmen; es wäre dieses selbst Sünde. Es soll nicht gesagt seyn, daß wenn die Umstände manchmal es nicht erlauben, die Unterlassung der gewöhnlichen Lektüre dein Gewissen beunruhigen solle; aber dieß ist denn doch eben so wahr, daß wenn du ernstlich willst, wenn dir

deine Stelle  
Herzenssücht  
Gemüthslich  
wenn auch  
wirft, um f  
deines Geistes  
die Liebe zu  
nächste Ra  
so wie du  
zu geben ge  
Das an  
auch ein he  
suchenden S  
kommen, da  
seiner Gerech  
hand nim  
lichen Stol  
Leidenschaft  
der wird d  
selbst mißve  
dem mißve  
seinem Hau  
naset. Es g  
Unverstand u  
Verderben am  
Wächter verwe  
du mit reiner  
Leben aus ih  
gung strebend  
du wirft aus  
unser Lesen he



deine Heiligung und das Mittel dazu, die Bibel, eine Herzenssache ist, du, nicht deinem Berufe, aber deiner Gemächlichkeit und deinem Vergnügen täglich einige, wenn auch nur kurze Zeit abbrechen kannst und abbrechen wirst, um für deine Treue im Berufe, für die Heiterkeit deines Geistes, bei der Plage eines jeglichen Tages, für die Liebe zu Gott, zu Christus und deinen Brüdern die nöthige Nahrung aus der heiligen Schrift zu schöpfen, so wie du jeden Tag deinem Körper die gehörige Speise zu geben gewohnt bist.

Das anhaltende Forschen in der Schrift muß aber auch ein heiliges seyn, es muß aus reinem, das Gute suchenden Sinne entspringen, es muß aus einem Herzen kommen, das nach dem Reiche Gottes trachtet und nach seiner Gerechtigkeit. Der Mensch, der die Bibel in die Hand nimmt, um darüber zu grübeln, um seinen geistlichen Stolz zu nähren; der Mensch, der noch seine Leidenschaften und die Welt liebet und sie lieben will, der wird die Bibel nicht nur nicht verstehen, sondern selbst mißverstehen; er wird ihrer nicht gebrauchen, sondern mißbrauchen, denn der Unreine vergiftet alles mit seinem Hauche, er sauget Gift aus allem, was sich ihm naht. Es giebt kein Buch und keine Worte, die der Unverstand und der Welt Sinn nicht mißdeuten und zum Verderben anwenden könnten, sollten wir deswegen alle Bücher verwerfen, alles Sprechen uns untersagen. Gehst du mit reinem Herzen an die Bibel, willst du ewiges Leben aus ihr schöpfen, dann wird deinem nach Heiligung strebenden Geiste sie ihre Heiligkeit offenbaren und du wirst aus ihr nehmen Gnade um Gnade. Ist aber unser Lesen heilig, so wird es auch drittens mit Anwen-

dung verbunden seyn. Bei jeder Stelle, die du liesest, und welche du schon jetzt zu verstehen im Stande bist, begnüge dich nicht ihre Wahrheit anzuerkennen, ihre Schönheit zu bewundern, begnüge dich nicht in der Wonne, die sie deinem Herzen gewähret, zu schwelgen, sondern frage dich; was soll dieses Wort, diese Geschichte, dieß Gebot, diese Verheißung jezo mir seyn; wie kann ich es mir aneignen, wie muß ich es, nach meiner Lage, ins Leben übertragen und anwenden. Diese Uebersetzung, diese Anwendung des göttlichen Wortes auf dein eigenthümlichstes Wesen, auf die Lage in der du dich gerade befindest: sie seye dann die Aufgabe, die du den Tag über in deinem Berufe und deiner Erholung, in deinem Umgange mit den Brüdern und in deinem tiefften Herzensgrunde zu lösen versuchest, und nach einigen Jahren solcher fortgesetzten, heiligen Lesung und Benutzung der Bibel, wirst du mit Erstaunen die Umwandlung bemerken, welche Gottes Geist in deinem Innern zu Stande gebracht, wirst du lebendig es empfinden, daß Kraft und Trost, daß Reinheit und Liebe durch die Schrift dir verliehen worden, wirst endlich freudig es bekennen, daß die von der Weisheit der Welt als thöricht verachtete und geschmähete Bibel dir das Buch der Bücher geworden, in welchem du Worte findest des ewigen Lebens.

Am Neujahr  
 Am Christfest  
 Am Palmsonn  
 Am Charfre  
 Am Himmelf  
 Am Pfingst  
 Am Reform  
 Am Schuls  
 Misericordi  
 Am Sonnta  
 Am Steph  
 Am ersten  
 Am Sonnt  
 Am Sonnt  
 Am dritten  
 Ueber die Tr

Inhalt.

	Seite
Am Neujahrstage. Text: 1 Corinth. 3, 21 — 23 . . . . .	1
Am Christfeste: Lucas 2, 13. 14. . . . .	11
Am Palmsonntage: Joh. 19, 16 — 24. . . . .	20
Am Charfreitage: Ev. Joh. 19, 28 — 37. . . . .	31
Am Himmelfahrtstage: Marc. 16, 14 — 20 . . . . .	43
Am Pfingstfeste: Joh. 14, 23 — 31. . . . .	55
Am Reformationsfeste: Offenb. Joh. 3, 11 . . . . .	66
Am Schulfeste des Gymnasiums: Sirach 15, 3, 4. . . . .	80
<i>auf: 11. 11</i> Misericordiä: Ev. Joh. 10, 12 — 18 . . . . .	91
<i>11. 11</i> Am Sonntage Reminiscere: Ev. Joh. 18, 1 — 14. . . . .	104
<i>16. 11</i> Am Stephanstage: Ebr. 12, 1, 3 . . . . .	116
<i>12. 11</i> Am ersten Epiphaniäs: Lucas 2, 41 und folg. . . . .	126
<i>1. Juni</i> Am Sonntage Trinitätis: Röm. 11, 33 — 36 . . . . .	137
<i>1. Juli</i> Am Sonntage Lätare: Joh. 18, 18 — 40 . . . . .	149
<i>16. Jan</i> Am dritten Epiphaniäs: Matth. 8, 1 — 13 . . . . .	161
Ueber die Treue im Kleinen: Lucas 16, 10 . . . . .	171

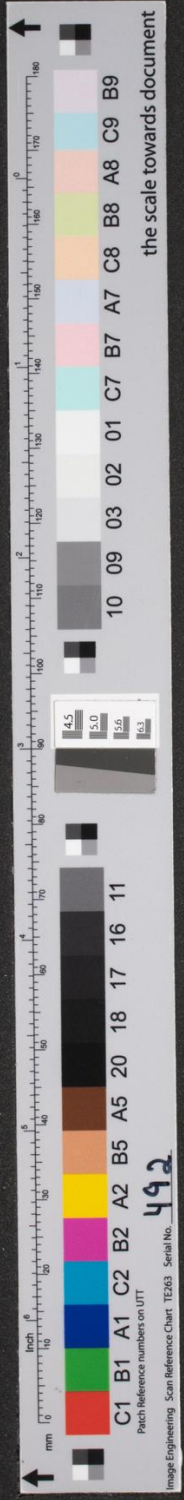
## Inhalt.

		Seite
20 Juni	Am ersten Sonntage nach Trinitatis: Lucas 16, 19—31	181
26 Janu	Am dritten Epiphaniäs: Matth. 5, 29. 30 . . . .	192
23 Febr	Am Sonntage Sexagesimä: Lucas 8, 4—15 . . . .	200
	Es muß also gehen! (Letzte Predigt des seligen Ver- fassers.): Matth. 26, 47—68. . . . .	210
	Des Christen Schriftforschung: Joh. 5, 39. . . . .	217

Seite  
19-31 181  
. . . 192  
. . . 200  
en Ber.  
. . . 210  
. . . 217



... die du liebst,  
im Stande bist,  
zurückzukehren, ihre  
ich nicht in der  
zu schweigen,  
diese Geschichte  
wie sagen; wie  
es, nach meiner  
en. Diese Worte  
des Wortes auf  
Lage in der du  
aufgabe, die du  
er Erfolge,  
nd in deinem  
und nach eini-  
Lösung und  
nennen die Um-  
in deinem Zu-  
ndig es empfin-  
und Liebe durch  
endlich freudig  
i der Welt als  
die das Buch  
ste findet des



~~~~~

# I n h a l t.

|                               | Seite |
|-------------------------------|-------|
| Corinth. 3, 21 — 23 . . . . . | 1     |
| 14. . . . .                   | 11    |
| , 16 — 24. . . . .            | 20    |
| 19, 28 — 37. . . . .          | 31    |
| c. 16, 14 — 20 . . . . .      | 43    |
| 23 — 31. . . . .              | 55    |
| nb. Joh. 3, 11. . . . .       | 66    |
| ums: Sirach 15, 3, 4. . . . . | 80    |
| 12 — 18 . . . . .             | 91    |
| Ev. Joh. 18, 1 — 14. . . . .  | 104   |
| , 1, 3 . . . . .              | 116   |
| as 2, 41 und folg. . . . .    | 126   |
| Röm. 11, 33 — 36 . . . . .    | 137   |
| 18, 18 — 40 . . . . .         | 149   |
| Matth. 8, 1 — 13 . . . . .    | 161   |
| Lucas 16, 10 . . . . .        | 171   |

1034

MBL 00 1034



